

TORA, TALMUD, TEFILLOT.

*Jüdisches Schrifttum aus fünf Jahrhunderten
in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena*



FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA

TORA, TALMUD, TEFILLOT.

*Jüdisches Schrifttum aus fünf Jahrhunderten
in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena*



FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA

TORA, TALMUD, TEFILLOT.
Jüdisches Schrifttum aus fünf Jahrhunderten
in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena

Friedrich-Schiller-Universität Jena
Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena
Bibliotheksplatz 2, 07743 Jena

www.thulb.uni-jena.de

Herausgegeben von:
Katrin Maria Kurlanda, Joachim Ott und Peter Stein

Mit Beiträgen von:
Danny Grabe, Katrin Maria Kurlanda, Alexander Lamprakis,
Andreas Lehnardt, Matthias Perkams, Peter Stein

Gestaltung:
Liana Franke, Abteilung Hochschulkommunikation

Mit freundlicher Unterstützung von:



Ernst Abbe
Stiftung

**FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA** Präsidialamt



Druck:
Förster & Borries GmbH & Co. KG, Zwickau

© Friedrich-Schiller-Universität Jena 2021

ISBN 978-3-944881-14-0

VORWORT

Die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) Jena verfügt über einen Bestand von mehr als 1000 Titeln jüdischer (oder mit dem Judentum eng verbundener) Werke des 13.–19. Jh. Dazu gehören frühneuzeitliche Drucke von Bibeln und rabbinischen Standardwerken ebenso wie literarische Schöpfungen in jiddischer Sprache oder mittelalterliche Handschriften zur Sprachwissenschaft und Philosophie, die hier zum ersten Mal in einem umfassenden Querschnitt der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Das Buch ist der Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung in der ThULB Jena anlässlich des von der Jüdischen Landesgemeinde und den Christlichen Kirchen in Thüringen initiierten und von der Thüringer Landesregierung unterstützten Themenjahres »Neun Jahrhunderte jüdisches Leben in Thüringen« 2020/2021.

Der Blickwinkel von Ausstellung und Buch ist freilich weniger auf Thüringen gerichtet, sondern erstreckt sich über ganz Europa (und darüber hinaus). Ein Grund dafür liegt

in der Geschichte der Sammlung, die ihre Wurzeln in der ehemaligen Bibliothek der ernestinischen Kurfürsten hat. In der Folge des Schmalkaldischen Krieges fand diese ihren Weg von Wittenberg nach Jena, wo die sogenannten »rabbinischen« Bestände vor allem durch Schenkungen und Nachlässe christlicher Gelehrter stetig vermehrt worden sind. Die unmittelbaren Vorbesitzer der Bücher waren in aller Regel Christen, nicht Juden; mit jüdischem Leben in Thüringen selbst haben die Jenaer Hebraica, Rabbinica und Jiddica daher relativ wenig zu tun. Und doch erzählen die Bücher vom Schicksal ihrer früheren jüdischen Eigentümer, ihrer Verleger und Autoren, geprägt von Unrast und Verfolgung, aber auch von regem Austausch mit den muslimischen und christlichen Zeitgenossen bis hin zu gegenseitiger Wertschätzung – jüdisches Leben in einem grenzenlosen Europa von Gibraltar bis zum Bosphorus, vom Hohen Mittelalter bis in die Zeit der Frühaufklärung. Einen Glanzpunkt der Präsentation setzt eine Person, auf die ein Großteil der Rabbinica-Sammlung der

ThULB zurückgeht: Johann Andreas Danz (1654–1727), Professor für Orientalische Sprachen (und später auch Theologie) in Jena.

Vor allem der *Bibliotheca Rabbinica Danziana* mit rund 400 Titeln verdankt die Jenaer Bibliothek ihre breite Aufstellung im Bereich der sogenannten Rabbinischen Literatur. Damit verbindet sich ein weiteres Ziel der Autoren: Die reichen Bestände ermöglichen es, am Beispiel aussagekräftiger Handschriften und Drucke einen repräsentativen Einblick in die zentralen Schriften des Judentums wie TaNaKH, Mischna oder Talmud zu gewähren und die Besonderheiten der Textgestalt dieser Werke zu erläutern. Doch auch weniger bekannte Gattungen wie die mittelalterliche jüdische Grammatik und Philosophie oder frühe Werke der jiddischen Literatur sind durch teils ausgesprochen seltene Exponate vertreten. Die gebotene Auswahl ermöglicht einen Rundgang durch die jüdische Literaturgeschichte von den Anfängen bis in die frühe Neuzeit, mit Schwerpunkt auf Werken in den klassischen Sprachen des Judentums: Hebräisch, Aramäisch und Jiddisch.

Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit der Abteilung Historische Sammlungen der ThULB mit der Theologischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, verantwortet durch die drei Herausgeber des Begleitbandes. Am Zustandekommen der Ausstellung haben aber zahlreiche weitere

Personen mitgewirkt, denen an dieser Stelle herzlich gedankt sei – allen voran den Mitautoren des vorliegenden Buches. Danny Grabe (Historisches Institut der Universität Jena), Alexander Lamprakis (Ludwig-Maximilians-Universität München), Andreas Lehnardt (Johannes-Gutenberg-Universität Mainz) und Matthias Perkams (Institut für Philosophie der Universität Jena) haben bereitwillig die Bearbeitung der in ihren Forschungs- und Interessenbereich fallenden Themenkomplexe übernommen. Die Autoren von Kapitel 6, Alexander Lamprakis und Matthias Perkams, möchten zudem Daniel Davies (Universität Hamburg) für hilfreiche Kommentare sowie Hannah Aschenbrenner (Jena) für redaktionelle Unterstützung ihren herzlichen Dank ausdrücken. Die Vorlagen für die Abbildungen wurden von Marianne Schiller (ThULB) angefertigt. Die Kolleginnen und Kollegen der Restaurierungswerkstatt und Buchbinderei der ThULB haben die Vorbereitung der Ausstellung begleitet und im Vorfeld nötige Restaurierungsarbeiten übernommen. Stellvertretend seien hier Catrin Ronneberger und Frank Schieferdecker dankbar erwähnt. Der Direktor der ThULB, Michael Lörzer, hat das Vorhaben beständig mit Interesse und Ermutigungen begleitet. Die anspruchsvolle Arbeit der Formatierung der Druckvorlage wurde in bewährter Weise von Liana Franke (Abt. Hochschulkommunikation der Universität Jena) ausgeführt. Allen genannten Kolleginnen und Kollegen gilt unser aufrichtiger Dank.

Dieser Band hätte nicht erscheinen können ohne die großzügige finanzielle Unterstützung der Drucklegung durch die Ernst-Abbe-Stiftung, Jena, die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Friedrich-Schiller-Universität Jena e.V. und das Präsidium der Friedrich-Schiller-Universität Jena, wofür wir herzlich danken.

Jena, im November 2020

**KATRIN MARIA KURLANDA,
JOACHIM OTT,
PETER STEIN**

UMSCHRIFT UND AUSSPRACHE HEBRÄISCHER UND ARABISCHER WÖRTER

TRANSLITERATION DES HEBRÄISCHEN:

Buchstabe	Umschrift und Laut	Zahlwert
א	' (Stimmabsatz) oder a, o	1
ב	b oder v	2
ג	g	3
ד	d	4
ה	h oder a (am Wortende)	5
ו	w oder u, o	6
ז	z (stimmhaftes s wie in Rose)	7
ח	ch (wie in Bach)	8
ט	ʔ (wie t)	9
י	j oder i, e	10
כ, כּ	k oder kh (wie in Bach)	20

Buchstabe	Umschrift und Laut	Zahlwert
ל	l	30
מ, מּ	m	40
נ, נּ	n	50
ס	s	60
ע	' (Kehllaut ähnlich ')	70
פ, פּ	p oder f	80
צ, צּ	tz (wie deutsches z)	90
ק	q (wie k)	100
ר	r	200
ש	ś (wie s) oder sch	300
ת	t	400
" und '	(Abkürzungszeichen)	

Der Murrevokal (Schwa) wird durch einfaches e wiedergegeben, Vokallänge bleibt unmarkiert. Die sogenannten Begadkefat-Laute werden der neuhebräischen Aussprachetradition entsprechend transliteriert, also ב = b oder v, כ = k oder kh, פ = p oder f, aber ל, ט und נ stets g, d und t. Doppelkonsonanz (in vokalisierter hebräischer Schrift durch Dagesch ausgedrückt) wird im allgemeinen angegeben und bleibt nur in bestimmten Fällen (etwa beim Artikel) aus praktischen Gründen unberücksichtigt. Man beachte, dass die Betonung hebräischer Wörter in aller Regel auf der letzten Silbe liegt. In den wenigen Ausnahmefällen zeigt ein Akzent die zu betonende Silbe an, z. B. *tora* (= *torá*, Betonung auf der letzten Silbe) gegenüber *séfer* (Betonung auf der ersten Silbe).

Für Zitate arabischer Namen und Wörter gelten abweichend bzw. zusätzlich folgende Konventionen:

ā, ī, ū:	Langvokale
ǰ:	dsch (wie englisch j)
ǧ:	gh (velarer Reibelaut ähnlich dem deutschen Zäpfchen-r)
ħ:	gutturaler Reibelaut (hartes, kehliges h)
ħ:	ch (wie in Bach, ähnlich hebräisch ח)
ṣ:	emphatischer Zischlaut (entsprechend hebräisch צ)
š	sch (wie hebräisch ש)

Im Deutschen eingebürgerte hebräische Personennamen werden konventionell wiedergegeben (also David für Dawid, Isaak für Jitzchaq, Jakob für Ja'aqov, Mose(s) für Mosche, Salomo(n) für Schelomo usw.). Gelegentlich wird daneben die transkribierte Form angeführt, um den Vergleich mit hebräischen Textziten zu erleichtern.

INHALTSVERZEICHNIS

1. HISTORISCHE HEBRÄISCHE HANDSCHRIFTEN UND DRUCKE DER THÜRINGER UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK JENA: BESTANDSGESCHICHTLICHE EINBLICKE	10
<hr/> <i>Katrin Maria Kurlanda</i>	
2. DIE HEBRÄISCHE BIBEL – DER TANAKH	40
<hr/> <i>Peter Stein</i>	
3. MISCHNA, TALMUD UND MIDRASCH – DIE AUSLEGUNG DES GESETZES IN RABBINISCHER TRADITION	76
<hr/> <i>Peter Stein</i>	
4. STURE DOGMATIKER ODER GEWISSENHAFTE BIBELLESER? DIE EXEGESE DER KARAITEN	110
<hr/> <i>Danny Grabe</i>	
5. SCHICKSALE JÜDISCHEN SCHRIFTTUMS AM BEISPIEL DER HEBRÄISCHEN SPRACHWISSENSCHAFT	122
<hr/> <i>Peter Stein</i>	

6. DAS PHILOSOPHISCHE ERBE DES ARISTOTELES UND SEINE KRITIK IN ÜBERSETZUNGEN AUS DEM ARABISCHEN	148
<hr/>	
<i>Alexander Lamprakis und Matthias Perkams</i>	
7. ANDACHT, BILDUNG UND ERBAUUNG	164
<hr/>	
<i>Danny Grabe und Peter Stein</i>	
8. HEBRÄISCHE EINBANDFRAGMENTE	192
<hr/>	
<i>Andreas Lehnardt</i>	
QUELLENVERZEICHNIS UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR	206
<hr/>	

ספר רב
מתנות
ורא

ספר הרב
עם מתנות
מאת משה

דברי רבות
עם מתנות
ורא

166.
II
130.
SEYHE
LANCHAM

מתנות
ורא



**HISTORISCHE
HEBRÄISCHE
HANDSCHRIFTEN
UND DRUCKE
DER ThULB JENA:
BESTANDS-
GESCHICHTLICHE
EINBLICKE**

1. HISTORISCHE HEBRÄISCHE HANDSCHRIFTEN UND DRUCKE DER THÜRINGER UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK JENA: BESTANDSGESCHICHTLICHE EINBLICKE

Katrin Maria Kurlanda

1.1 WITTENBERG: DIE BIBLIOTHECA ELECTORALIS

Die Anfänge des hebräischen Bestandes der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) Jena finden sich in der Bibliotheca Electoralis, der Wittenberger kurfürstlichen Bibliothek, deren Bestand Kurfürst Friedrich der Weise (1463–1525) ab 1512 durch seinen Sekretär Georg Spalatin (1484–1545) gezielt zur Nutzung durch die 1502 gegründete Universität Wittenberg aufbauen lässt.

ERSTER LEHRSTUHL FÜR HEBRÄISCH AN EINER DEUTSCHEN UNIVERSITÄT IN WITTENBERG

Dem humanistischen Ideal folgend, sich die Texte der Antike am Original zu erschließen, werden die drei Sprachen der Antike, Latein, Griechisch und Hebräisch, an der Universität Wittenberg gefördert. 1518 wird dort der erste deutsche Lehrstuhl für Hebräisch zusammen mit einem Lehrstuhl für

Griechisch gegründet. Der Lehrstuhl für Griechisch wird durch Philipp Melanchthon (1497–1560) besetzt. Die Professur für Hebräisch tritt Johann Böschenstein (1472–1540) an. Er lehrt wie vereinbart *die gramaticam unde septem psalmos*, also Grammatik und die sieben Bußpsalmen (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 1926, S. 88), und verlässt die Universität nach einem Jahr, wohl um sich neue Sprachkenntnisse anzueignen, kehrt aber nicht wieder. Den Erscheinungsjahren nach könnten zu seiner Zeit etwa fünf Drucke aus dem hebräischen Teil der ersten überlieferten Wittenberger Kataloge mit den heutigen Signaturen Ms. App. 22 B (1–2) in der Bibliotheca Electoralis vorgelegen haben: drei Standardlehrwerke des ersten bedeutenden deutschen Hebraisten Johannes Reuchlin (1455–1522), eines Großonkels Melanchthons (die erwähnten sieben Bußpsalmen: *In septem psalmos pænite[n]tiales*, Tübingen, 1512 [8 Theol.XXIV,49(1)]; *De rudimentis hebraicis*, Pforzheim, 1506 [2 Gl.II,7]; *De*

Abb. 1.1: *Topographia Superioris Saxoniae Thuringiae, Misniae Lusatiae etc.*, Frankfurt/M. 1650 (2009 B 1946), Tafel zu Seite 193 mit Ansicht der Stadt Wittenberg, Bildausschnitt Schlossgebäude



Accentibus, Et Orthographia, Linguae Hebraicae, Hagenau, 1518 [4 Gl.II,52]), eine viersprachige Psalmenausgabe mit hebräischem und aramäischem Teil und die 1517 von Daniel Bomberg in Venedig gedruckte erste Rabbinerbibel *'Arba'a we-'Esrin* (Kat.-Nr. 2.4). Johannes Reuchlin verteidigt den Talmud gegen den konvertierten Juden Johannes Pfefferkorn (1469–1523), setzt sich im *Augenspiegel* gegen die Verbrennung hebräischer Bücher ein und veröffentlicht auch ein Werk zur Kabbala, zur jüdischen Lehre des Geheimen (vgl. Kap. 7).

VENEDIG ALS ZENTRUM DES HEBRÄISCHEN BUCHDRUCKS

1517, ein Jahr bevor in Wittenberg der Lehrstuhl für Hebräisch eingerichtet wird, beginnt der aus Antwerpen stammende Verleger Daniel Bomberg (ca. 1483 – ca. 1549) zusammen mit Felix Pratensis († 1539), einem konvertierten Juden, in Venedig die erste Rabbinerbibel zu drucken, einen hebräischen

TaNaKH mit rabbinischen Kommentaren (Kat.-Nr. 2.4). Bomberg druckt auch die erste vollständige Ausgabe des Babylonischen Talmud (Kat.-Nr. 3.1) und des Jerusalemer Talmud (2 Rabb.II,1; vgl. Kat.-Nr. 3.2). Venedig wird innerhalb weniger Jahre das wichtigste Zentrum des hebräischen Buchdrucks (vgl. Kap. 2 und 3). In den nachfolgenden Jahren entsteht ein Buchmarkt für humanistisch geprägte christliche Hebraisten; diese schreiben ihre eigenen Lehrmittel, die von gleichfalls christlichen Druckern gedruckt werden. Besonders in den Anfängen wird die Zusammenarbeit mit hebräischsprachigen jüdischen Mitarbeitern gesucht, der bekannteste ist Elia Levita oder Bachur (1469–1549), ein in Franken geborener jüdischer Gelehrter und Hebraist, der als Korrektor bei Daniel Bomberg in Venedig und später bei dem christlichen Hebraisten Paulus Fagius (1504–1549) in Isny im Allgäu arbeitet. Sein bekanntestes Werk *Masoret ha-Masoret* (Kat.-Nr. 5.7) ist eine Einführung in die Masora,

die etwa im 8. Jh. n. Chr. eingeführten Vokal- und Kantillationszeichen und textkritischen Anmerkungen zum hebräischem Bibeltext (vgl. Kap. 2).

AUROGALLUS, LUTHER UND DIE RABBINISCHEN KOMMENTARE

1521 wird in Wittenberg Matthäus Aurogallus (auch Goldhahn) (1490–1543) in Übereinstimmung von Martin Luther (1483–1546) und Philipp Melanchthon (1497–1560) als Professor für Hebräisch berufen. Er lehrt auch Aramäisch, das unter anderem zum Lesen der rabbinischen Kommentare gebraucht wird. Diese wertet er für sein Werk zu biblischen Orts- und Personennamen *De Hebraeis, Urbium, Locorum, Populorumque Nominibus, E Veteri Instrumento Congestis ... Libellus* (8 Theol.XXI,13[3]) aus. Wenig später kommt die zweite Rabbinerbibel (2 Theol.VII,3a–d) von Daniel Bomberg in den Bestand. In dem Katalog der Bibliotheca Electoralis mit der heutigen Signatur Ms. App. 22 B (6) (Kat.-Nr. 1.1.2), der am Anfang die originalschriftlichen Hebraica auflistet, werden neben den einzeln aufgeführten Büchern der Bibel die enthaltenen rabbinischen Kommentare als Arbeitsmittel genannt. Aurogallus folgt in der Auslegung der rabbinischen Schriften Luther, der hierzu schreibt: *Denn viel Ebreisten sind, die mehr Rabbinisch denn Christlich sind, und doch die warheit ist: Wer nicht Christum sucht oder sihet ynn der Bibel und Ebreischer Sprache, der sihet nichts und redet wie der blinde von der farbe* (Miletto 2004, S. 10). Luther übersetzt in diesen Jahren das

Alte Testament aus dem Urtext, unter anderem in Zusammenarbeit mit Melanchthon und Aurogallus. Wie Luthers Zitat andeutet, wird die Hebraistik nicht nur als eine Hilfswissenschaft zur Exegese des Alten Testaments gesehen. Sie beschäftigt sich auch mit dem Studium jüdischer religiöser und geschichtlicher Texte außerhalb des TaNaKH, der Zeit und dem Umfeld gemäß von einem christlichen Standpunkt aus.

DIE BIBLIOTHECA ELECTORALIS UNTER JOHANN FRIEDRICH I.

Unter Kurfürst Johann Friedrich I. dem Großmütigen (1503–1554) erfährt die Bibliotheca Electoralis den bis dahin größten Zuwachs an hebräischen Drucken. Der bereits erwähnte erste Katalog der Bibliothek (Ms. App. 22 B [1–2]) verzeichnet in dem am Anfang stehenden, hebräischen Teil insgesamt etwa 40 Titel in 30 Bänden: sechs hebräische und zwei aramäische Wörterbücher, mehrere Grammatiken, neben der ersten und zweiten Rabbinerbibel von Bomberg eine Biblia Hebraica von Sebastian Münster, eine Bibelkonkordanz sowie ein hebräisches Kalendarium und weitere sprachwissenschaftliche Werke. Bei etwa der Hälfte der Titel erscheint als Verfasser oder Übersetzer der Name Sebastian Münster (1488–1552), Professor für Hebräisch in Basel (heute ist er eher als Geograph bekannt). Er ist mehr Sprachwissenschaftler als Theologe. Neben den biblischen Werken übersetzt er auch eine hebräische Nacherzählung des jüdischen Krieges von Flavius

Josephus durch einen unbekanntem jüdischen Verfasser (*Josippon*; vgl. Kat.-Nr. 7.5). Johann Friedrichs Wertschätzung des Hebräischen zeigt sich besonders in drei Prachteinbänden aus Kalbsleder mit dem Bildnis des Kurfürsten. Die so gebundenen Bände sind die Erstausgabe der hebräischen Bibelkonkordanz *Séfer Me'ir Nativ* (2 Theol.XXI,1, vgl. Kat.-Nr. 5.6), das *Séfer ha-Schoraschim* (Kat.-Nr. 5.4) und ein Wörterbuch zum Talmud, *Séfer he-'Arukh* (Kat.-Nr. 5.5), alle drei von Daniel Bomberg in Venedig gedruckt. Diese Bücher waren vermutlich dem Kurfürsten und seinen Beratern vorbehalten und wurden gesondert aufbewahrt.

Ab 1534 steht ein jährlicher Etat von 100 Gulden für Bücherkäufe zur Verfügung (Geschichte der Universitätsbibliothek Jena 1958, S. 9), 1536 wird die Bibliotheca Electoralis den Professoren und Studenten in der »oberen großen Hofstube« des Schlosses zugänglich gemacht (ebd., S. 10). Die Bände liegen, mit Titelschildern versehen und teilweise mit Ketten befestigt, auf Pulten aus. Besoldeter Bibliothekar wird der Magister Lucas Edenberger (1505–1548), wobei Georg Spalatin auf Lebenszeit die Oberaufsicht behält (ebd., S. 10). Edenberger teilt sich nach dem Tode von Aurogallus 1543 kurzzeitig die Professur für Hebräisch mit Theodor Fabricius (1501–1570), danach bis zu dessen vollständiger Übernahme derselben 1546 mit Matthias Flacius (1520–1575) und ist auch bei der Anschaffung hebräischer Drucke tätig. Die Ankäufe erfol-

gen auf Buchmessen, über Zwischenhändler oder im direkten Kontakt zu den Verlegern. 1539 reist Spalatin nach Venedig, um griechische und hebräische Bücher anzukaufen, 1543 regt Edenberger den Kurfürsten an, auf dem Reichstag in Speyer Christof von Pappenheim (1492–1539) zur Abgabe von hebräischen Büchern, die er *etwo do seine voreltern die Juden vertrieben, inbehalten*, für die Wittenberger Bibliothek zu bewegen (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 1926, S. 234).

Am 25. April 1541 schreibt Edenberger an Spalatin, dass er keine *Thalmudicos libros* in Venedig hat kaufen lassen, weil diese dort im Preis erhöht seien (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 1926, S. 225). In dem Katalog Ms. App. 22 B (7), Kat.-Nr. 1.1.1) für »große bücher«, vom Verzeichniszeitraum vermutlich einem der jüngsten der Wittenberger Kataloge, ist dann ein unvollständiger sechsbändiger Talmud zu finden (zu den enthaltenen Traktaten vgl. Gatch 2003, S. 316–326). Auf dem blindgeprägten Schweinsledereinband finden sich das Porträt des Kurfürsten und die eingeprägte Jahreszahl 1545 (ebd., S. 308–309). In den späteren, bis etwa 1543, teilweise bis 1545 verzeichnenden Katalogen der Wittenberger Bibliothek (Ms. App. 22 B 3–9) kommen noch die einzige Inkunabel der Sammlung, *Séfer ha-Machbarot* (Kat.-Nr. 7.1), und einige auf Lateinisch verfasste Werke mit hebräischen Zitaten, die sich mit dem christlichen Glauben in der Auseinandersetzung mit dem jüdischen beschäftigen, hinzu.

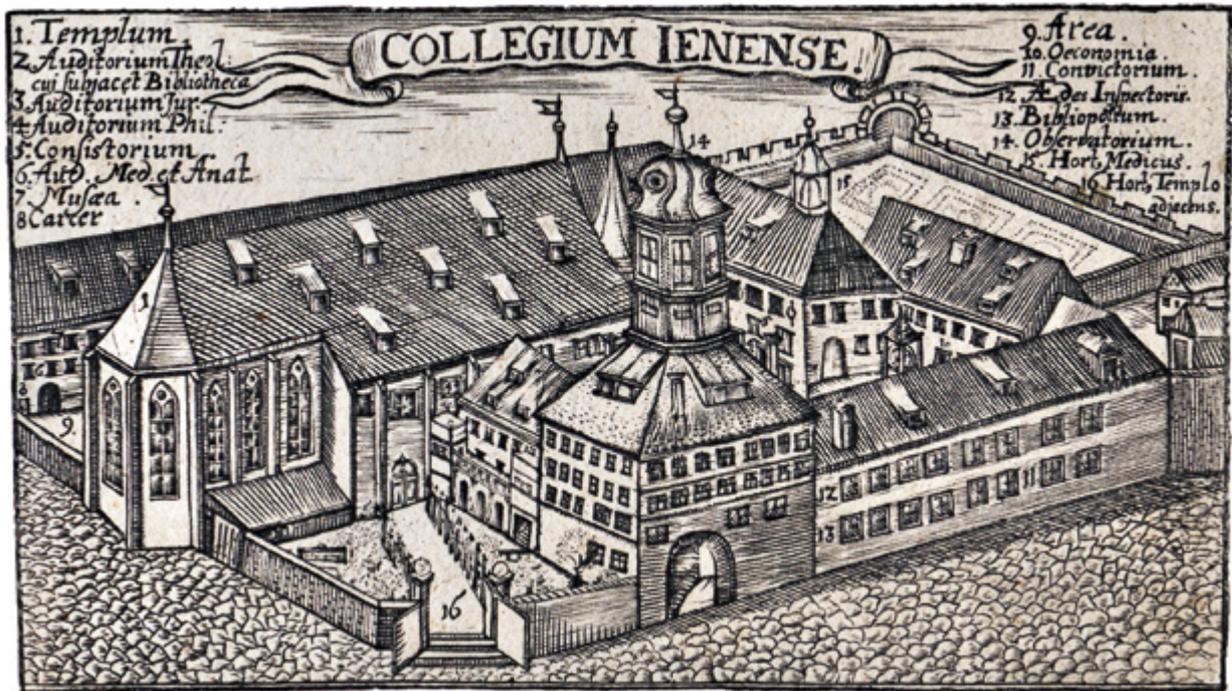


Abb. 1.2: *Collegium Jenense* (Stb. 146, vorderer Spiegel): Kupferstich um 1750 mit Ansicht des Gründungsorts der Jenaer Universität

1.2 JENA: DIE FÜRSTLICH SÄCHSISCHE BIBLIOTHEK IM 16. UND 17. JAHRHUNDERT

1547 verliert Johann Friedrich I. infolge der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes in der Schlacht bei Mühlberg seine Kurfürstentwürde und den größten Teil seiner Kurlande. Nur seine bewegliche Habe darf er behalten, und so wird die Wittenberger Kurfürstliche Bibliothek von Edenberger in Fässern und Kisten zuerst nach Weimar verbracht. Der überwiegende Teil wird dann am 22. August 1549 in das Dominikanerkloster St.

Pauli nach Jena überführt, wo auch die 1548 eröffnete Hohe Schule, aus der 1558 die Universität Jena hervorgehen wird, untergekommen ist. Damit beginnt die Geschichte der Fürstlich Sächsischen Bibliothek (Jena) oder auch *Bibliotheca Academiae Jenensis*, wie die Bibliothek in den folgenden Jahren in den Akten vorwiegend genannt wird. Die 1549 nach Jena gekommenen Teile der Wittenberger *Bibliotheca Electoralis* sind der Gründungsbestand der aus diesen Anfängen hervorgegangenen heutigen ThULB Jena.

HEBRÄISCHE SCHRIFTEN IM FRÜHESTEN JENAER KATALOG

In dem gegen 1570 entstandenen ersten Katalog der Fürstlich Sächsischen Bibliothek Jena mit der heutigen Signatur AC I 1 (Kat.-Nr. 1.2.1) findet sich die erste hebräische Handschrift der Sammlung: *Die Grosse Hebreische Bibell auff Pergament geschriebenn*, die den zweiten Teil des TaNaKH, die Propheten, mit aramäischer Übersetzung, dem Targum, enthält. Sie ist mit Darstellungen von Greifen und anderen Verzierungen wunderschön ausgestattet (Kat.-Nr. 2.1). Der Prachteinband mit Beschlägen zeugt von besonderer Wertschätzung des Inhaltes, er zeigt rechteckig angeordnet die Porträts Johann Friedrichs I. des Großmütigen und seiner drei Söhne zusammen mit der Jahreszahl 1564, dem zehnten Todesjahr Johann Friedrichs. Der Weg, den die Handschrift in ernestinischen Besitz nahm, ist noch genauer zu untersuchen, rätselhaft ist auch eine hebräische Notiz, vermutlich des Zeichners, auf Fol. 1r (vgl. Kat.-Nr. 2.1 mit Abb. 2.1.5). Die Eröffnungswörter der Bibelabschnitte fehlen entweder ganz oder sind, außer dem ersten, nicht illustriert (Abb. 2.1). Die starke Übereinstimmung des Targumtextes mit dem der größten Bibelhandschrift der Welt, Erfurt 1 (Kroeze/van Staaldune-Sulman 2006), könnte auf eine gemeinsame Vergangenheit als zurückgelassene Handschriften der Erfurter jüdischen Gemeinde infolge des Pestpogroms 1349 hinweisen. Außerdem wird in dem Katalog ein jiddischer *Chumasch* (4 Theol.

XIII,10), eine Ausgabe der Fünf Bücher Mose, herausgegeben von Paulus Fagius, genannt. Fagius verlegte den *Chumasch* sowohl in einer hier vorliegenden Ausgabe für christliche Hebraisten, um sich über das dem Deutschen nahe Jiddisch mit dem hebräischen Alphabet vertraut zu machen, als auch für ein jüdisches Publikum, vielleicht zu dem Zweck, die Ausgabe für die Hebraisten finanzieren zu können. In den Nachträgen des Kataloges ab 1575 finden sich weitere Hebraica, z.B. 1575 ein hebräisches Wörterbuch in zwei Bänden und eine hebräische Bibelkonkordanz (AC I 1, Fol. 13v und 14r).

ERWERBUNGEN VON HEBRAICA IM AUSGEHENDEN 16. JAHRHUNDERT

Die Geschichte der ernestinischen Herrscherlinie ist wechsellvoll, die Regenten stehen oft unter Vormundschaft, es entstehen durch Erbteilung neue Herzogtümer, die teilweise nicht lange bestehen. Hauptsächlich Weimar, aber auch Altenburg und Coburg tun sich in der finanziellen Versorgung und Verwaltung der Jenaer Universität und Bibliothek hervor.

1567 erfolgt eine Anfrage des Hebraisten Hieronymus Opitz (1542–1578) nach einer Zulage zu *Erkauffung der Hebr. u. Chaldaeischen Bücher* (Geschichte der Universitätsbibliothek Jena 1958, S. 57), die nicht gewährt wird; nach einer Abmachung zwischen Weimar und Coburg werden allerdings etliche der Bücher angekauft und *ermeldten Opizio und anderen Profeforibus gegen einen Revers geliehen ...*

Wie bereits im Katalog AC I 1 nachgewiesen, wird weiterhin hebräische Literatur aus fürstlichen Geldern angeschafft. Die Eintragungen in der Zuwachsliste der Jenaer Theologischen Fakultät (AD I 1) für die Jahre 1575–1607 belegen dies ebenfalls, alle zwei Jahre ist dort der Eingang von 50 Gulden für die Anschaffung theologischer Bücher durch den Dekan zur Vermehrung der Bibliothek, gefolgt von den erworbenen Titeln mit ihren Erwerbungs- und Bindekosten, aufgeführt. Für das Jahr 1581 sind dort *Concordantiæ Hebrææ*, also eine hebräische Bibelkonkordanz, für 3 Gulden und 16 Groschen vermerkt. Es sollte sich hier um den Band mit der Signatur 2 Theol. XXI,2 (Kat.-Nr. 5.6.) handeln, dessen Einband Merkmale einer fürstlich-sächsischen Provenienz und das eingeprägte Jahr 1581 aufweist. Nach einer Revisionsliste von Georg Limnaeus (1554–1611) (AC I 11 :2) finden sich nicht alle berechneten theologischen Bücher in der Bibliothek wieder. Neben einer 1583 mit 10 Gulden berechneten Biblia Hebraica im Folioformat betrifft dies 1585 auch eine Biblia Hebraica im Quartformat und *Duo Hebraici libri alter historiarum alter sententiarum*.

Aus den vorhandenen Nachweisen lässt sich vielleicht schließen, dass die fürstlichen Gelder gezielt auf Grundlagenwerke verwendet wurden.

DIE BESTANDSENTWICKLUNG IM 17. JAHRHUNDERT

Die Anfrage von Opitz zeigt auch, dass der Bestandsaufbau von Fachliteratur immer mehr in den Privatbibliotheken der Jenaer Gelehrten geschieht. Die in einem auffälligen Gebäude in dem zum sogenannten Collegium Jenense gewandelten vormaligen Dominikanerkloster aufgestellte Fürstlich Sächsische Bibliothek wird in ihrer Bedeutung von den besser ausgestatteten, größeren Gelehrtenbibliotheken überholt, die Studenten und Professoren offenstehen (Geschichte der Universitätsbibliothek Jena 1958, S. 193). Ein Beispiel ist die zuletzt 6000 Bände umfassende Bibliotheca Gerhardina, die Bibliothek des Jenaer Theologen Johann Gerhard (1582–1637) und die seines Sohnes, des Theologen, Historikers und Orientalisten Johann Ernst Gerhard (1621–1668), die in der Nähe der Fürstlich Sächsischen Bibliothek in den Räumlichkeiten der Theologischen Fakultät aufgestellt ist. 1639 bringt das Legat der Gelehrtenbibliothek des Juristen Dominicus Arumæus (1579–1637) einen Zuwachs von etwa 1000 Bänden vorwiegend juristischer Werke. Die auch an hebräischen Drucken reiche Bibliotheca Gerhardina wird 1678 nach Gotha verkauft.

1635, während des Dreißigjährigen Krieges, erstellt Carl Günther Pingitzer (1593–1669) einen systematischen Katalog der Jenaer Fürstlich Sächsischen Bibliothek (Ms. Prov. q. 15 [5], S. 953–1163, in der Abschrift von Adrian Beier [1600–1678]). In diesem sind 108

Hebraica, davon eine Handschrift, 94 Drucke christlicher Hebraisten und 13 jüdische Drucke verzeichnet (Burnett 2012, S. 73). Der Katalogeintrag auf S. 996 *Pentateuch[us] & alij V.T. libri lingua Germanica Hebraicis literis exarati* könnte sich auf den jüdisch-deutschen *Chumasch* (4 Theol.XIII,10) und die beiden ältesten und seltensten jüdisch-deutschen Drucke der ThULB Jena, *Séfer Melókhim* und *Séfer Schemu'el* (Kat.-Nr. 7.2), beziehen. Die beiden Drucke im einfachen Gebrauchseinband, ein Halbpergamentband mit Kleisterpapier des 17./18. Jh., wären dann vor 1635 in den Bestand der Fürstlich Sächsischen Bibliothek gekommen; in den früheren Katalogen sind sie noch nicht erwähnt, in dem nicht vor 1593 angelegten Standortkatalog der Theologischen Fakultät steht der jüdisch-deutsche *Chumasch* noch alleine (AC I 10, Fol. 3r). Von dem *Séfer Melókhim* Augsburg, 1543, lag in der ThULB Jena noch ein unvollständiges zweites Exemplar (4 Rabb.II,6) vor, das vermisst ist.

Auch für die jüdisch-deutsche Ausgabe des *Séfer Josippon* Prag, 1607 (Kat.-Nr. 7.5), von der weltweit nur drei Exemplare bekannt sind, ist der Zugang im 17. Jh. zu vermuten. In dem *Appendix Librorum Rabbincorum, ex Bibliotheca Electorali* des 1739/40 verfassten Katalogs der Bibliotheca Danziana (AC II 12 :1, Fol. 120r) ist unter den Quartformaten ein *Josippon, siue Joseph Ben Gorion, Prag* genannt, hier finden sich auch *Etliche biblische bücher in jüdisch teutscher Sprache z.n. und das buch Samuel. Augsp. 1543*. Mit *Bibliotheca Electoralis* wird in dem

Anhang auch der nach 1547 zugegangene Bestand der Kurfürstlich Sächsischen Bibliothek bezeichnet.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg werden die Neuzugänge der Bibliothek in der so bezeichneten Bibliotheca recens adjecta als eigene Abteilung aufgestellt. Die fürstlichen Gelder, deren Zahlung kurz vor dem Beginn des Krieges eingestellt wird, treffen auch nach dessen Ende nicht regelmäßig ein. Eine größere Geldquelle zum Ankauf neuer Literatur bieten die Immatrikulationsgelder, wie die Zuwachsliste der Bibliothek *Designatio Librorum, qui collecta Immatriculatorum pecunia hactenus comparati ...* (AD I 0, Fol. 4r) zeigt. Neben den Titeln der angeschafften Drucke, deren Kaufpreis und zum Teil auch Bindekosten findet man die Namen von Dekanen aller vier Fakultäten der Jenaer Universität der zweiten Hälfte des 17. Jh. Neben einem Band *Rabboth*, mit dem Kaufpreis 7 Gulden, steht der Name *Frischm*. Der Orientalist Johann Frischmuth (1619–1687) erweitert im Jahr seines Amtsantrittes als Rektor der Jenaer Universität 1653 den Bestand der Bibliothek um diesen prachtvollen, in Venedig erstandenen Band (2 Rabb.II,26, Kat.-Nr. 3.6). Er enthält die Drucke *Séfer Rabbot*, Venedig: Daniel Bomberg, 1544/45; *Midrasch Chamesch Megillot Rabbata*, Venedig: Marco Antonio Giustiniani, 1544/45 und *Deraschot ha-Tora*, Venedig: Marco Antonio Giustiniani, 1546/47. Die Titelblätter weisen hebräische Besitzvermerke auf, und auf dem vorderen Spiegel ist

unter Schwarzlicht ein ausgelöschter Eintrag Frischmuths zur Übereignung des Bandes 1653 an die Bibliotheca publica zu lesen. Auf dem Kalbsledereinband deutet das goldgeprägte Supralibros »יצחק פראגי יצו« : »Jitzchaq Faraği – Gott segne und schütze ihn !« auf den Vorbesitz durch Isaak Faradschi (Faraği), einen italienischen Rabbiner des 17. Jh., hin; große Teile seiner Bibliothek befinden sich heute in der Universitätsbibliothek Cambridge (hierzu weiteres unter Kat.-Nr. 3.6).

1669 wird infolge einer Universitätsvisitation zur Abhilfe des finanziellen Notstandes festgelegt, dass neue Professoren und Promovenden der Jenaer Bibliothek ein Buch übereignen sollen (Handbuch der historischen Buchbestände, S. 52). Diese verordneten Abgaben erhalten die Bedeutung von Stiftungen zum Andenken an den Donator und dessen Amtszeit. Nicht selten gehen so wertvolle Bände der Bibliothek zu; erkennbar sind sie an Widmungseinträgen zum Antritt der Amtszeit. Ein spätes Beispiel für einen Zugang infolge der Verordnung von 1669 ist der schöne hebräische Bibelband 4 Theol. VII,4 (Kat.-Nr. 2.9). Er enthält eine 1595/96 in Frankfurt an der Oder gedruckte Biblia Hebraica. In einem handschriftlichen Eintrag auf dem Vorsatz widmet der Theologe Friedrich Samuel Zickler (1721–1779) am 15. Oktober 1760 der Jenaer Bibliothek den Band *In memoriam administratae in academia Ienensi Professionis publicae*. Zickler hatte im September 1760 Jena verlassen, um in Erlangen eine

Professur anzutreten, kehrte aber bereits im Oktober 1761 als vierter ordentlicher Professor der Theologie hierher zurück, die Jahresangabe wäre demnach verschrieben (ADB 45 [1900]). Der schwarze Ledereinband mit Streicheisenlinien und Fleurons, vierseitigem Goldschnitt und Goldbrokatpapier in den Innendeckeln trägt auf dem Vorderdeckel Zicklers goldgeprägtes Supralibros »F. S. Z.« und die Jahreszahl »1747«. Im Zugangsverzeichnis 1714–1791 (AD I 2) ist in der Liste der *In Memoriam erhaltener Professionum* gemäß der vereinbarten Regelung abgelieferten Bände unter der Nr. 41 entsprechend Zicklers Name mit den Angaben der Biblia Hebraica vermerkt. Eine Fehlstelle am Fußsteg des Titelblattes, eine Schwärzung auf dessen Rückseite und ein handschriftliches Monogramm auf dem vorderen fliegenden Blatt sind als Vorbesitzspuren vorhanden.

Von dem im 17. Jh. erfolgten vermehrten Aufbau der Gelehrtenbibliotheken profitiert zum Ausgang des Jahrhunderts die Bibliotheca publica, wie die Fürstlich Sächsische Bibliothek in Abgrenzung zu den Privatbibliotheken ab 1650 immer häufiger genannt wird. Mit dem Ankauf der rund 3000 Bände umfassenden Bibliothek des Polyhistoren Johann Andreas Bose (1626–1674) kommen auch Hebraica und Rabbinica hinzu. In der Fachgruppe Rabbinica, Sachgruppe Scriptorum Rabbinici (Rabb. II) des historischen Standortkataloges lassen sich etwa fünfundzwanzig Titel in neun Konvolutbänden aus seiner

Bibliothek über die Sammlungssignatur ermitteln: hauptsächlich im 17. Jh. erschiene- ne Mischna- und Talmudtraktate mit lateini- schen Übersetzungen, rabbinische Kommen- tare und Schriften, davon vier des jüdischen Philosophen Moses Maimonides (1138–1204), aber auch drei 1541 von Paulus Fagius und Sebastian Münster publizierte Titel. Von der Schenkung der rund 3000 Bände aus der Bibliothek des Historikers Caspar Sagittari- us (1643–1694) nach seinem Tod sind keine Rabbinica im Standortkatalog nachgewiesen; bei den hebräischen Bibeln (Theol.VII) finden sich drei Titel mit seiner Sammlungssignatur, darunter eine 1522 erschienene Bomberg- sche Psalmenausgabe im Format Duodecim (12 Theol.VII,1). Der letzte im 17. Jh. der Bibliotheca publica zugegangene hebräische Band ist eine ebenfalls von Daniel Bomberg in Venedig 1545 gedruckte Biblia Hebraica (Kat.-Nr. 2.6; verzeichnet in dem um 1699 erstellten Katalog der Bibliotheca recens ad- jecta), die mit Blattweisern und zahlreichen Notizen verschiedener Hände versehen ist.

1.3 DIE BIBLIOTHECA DANZIANA

Der größte und wertvollste Zuwachs hebrä- ischer Drucke und Handschriften der Jenaer Bibliothek erfolgt in der Amtszeit von Chris- tian Gottlieb Buder (1693–1763). Der Orienta- list, Rabbinist und Theologe Johann Andreas Danz (1654–1727) räumt der Bibliothek das Vorkaufsrecht für seine wertvolle Gelehrten- bibliothek ein. Nach einer Senatsdebatte wird 1728 für den Ankauf in Höhe von 3000 Reich-

talern, die zu zwei Dritteln von der Bibliothek getragen werden, gestimmt. Buder finanziert den Ankauf durch Dublettenerlöse und durch Aufnahme eines größeren Vorschusses.

Johann Andreas Danz gilt zu seiner Zeit als einer der größten Hebraisten und Orienta- listen. Er schreibt mehrere Lehrbücher zur hebräischen Grammatik, die für nahezu ein Jahrhundert Standardlehrwerke sind. Auch seine Werke zum rabbinischen Hebräisch und zum Syrischen werden mehrfach aufgelegt. Nach seinem Studium in Wittenberg, Leipzig und Jena erweitert er seine Kenntnisse der orientalischen Sprachen in Hamburg bei Es- dras Edzard (1629–1708). 1683 führt ihn eine Gelehrtenreise durch Deutschland, Holland und England, nach der er 1686 die Professur für Orientalische Sprachen in Jena antritt, wo er 1710 außerordentlicher und 1713 ordentli- cher Professor der Theologie wird. Bekannt wird er auch durch seine Beschreibungen von Gegenständen aus den hebräischen Alter- tümern. Die zahlreichen Notizen auf den Vorsätzen der Bände seiner Bibliothek mit Seitenverweisen auf den Inhalt und Anmer- kungen weisen ihn als gründlichen Forscher aus. Die Bibliotheca Danziana (um 1740: ca. 2280 Bände, nach dem Katalog AC II 12 :1; s.u.) enthält theologische, philosophische und philologische Werke, besonders zu den orientalischen Sprachen, und wertvolle Bibel- ausgaben, wie die kostbarste Inkunabel der ThULB Jena, eines der seltenen Exemplare der zweibändigen illuminierten 36-zeiligen Bibel aus der Gutenbergzeit (GW 4202).



Abb. 1.3: Porträt Johann Andreas Danz (1654–1727) (Graphiksammlung Nr. 140), Kupferstich nach 1727 gestiftet von M. J. A. Fabricius

DIE BIBLIOTHECA RABBINICA DANZIANA UND IHRE DRUCKBESTÄNDE

Das Herzstück der historischen Sammlung der Hebraica, Aramaica und Jiddica der ThULB Jena bildet die in der Bibliotheca Danziana enthaltene Bibliotheca Rabbinica, die bei der Bibliotheksreform 1817/24 fast vollständig in die Fachgruppe Rabbinica, Sachgruppe II. (Scriptores Rabbinici) der gemeinsamen Aufstellungssystematik übergeht. Laut dem um 1740 erstellten Katalog der Bibliotheca Danziana (AC II 12 :1, Kat.-Nr. 1.3.1) enthält sie über 400, fast ausschließlich in hebräischer Sprache vorliegende, Titel. Der Bestand setzt sich überwiegend aus Drucken des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jh. zusammen. In diesem Erscheinungszeitraum dominiert Amsterdam als Druckort, gefolgt in weitem Abstand von Wilhermsdorf, Berlin, Frankfurt am Main, Frankfurt an der Oder und Fürth. Etwa ein Fünftel der Drucke entfallen auf das 16. Jh., hier führt deutlich Venedig als häufigster Druckort, in geringerem Umfang treten Krakau und Basel in Erscheinung, und auch weitere italienische Städte kommen als Druckorte vor. Prag und Leiden werden mehr auf den Titelseiten der ersten Hälfte des 17. Jh. genannt.

Zu den hebräischen Bibelausgaben aus Danz' Besitz gehört eine Antwerpener Biblia Hebraica Christoph Plantins, deren Prachteinband von dem berühmten Renaissance-Buchbinder Jakob Krause (1531/32–1586) gestaltet wurde (Kat.-Nr. 2.8). Die von David Qimchi

kommentierte Psalmenausgabe *Séfer Tehilim*, Isny: Paulus Fagius, 1541 (Kat.-Nr. 2.10), hat Danz während seiner Zeit in Hamburg erstanden. In das 16. Jh. fallen außerdem die dritte Bombergsche Ausgabe der großen Rabbinerbibel, 1547–1549 (2 Theol.VII,2a–c), eine weitere Bibelausgabe von Plantin, 1585 (8 Theol.VII,1a–d), eine von Sebastian Münster, 1546 (2 Theol.VII,5) sowie eine von Robert Estienne, 1544–1565 (12 Theol.VII, 2a–c); weitere Ausgaben datieren in das 17. Jh., eine in das 18. Jh.

Die hebräischen Talmudausgaben der Bibliotheca Rabbinica werden angeführt von Bombergs Babylonischem Talmud (Kat.-Nr. 3.1), der in dem Exemplar der Bibliotheca Danziana sowohl Traktate der ersten vollständigen Druckausgabe als auch der zweiten Auflage enthält. Der Traktat *Pesachim*, der als erster gedruckter Band der ersten Ausgabe gilt, liegt in einer selteneren Variante mit Nennung des Korrektors Chijja Me'ir ben David auf dem Titelblatt vor (Heller 1992, S. 144). Weitere Ausgaben sind: Amsterdam: Imanuel Benviste, 1646 (2 Rabb.II,5a–m), Frankfurt an der Oder: Michael Gottschalk, 1697/99 (2 Rabb.II,6a–m), sowie Berlin und Frankfurt an der Oder: Michael Gottschalk, 1715/21 (2 Rabb.II,7a–m). Von dem Jerusalemer Talmud sind unter anderem die erste Ausgabe, Venedig: Daniel Bomberg, 1523 (2 Rabb.II,1), die zweite Ausgabe, Krakau: Gebrüder Probstitz, 1609 (Kat.-Nr. 3.2), sowie die Ausgabe Amsterdam: Mose ben Isaac Diaz, 1710

(2 Rabb.II,11), im Bestand. Auch mehrere hebräische Editionen der Mischna sind vertreten, darunter die reich illustrierte Ausgabe in der Übersetzung des Orientalisten Willem Surenhuys (um 1666–1729), Amsterdam: Gerard & Jacob Borstius, 1698–1703 (Kat.-Nr. 3.4), und eine kleinere Ausgabe im Oktavformat, Berlin: Wolf ben Zalman, 1715/17 (Kat.-Nr. 3.3).

Mit der Ausgabe *Midrasch ha-Mekhilta*, Venedig, 1545 (Kat.-Nr. 3.5), liegt der zweite, verbesserte Druck dieses halakhischen Werkes vor, die Erstausgabe erschien 1515 in Konstantinopel. Das Standardwerk der jüdischen Gesetzestradiation oder *Halakha* (vgl. Kap. 3), der *Schulchan 'Arukh* (Kat.-Nr. 3.8), wird in einer Ausgabe des 17. Jh. gezeigt. Mit dem *Schulchan Tahor* (Kat.-Nr. 3.9), einem Kompendium des vorgenannten *Schulchan 'Arukh*, ist ein Druck aus der kleinsten Formatgruppe vertreten. Die beiden kleinsten Formatgruppen enthalten auch die meisten Gebetbücher, namentlich den *Siddur* für das tägliche Gebet, für die ein kleines, leichtes Format wegen deren regelmäßigen Gebrauchs vorteilhaft ist. Der die Gebete zu den Feiertagen umfassende *Machzor* (Kat.-Nr. 7.4) liegt im Folioformat vor. Die Illustrationen des Drucks *Séfer Ma'ase Tovija*, Jeßnitz, 1721 (Kat.-Nr. 7.7), lassen zunächst ein Werk der Kabbala vermuten, der Verfasser dieses enzyklopädischen Handbuchs stand der Kabbala aber tatsächlich kritisch gegenüber. Allerdings sind im Bestand auch Kommentare zur jüdischen Geheimleh-

re der Kabbala, zum Beispiel zum Buch *Zohar*, nachgewiesen (vgl. Kat.-Nr. 7.3). Weitere Kommentare und Lehrwerke verschiedener Rabbiner sind in hoher Anzahl in der Bibliotheca Rabbinica vorhanden. Mehrere Ausgaben des wichtigen Philosophen Moses Maimonides (1138–1204), dessen Schriften Grundlagen für späteres jüdisches philosophisches Denken legten (vgl. Kap. 6), sind vertreten, auch Jitzchaq ben Ja'aqov Alfasi (1013–1103), Jitzchaq Abravanel (1437–1508) und Moses Alschech (1508–1600) werden häufiger als Verfasser genannt. Von dem für seine grammatischen Kommentare beliebten Rabbiner David Qimchi (um 1160–1235) sind mehrere Schriften überliefert; beispielhaft sind aus der Bibliotheca Danziana zwei Drucke (Kat.-Nr. 5.2 und 5.3) und eine Handschrift (Kat.-Nr. 5.1) seines *Séfer Mikhlol* (Buch der Gesamtheit), bestehend aus einer Grammatik und einem Wörterbuch, dessen zweiter Teil *Séfer ha-Schoraschim* auch in der Bibliotheca Electoralis (Kat.-Nr. 5.4) enthalten ist, sowie ein Druck seines Psalmenkommentares aus dem 16. Jh. (Kat.-Nr. 2.10).

Mehrere jüdisch-deutsche Drucke sind in der Bibliothek von Johann Andreas Danz überliefert. Die in einer besonderen hebräischen Drucktype, »Weiberdeutsch« genannt, gedruckten Schriften richteten sich vorwiegend an Frauen, da diese kein Hebräisch lernten und auf Literatur in der damals von den aschkenasischen Juden verwendeten Umgangssprache Westjiddisch (Jüdisch-

Deutsch) angewiesen waren (vgl. Kap. 7). Der vermutlich älteste jüdisch-deutsche Druck aus der Bibliotheca Danziana ist eine Psalmenausgabe mit dem Kommentar *Qaw we-naqi* des Rabbiners Schalom ben Abraham, Mantua, 1562 (4 Rabb.II,12). Die dort dem hebräischen Text beigefügte jiddische Übersetzung des Psalmentextes von Elia Levita ist auch in einer Prager Ausgabe aus dem 17. Jh. (4 Rabb.II,13) enthalten. Für diesen Katalog ausgewählt wurden die illustrierte Ausgabe der drei *Minhagim*-Bücher der ThULB Jena (jiddisch *Minhogim*), Frankfurt am Main, 1707/08 (Kat.-Nr. 7.6), ein Kompendium der jüdischen Feiertage, das detailliert die religionsgesetzlichen Vorschriften für die Anwendung in der Praxis erklärt, und ein jüdisch-deutsches *Séfer Josippon*, Amsterdam 1661, eine ursprünglich auf Hebräisch verfasste anonyme Nacherzählung des jüdischen Krieges, von der auch die frühere jüdisch-deutsche Ausgabe Prag, 1607 aus der Fürstlich Sächsischen Bibliothek in diesem Katalog beschrieben ist (Kat.-Nr. 7.5). Beide enthalten viele schöne Holzschnitt-Illustrationen. Als weitere jüdisch-deutsche Drucke der Bibliotheca Danziana seien ein unvollständiges Exemplar eines *Mayseh* Buches, das Sagen und Legenden aus Talmud und Midrasch und der Kabbala enthält (8 Rabb.II,17), das *Séfer Brantspigel* Frankfurt am Main, 1676 von Rabbi Mosche ben Chanok Altschul (1546–1633), ein Moralbuch für Frauen (4 Rabb.II,129), das auch als »Weiberbuch« bezeichnete Werk *Seyder noschim*, Fürth, 18. Jh. des Prager Rabbi-

ners Schemuel Schemelqa ben Chajim (ca. 2. Hälfte 16.–1. Hälfte 17. Jh.) (8 Rabb.II,43) und einige Gebetbücher mit jüdisch-deutschen Erklärungen, z.B. *Tefilla le-'El chai*, Frankfurt am Main, 1696 (8 Rabb.II,7), erwähnt. Außerhalb des Bestandes der Bibliotheca Danziana sei an historischen jiddischen Drucken noch ein reich illustriertes *Tze'éna u-Re'éna* (vgl. Kapitel 7) aus dem 17. oder 18. Jh. (4 Rabb. II,83) genannt.

HEBRÄISCHE HANDSCHRIFTEN DER BIBLIOTHECA DANZIANA

Von den elf hebräischen Handschriften der ThULB Jena stammen sieben aus der Bibliotheca Danziana. Bei den beiden karaitischen Handschriften aus dem 15. Jh. von Aaron ben Elijahu (um 1328–1369), *Gan 'Éden* oder *Séfer ha-Mitzwot* (Ms. Rec. adj. f. 4, Kat.-Nr. 4.1) und *Kéter Tora* (Ms. Rec. adj. f. 5, Kat.-Nr. 4.2), ist als Vorbesitzer Jehuda Gur ben Menachem genannt; von ihm sind weitere Besitzeinträge in karaitischen Handschriften in Leiden bekannt. Zusammen mit der Handschrift von David Qimchis *Séfer Mikhlol* (Ms. Rec. adj. f. 6, Kat.-Nr. 5.1) wurden sie von Danz 1701 aus der Bibliothek des Pädagogen und Theologen Christian Andreas Siber (1662–1704) angekauft. Die Handschriften waren nach dem Sieg über die Türken 1686 bei Buda (Ofen) als Kriegsbeute nach Dresden gelangt und dort von Siber erworben worden (Aharon ben Eliyahu 1824, S. 8 f.). Auf die zuletzt genannte Handschrift Ms. Rec. adj. f. 6 bezieht sich wohl die von Johann Christoph Mylius

(1710–1756) in dem Zeitschriftenband *Das in dem Jahr 1743 blühende Jena*, S. 36 weitergegebene These, Danz habe einigen seiner guten Freunde eröffnet, *daß er einige Merckmahle gefunden habe, aus welchen er schliessen könne daß [...] der berühmte R. Dav. Kimchi eins von diesen MSten mit eigener Hand geschrieben habe.*

Der 1727 geschriebene Besitzeintrag von Johann Benjamin Martini (1686–1742) in der Handschrift Aaron ben Elijahu: *Kéter Tora* (Ms. Rec. adj. f. 5, Kat.-Nr. 4.2) und seine jahresgleiche Notiz in der Handschrift Ms. Rec. adj. f. 4 erfolgten wahrscheinlich nach dem Ableben von Danz. Martini war der Ehemann einer Nichte von Danz. Außerdem vorhanden sind die aus dem Arabischen übersetzte Handschrift 'Abū Ḥāmid al-Ġazzālī (um 1055–1111): *Happalat ha-Filosofim* (Ms. Rec. adj. f. 7, Kat.-Nr. 6.3) und eine Handschrift mit dem mittleren Kommentar des Ibn Rušd (1126–1198) zur Metaphysik des Aristoteles (Ms. Rec. adj. f. 8, Kat.-Nr. 6.2), beide wohl aus dem 15. Jh., und ein Kompendium arabischer philosophischer Werke vornehmlich von al-Fārābī (gest. um 950) in hebräischer Übersetzung (Ms. Rec. adj. f. 10, Kat.-Nr. 6.1), um 1408 und schließlich die Handschrift Isaak ben Josef von Corbeil (gest. 1280): *Séfer Mitzwot Qaṭan (SeMaQ)* oder *'Ammude Gola* (Ms. Rec. adj. f. 9, Kat.-Nr. 3.7), etwa 14. Jh.

Einige sich gleichende Provenienzmerkmale lassen vermuten, dass zumindest sechs Handschriften (Ms. Rec. adj. f. 4–8 und 10)

aus einem gemeinsamen Vorbesitz stammen. Spuren von roten Siegelresten sind bei Ms. Rec. adj. f. 4 auf Fol. 292v zu sehen, ein rotes Siegel mit einem barocken Spiegelmonogramm auf den Handschriften Ms. Rec. adj. f. 5–7; die Handschriften Ms. Rec. adj. f. 4–5, 8 und 10 weisen gleichartige Altsignaturen auf. Es gibt Hinweise für eine jüngere Datierung der Einbände, als dies Róth 1965 angab. Bei der Bindung von Ms. Rec. adj. f. 7 (Kat.-Nr. 6.3) im 17./18. Jh. wurde eine Einbanddecke aus dem späten 16. Jh. mit der Darstellung Kaiser Karls V. und Kurfürst Johann Friedrichs I. von Sachsen und der Titelangabe *Platonis Tom*[...] wiederverwendet. Ein Vergleich der teilweise auf leere Blätter geklebten Handschriftenfragmente in Ms. Rec. adj. f. 9 mit dem zu Danz' Lebzeiten restaurierten Bombergschen Babylonischen Talmud (2 Rabb.II,4a–h, Kat.-Nr. 3.1) könnte, wie auch das Fehlen älterer Provenienzzspuren und die Machart des Pappeinbandes, auf eine von Danz veranlasste Restaurierung und Bindung der Handschrift deuten.

PROVENIENZSPUREN IN DER BIBLIOTHECA DANZIANA

Besitznachweise verschiedener Vorbesitzer bezeugen, dass Danz seine Bücher aus unterschiedlichen Quellen bezog. Die aus der Bibliothek des Theologen und Polyhistor Gottlieb (Theophil) Spitzel (1639–1691) von Danz erworbenen Bände sind durch ein Wappen-Exlibris »Bibliothecæ Spitzelianæ« erkennbar. Von der Bibliothek des bereits

genannten Christian Andreas Siber erwarb Danz den größten Teil (Siber 1809). Vielleicht den Anfang seiner Sammeltätigkeit markieren einzelne Erwerbungen aus seiner Zeit in Hamburg, einen Band aus dem Vorbesitz des Orientalisten Jakob Christmann (1554–1613) erwirbt er dort am 11. April 1679 (2 Rabb.II,82, Kat.-Nr. 5.3). In einigen Fällen finden sich auch hebräische Besitzvermerke jüdischer Vorbesitzer. Besonders reich an diesen ist der von Daniel Bomberg gedruckte babylonische Talmud (2 Rabb.II,4a–h, Kat.-Nr. 3.1). Auf den Titelblättern einiger Talmudtraktate stehen die Namen von Mitgliedern einer Familie (ha-) Levi (Rufakh oder Rofe), in deren Besitz der Talmud demnach über mehrere Generationen war. Ein sechszeiliger Eintrag, vorwiegend auf dem oberen linken Rand vermerkt, belegt den Kauf von den Erben des *R. Avraham Rofe Levi* ר' אברהם רופא לוי durch einen *Barukh Eljaqim* ברוך אליקים. Ein Kaufeintrag mit übereinstimmenden Wendungen und dem teilweise unleserlichen Namen [...] *Eljaqim* findet sich auch in einem Konvolutband des 16. Jh. aus der Bibliothek des Antiquars Ludwig Rosenthal (um 1900 Teil der Stadtbibliothek Amsterdam), der zwei hebräische italienische Drucke und eine Abschrift von Aktenstücken zur Konfiskation hebräischer Schriften der jüdischen Gemeinde in Frankfurt am Main um 1509/10 durch den vorerwähnten Johannes Pfefferkorn enthält (Kracauer 1900). Meistens auf der Rückseite der besagten Titelblätter steht zudem, jeweils dreimal untereinander, der Name *Josef bar Meir Schalit* יוסף בר מאיר שליט.

In der Regel kennzeichnete Danz seinen Bestand mit seinem Namenszug auf den Titelblättern. Offenbar während seiner Zeit in Hamburg schrieb er ausführlichere Besitzeinträge (Beispiel 2 Rabb.II,81, Kat.-Nr. 2.10), in der späteren Jenaer Zeit erfolgte in der Regel nur sein Namenszug mit seinen jeweils aktuellen akademischen Graden und seltener einer Jahreszahl, z.B. *Joh. Andr. Danz P.P. Jen. 1704* (Beispiel 2 Rabb.II,2, Kat.-Nr. 3.2).

Eine Eigenart der Bibliotheca Danziana Rabbinica ist die nach Einbandarten (Pergamament bzw. *rothe* Bände, vermutlich Kalbsleder) getrennte Aufstellung innerhalb der Formatgruppen, die in den anderen Teilen der Bibliotheca Danziana nicht vorkommt. Auf den Vorsätzen notierte sich Danz oft für ihn wichtige Textstellen. Die Bände sprechen von einer intensiven Nutzung; einige scheint Danz beschädigt erworben zu haben, diese ließ er später restaurieren und neu binden (z.B. 2 Rabb.II,4a–h, Kat.-Nr. 3.1).

VERWALTUNG UND ERGÄNZUNGEN DER BIBLIOTHECA DANZIANA IM 18. JAHRHUNDERT

Nach dem Ankauf der Bibliotheca Danziana werden, wie üblich, die Dubletten in einer Liste zum Kauf angeboten. Die Sammlung wird in Repositorien an der Philosophischen Fakultät aufgestellt. Erst unter Buders Amtsnachfolger Johann Christoph Mylius (1710–1756) wird der Bestand der Bibliotheca Danziana in einem Katalog erfasst (AC II 12 :1, Kat.-Nr. 1.3.1). An diesem arbeitet Mylius 1739/40 nach eigenen Angaben täglich etwa zwei Arbeitsstunden und veranschlagt eine Sondervergütung von 21 Reichstalern, von denen er 15 erhält (Reissmann, S. 43). Die Formatgruppen der Fachgruppen Theologie, Philologie/Philosophie des Kataloges sind in aufeinanderfolgende Sachgruppen untergliedert. Die Eigenständigkeit der Fachgruppe Rabbinica zeigt sich unter anderem in ihrer Bezeichnung *Bibliotheca Rabbinica Danziana*. Ihre Formatgruppen sind nach der Einbandart in die zwei Gruppen *Repositorium I: Pergament Bände* und *Repositorium II: rothe Bände* eingeteilt. In ihrem Anhang *Appendix Librorum Rabbinicorum, ex Bibliotheca Electorali*, ist die rabbinische Literatur der Bibliotheca Electoralis mit den anschließenden Neuerwerbungen der Fürstlich Sächsischen Bibliothek bis etwa zur Bibliotheca recens adjecta aufgeführt.

Mylius lässt um 1747 einen neuen Dublettenkatalog der Bibliotheca Danziana (und Birckneriana) drucken, für die der Orientalist und

Dekan der Philosophischen Fakultät Johann Gottfried Tympe (1699–1768) die Taxierung der rabbinischen Literatur übernimmt. In diesem Katalog wird das heute noch im Bestand befindliche Exemplar des Bomberg'schen Talmuds für 70 Taler als »*Editio Talmudis rarissima & non castrata*« zum Kauf angeboten. Mylius folgt hier Buder, der das vollständigere Exemplar aus der Bibliotheca Danziana in den ersten Dublettenkatalog setzt, *weiln von peritis davor gehalten wurde daß man lieber das Exemplar dieser Edition behalten solle, welches in der Publica in 6. starcken Schweinledernen Bänden annoch vorhanden weiln solches von Chur[für]st Johann Fridrichen angeschaffet und also zu sei[nem] Andenken beyzubehalten* (AH I 10, Fol. 28r).

Als Beispiele nachträglicher Vermehrung der Bibliotheca Danziana sei der Zugang zweier wertvoller hebräischer Bibelausgaben im Quartformat erwähnt: die 1517 in Venedig von Daniel Bomberg gedruckte Handausgabe der ersten Rabbinerbibel (4 Theol.VII,1, Kat.-Nr. 2.5) und die in Paris 1543–1545 von Robert Estienne gedruckte Biblia Hebraica in drei Bänden (4 Theol.VII,1/1–1/3, Kat.-Nr. 2.7). Handschriftlichen Eintragungen auf den Vorsätzen von 4 Theol.VII,1 und 4 Theol.VII,1/2 zufolge wurden diese vier Bände im Juli 1749 von dem Dekan der Jenaer Philosophischen Fakultät, Johann Gottfried Tympe, aus der *Bibliotheca Lehmanni* für die Bibliothek erworben, die von Robert Estienne gedruckte Bibel für 10 Taler. Im Auktionskatalog der Büchersammlung von Johann Jakob Lehmann

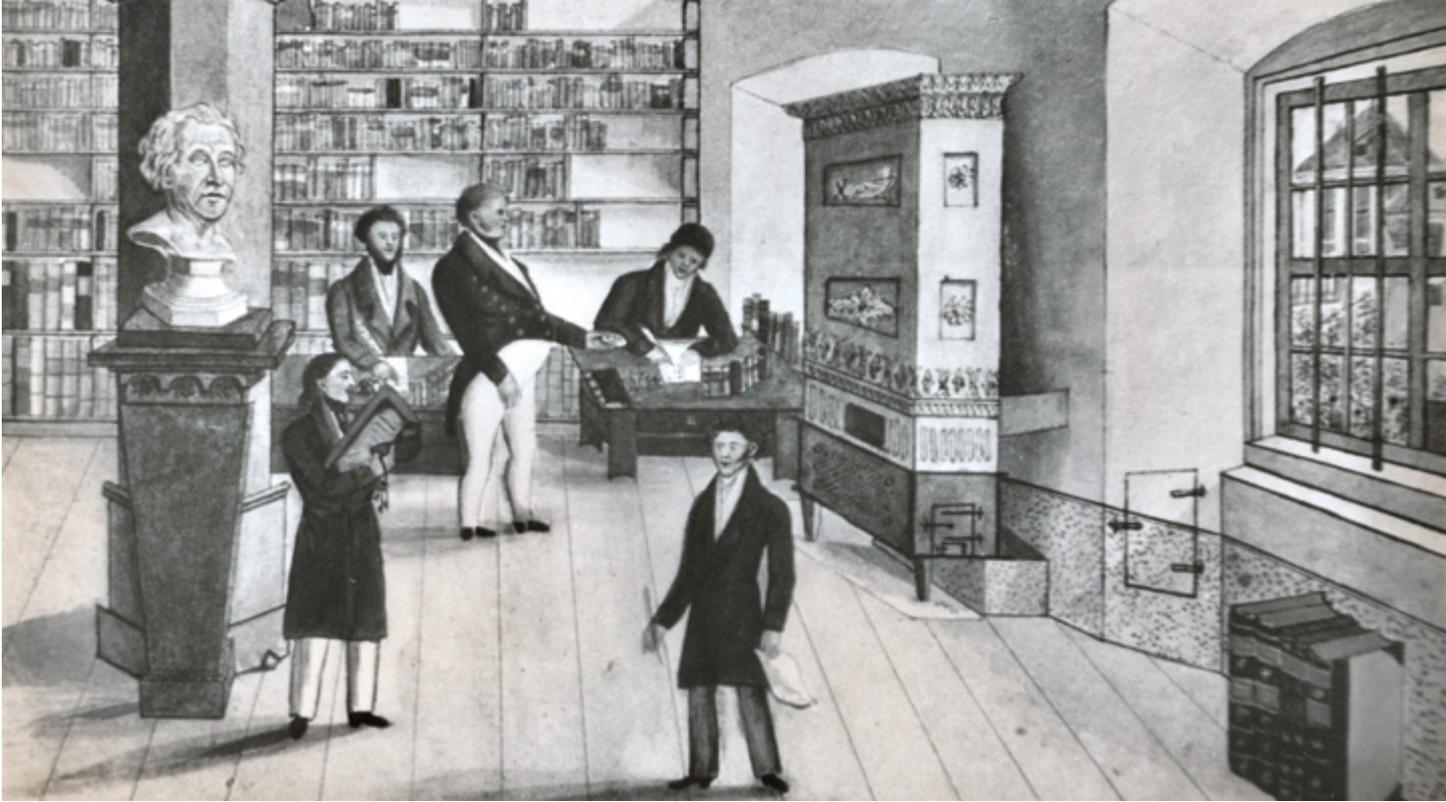


Abb. 1.4: *Ordo Et Industria Jenae in Bibliotheca academica* (Fotosammlung Gebäude der Universitätsbibliothek Jena), aquarellierte Federzeichnung um 1823 des Bibliotheksschreibers Johann David Gottlob Compter, Verbleib Original unbekannt

(1683–1740), ehemaliger Adjunkt der Philosophischen Fakultät und seit 1717 Professor für Moral ebendort, werden die Bände der hebräischen Bibel von Robert Estienne noch für 12 Taler angeboten. Auf den hinteren Spiegeln der Bände 4 Theol.VII,1/1–1/3 stehen Signaturen der Bibliotheca Danziana. Im Katalog der Bibliotheca Danziana (AC II 12 :1) ist unter den *Libri Theologici in Quarto* an erster Stelle eine *Biblia hebraica, tantum hebraice. Venetiis ex Officina Bombergiana* genannt, zu der sich aus dem Vorbesitz von Danz kein Exemplar im Bestand der ThULB Jena ermitteln lässt. Demnach war der Band 4 Theol.VII,1 als Ersatzexemplar angeschafft worden.

1.4 DIE BESTANDSENTWICKLUNG IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT

DIE JENAER BIBLIOTHEKSREFORM 1817–1824

1817 bis 1824 werden in einer von Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) im Amt eines Weimarer Staatsministers beaufsichtigten und von dem Bibliothekar Georg Gottlieb Güldenapfel (1776–1826) durchgeführten Bibliotheksreform die einzelnen Bestände, also im Wesentlichen die Bibliotheca Electoralis mit den Zuwächsen bis zum Dreißigjährigen Krieg, die Bibliotheca recens adjecta, die

angekauften oder als Legat ganz oder teilweise zugegangenen Privatbibliotheken von Dominicus Arumaeus, Johann Andreas Bose, Caspar Sagittarius, Johann Andreas Danz, Paul Christian Birkner († 1742) und Christian Gottlieb Buder und die sogenannte Klosterbibliothek mit der Schlossbibliothek an den Standort im Collegium Jenense zusammengezogen und unter einer neuen Systematik nach Fachgruppen, römisch gezählten Sachgruppen und Formaten geordnet aufgestellt. Nur die Bibliothek Buders behält nach dem Willen ihres Übereigners eine geschlossene Aufstellung durch eine eigene Aufstellungsgruppe. Ein Standortkatalog, der diese Systematik abbildet, und ein alphabetischer Bandkatalog schaffen aus einem zerrissenen Bestand mit durch eine vernachlässigte Bestandserschließung unzulänglichen Nachweismitteln eine moderne Gebrauchsbibliothek.

Die historischen hebräischen, aramäischen und jiddischen Drucke werden im Rahmen der Reform hauptsächlich den drei Fachgruppen Glottica, Theologica und Rabbinica zugeordnet. Die hebräischen und aramäischen Wörterbücher und Grammatiken werden der Sachgruppe II (*Linguae orientales et africanae*) der Fachgruppe Glottica, die hebräischen Bibeln der Sachgruppe VII (*Biblia Veteris Testamenti*) der Fachgruppe Theologica zugeteilt, die z.B. in den Sachgruppen XXIV (*Commentarii in Vetus Testamentum*), XVIII (*Antiquitates biblicae, imprimis Hebraicae*) und anderen weitere hebräische Literatur

enthält; auch in der Buderbibliothek, der Fachgruppe »Op. Theol.« (*Opera Theologica*) und weiteren finden sich kleinere Bestände. Die rabbinische Literatur wird geschlossen in der Fachgruppe Rabbinica, Sachgruppe II (*Scriptores Rabbinici*) aufgestellt. Ihr zur Seite stehen die Sachgruppen I (*Literatura*) mit Allgemeinwerken, Nachschlagewerken und Zeitschriften und III (*Controversiae cum Judaeis*) mit Werken zu »Geist, Lehre und Praxis des Judentums« (Reissmann, S. 40). Während die Sachgruppe II überwiegend Literatur in hebräischer Schrift enthält, kommt diese in den Sachgruppen I und III eher vereinzelt vor. Mit diesen drei Sachgruppen bildet die Fachgruppe Rabbinica die später als »Sammlung Rabbinica« bezeichnete Einheit, unter der (bis zur Abkehr von der alten Systematik nach 1945) die thematisch dem Judentum zugeordnete Literatur ihren Platz findet. 1858 erfolgt ein Bibliotheksneubau im italienischen Renaissancestil am Standort des heutigen Hauptgebäudes der ThULB Jena, in den die Bestände aus den beengten Verhältnissen des Collegium Jenense umziehen.

ZUGÄNGE IM 19. JAHRHUNDERT

Nach der Bibliotheksreform fallen durch die gemeinsame Aufstellung der Bestände unter einer Systematik viele Dubletten an. Deren Verkauf wird, zusammen mit den Dubletten der Herzoglichen Bibliothek in Weimar, in der zweiten Hälfte des 19. Jh. auf Bücherauktionen lokaler und auswärtiger Buchhänd-

ler gezielter vorangetrieben. In dieser Zeit verlässt auch der kurfürstliche Talmud die Bibliothek. In dem um 1824 erstellten Dublettenkatalog (AH I 7) sind noch das Exemplar des Bombergschen Babylonischen Talmud aus der Bibliotheca Electoralis, 2 Rabb.II,3a–f, versehen mit einem Bleistiftvermerk »unvollst.«, zusammen mit jenem der Bibliotheca Danziana, 2 Rabb.II,4a–h, aufgeführt. In einem Dublettenverzeichnis vom Jahr 1883 (AH I 8) fehlt der Bombergsche Babylonische Talmud dann ganz. Vermutlich wurde der unvollständigere sechsbändige kurfürstliche Talmud in einer Dublettenauktion in der letzten Hälfte des 19. Jh. veräußert; im Bandkatalog ist bei der Signatur 2 Rabb.II,3a–f »Vend.« (also »verkauft«) vermerkt. Der Talmud nimmt seinen Weg in die Vereinigten Staaten von Amerika, wo er ab etwa 1874 an der Bibliothek des Union Theological Seminary in New York City nachgewiesen ist. Um 2002 wird er an die Jesselon Foundation of New York verkauft (Gatch 2003, S. 315). Auch das ebenfalls dublette Exemplar des 1842 von E. M. Pinner herausgegebenen Babylonischen Talmud (2 Rabb.II,10/3a) mit einer Widmung der Großherzogin Maria Pawlowna von Sachsen-Weimar-Eisenach (1786–1859) an die Bibliothek ist nicht mehr im Bestand. Die Signatur ist im Bandkatalog durchgestrichen, vielleicht ist hier der Abgang durch eine Schenkung denkbar.

Von den Nachlasserwerbungen des 19. Jh. bringt die 1864 angekaufte Privatbibliothek

des Theologen Andreas Gottlieb Hoffmann (1796–1864) einen weiteren Zuwachs an hebräischen historischen Drucken. Insgesamt gehen über 160 Titel der Fachgruppe Rabbini-ca auf ihn zurück, davon liegen etwa 30 Titel in hebräischer, die meisten in deutscher oder lateinischer Sprache vor. In der Sachgruppe II (Scriptores Rabbinici) lassen sich über die im Standortkatalog vermerkten Sammlungssignaturen rund 100 Titel seinem Vorbesitz zuordnen, von diesen fallen 60 Titel in das 19. Jh., davon nicht wenige Einführungen und Chrestomathien in deutscher Sprache oder mit deutscher Übersetzung. In der Sachgruppe VII der Fachgruppe Theologica, in der sich die hebräischen Ausgaben des TaNaKH und einzelner Bücher der Bibel finden, sind neben einer leicht defekten Biblia Hebraica Venedig: Daniel Bomberg, 1544 (8 Theol.VII,16) etwa 20 weitere hebräische Bibelausgaben oder Bibelteile, überwiegend in der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jh. in Deutschland erschienene Ausgaben, aus Hoffmanns Sammlung belegt.

ZUGÄNGE IM 20. JAHRHUNDERT

Mehrere handschriftliche Tauschvermerke des Bibliotheksrates und Philologen Wilhelm Schmitz (1878–1961) im historischen Standort- und Bandkatalog der Jenaer Bibliothek zeugen von der Sammeltätigkeit des Rabbiners Nathan Porges (1848–1924). Porges war von 1888 bis 1917 Oberrabbiner, seit 1913 Professor in Leipzig, Bibliograph und ein hervorragender Kenner der hebräischen

Sprache und Literatur. Etwa ab 1916 bis in die 1920er Jahre wechseln einige dublette historische Hebraica der Bibliothek durch Tausch in seinen Besitz. Dass Porges dabei Schmitz, der die Fachgruppe Rabbinica signiert, auch mit seiner Fachkenntnis zur Verfügung steht, zeigen handschriftliche Einträge wie die auf dem hinteren Spiegel des Bandes 8 Gl.II,15 (Kat.-Nr. 5.2): »Das Buch ist laut Angabe des Oberrabbiners [sic!] Prof. Porgis, Lpz, sehr selten und wertvoll«. Aus dem Accessionsjournal für 1923/24 (AD I 27) geht hervor, dass das seltene Buch *Tappuche Zahav* (Kat.-Nr. 7.3) am 28. Juni 1923 zusammen mit anderen Büchern durch Nathan Porges in den Bestand kam. An dem 1560 in Tiengen (Hochrhein) erschienenen, seltenen kabbalistischen Druck ist hervorzuheben, dass er von jüdischen Druckern, den Brüdern Eli'ezer und Josef ben Naftali Hertz Treves, Mitte des 16. Jh. in Deutschland gedruckt wurde.

Zwei hebräische Bibelrollen sind die bislang letzten Zugänge hebräischer Handschriften der ThULB Jena. Die Schriftrolle *Megillat 'Ester* (Kat.-Nr. 2.3) kommt laut dem Zugangsbuch von 1930/31 (AD I 42) am 31. März 1931 zusammen mit mehreren Druckbänden als Geschenk von »Prof. Staerk, hier« in den Bestand. Gemeint ist wohl der Theologieprofessor Willy Otto Alexander Staerk (1866–1946), der auch einen Artikel zu dem jüdisch-deutschen *Schemu'el-* und *Melókhim-Bukh* geschrieben und mit Albert Leitzmann (1867–1950) ein Werk über jüdisch-deutsche

Bibelübersetzungen herausgegeben hat. 1972 schließlich wird das Fragment einer Torarolle mit einem Ausschnitt aus Kap. 10–12 des Buches Deuteronomium (Kat.-Nr. 2.2) laut Auszahlungsanordnung für 1800 DM für die Theologische Fakultät Jena erworben. Die Anschaffung fällt in die Amtszeit des Ordinarius für Altes Testament Rudolf Meyer (1909–1991), aus dessen Nachlass einige neue hebräische Drucke im Bestand der ThULB Jena stammen. 2011 wird das Fragment an die ThULB übergeben.

1.5 HEBRÄISCHE HANDSCHRIFTENFRAGMENTE

Wegen der hohen Kosten für Pergament wurden mittelalterliche Handschriften, die nicht länger im Gebrauch waren, an Buchbinder verkauft und von diesen als Einbandmakulatur wiederverwendet. Hebräische Makulatur kommt relativ selten vor, denn der durch vier hebräische Buchstaben (Tetragramm) wiedergegebene Gottesname und die Handschriften, in denen dieser enthalten ist, gelten in der jüdischen Religion als heilig und dürfen nicht zerstört werden. Unbenutzte oder defekte Handschriften werden daher in einer besonderen Kammer (Geniza) aufbewahrt. Die nachfolgend genannten hebräischen Fragmente wurden in der ThULB Jena bislang entdeckt (vgl. Kap. 8).

BIBLIOTHECA ELECTORALIS

Ein in der Mitte zerschnittenes Pergamentblatt aus einem Machsor ist quer zum Deckel

als Vor- und Nachsatz der Inkunabel 2 Med. IX,20 (Kat.-Nr. 8.5) beigegeben. Der Trägerband enthält eine 1479 in Venedig erschienene Ausgabe der Werke von Juhannā ibn Māsawaih (Johannes Mesuë, ca. 777–ca. 857), einem persischen Arzt. Aus dem Einband einer lateinischen Handschrift des 15. Jh. der Bibliotheca Electoralis (Ms. El. f. 43) abgelöst wurden zwei als Vor- und Nachsatzblätter und als Ansatzfalz verwendete Pergamentblätter. Sie enthalten vermutlich Abschnitte aus *Dine ha-kehol* (»Die Vorschriften des Euters«) und *Dine ha-lev* (»Die Vorschriften des Herzens«), religionsgesetzlichen Anweisungen zum Schächten (Tönnies 2002).

ALTENBURG (GOTHA)

Sechs Fragmente stammen aus der aufgelösten Thüringischen Landesbibliothek Altenburg (8 MS 8608, 8 MS 8315 [Kat.-Nr. 8.2], 8 MS 1386, 8 MS 28979, 8 MS 10031, 8 MS 11977). Bis auf einen mit Papier überzogenen Einband aus der Sammlung des Astronomen Bernhard von Lindenau (1779–1854), der Fragmente einer Midraschhandschrift enthält (8 MS 11977, Kat.-Nr. 8.4), könnten die Bände aus Dublettenbeständen der Herzoglichen Bibliothek Gotha, aus denen die Altenburger Bibliothek gegründet wurde, kommen. Die fünf Einbände mit einheitlich rot durchgefärbten Buchschnitten tragen alle das zuerst von dem Gründer der Altenburger Bibliothek, Herzog Friedrich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1646–1691), verwendete Supralibros »F« auf dem Vorder- und seinen

Wappenstempel auf dem Rückdeckel. Die als Umschlag um den Trägerband geschlagenen Handschriftenfragmente datieren in das 14. Jh. und enthalten Ausschnitte aus den Büchern Jesaja, Jeremia und Habakuk sowie einem aschkenasischen Machsor. Teilweise könnten sie zu Blättern eines aus Einbandfragmenten rekonstruierten Bibelcodex aus Gotha passen. Das beim Trägerband 8 MS 8315 verwendete Fragment mit Ausschnitten aus den Büchern Jesaja und Jeremia zeigt ein Initialwort mit floralen Verzierungen, die sich so nicht in Gotha finden. Die Erscheinungsjahre und -orte der Trägerbände könnten für die Herkunft aus einer übernommenen Büchersammlung sprechen, deren zum Bestand der Herzoglichen Bibliothek in Gotha dublette Exemplare nach Altenburg gingen. Eine Widmung im Trägerband 8 MS 8315 weist vermutlich auf eine Herkunft der verwendeten Einbandfragmente aus dem Fettmilchaufstand 1614 in Frankfurt am Main, bei dem das jüdische Viertel geplündert wurde, hin (vgl. Kat.-Nr. 8.2).

GELEHRTENSAMMLUNGEN (BOSE, BUDER, SCHMID, GOETHE)

Teilweise können verlorengegangene Texte oder Textversionen aus Einbandfragmenten rekonstruiert werden. Ein Beispiel ist der von dem Einband des Bandes 8 Op.theol.II,79 abgelöste Text *Midrasch Bereschit Bara* (Kat.-Nr. 8.3). Der Trägerband gehört ausweislich einer Altsignatur im Band zur Bibliothek von Johann Andreas Bose. Aus jener Christian

Gottlieb Buders stammt der Konvolutband 8 Bud. Misc. 33, der in ein Pergamentblatt mit Auszügen aus Jesaja in aschkenasischer Quadratschrift aus dem 14. Jh. eingeschlagen ist (Abb. 8.1). Die im Konvolut gebundenen Drucke aus dem 18. Jh. handeln von den Liebesabenteuern verschiedener Damen. Auf dem hinteren und vorderen Spiegel der Handschrift eines klösterlichen Gebetbuches (*Diurnale monasticum*; Ms. Prov. o. 227) aus dem 1. Viertel des 16. Jh. finden sich zwei Fragmente des 14./15. Jh. mit Ausschnitten aus dem Buch Numeri (Kat.-Nr. 8.1). Handschriftliche Einträge auf dem vorderen Spiegel bezeugen die Schenkung des Bandes am 21. Juni 1827 durch Johann Heinrich Theodor Schmid (1799–1836); ein Eintrag des 17./18. Jh. am Fußsteg (*D. Gitra*) kommt auch bei den Handschriften Ms. Prov. f. 156 und Ms. Prov. o. 397 vor. Bereits im 19. Jh. wurden Einbandfragmente vermehrt von ihren Trägerbänden gelöst und waren Gegenstand von Forschungen, wie eine Fragmentesammlung (Signatur: Ms. G. B. f. 32) Wolfgang Maximilian von Goethes (1820–1883) zeigt. Zwei hebräische Handschriftenfragmente, ein Talmudkommentar (Raschi) zum Traktat Jevamot (Abb. 8.2) und ein Doppelblatt mit einem Ausschnitt aus Deuteronomium und Gebeten, das Goethe 1853 in Rom erworben hat, sind dort überliefert.

1.1 GRÜNDUNGSPHASE: DIE WITTENBERGER BIBLIOTHECA ELECTORALIS

1.1.1 EIN WITTENBERGER KATALOG FÜR GROSSE BÜCHER

Verzeichnis der grosen bucher In der librey

Handschrift auf Papier, 32,5 × 10,5 cm, 4 Blatt
Entstehungszeit um 1540/45

Ms. App. 22 B (7)

Verzeichnis über große Bücher in der Kurfürstlichen Bibliothek zu Wittenberg. Flüchtige Kursive der 1. Hälfte des 16. Jh., geschrieben von einer Hand. Überschrift auf Fol. 1r in roter Schrift. Das Verzeichnis enthält hebräische, griechische, lateinische und einige deutsche Bücher (bei Luther) mit Angabe der Bandzahlen bei den einzelnen Werken. An erster Stelle steht der *Thalmud in . 6 . bucher*, der von Daniel Bomberg gedruckte Babylonische Talmud (vgl. Kat.-Nr. 3.1) aus dem Besitz des Kurfürsten Johann Friedrich I., der Ende des 19. Jh. als Dublette zum vollständigeren Exemplar der Bibliotheca Danziana in die Vereinigten Staaten von Amerika verkauft wurde.

Literatur: Pensel 1986: 22

Abb. 1.1.1 (linkes Bild):

*Verzeichnis der grosen bucher
In der librey* (Ms. App. 22 B [7]), Fol. 1r

Abb. 1.1.2 (rechtes Bild):

Libri In hebraica lingua ...
(Ms. App. 22 B [6]), Fol. 1r

De scriptis d. x. g. g. g.
Burgre. in de l. l. l.

1

Talmud in 5. buch
Biblia hebr. in 2. buch
Biblia S. Minsteri in 2. buch
R. Avenegra in 4. buch
Biblia Complutensis in 3. buch
Concordantia hebraice
Dictionarium Sancti Paulini
hebraicum lexicon dictionis autem
Lexicon Davidis Kimhi
Lexicon Chaldaicum Elie Leita
Mathewi hebr. et dictionarium Reuchlini
Josephus fil. Gorion. psalterium cum d. k.
Galatinus
Ioh. Reuchlin de arte cabalistica

Greci libri in 1621

Biblia gr. ab Alde excusa
Chrysostomus in p. eplis
Expositiones antiquae gr. Occidentij
I. I. Iosephus
Ecclesiastica historia
Basilius
Epiphanius
Andree Cypriani harmonie
Psalterium quincuplex
Nomen Astronomicum Guesm
Platonis opera
Aristotelis
Ethica
De animalibus
Eustratus in X lib. Art. de moribus
Simplicius in 2. lib. gr.
Simplicius in 10. categorias
Plutarchus moralium op.
Plutarchus Ald. 2. libe
Aristotelis vna ex Laerte
Aristotelis problemata
Theophrasti opa Ioh. gram.



1621
In hebraica lingua

Biblia hebraica a Latina S. Minster



ארבעה ועשרים חומש
עם תרגום אונקלוס
ועם פירוש רש"י
עב"קים ראשונים
ונביאים קהרונים
עם תרגום יונתן
ועם פירוש ירוק

תהלים עם תרגום רבי יוסף
ועם פירוש רבי דוד קרחי
תהלים עם תרגום רבי יוסף
ועם פירוש קבונקי

איוב עם תרגום ר' יוסף
ועם פירוש תלמוד
רבי אברהם ביינר
חמש מגילות עם תרגום ר' יוסף
ועם פירוש רש"י

דניאל עם פירוש הלצג
עזרא עם פירוש רש"י
ישעיהו
דברי הימים עם פירוש רש"י
ישעיהו

תרגום ירושלמי על החומש
ותרגום אחר על מגילת קהלת

החומש עם תרגום ופ' רש"י
ואכן עזרא
הנביאים ראשונים עם פ' רש"י
וקהלת ורלצג

סדר הנביאים הקטנים ישעיהו
עם פירוש הלוי ואבן
ירמיהו והזקקלעם פ' רש"י וקהלת
תהייער עם פ' רש"י ואכן עזרא

C. 10. M.	F. 17. 76.
Thalmud. Prima pars. C. 11.	Caldaica Grammatica. Caldaicum Dictionarium. Calendarium Hebraicum. F. 18. 76.
Die Syxose Hebräische Dibetl auff Pergament geschrieben.	Opus Grammaticum. Liber Tobia. F. 19. 80.
Der Index Dilt.	Grammatica Munsteri Hebraea. F. 20. 80.
F. 5. Fol.	Allhameri sylvia Biblicorum nominum. Auregallus de Hebraico locis. F. 21. 80.
Psalterium Graecum, Hebr. Chal. et Arabicum.	Biblicorum nominum interpretatio. F. 22. 80.
F. 6. Fol.	Dictionarium Hebraicum Sebast. Munsteri. F. 23. 80.
Matthaeus Hebraice. Reuchlin Dictionarium Hebrae.	Dictionarium Hebrae. Munsteri. F. 24. 80.
F. 7. Fol.	V. Fabricij Capitonis - Hebraicarum Institutionum Libri 2. F. 25. Fol.
Petrus Galatinus contra obliuissimum Iudaeorum nostrae temporatis peridiam.	Hebraicum Lexicon diuersorum Auctorum. F. 26. Fol.
F. 8. Fol.	Iohannis Reuchlin Dictionarium Hebraicum. F. 27. Fol.
Iohannis Reuchlin de arte Cabalistica libri 3. Elucidatorium Ecclesiasticum in hymnos et reliq. Cant. Cant. 2.	Lexicon Dauidis Cimbi. F. 28. Fol.
F. 9. 76.	Lexicon Chaldaicum auctore Elia Leuita. F. 29.
Sententia Veterum Sapientum Hebraeorum Elia Leuita.	Lexicon Hebraicum auctore Pagnino. F. 30.
F. 10. 76.	
Die funff Bücher Moysi Verdeutschet.	
F. 11. 80.	
Reuchlin super septem Psalm. Hebrae.	
F. 12. 80.	
Iohan. Hispanus de Turri Cremata super Psalterium.	
F. 13. 80.	
Messias Christianorum et Iudaorum Hebraice et Latine. Sebast. Munsteri.	
F. 14. 76.	
Moisicae praecepta cum interpretatione. Catalogus omnium praeceptorum Legis Moisicae per Sebast. Munsterum.	
F. 15. 76.	
Liber Hebraicus.	
F. 16. 76.	
Iohannes Reuchlin de secentis Hebraicis.	
F. 17. 76.	
Abrahami Baluensis Grammatica, Hebraice.	
	Verzeichniß Der Befasten Mappenn, Vndt Grauen, An den Wenden, Vndt Pfeilern In der Bibliothec Han- gende.
	I. Tabula Anatomiae Andreae Vesalii.

Abb. 1.2.1: Inventarium der Jhenaisch Liberey (AC I 1), Fol. 10v-11r

1.1.2 HEBRAICA UND GRAECA IN DER WITTENBERGER BIBLIOTHECA ELECTORALIS

Libri In hebraica lingua ... [Graeci Libri ...]

Handschrift auf Papier, 34 × 10,5 cm, 10 Blatt

Entstehungszeit um 1540/43

Ms. App. 22 B (6)

Systematischer Katalog der Kurfürstlichen Bibliothek zu Wittenberg (Hebraica und Graeca). Flüchtige Kursive der 1. Hälfte des 16. Jh.; die lateinisch geschriebenen Titel von einer Hand. Fol. 2rv enthält Titel in hebräischer Schrift, dabei sind viele Buchstaben rot geschrieben; ansonsten sind die Überschriften der einzelnen Sachgruppen in Rot gehalten. Aufgeschlagen ist die erste Katalogseite mit den Büchern der ersten Rabbinerbibel (Kat.-Nr. 2.4), zu denen jeweils der enthaltene Targum und die rabbinischen Kommentare aufgeführt sind.

Literatur: Pensel 1986: 21 f.

1.2 DIE ANFÄNGE DER JENAER BIBLIOTHEK

1.2.1 FRÜHESTER BESTANDSKATALOG DER JENAER BIBLIOTHEK

Inventarium der Jhenaisch Liberey

Handschrift auf Papier, 32,5 × 20,5 cm, 184 Blatt

Entstehungszeit ca. 1570 ff.

AC I 1

Erster Teil (Fol. 1–95): frühester erhaltener Bestandskatalog der heutigen ThULB Jena mit den Beständen der Bibliotheca Electoralis sowie Zugängen des späteren 16. Jahrhunderts. Aufteilung: Fol. 3r–15v Theologie; 17r–24v Jura; 25r–36v Medizin; 38r–77r Philosophie (Artisten); 80r–93v Bücher »in der hindersten Bibliothek« (d.h. im hinteren, kleineren der damaligen beiden Bibliotheksräume im Collegium Jenense).

Zweiter Teil (Fol. 96–184): von Johannes Weischner 1574 angefertigtes Verzeichnis der in diesem Jahr nach Jena gelangten Bibliothek Herzog Johann Friedrichs II., des Mittleren, von Sachsen (1529–1595) mit Nachträgen in Form eines Zugangsverzeichnisses ab 1575 bis etwa 1596. Die Bibliothek war 1572 den unter Vormundschaft stehenden Söhnen des in kaiserlicher Gefangenschaft befindlichen Johann Friedrich II., Herzog Johann Casimir (1564–1633) und Johann Ernst (1566–1638), als Erbe zugesprochen worden und wurde 1574 zunächst in die gemeinsame Bibliothek nach

Bibliotheca Rabbinica Danziana

Repositorium I

Pergament

Tracts

היד החזקה *fad chafaka* i.e. Manus fortis Rabbi Mosi Maimonidis cum animaduerfionibus R. Abraham, filii Davidis cum שנה טו' et כסף שנה יז' 514 475 ch. Amse. 100. 5262 Chr. 1702. ex officina Immanuelis Athiae. Compendium sibi operis Talmudici et continetur

Tom. I. ספר הדב' *de Amore* ס' *de Amore*
ס' *de temporibus.*

Tom. II. ס' נשים *de Mulieribus* ס' קדושה *de sanctitate.*

Tom. III. ס' הפלאה *de Separatione* ס' יצט' *de Seminibus.*

ס' עבודה *de ministerio sacro* ס' קרבנות *de Sacrificiis*

ס' טהרה *de Purificationibus.*

Tom. IV. ס' נזיקין *De damnis* ס' קנין *de Possessionibus et ac-*

quisitionibus ס' משפטים *de iudiciis* ס' שופטים *de iudiciis*

ס' זכור *Sepher Talmut Rubeni. Amstel. anno 460. Chr. 700.*

ס' יקום *Sepher Ionaianis Ben Yiel super Pentateuchum cum Targum secundum*

super librum Esther. Babil. 5367. in vul. augustiniana 602 non.

Talmud Terushalamin. Venet. 31 in fol. Repositorii II.

ס' ענין *Maarich Hamaarachot. i.e. Ordinarius di-*

spositiones, siue Dictionarium absolutissimum, complectens

alphabetico ordine omnes uoces Ebr. Chald. Talmudico - Rabbi-

nicas, uariarum praeterea legis caeremoniarum, locorum diffi-

cilium Rabbinicorum et Cabalistarum explicationem et omnes

abbreviat. Ebr. auctore Philippo Aquinate. Lutet. Paris. 1629.

Mishka, siue totius Ebraeorum iuris, rituum, antiquitatum ac

legum oraliu Systema cum Maimonidis et Bartenorae com-

mentariis integris, quibus accedunt uarioum auctouum notae

ac uersiones in eos, quos ediderunt codices. Labinitate donauit

ac notis illustravit. Guil. Surenhusius.

Pars I. ס' יצט' *Seder Semim i.e. Ordo Seminum. Amstel. 1698.*

II. ס' טו' *Seder Moel i.e. Ordo Festorum. ao 1699.*

III. ס' נשים *Seder Nashim i.e. Ordo Mulierum. 1700.*

IV. ס' נזיקין *Seder Nezikim i.e. Ordo damnorum 1702.*

V. ס' קדושים *Seder Kodaschim i.e. Ordo sanctificationum*

1702.

VI. ס' טהרה *Seder Tahoroth i.e. Ordo purificationum*

1703.

4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15

Jena gegeben. 1590 wurde sie auf Veranlassung Johann Casimirs nach Coburg überführt. Ein bis 1597 weitergeführtes Exemplar dieses Kataloges, dessen Nachträge vollständiger sind, befindet sich im Staatsarchiv Coburg (Sign.: LAE 2405). Abgebildet ist der auf der vorhergehenden Seite beginnende Abschnitt der auf zwei Pulten ausgelegten hebräischen Bücher. Besonders hervorgehoben ist die erste hebräische Handschrift der Bibliothek: *Die Grosse Hebreische Bibell auff Pergament geschriebenn* (Kat.-Nr. 2.1).

Literatur: Geschichte der Universitätsbibliothek Jena 1958: 60; 94

1.3 DIE GELEHRTENBIBLIOTHEK DES ORIENTALISTEN JOHANN ANDREAS DANZ (1654–1727)

1.3.1 KATALOG DER BIBLIOTHECA DANZIANA

Catalogus Bibliothecae Danzianae [...]

Handschrift auf Papier, 33,5 × 21,5 cm,
169 Blatt

Entstehungszeit um 1739/40

AC II 12 :1

Handschriftlicher Katalog der Bibliotheca Danziana in Bandform; angelegt von Johann Christoph Mylius (1710–1756). Die Anordnung folgt den Sachgruppen Theologie, Rabbinica (anschließend die Rabbinica der Bibliotheca Electoralis), Philologie/Philosophie nach Formaten; der Katalog enthält insgesamt 2277 Titel. Abgebildet ist der Anfang der Bibliotheca Rabbinica Danziana.

Literatur: Handbuch der historischen
Buchbestände in Deutschland 1999: 145

א
ב
ג
ד

כִּי קָטַן אֶתְנָה מֵאוֹתָךְ כַּמֵּחֹד וְלֹא אֶעֱלֶה לַיהוָה יי
 אֱלֹהֵי עֲלֹת חֲנֹכַח וְיִקַּח רוּחַ אֶת הַגִּזְרֹת וְאֶת הַבִּקּוּר כִּד
 בְּכַסֵּת שִׁקְלִים חֲמִשִּׁים וְיֹאמֵר מִלִּפְנֵי לַאֲרוֹן לֹא אֵי
 מִיֻּזְבוּ אֲזֻכָּן מִנֶּדֶר כְּרַמְיֵיךָ וְלֹא אֶסִּיק קִרְיֵי אֱלֹהֵי עֲלֹת
 מִנֶּגַע וְזָבַח רוּחַ יְהִי כִּיֵּת אֲוִרְיֵי חַיִּית תֹּרֵיִיא בְּכַסֵּת סִילְעִין
 ● חֲמִשִּׁין וְיִכֹּן שֶׁשׁ רוּחַ מִזְבַּח לַיהוָה וַיַּעַל עֲלֹת
 וְשִׁלְמִים וַיַּעֲתֵר יְהוָה לְאֶרֶץ וְתַעֲזֹר הַמִּצֵּפֶה מִיַּעַל
 יִשְׂרָאֵל וְרַבְנָא תַמְיָן רוּחַ מִדְּבַחַת קִרְיֵי וְיֹאסִיק עֲלֹת
 וְנִכְסֵת קִרְשִׁין וְקַבִּיל יְיָ עֲלֹת רִיחֵי אֲרָעָא וְאִתְּפִיל
 מִוֹתְנָא מִיַּעַל יִשְׂרָאֵל



ארץ חכר . ויטקח אבימלך מלך פלשתים בעד החלוק . ויהי באשטרת הבקרו . ויטקח יי אל מחנה מצרים . ויטקח ארזנד
 גש ארני המלך הטוב בעש . ויטקח הכא אלו טרעט . קנה . ו . ב כתבין ה ו א טל . ו וכימעהון . אוקנד
 י . כי קנה אדנה בכסף מלא . ריברי הימים . א בטררה א כנביאים א כנעבים . דשמואל קנה כתיב . והט ברא

ביום ההוא ויאמר לו
עלה הקם ליהודה מזבח
בגדו אריצה היבוסים
ואתאגד לנת דוד ביי
ביומיה ההוא ואמר
ליה סק אקים מזבחא
בבית איהרם ראחוז יהו
יבוסא חווי על דוד כו
ברכר גד כאשר צוה
יהוה ויסליק דוד כפו
כפיתגמיה הגד כמיה
הפקיד ואלו וישקה ארונה
גירא אתה מולך ואת
עבדיו עבדים עליווי

ארונה
5

11
5

11
5

וישקה ד בקר וביטעיהו . וישקה על פני כרם ועבדה ועל כל
וירא את המלך ואת עבדיו . וישקה ב בקר וביטעיהו . ויש
מיד עשירי . ויאמר המלך אל ארונה כי קטל אקנה מאותך ב כסף

DIE HEBRÄISCHE BIBEL – DER TANAKH

2. DIE HEBRÄISCHE BIBEL – DER TANAKH

Peter Stein

Als Hebräische Bibel bezeichnen wir die von Juden und Christen gleichermaßen als Heilige Schrift anerkannten Bücher, die im wesentlichen in hebräischer, zu geringen Teilen auch in aramäischer Sprache abgefasst sind. In Anzahl und Umfang der Bücher entspricht die Hebräische Bibel dem Alten Testament nach Martin Luther (der sich bei seiner Auswahl der Bücher ausdrücklich an die hebräische Vorlage hielt), doch sind die Bücher teils anders gereiht als in der Lutherbibel. Der Kanon der Hebräischen Bibel, also die verbindliche Sammlung der als zugehörig betrachteten Schriften, besteht aus drei Teilen: der *Tora* (תורה, wörtlich etwa »Unterweisung«, die sogenannten 5 Bücher Mose), den Propheten (*Nevi'im* = נביאים, wozu auch die Bücher Josua-Könige zählen) und den sogenannten Schriften (*Ketuvim* = כתובים, wozu neben den poetischen und Weisheitstexten sowie den Festrollen [Megillot] auch die ganz am Ende des Kanons plazierten Bücher Esra, Nehemia und Chronik gehören). Das aus den Anfangsbuchstaben der drei Titel zu bildende Kunstwort *TaNaKH* (תנ"ך) dient in der jüdischen Tradition auch als Name für

die Bibel als Ganzes. Andere Bezeichnungen sind *Chumasch* (חמש, wörtlich etwa »Fünfbuch, Pentateuch«) für die fünf Bücher der Tora sowie *'Arba'a we-Ešrim* (ארבעה ועשרים, »vierundzwanzig«) – entsprechend der Gesamtzahl der Bücher – für den TaNaKH. Die Zahl 24 (im Unterschied etwa zu den 39 alttestamentlichen Büchern der Lutherbibel) kommt durch eine Zählweise zustande, bei der thematisch zusammengehörige Bücher (z.B. Esra und Nehemia oder die 12 Kleinen Propheten) strukturell als Einheit betrachtet werden.

Vor der Einführung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern durch Johannes Gutenberg (um 1450) erfolgte die Vervielfältigung des Bibeltexes wie bereits Jahrhunderte zuvor: durch Abschreiben des Textes von einer Vorlage. Diese Vorlage ist seit der Kanonisierung des hebräischen Bibeltexes in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten praktisch unverändert geblieben – zunächst als reiner Konsonantentext, seit dem 8. Jh. dann erweitert um Lesezeichen für Vokale und Akzente, die über bzw. unter die Kon-

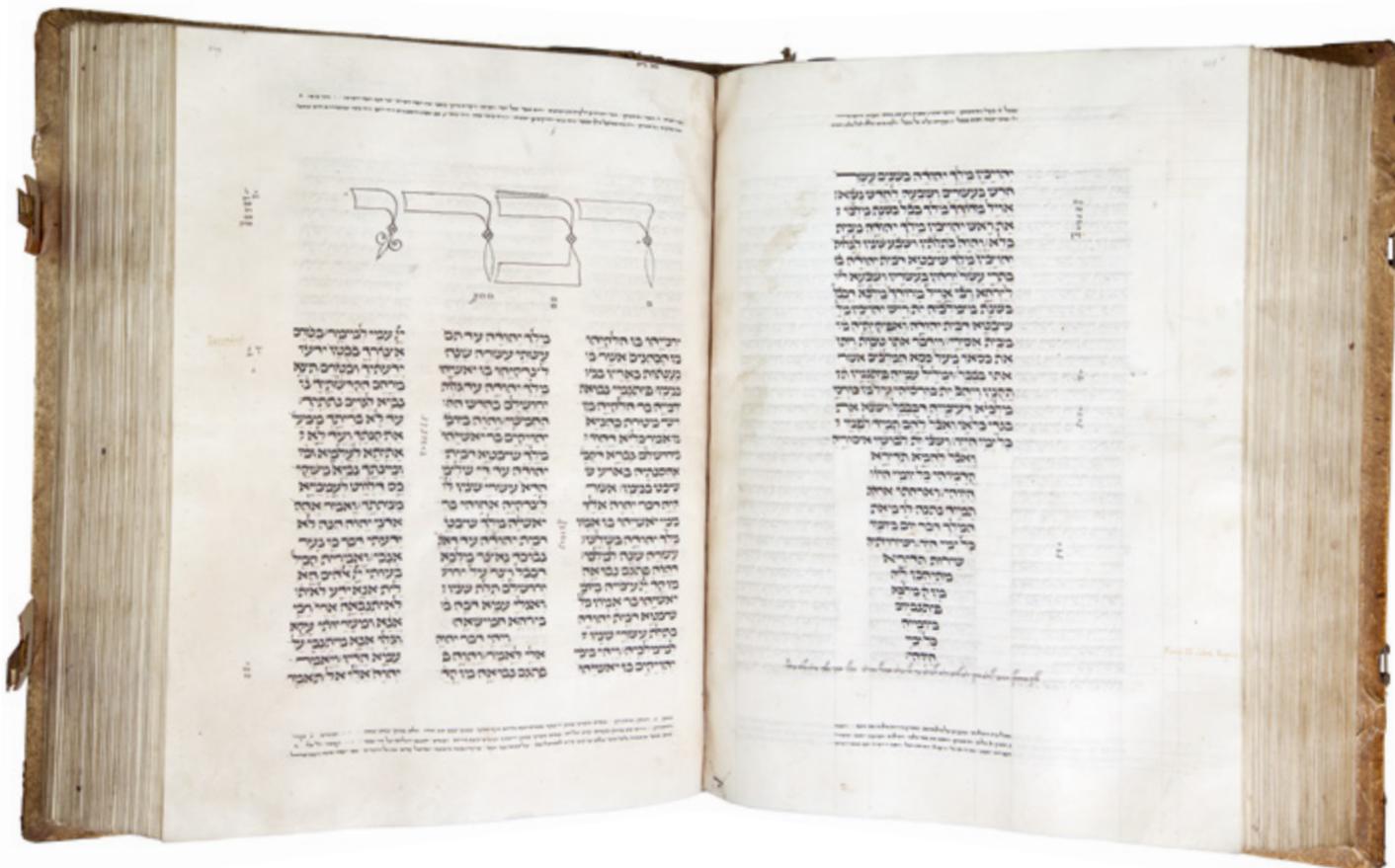


Abb. 2.1. Hebräische Bibelhandschrift (Kat.-Nr. 2.1), Fol. 228v–229r (Ende des Buches der Könige – Anfang des Propheten Jeremia)

sonanten geschrieben werden und einer unmissverständlichen Fixierung der Lesung des (an sich nicht immer eindeutigen) Konsonantentextes dienen. Zugleich mit den Vokal- und Akzentzeichen wurde der Text um weitere Anmerkungen erweitert, die sich außerhalb des eigentlichen Textblockes finden und als Masora bezeichnet werden. Diese Randglossen beinhalten statistische und textkritische Hinweise zu zahlreichen

Textstellen und zeugen von der Sorge jüdischer Gelehrter um die genaue und fehlerfreie Wiedergabe des biblischen Textes (vgl. Kat.-Nr. 2.1). Von der Bezeichnung Masora haben diese Gelehrten, die im 8.–10. Jh. in Palästina und Babylonien tätig waren, den Namen Masoreten erhalten. Das entstandene Gesamtwerk, der vokalisierte und kommentierte Text der Hebräischen Bibel, wird daher auch masoretischer Text genannt. Die ältesten Bibelhandschriften dieser masoretischen Tradition stammen aus dem späten 9. Jh.; der früheste vollständig erhaltene Kodex, der nach seinem Aufbewahrungsort in der Russischen Nationalbibliothek als »Kodex Leningradensis« bekanntgeworden ist, wurde im Jahre 1008 in Kairo vollendet. Auch wenn die ältesten Handschriften sämtlich im orientalischen Raum entstanden sind, weisen die in Europa verfassten Bibelhandschriften in ihrer Textgestalt keine nennenswerten Abweichungen von jenen auf. Markante Unterschiede finden sich lediglich im Schrifttyp und in der äußerlichen Gestaltung. In Aschkenas, das im Mittelalter das Gebiet von Nordfrankreich und Deutschland umfasste, entstand – sicherlich unter dem Eindruck zeitgenössischer Entwicklungen in der christlichen Kunst – eine Reihe repräsentativer, kostbar ausgestatteter und illustrierter Bibelhandschriften, darunter die berühmte zweibändige Bibel von 1343 aus der jüdischen Gemeinde in Erfurt (heute in der Staatsbibliothek zu Berlin), die als größte hebräische Handschrift überhaupt gilt.

Die Herstellung derart voluminöser Manuskripte war aufwendig und teuer. In der Regel waren mindestens zwei Schreiber am Werk: einer für den Konsonantentext, dem als dem eigentlichen Gotteswort stets ganz besondere Sorgfalt gilt, und einer für die Vokalzeichen und masoretischen Anmerkungen, denen als zweifellos wichtigem, aber doch menschengemachtem Zusatz zum heiligen Text nicht die gleiche Bedeutung wie dem Konsonantentext zukommt. Ein drittes Gestaltungselement bilden die oft sehr fein ausgeführten Illuminationen, die in der Regel die Titelseiten der biblischen Bücher zieren (Abb. 2.2.1). Nicht in jeder Handschrift konnte der hohe Gestaltungsanspruch bis zuletzt durchgehalten werden, so dass immer wieder Seiten mit unvollendeten oder nicht ausgeführten Zierelementen zu finden sind (Abb. 2.1). Als Auftraggeber solcher prächtiger Handschriften, zu denen auch das gezeigte Jenaer Exemplar gezählt werden kann, werden meist wohlhabende Privatpersonen vermutet. Für rituelle Zwecke, etwa im synagogalen Bereich, kämen solche Kodizes ohnehin nicht in Betracht, da für die Lesungen im Gottesdienst nur eigens dafür angefertigte Schriftrollen Verwendung finden. Diese Schriftrollen werden bis heute nach strengen Maßstäben hergestellt; die ihnen zugesprochene Heiligkeit (insbesondere im Falle der Tora) setzt einen fehlerfreien Text voraus, der von einem eigens dafür ausgebildeten Schreiber unter Beachtung besonderer Reinheitsvorschriften mit Tinte auf Perga-

ment zu schreiben ist. Der Text dieser Tora-Rollen (aber auch anderer ritueller Texte wie dem des Buches Ester) besteht nur aus dem als heilig geltenden Konsonantengerüst, ohne Vokalisierung und andere Anmerkungen aus der masoretischen Tradition. Als einzige Zierelemente fallen hier einzelne mit sogenannten Krönchen oder Lilien versehene Buchstaben ins Auge sowie die auch aus anderen Handschriften bekannte Praxis, durch Auseinanderziehen der Buchstaben am Zeilenende das ästhetische Erscheinungsbild eines Blocksatzes zu gewährleisten (Abb. 2.2).



Seit den siebziger Jahren des 15. Jh. erschienen hebräische Texte auch im Druck, zuallererst in Italien (vgl. Kat.-Nr. 7.1), darunter komplette Ausgaben der Bibel und später des Talmud. Waren die ersten Bibelausgaben ausschließlich von jüdischen Druckern zum Gebrauch in jüdischen Kreisen hergestellt worden, sollten die zu Beginn des 16. Jh. in Venedig erschienenen Drucke, die gleichermaßen von jüdischen und christlichen Nutzern rezipiert worden sind, eine nachhaltigere Wirkung entfalten. Herausgegeben wurden die unter dem Namen »Rabbinerbibeln« bekanntgewordenen Drucke von Daniel Bomberg (van Bomberghen), einem christlichen (!) Verleger aus Antwerpen, der mit päpstlicher Erlaubnis seit 1515 in Venedig eine auf hebräische Werke spezialisierte Druckerei betreiben konnte. Selbst im Hebräischen nicht unbewandert, versicherte sich Bomberg für seine Editionen der Unterstützung jüdischer Mitarbeiter, um einen hohen qualitativen Standard zu gewährleisten. Die erste Bibelausgabe erschien 1517 und wurde von Felix Pratensis besorgt, einem getauften Juden, der aus einer Rabbinerfamilie stammte und dem Augustinerorden beigetreten war. Schon äußerlich erkennbares Merkmal dieser Bibel ist ihre dreigeteilte Struktur, indem jede Seite nicht nur den vokalisiertem hebräischen Text, sondern auch die (eben-

Abb. 2.2. Fragment einer Tora-Rolle (Kat.-Nr. 2.2, Ausschnitt)

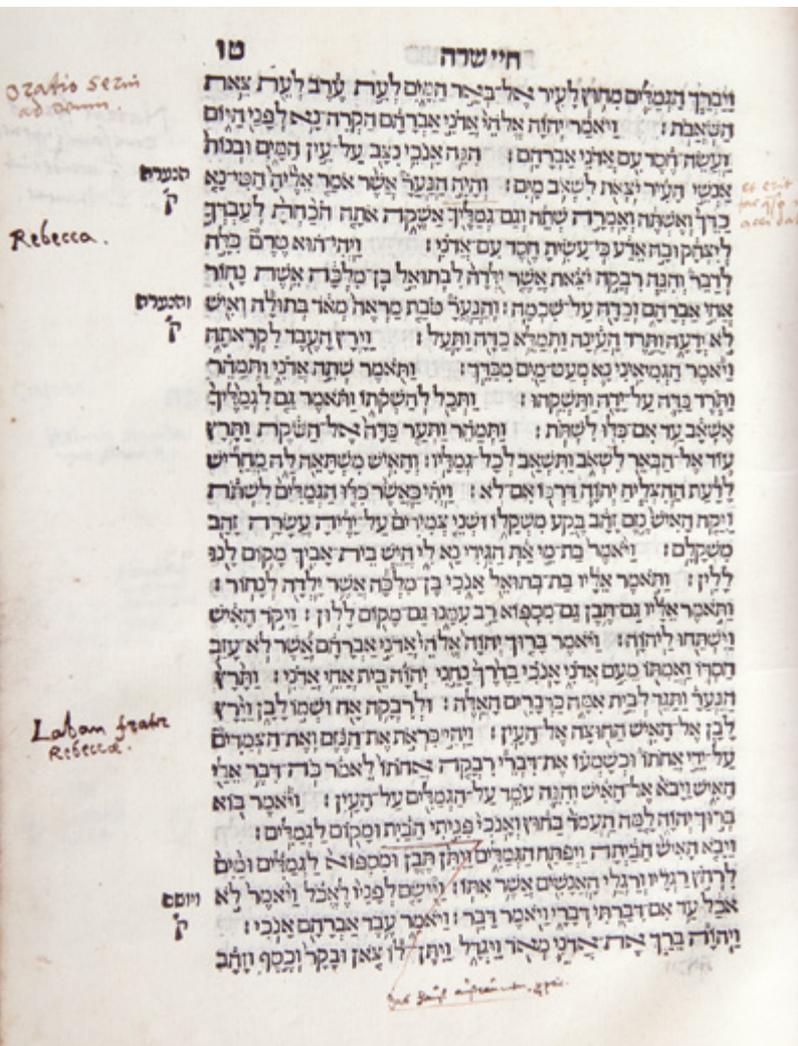
falls vokalisiert) aramäische Übersetzung (Targum) sowie Kommentare bedeutender Gelehrter enthält, darunter Rabbi David Qimchi (RaDaQ, vgl. Kap. 5) und Rabbi Salomo ben Isaak (RaSCHI, vgl. Kat.-Nr. 2.4). 1524–25 brachte Bomberg eine deutlich erweiterte zweite Ausgabe heraus, deren Be-

arbeiter, ein Jude namens Jakob ben Chajjim ben 'Adonija, dem hebräischen Text erstmals die komplette Masora hinzugefügt hat.

Eine besondere Herausforderung hebräischer Bibeldrucke im Vergleich mit anderen hebräischen oder lateinischen Druckwerken stellt die komplexe Schrift aus Buchstaben, Vokal- und Akzentzeichen dar. Zudem sind auch oft, wenn nicht die gesamte Masora, zumindest für das Textverständnis wesentliche Randbemerkungen aus den Handschriften in die Drucke übernommen worden, namentlich die als Ketiv/Qere bezeichneten Verbesserungsvorschläge (vgl. Kat.-Nr. 2.6 mit Abb. 2.3). Darüber hinaus sind in den Bomberg'schen Drucken immer wieder Varianten verzeichnet, in denen einzelne Handschriften (meist minimale) Abweichungen von dem als Vorlage genutzten Mastertext aufweisen (vgl. Kat.-Nr. 2.4). Auch wenn diese Abweichungen oft nur orthographischer Natur sind und in der Regel keinerlei inhaltliche Relevanz besitzen, nehmen sie doch bereits den Ansatz einer kritischen Textedition vorweg, wie sie für die moderne Bibelwissenschaft heute selbstverständlich ist.

Literatur: Tamari 2002; Kelley/Mynatt/Crawford 2003; Heller 2004: xiii–lix; Fischer 2009; Hill 2013

Abb. 2.3. Biblia Hebraica, Venedig 1544 (Kat.-Nr. 2.6), Fol. 15r (Text von Genesis 24:11–35)



2.1. MITTELALTERLICHE PRACHT-HANDSCHRIFT DER BIBEL

Propheten – *Nevi'im* (נביאים)

Handschrift auf Pergament,

38 × 48 cm, 471 Blatt

Mitteleuropa, 13. oder 14. Jh.

Schweinsledereinband von Johannes Weischer (1564) mit reicher Blindprägung auf Holzdeckeln, mit Eckbeschlägen und Schließen
Ms. El. f. 6 (Bibliotheca Electoralis?)

Der Band umfasst die sogenannten Propheten, den zweiten Teil des jüdischen Kanons, in der Reihenfolge Josua – Richter – Samuel – Könige – Jeremia – Hesekiel – Jesaja – Zwölfprophetenbuch. Angaben zum Schreiber finden sich nicht (das letzte Blatt ist verloren). Die Schrift deutet auf eine Entstehung im aschkenasischen (mitteleuropäischen) Raum; aufgrund textlicher Besonderheiten wurde eine Verbindung mit der eingangs erwähnten großen Erfurter Bibelhandschrift erwogen, die wahrscheinlich in Erfurt selbst geschrieben worden ist. Ob die Handschrift bereits zum Wittenberger Bestand der Bibliotheca Electoralis gehört hat, ist bislang ungeklärt. Der Eintrag »Die Grosse Hebreische Bibell auff Pergament geschriebenn« (Fol. 10v) im handschriftlichen »Inventar der Fürstlich Sächsischen Bibliothek Jena« (um 1570; ThULB Jena, Bibliotheksarchiv, AC I 1, Kat.-Nr. 1.2.1) ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf die vorliegende Handschrift zu beziehen, die kurze Zeit zuvor ihren repräsentativen Einband erhielt. Dessen programmatisches

Bildprogramm zeigt u.a. Porträtmedaillons von Johann Friedrich I. dem Großmütigen und seinen drei Söhnen.

Der Bibeltext ist dreispaltig geschrieben. Jedem Vers des hebräischen Textes ist die aramäische Übersetzung (Targum) beigefügt, die sich äußerlich aber nicht vom hebräischen Text unterscheidet, da die verwendete Schrift und Punktation dieselbe ist. Die Targume zur hebräischen Bibel entstanden wohl im 1.–2. Jh. n. Chr., als die aramäische Sprache längst das Hebräische als Alltags- und Verkehrssprache verdrängt hatte. Schon im Talmud ist festgelegt, dass die aramäische Fassung zusammen mit dem hebräischen Text zu lesen und zu lernen sei. Während der Targum in den Druckausgaben stets als separater Textblock erscheint (vgl. Kat.-Nr. 2.4), ist er in der Handschrift fortlaufend versweise in den hebräischen Text eingefügt, also immer ein Vers hebräisch, derselbe in aramäisch, dann der nächste hebräisch und wieder aramäisch usw. Die Verse sind durch einen Doppelpunkt voneinander getrennt; numerische Vers- oder auch Kapitelzählung kennen die Handschriften wie auch die frühen Drucke noch nicht.

Aufgeschlagen ist der Anfang des Buches Josua (Abb. 2.1.1). Das in der Kartusche in großen Lettern herausgehobene Wort bezeichnet dabei nicht etwa die Buchüberschrift im modernen Sinn (also den Namensgeber des Buches), sondern das erste Wort des ersten

Satzes »Und es geschah« (hebräisch *wa-jehi* = ויהי). Der ornamentale Rahmen wird von drachenartigen Mischwesen bevölkert, einem sehr beliebten Motiv in mittelalterlichen Bibelhandschriften aus Mitteleuropa. Figürliche Darstellungen sind ansonsten nur ganz spärlich über das Manuskript verteilt: Neben einer Durchzeichnung eines der Mischwesen auf der Vorderseite des ersten Blattes (Fol. 1r) findet sich auf Fol. 147r am Ende des Buches Samuel ein Adler (Abb. 2.1.2). Wie die umrissartigen Anfangswörter auf den Titelseiten der übrigen Bücher nahelegen (Abb. 2.1), ist die Verzierung der Handschrift unvollendet geblieben. Grund dafür könnte eine Verunreinigung der ersten Seiten der Handschrift sein, wie aus einem handschriftlichen Eintrag am oberen Rand von Fol. 1r abgelesen werden kann (Abb. 2.1.5): Darin bittet ein gewisser Rechavja den ungenannten Schreiber darum, anstelle der vorliegenden Lage eine neue zu verfassen, da Tinte darauf gekleckert sei, die er nicht ohne Schaden auslöschten könne. Bei dem fraglichen Tintenkleck handelt es sich möglicherweise um den braunen Fleck im linken oberen Bereich von Fol. 1v (Abb. 2.1.1), der sich (bedingt durch den mißlungenen Löschversuch?) noch durch die folgenden vier Blätter der Handschrift zieht. Es ist gut möglich, dass sich hinter dem Autor dieser Zeilen der Zeichner verbirgt, der mit der Verzierung der Handschrift beauftragt war und sein Werk nach diesem Missgeschick nicht mehr wie gewünscht vollenden konnte oder wollte.



Abb. 2.1.2: Hebräische Bibelhandschrift (Ms. El. f. 6), Fol. 147r (Ausschnitt)

Bei den in kleinerer Schrift gehaltenen Einträgen neben den Textkolumnen handelt es sich um die sogenannte Masora (hebräisch »Überlieferung, Tradition«). Das sind Hinweise zur Häufigkeit einzelner Wörter und Wendungen des hebräischen Textes und zu entsprechenden Parallelvorkommen an anderen Textstellen. Dabei steht am Rand oft ein einzelner mit einem Punkt versehener Buchstabe (z.B. ׀ neben der vierten Zeile der rechten Kolumne in Abb. 2.1.1), der hier als Zahlzeichen dient (»2«). Dies bezieht sich auf einen Ausdruck im nebenstehenden Text (משרת°משה »der Diener Moses«, kenntlich an dem Circellus zwischen den beiden Wörtern) und zeigt an, wie häufig diese Wendung in der Bibel vorkommt. Diese Randglossen nennt man Kleine Masora. Ihr steht die sogenannte Große Masora zur Seite, die sich am Kopf- und Fußende jeder Seite befindet und



Abb. 2.1.3: Hebräische Bibelhandschrift (Ms. El. f. 6), Fol. 230r (Ausschnitt mit ornamental gestalteter Masora)

die konkreten Belegstellen nachweist, wo die in der Kleinen Masora angezeigten Parallelen zu finden sind. Die Große Masora wird in Handschriften gern kunstvoll ausgestaltet, wobei oft der Text selbst ornamental oder figürlich verformt wird (Abb. 2.1.3 und 2.1.4). Die Masora gehört nicht zum ursprünglichen Bibeltext, sondern wurde, wie auch die Vokalzeichen, durch die sogenannten Masoreten im frühen Mittelalter dem Text hinzugefügt und seither beim Abschreiben (und später auch in Drucken) übernommen. Die statistischen Angaben zum Vorkommen einzelner Wörter, aber auch zur Gesamtzahl der

Wörter oder gar Buchstaben einzelner Bücher bzw. der gesamten Tora dienten einerseits dem Zweck einer Konkordanz (vgl. Kat.-Nr. 5.6), andererseits aber auch der Überprüfung einer fehlerfreien Wiedergabe des Textes im Überlieferungsprozess.

Literatur: Róth 1965: 151 Nr. 213; Kroeze/van Staalduine-Sulman 2006: 202–204



Abb. 2.1.4: Hebräische
Bibelhandschrift
(Ms. El. f. 6), Fol. 60r mit
ornamental gestalteter
Masora

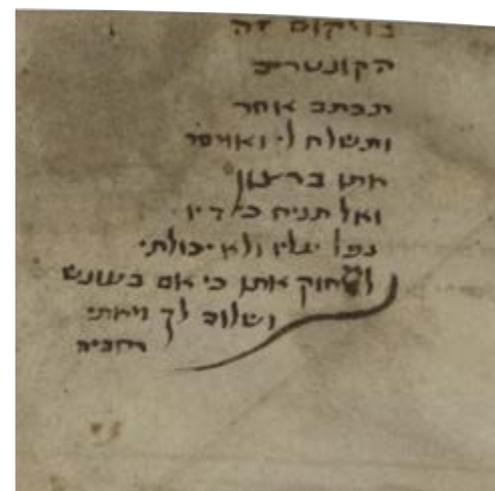


Abb. 2.1.5: Hebräische
Bibelhandschrift
(Ms. El. f. 6), Fol. 1r
(Eintrag mit Bitte um
Neuanfertigung der ersten
Seiten der Handschrift)

2.2. FRAGMENT EINER TORAROLLE FÜR DEN GOTTESDIENSTGEBRAUCH

Handschrift auf Pergament, 48 × 55 cm
Mittleuropa, nicht datiert
Ms. Prov. f. 270

Das Segment einer Tora-Rolle zum Gebrauch in der Synagoge enthält in vier Kolumnen den Text von Deuteronomium 10:7(11:2)–12:27, wobei die erste Kolumne zur Hälfte verloren ist. Das Stück wurde der ThULB von der Theologischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität übergeben. Unter welchen Umständen es an die Fakultät gelangte, ist unbekannt, doch gibt es Hinweise darauf, dass der Erwerb des Fragments durch Rudolf Meyer vermittelt worden sein könnte, der 1947–1975 Ordinarius für Altes Testament und Rabbinische Literatur in Jena war. Ein Auszahlungsvermerk auf der Rückseite des Pergaments ist auf das Jahr 1972 datiert; seine Eingliederung in die Bibliothek der »Sektion Theologie«, wie die Fakultät zu DDR-Zeiten hieß, wird durch einen Eintrag aus dem Jahre 1980 belegt.

Im Unterschied zu den gebundenen Handschriften und Drucken sind die für den Gottesdienst vorgesehenen Rollen mit biblischen Texten stets unvokalisiert, enthalten also nur den Konsonantentext ohne Vokal- und Akzentzeichen und die übrigen Anmerkungen der masoretischen Tradition. Einzige zusätzliche Gestaltungselemente sind Zierkrönchen (aramäisch *tagin*) über einzelnen Buchstaben

sowie auseinandergezogene Buchstaben zum Zwecke der Auffüllung der jeweiligen Zeile (Abb. 2.2). Da in der hebräischen Orthographie eine Silbentrennung am Zeilenende nicht üblich ist, wurden verschiedene Konzepte entwickelt, den gewünschten Blocksatz zu erhalten. Neben solchen breiten Buchstaben, die auch in Druckschriften zur Anwendung kommen, wird in vokalisiert Handschriften auch mit der Einsetzung unvollständiger Wörter am Zeilenende gearbeitet, indem man so lange schreibt, bis die Zeile voll ist. Ist das gerade begonnene Wort dann noch nicht zu Ende, wird es vollständig noch einmal auf die folgende Zeile gesetzt; der Torso in der vorhergehenden Zeile, der natürlich nicht mitzulesen ist, bleibt dann unvokalisiert (vgl. Abb. 2.1.1).

Der Hintergrund der zahlreichen feinen Perforierungen, die umlaufend auf dem gesamten Rand des Pergaments verteilt sind, bleibt ungewiss. Während es sich am linken Rand sehr wohl um Reste einer Naht handeln kann, durch die das Pergament ursprünglich mit dem links anschließenden Segment verbunden war, sind die übrigen Löcher wohl auf eine sekundäre Applikation des Blattes, das schon länger aus seinem ursprünglichen Kontext herausgelöst war, zurückzuführen. Wie auch im Falle der Ester-Rolle (Kat. Nr. 2.3) sind die vor der Beschriftung in das Pergament eingedrückten Hilfslinien gut zu erkennen.

Abb. 2.2.1: Fragment einer Tora-Rolle
(Ms. Prov. f. 270)

2.3. SCHRIFTROLLE ZUM PURIMFEST: DAS BUCH ESTER

Megillat 'Ester

Handschrift auf gerolltem Pergament aus drei zusammengenähten Segmenten,
220 × 34 cm, 10 Kolumnen Text
Mitteleuropa, nicht datiert
Ms. Prov. f. 182

Die Rolle enthält den vollständigen Text des Buches Ester, des letzten Buches der fünf »Rollen« oder *Megillot* (מגילות), deren Rezipitation zur Liturgie des jüdischen Purimfestes gehört. Inhalt des Buches und zugleich Anlass des Festes ist die Errettung der nach dem babylonischen Exil im persischen Großreich lebenden Juden durch deren Landsmännin Ester, die der König Ahasveros (= Xerxes I.) unter den schönsten Frauen des Reiches zur Gemahlin auserkoren hat. In dieser Position gelingt es ihr, eine Intrige des persischen Ministers Haman zu vereiteln, der durch Wurf eines Loses (*pur*) die Ausrottung der ihm verhassten Juden geplant hat – im Ergebnis sind die Juden gerettet, Haman und seine Söhne werden hingerichtet. Die Rezipitation des Buches wird von besonderen Ritualen begleitet. So kommentiert die Gemeinde jede Erwähnung des Namens Haman mit lautem Geräusch (etwa mit einer Knarre), um ihn symbolisch auszulöschen. Das Purimfest, das mit Kostümierung (vgl. Abb. 7.6.4), üppigen Mahlzeiten und Geschenken einhergeht, wird am 14. oder 15. Adar gefeiert (etwa Mitte März).

Abb. 2.3.1: Ester-Rolle
(Ms. Prov. f. 182), Kol. vii–ix





Bemerkenswert ist, dass im Buch Ester an keiner einzigen Stelle der Name Gottes erwähnt wird.

Wie auch die für den Gebrauch im Gottesdienst bestimmten Tora-Rollen (vgl. Kat.-Nr. 2.2) sind die Ester-Rollen in unvokalisierter Schrift verfasst. Auch hier sind einzelne Buchstaben durch Krönchen verziert. Der aufgerollte Textausschnitt (Kolumne vii–ix =

Kapitel 8:8–9:22) zeigt die Stelle, an welcher den Juden vom Perserkönig erlaubt wird, ihre Widersacher zu vernichten – darunter die zehn Söhne Hamans, die in den Handschriften stets durch größere Schrift und die markante Anordnung mit je einem Namen pro Zeile hervorgehoben werden. Zwischen den beiden rechten Kolumnen (vii und viii) stoßen zwei Pergamentblätter aufeinander. Am linken unteren Rand des rechten Blattes sind

kleine Einstiche im Pergament zu erkennen, die in regelmäßigen Abständen untereinander angeordnet sind und den Zeilenabstand markieren. Anhand dieser Punkte wurden vor der Beschriftung mit Hilfe eines Lineals Linien in das Pergament gedrückt, an denen dann die Buchstaben »aufgehängt« werden konnten. Diese Linien sind auf dem Pergament noch gut zu erkennen.

Laut Zugangsbuch der Bibliothek wurde die Rolle im Jahre 1931 zusammen mit mehreren Büchern von Willi Otto Alexander Staerk, 1908–1934 ordentlicher Professor für Altes Testament in Jena, als Geschenk dargebracht und in die Gruppe »Provisoria« (»Ms. Prov.«) des Jenaer Handschriftenbestandes aufgenommen.

Literatur: Róth 1965: 151 Nr. 214

2.4. »BIBLIA RABBINICA«

»Die vierundzwanzig (Bücher)« – 'Arba'a we-
'Ésrím (ארבעה ועשרים)

Venedig: Daniel Bomberg, 1517

Zwei ornamental geprägte Schweinsleder-
bände mit Schließen, auf dem Vorderdeckel
des ersten Reste eines aufgeklebten Schild-
chens mit Aufschrift »Veteris [Testamenti] //
prim[a pars]«

2 Theol.VII,1a–b (Bibliotheca Electoralis)

Das Jenaer Exemplar dieser sogenannten Ersten Rabbinerbibel ist in zwei Bände untergliedert, deren erster die Tora (5 Bücher Mose oder Pentateuch) und die Propheten, der zweite die sogenannten Schriften (*Ketuvim* = כתובים) sowie Zusätze zum Bibeltext enthält. Diese Zusätze umfassen den Targum Jeruschalmi zur Tora, einen Targum zum Buch Ester, eine Liste der Haftarot, also der im Gottesdienst neben der Tora zu lesenden Abschnitte aus den Propheten, sowie weitere »schöne Worte«, wie die Inhaltsangabe auf dem Titelblatt verheißt, darunter die dreizehn jüdischen Glaubensgrundsätze (*Schelosch 'esre 'iqqarim*) von Maimonides (RaMBaM = רמב"ם, vgl. Kap. 6) sowie die 613 Gebote der Tora (vgl. Kap. 3). Im Anschluss an die Inhaltsangabe vermerkt der Text auf dem Titel, dass das Buch »mit großer Sorgfalt von Daniel Bomberg aus Antwerpen in Venedig (בויניזיאה) gedruckt« worden sei. Der Titel wird gerahmt von der Darstellung eines Torbogens im Stil der zeitgenössischen Renaissance, über dessen Durchgang in einer



Abb. 2.4.1:
 »Biblia Rabbinica«,
 Band 1
 (2 Theol.VII,1a),
 Fol. 1 (Titel)

Kartusche der Text von Psalm 118:20 eingedruckt ist: »Dies ist das Tor zum HERRN, Gerechte werden darin einziehen«. Auf der Rückseite des Titelblattes steht in Latein die Widmung von Felix Pratensis an Papst Leo X., versehen mit der Jahreszahl M.D.XVII.

Die aufgeschlagene Doppelseite aus Band 2 (Abb. 2.4.2) zeigt rechts das Ende des Buches Hiob und links den Beginn des Hohenliedes (hebräisch *Schir ha-Schirim* »das Lied der Lieder«). Das erste Wort des neuen Buches (*schir* = שִׁיר »Lied«) ist wiederum in einer Kartusche herausgehoben. Der eigentliche Text setzt darunter mit dem zweiten Wort des ersten Verses ein. Der hebräische Text nimmt dabei jeweils die innere Hälfte im oberen Bereich einer Textseite ein, die aramäische Übersetzung (Targum) steht daneben in der äußeren Seitenhälfte. Diese Struktur zieht sich einheitlich durch das gesamte Buch. Bisweilen geht die aramäische Fassung über eine wörtliche Übersetzung der hebräischen Vorlage weit hinaus, so dass der Targum deutlich mehr Raum einnimmt als der hebräische Text, was auf der linken Seite sehr anschaulich zu sehen ist, wo nur Raum für eine einzige hebräische Textzeile übrigbleibt. Die in kleinerer Schrift gedruckten Textblöcke im unteren Teil beider Seiten geben die rabbinischen Kommentare wieder, zum Buch Hiob von Nachmanides (Rabbi Mosche ben Nachman, abgekürzt RaMBaN = רמב"ן, lebte 1194–1270 in Katalonien und Jerusalem) und von dem italienischen Gelehrten Abraham

Farissol (um 1451–1525), deren Namen links am Rand angegeben sind. Der Kommentar zum Hohenlied stammt von Salomo ben Isaak (Rabbi Schelomo ben Jitzchaq: RaSCHI = רש"י, lebte 1040–1105 in Troyes, Frankreich).

Die Randglossen zum biblischen Text (auf der rechten Seite links oben) enthalten kritische Bemerkungen zur überlieferten Textgestalt. Dabei handelt es sich einerseits um Verbesserungsvorschläge für problematische oder offensichtlich fehlerhafte Textstellen (Ketiv/Qere, vgl. Kat.-Nr. 2.6), andererseits um variierende Lesarten, auf welche die Herausgeber in den ihnen vorliegenden Handschriften gestoßen sind. Ein Beispiel für Letzteres gibt die Marginalie zur siebenten Zeile, wo das Wort וּשְׁלֹשׁ »und drei« zu finden ist. Dieses nimmt Bezug auf das gleiche Wort in der Mitte der zugehörigen Textzeile, gekennzeichnet durch einen überschriebenen Circellus °, das mit einem Zeichen mehr geschrieben ist (וּשְׁלוּשׁ). Dieser zusätzliche Buchstabe kann verwendet werden, um in der ansonsten unvokalisierten hebräischen Schrift die Position eines langen Vokals (hier: o) anzugeben; an der Bedeutung des Wortes ändert das nichts. Die Randbemerkung zeigt an, dass beide Schreibungen in der Texttradition vorkommen und damit als legitim zu betrachten sind.

Literatur: Schwarzbach 2018

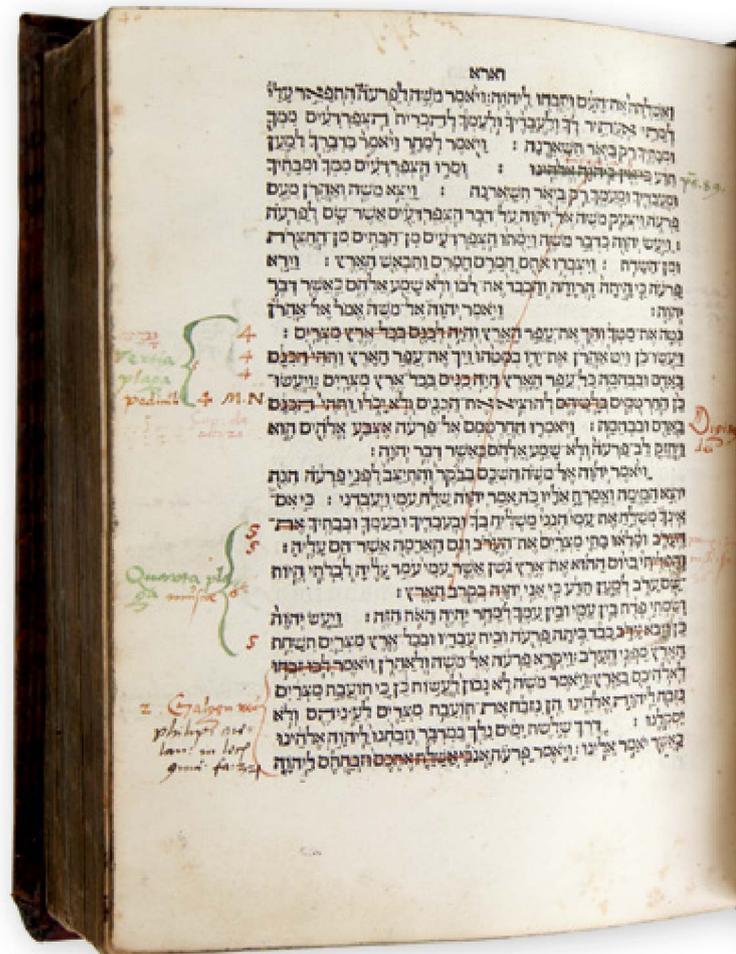
2.5. EIN FRÜHER VENEZIANISCHER BIBELDRUCK AUS EINER JENAER GELEHRTENBIBLIOTHEK

»Die Fünf Fünftel der Tora« – *Chamisha Chumsche Tora* (חמשה חומשי תורה)
Venedig: Daniel Bomberg, 1517/18
Späterer brauner Ledereinband
4 Theol.VII,1

Parallel zu den großen zweisprachigen und kommentierten Ausgaben druckte Bomberg auch kleinere Bibeln, die nur den hebräischen Text aufweisen. Anders als der Titel suggeriert (der sich hier nur auf den ersten Teil des Bandes bezieht), enthalten diese für einen breiteren Rezipientenkreis bestimmten Handausgaben neben der Tora ebenfalls die Propheten und die Schriften und geben den hebräischen Text der ersten Rabbinerbibel samt den textkritischen Anmerkungen der Herausgeber wieder. Der Datierung im Kolophon auf der letzten Seite des Buches ist der Vermerk angefügt »im Jahre 16 des Dogen (דוכוס) Leonardo Loredano«. Loredano amtierte 1501–1521 als 75. Doge von Venedig. Der vorliegende Band stammt aus dem Nachlass des Jenaer Philosophieprofessors Johann Jakob Lehmann und wurde der Bibliothek im Jahre 1749 von Johann Gottfried Tympe, Schüler von Johann Andreas Danz und seit 1738 ordentlicher Professor für Orientalische Sprachen an der hiesigen Alma Mater, übergeben (vgl. Kat.-Nr. 2.7 und Kap. 1.3).

Das vorliegende Exemplar zeichnet sich durch umfangreiche handschriftliche Eintragungen

in lateinischer und deutscher Sprache in unterschiedlichen Farben aus, die über das gesamte Buch verteilt sind. Durchzogen von hebräischen und griechischen Wörtern, Hinweisen auf Parallelstellen und exegetische Referenzen (darunter auf Reuchlin, Melanchthon und Luther), belegen diese Marginalien eindrucksvoll den intensiven Gebrauch dieser Bibel in theologi-



scher Hand. Abb. 2.5.1 zeigt einen Ausschnitt aus dem Bericht über die zehn ägyptischen Plagen in Exodus 7–12. Die Ankündigung der einzelnen Plagen vor dem Pharao ist jeweils am Rand durch Klammern und Beschriften in grün markiert und darunter mit brauner Tinte mit dem lateinischen Stichwort versehen worden (»plaga prima: aqua in sanguinem

(Blut in Wasser)«, »2a plaga: Ranae (Frösche)« usw.). Der Eintrag zum Beginn von Kapitel 29, das Ritualen zur Reinigung der Söhne Aarons für den Priesterdienst an der Stiftshütte gewidmet ist, vermerkt in deutscher Sprache in zeitgenössischer Diktion: »Wie Man sol paffen weyhen« (Abb. 2.5.2). Von wie vielen (und ggf. welchen) Händen all diese Eintragungen stammen, bleibt noch zu untersuchen.

Literatur: Heller 2004: 110f.

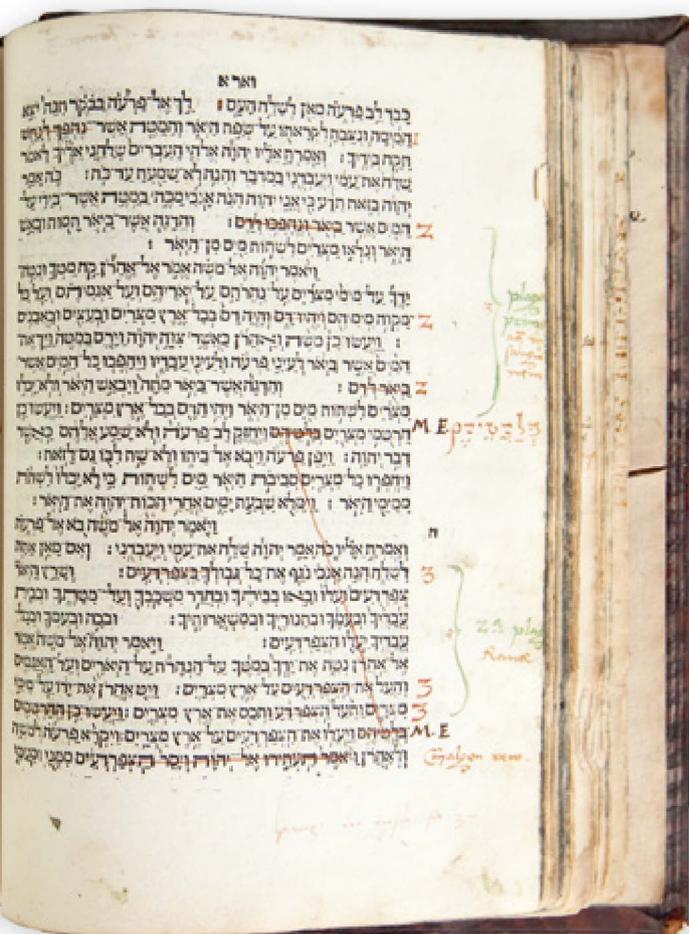


Abb. 2.5.1: Biblia Hebraica (4 Theol.VII,1), Fol. o. Nr. (Exodus 7:15–8:23)

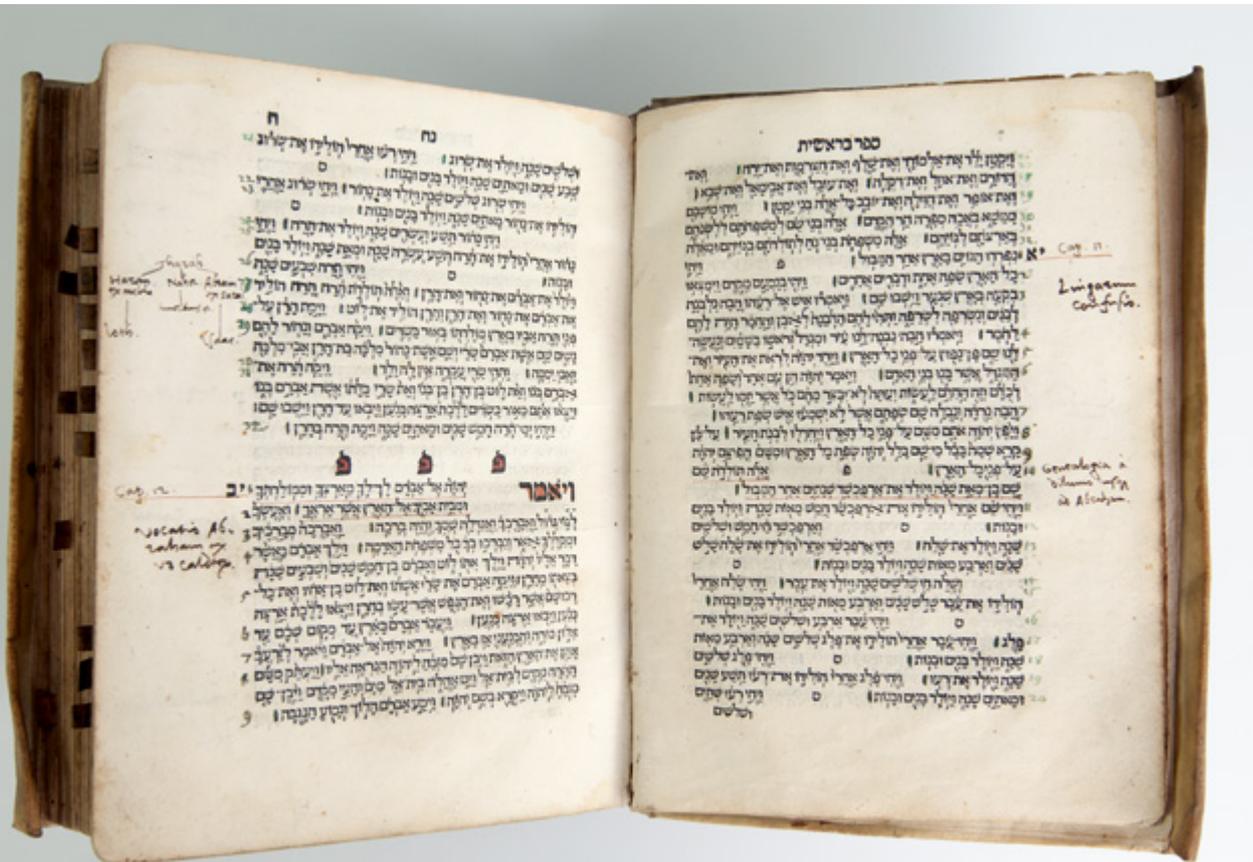
Abb. 2.5.2: Biblia Hebraica (4 Theol.VII,1), Fol. o. Nr. (Exodus 28:38–29:15)

2.6. DIE BIBEL ALS WISSENSCHAFTLICHES ARBEITSINSTRUMENT

»Die Fünf Fünftel der Tora« – *Chamisha Chumsche Tora* (חמשה חומשי תורה)
Venedig: Daniel Bomberg, 1544
Schlichter Pergamenteinband
4 Theol.VII,2

Abb. 2.6.1: Biblia Hebraica (4 Theol.VII,2), Fol. 7v–8r

Auch mit dieser Ausgabe, die Bombergs Presse ein Vierteljahrhundert später verließ, wurde intensiv gearbeitet. Die aufgeschlagene Doppelseite zeigt den Text von Genesis 10:26–12:9. Im Mittelpunkt der rechten Seite steht die Geschichte vom Turmbau zu Babel in Kapitel 11, dessen Beginn mit den Buchstaben $10+1 = \aleph$ am rechten Rand angezeigt wird. Darunter ist handschriftlich »Linguarum confusio«, also »Sprachverwirrung«,



eingetragen. Auf der linken Seite hat der Nutzer den Stammbaum der Familie Abrahams vom Ende des Kapitels nachgezeichnet. Mit dem abgesetzten Wort unten beginnt Kapitel 12 (wiederum kenntlich an den Buchstaben $10+2 = 12$ auf dem Rand).

Anhand der Doppelseite lassen sich einige typographische Besonderheiten erklären, die sich gleichermaßen in anderen Bibeldrucken (und Handschriften) finden und von der Sorgfalt zeugen, mit welcher der Bibeltext über die Jahrhunderte hinweg unverändert überliefert worden ist. Zunächst fallen die drei großen Buchstaben פ (*p*) auf der linken Seite ins Auge, die einen der 54 Leseabschnitte (Paraschen) markieren. Diese Paraschen (Singular *parasha* = פְּרָשָׁה) ermöglichen es, im Rahmen der wöchentlichen Lesungen im Gottesdienst die Tora im Verlaufe eines Jahres einmal komplett durchzuarbeiten. Daneben kommt derselbe Buchstabe abwechselnd mit ס (*s*) auch am Ende kleinerer Absätze vor, wie in Kapitel 11 mehrfach zu sehen. Hier unterstützen die Buchstaben die inhaltliche Gliederung des Textes, die seit jeher durch Zwischenräume (Spatien) im Text erfolgte und auch nach der Einführung numerischer Kapitel- und später Verszählungen grundsätzlich beibehalten worden ist. Je nachdem, ob ein Absatz ursprünglich durch eine neue Zeile oder durch einen bloßen Leerraum innerhalb der Zeile markiert war, unterscheidet man durch die beiden Buchstaben »offene« (פ = *petucha*) und »geschlossene« (ס = *setuma*) Abschnitte.

Ein Zeugnis für die kritische Sichtung des überlieferten Textes durch die masoretischen Gelehrten des 8.–10. Jh. gibt Abb. 2.3. Die drei Glossen am linken Rand dieser Seite enthalten Korrekturhinweise für ein in der nebenstehenden Zeile befindliches Wort (wiederum kenntlich am Circellus °), das aus Sicht der Masoreten anders gelesen werden muss, als der überlieferte Konsonantentext suggeriert. So steht im Bericht von der Begegnung Jakobs mit seiner zukünftigen Ehefrau in Genesis 24:14 und 16 (die beiden oberen Einträge) mit Bezug auf Rebekka zweimal das Wort הנער (*ha-na'ar*, wörtlich »der Knabe«), wo doch eigentlich die weibliche Form dieses Wortes, הנערה (*ha-na'ara* »das Mädchen«) zu erwarten wäre. Da der als unveränderlich geltende überlieferte Text nicht korrigiert werden kann, haben die Masoreten die korrekte Form an den Rand geschrieben, versehen mit einem punktierten Buchstaben ק̣ (*q*) – für das aramäische Wort *qere* (קָרִי) »Gelesen«, im Kontrast zum »Geschriebenen«, das man analog dazu als *ktiv* (כְּתִיב) bezeichnet. Die Vokale im laufenden Text sind dabei stets auf das zu Lesende (Qere) abgestimmt. Die Markierung von Kativ/Qere dient aber nicht nur dazu, Ungenauigkeiten des überlieferten Textes zu korrigieren, sondern auch theologisch motivierte Vorgaben für die Lesung einzelner Wörter zu machen. Bekanntes Beispiel dafür ist der Gottesname יהוה (JHWH), der im masoretischen Text stets mit einer Vokalisierung ו – o – a bzw. ו – a versehen ist. Diese Vokale sind aber nicht (wie lange

Zeit irrtümlich von christlicher Seite angenommen) mit den vorhandenen Konsonanten zu einer Lesung »Jehowa« (Jehova) zu verbinden, sondern geben die Einsetzung eines ganz anderen Wortes, etwa *'adonaj* »mein Herr« oder *schema* »der Name (Gottes)«, anstelle des als unaussprechlich geltenden Gottesnamens vor. Auch in Abb. 2.3 kommt der Name יהוה wiederholt vor, zum ersten Mal in der zweiten Zeile von oben. Aufgrund der Häufigkeit des Auftretens ist in diesem Fall das zu Lesende (Qere) nicht jedesmal eigens am Rand des Textes vermerkt.

2.7. EINE BIBEL ZU 10 TALERN AUS DEM NACHLASS EINES JENAER PHILOSOPHIEPROFESSORS

»Die Fünf Fünftel der Tora« – *Chamischa Chumsche Tora* (חמשה חומשי תורה)

Paris: Robertus Stephanus (Robert Estienne), 1539–1544

3 braune Lederbände mit Goldprägung und Goldschnitt

4 Theol.VII,1/1–3

Robert Estienne (Stephanus) gilt als der bedeutendste französische Drucker und Verleger des 16. Jh. Aufgrund der hohen Qualität seiner sprachwissenschaftlichen Werke, zu denen umfassende Wörterbücher der lateinischen und französischen Sprache gehören, wurde er 1539 von König François I. zum »imprimeur & libraire du Roi« für Latein und Hebräisch, später auch für Griechisch,

ernannt. Seine auf Handschriftenkollationen basierenden kritischen Bibeleditionen, darunter eine lateinische Bibel (Vulgata) und ein griechisches Neues Testament, stießen allerdings auf Widerstand bei den Zensoren der Theologischen Fakultät der Sorbonne, was Estienne schließlich zur Übersiedelung nach Genf bewog, wo er sich dem Calvinismus anschloss (1550). Das Familienunternehmen in Paris wurde von seinen Söhnen fortgeführt.

Die vorliegende Bibel ist das erste hebräische Druckwerk Estiennes, für das er eigens hebräische Drucktypen in verschiedenen Größen anfertigen ließ. Eine kleinformatige »Taschenausgabe« sollte einige Jahre später folgen. Um das Werk leicht zugänglich und erschwinglich zu halten, wurden die biblischen Bücher einzeln gedruckt, jeweils mit eigenem Titel versehen. Die einheitlich gestalteten Titelseiten zeigen Estiennes Druckermarken: einen Ölbaum mit abgebrochenen Zweigen und dem vor Hochmut warnenden Wahlspruch »Noli altum sapere« (vgl. Römer 11:20). Abb. 2.7.2 veranschaulicht die Anlage der Edition am Beispiel des Zwölfprophetenbuches: Rechts ist der Schluss des Propheten Haggai mit dem darunterstehenden Kommentar David Qimchis in »Raschischrift« (vgl. Kat.-Nr. 3.1) zu sehen, links die Titelseite zum Buch Sacharja. Wie letztere zeigt, wurde Qimchis Kommentar zu den Kleinen Propheten von François Vatable redigiert, Professor für Hebräisch am Collège de France, das erst wenige Jahre zuvor von Fran-



Abb. 2.7.1: Biblia Hebraica
von Robert Estienne
(4 Theol.VII,1/1-3), Einbände



Abb. 2.7.2: Séfer Tre 'Ásar – Duodecim Prophetæ
 (4 Theol.VII,1/1), Ende des Buches Haggai und Beginn des Propheten Sacharja

çois I. gegründet worden war und als Hort des Humanismus ein gewisses Gegengewicht zu der von konservativen Theologen dominierten Sorbonne bilden sollte. Die Aufnahme dieses Kommentars rückt die Ausgabe in die Nähe der sogenannten Rabbinerbibeln, auch wenn es keine Hinweise darauf gibt, dass jüdische Kreise als Mitwirkende oder Abnehmer an dieser Edition beteiligt waren.

Das in drei kostbare Einbände gebundene Werk stammt ebenso wie Kat.-Nr. 2.5 aus der Bibliothek des Jenaer Professors für Philosophie Johann Jakob Lehmann, die nach

seinem Tode 1740 veräußert wurde (vgl. Kap. 1). Im Verkaufskatalog von 1743 sind die drei Bände mit 12 Talern ausgepreist, doch Johann Gottfried Tympe, der die Bibel aus dem Nachlass erwarb, konnte den Preis offensichtlich um 2 Taler herunterhandeln, wie sein Eintrag anlässlich der Übergabe der Bände an die Bibliothek im Jahre 1749 zeigt (Abb. 2.7.3).

Literatur: Armstrong 1986

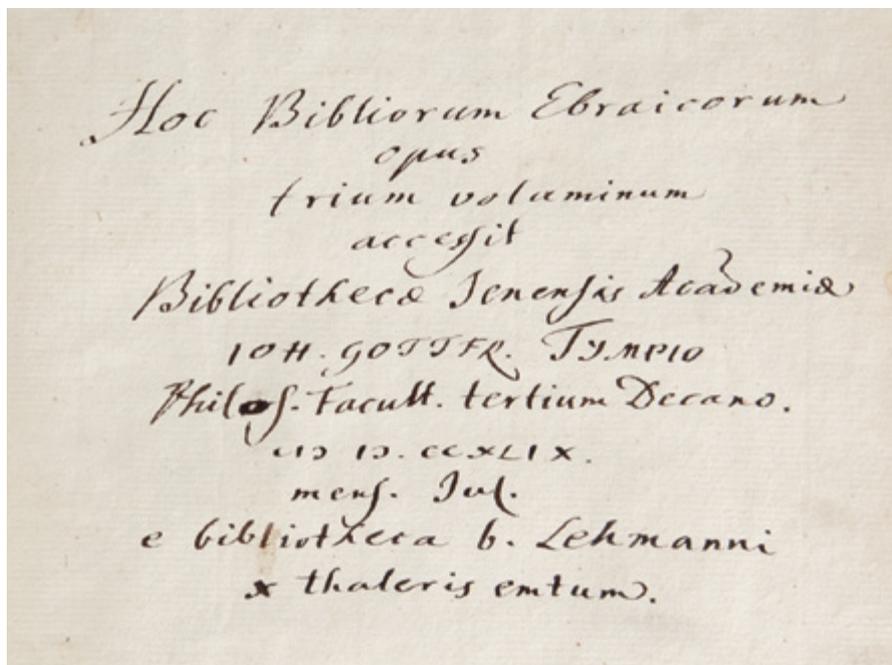


Abb. 2.7.3: Chamische Chumsche Tora – *Quinque libri legis* (4 Theol.VII,1/2), handschriftlicher Eintrag von J. G. Tympe zur Überlassung der Bibel an die Jenaer Bibliothek

2.8. ANTWERPENER BIBEL IN EINEM MEISTEREINBAND DER RENAISSANCE

»Die Fünf Fünftel der Tora« – *Chamischa
Chumsche Tora* (חמשה חומשי תורה)

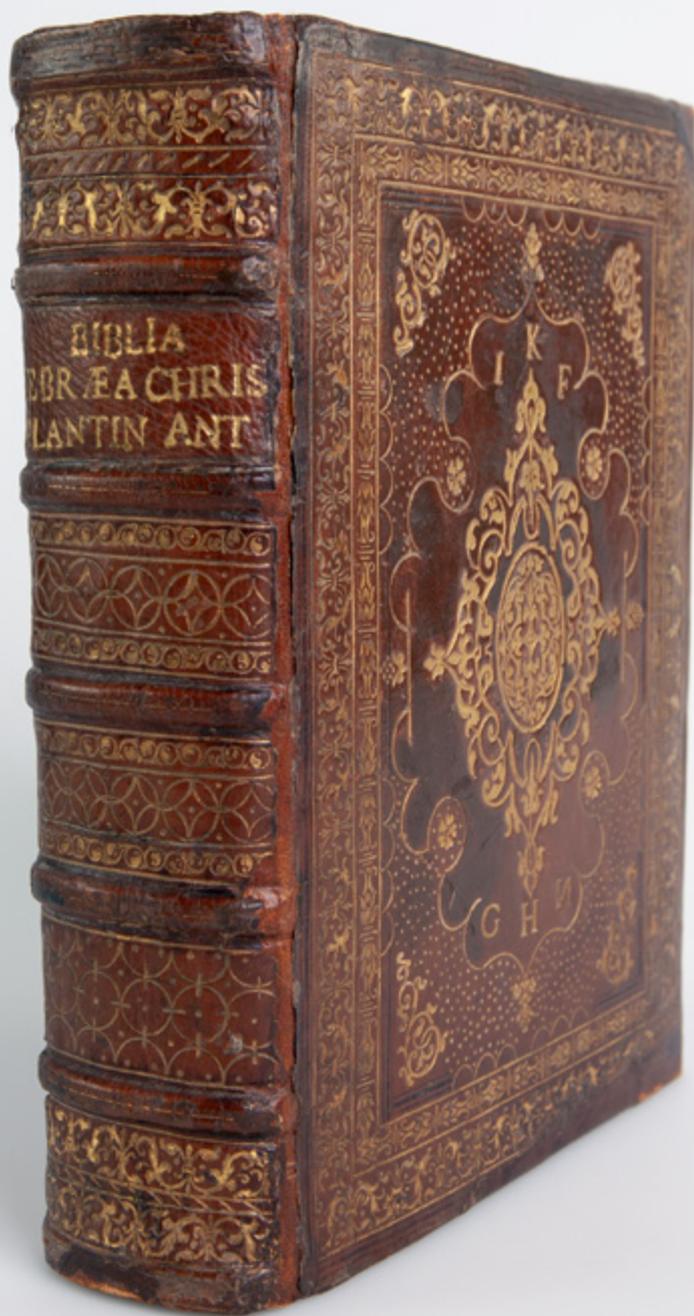
Antwerpen: Christoph Plantin, 1566

Reich verzierter brauner Kalbsledereinband
von Jakob Krause (1569), Goldschnitt mit
kursächsischem Wappen

4 Theol.VII,3 (Bibliotheca Danziana)

Auch andere Verleger nahmen sich im Verlaufe des 16. Jh. der Herausgabe hebräischer Bibeln an. Neben Basel, wo sich mit Sebastian Münster (1488–1552) und später Johannes Buxtorf d. Ä. (1564–1629) Gelehrte aus christlicher Perspektive der hebräischen Sprache zuwandten und eigene Bibeleditionen veranlassten, sollte sich vor allem Antwerpen zu einem Zentrum für den Druck hebräischer Schriften entwickeln. Hier war es Christoph Plantin (1520–1589), der in seiner (bis heute als UNESCO-Weltkulturerbe erhaltenen) Druckerei mehrsprachige Bibelausgaben herausbrachte, darunter die berühmte achtbändige »Antwerpener Polyglotte«. Der alttestamentliche Teil dieser von König Philipp II. von Spanien finanzierten Ausgabe bietet neben dem hebräischen Text samt aramäischer Version (Targum) die traditionelle griechische Fassung (Septuaginta) sowie drei lateinische Übersetzungen: die »klassische« des Hieronymus (Vulgata) sowie jeweils eine wörtliche Übertragung des nebenstehenden griechischen und aramäischen Textes.

Abb. 2.8.1–2: Biblia
Hebraica (4 Theol.VII,3),
Einband von Jakob
Krause (1569)
(zwei Ansichten)



Die vorliegende einsprachige Ausgabe erschien wenige Jahre vor der großen Polyglotte und war unter anderem für jüdische Abnehmer in Nordafrika bestimmt. Nicht nur in ihrem äußeren Erscheinungsbild orientiert sie sich an den Bomberg'schen Drucken aus Venedig. Der Untertitel (Abb. 2.8.3) erklärt, dass das Werk »mit großer Sorgfalt von Christophorus Plantin auf Geheiß des Herrn Bomberg« herausgebracht worden sei, wofür laut Kolophon auf der letzten Seite sogar die hebräischen Drucktypen aus Venedig übernommen wurden. Die Matrizen dafür hatte Plantin von seinem Partner Cornelis van Bomberghen bezogen, der ein Neffe des in Venedig tätigen Verlegers war.

Bedeutsam ist das Jenaer Exemplar dieser Bibel aber vor allem wegen seines Einbandes. Dieser wurde von Jakob Krause angefertigt, dem wohl bedeutendsten deutschen Buchbinder der Renaissance (Abb. 2.8.1–2). Der reichverzierte Kalbsledereinband zeigt auf der Vorderseite die Initialen AMB mit der Jahreszahl 1569, auf der Rückseite die Kürzel IKF für »Jakob Krause fecit« sowie GHN – ein Sinnspruch, der sich auch auf anderen Krause-Bänden findet und mit »Glück (oder auch: Gunst) hat Neider« aufgelöst werden kann. In den Goldschnitt auf dem Buchblock ist das kurfürstlich-sächsische Wappen eingefügt – Krause war seit 1566 in Dresden als Hofbuchbinder für Kurfürst August I. tätig. Der kunstsinnige Landesherr, dem die Nachwelt unter anderem das nach ihm benannte



Abb. 2.8.3: Biblia Hebraica (4 Theol.VII,3), Titelseite

Jagdschloß Augustusburg, aber auch die Vollendung des Dresdner Residenzschlusses verdankt, hatte den gebürtigen Zwickauer Krause aus der Kulturmetropole Augsburg nach Dresden geholt. Hier war dieser nicht nur mit der Betreuung der kurfürstlichen Bibliothek, sondern auch mit der Anfertigung repräsentativer Buchgeschenke betraut. Dass auch der vorliegende Band als Geschenk des Kurfürsten die sächsische Hauptstadt verlassen haben könnte, ist allerdings wenig wahrscheinlich: Zwar verweist das Wappen auf dem Buchschnitt auf den kurfürstlichen Hof, doch legt die sonstige Gestaltung die Annahme eines privaten (bürgerlichen) Auftraggebers nahe, dessen Initialen (AMB) bislang nicht entschlüsselt werden konnten. Dem handschriftlichen Eintrag auf einem fliegenden Vorsatzblatt zufolge gelangte der Band jedenfalls im Jahre 1636 aus der Erbschaft einer Familie Rorarius in den Besitz des Geraer Generalsuperintendenten Christoph Richter, wurde später von Johann Andreas Danz erworben und kam schließlich mit dessen Nachlass 1728 in die Jenaer Bibliothek.

Literatur: Helwig 1930; Schunke 1934; Voet 1980: 323–326 Nr. 649; von Rabenau 1994; von Rabenau 1998

2.9. EIN FRÜHES HEBRÄISCHES DRUCKWERK AUS FRANKFURT AN DER ODER

»Die Fünf Fünftel der Tora« – *Chamische Chumsche Tora* (חמשה חומשי תורה)
Frankfurt (Oder): Johann und Friedrich Hartmann, 1595/96
Ledereinband von 1747 mit Initialen F. S. Z.,
Goldschnitt
4 Theol.VII,4

Diese Bibel stellt wohl das erste hebräische Buch dar, das in Frankfurt (Oder) herausgebracht wurde – »gedruckt mit großer Sorgfalt auf Geheiß von Johannes und Friedrich, die ›die Hartmanns‹ genannt werden, im Jahre (5)355 hier (in) Frankfurt (פרנקפורטיאה), das an der Oder ist« (Abb. 2.9.1). Das Verlagshaus Hartmann erlebte seine Blüte um die Wende vom 16. zum 17. Jh. im Umfeld der Frankfurter Universität. Diese war im Jahre 1506 als Universität des Kurfürstentums Brandenburg gegründet worden und bestand bis 1811. Die hebräischen Inschriften in den beiden Kartuschen über und unter dem Titel lauten übersetzt »Die Worte des HERRN sind lautere Worte« (Psalm 12:7, oben) und »Wohl allen, die sie halten« (unten). Einer handschriftlichen Widmung auf dem Vorsatzblatt zufolge wurde das Buch am 15. Oktober 1760 von dem Theologen Friedrich Samuel Zickler anlässlich dessen Ernennung zum ordentlichen Professor der Jenaer Universität an die Bibliothek übergeben. Der Aufdruck auf dem Einband zeigt an, dass Zickler diese Bibel 13 Jahre zuvor hatte neu einbinden lassen.



Die herausgehobenen Partien von Titel und Buchüberschriften sind in einer besonderen Type gedruckt, die sich von derjenigen der übrigen hier behandelten Bibelausgaben deutlich unterscheidet. Diese Typen orientieren sich an den Buchstabenformen mittelalterlicher Handschriften aus dem aschkenasischen Raum (etwa in Kat.-Nr. 2.1) und waren bei christlichen Druckern des 16. Jh. weit verbreitet. Die von Johannes Reuchlin (*De rudimentis hebraicis*, Pforzheim 1506) und Sebastian

Münster verfassten Werke zur hebräischen Grammatik wie auch die von Letzterem verantwortete Ausgabe der hebräischen Bibel (Basel 1534/35) sind mit derartigen Lettern gedruckt (vgl. auch Kat.-Nr. 5.7). Abb. 2.9.2 zeigt das Ende der Tora und den Anfang des Hohenliedes (*Schir ha-Schirim*), das hier zusammen mit den Festrollen (Megillot) vor den Propheten eingebunden ist. Die rechte Seite lässt im Anschluss an die letzten Verse des Buches Deuteronomium einen mehrzeiligen



Eintrag in unvokalisierter Schrift erkennen. Hierbei handelt es sich um die sogenannte Schlussmasora zur Tora, welche die Summe (*sekhum* = סכום) der Verse angibt – zunächst für jedes der fünf Bücher separat, am Schluss dann für die Tora insgesamt: 5945 (in ausgeschriebenen Zahlwörtern). Diese Zahl, die sich auch in anderen Bibeldrucken des 16. Jh., etwa denen von Bomberg, findet, ist allerdings nicht korrekt: Tatsächlich enthält die Tora »nur« 5845 Verse.

Literatur: Heller 2004: 858f.

Abb. 2.9.1 (linke Seite):
Biblia Hebraica
(4 Theol.VII,4), Titelseite

Abb. 2.9.2 (oben): Biblia
Hebraica (4 Theol.VII,4),
Ende des Buches Deuteronomium
und Anfang des
Hohenliedes

2.10 EIN KOMMENTIERTER HEBRÄISCHER PSALTER AUS DEM ALLGÄU

»Das Buch der Psalmen mit dem Kommentar David Qimchis« – *Séfer Tehillim* (ספר תהילים) 'im Perusch Rabbi David Qimchi

Isny: Paulus Fagius, 1541

Schlichter Pergamenteinband

2 Rabb.II,81 (Bibliotheca Danziana)

Dieser Kommentar zum Psalter wurde in der Stadt Isny (איזנה) im Allgäu gedruckt, wo der dortige Pfarrer Paulus Fagius (deutsch: Büchlein) um 1540 für einige Jahre eine Presse für jüdische Schriften betrieb. Der protestantische Theologe, der später noch Professor in Straßburg und Cambridge werden sollte, arbeitete dafür mit dem jüdischen Dichter und Hebraisten Elia Levita zusammen, den er eigens dafür aus Venedig in die Freie Reichsstadt im Allgäu einlud (vgl. Kat.-Nr. 5.7). Für Levita bot dies willkommene Gelegenheit, einige seiner eigenen Werke zu veröffentlichen, darunter das aramäisch-hebräische Wörterbuch *Séfer Meturgeman* («Das Buch des Übersetzers») sowie *Séfer ha-Tischbi*, ein Lexikon schwieriger Termini aus der rabbinischen Literatur, und auch das sogenannte *Bovo Bukh*, seine jiddische Adaption von *Buovo d'Antona*, einem ursprünglich aus England stammenden, beliebten Ritterroman des Mittelalters.

Der Band bietet den Text des Psalters in einer aschkenasischen Schrifttype, die charakteristisch für die Drucke aus Isny ist. Unter jedem Psalm ist in »Raschi-Schrift« der Kom-

mentar von David Qimchi (RaDaQ, vgl. Kap. 5) abgedruckt, der auch in Bombergs großer Rabbinerbibel (Kat.-Nr. 2.4) den Psalmen beigegeben wurde. Die Ausgabe ist laut Titel mit kaiserlichem »Schriftstück, das in der römischen Sprache Privilegium (פריייליגיום) heißt«, versehen, das jeden Nachdruck des Werkes binnen zehn Jahren nach Erscheinen untersagt. Wie mehrere handschriftliche Einträge zeigen, befand sich der Band vor seinem Erwerb durch Johann Andreas Danz im Besitz von Gerbrand Ansloo, einem wohlhabenden Tuchhändler zu Amsterdam in der ersten Hälfte des 17. Jh., der großes Interesse an der hebräischen Sprache zeigte und über eine umfangreiche Bibliothek orientalischer Handschriften und Druckwerke verfügte.

Literatur: Künast 1999: 292–298; Heller 2004: xxxvi, 258f.; Tamari 2012; Witkam 2012: 86–88





A Ntequam ipsorum Tab
 aggrediar, lector, req
 me ea quæ superius de
 cum loricatione & gradu suo
 nem depingenda curasse, ut e
 mentem meam darem, quan
 nihil minus; hoc enim non est
 Middoth accuratius agendum
 binorum sententiam altaris ex
 repræsentavit nec doctius expli
 Cramerus olim Tiguri & jam
 lologiæ professionem sustinet
 Succa doctissimis notis illustr
 tabulæ partem eo tantum fine
 jus festi omnium lætissimam a
 tionem eo elegantius conspic
 utrumque latus posuimus duc
 ta ulnas alta, quorum luce te
 una cum theatro illo magno
 perius vero viri admittebantur
 Iperi excitatas, cæterasque a
 spectacula miranda eo comm
 enim hujus festi lætitiã non
 ætatem nunquam lætitiã vic
 monium nobis exhibet aucto
 pite quinto, & deinceps.

Præterea quoque in antece
 dinariæ sunt quas tibi hic con
 rum figuræ, sed ejusmodi de
 doctores controvertitur, an i
 temporum ac locorum condi
 necessitate tale quid postulant
 figura litera (A) signata, qua
 parietibus perfectis, intra decem
 & septem palmos lata in quad
 culi structura ad has tenetur
 viginti cubitis, nec inferius
 tres parietes quilibet septem

**MISCHNA, TALMUD
 UND MIDRASCH –
 DIE AUSLEGUNG
 DES GESETZES
 IN RABBINISCHER
 TRADITION**

3. MISCHNA, TALMUD UND MIDRASCH – DIE AUSLEGUNG DES GESETZES IN RABBINISCHER TRADITION

Peter Stein

Mit der Kanonisierung der biblischen Schriften, die spätestens im 1. Jh. n. Chr. ihren Abschluss fand, stellte sich (und stellt sich bis heute) die Frage nach einer zeitgemäßen Auslegung dieser Texte, insbesondere in Bezug auf das Gesetz. Nach jüdischer Auffassung enthalten die fünf Bücher der Tora insgesamt 613 Vorschriften (*mitzwot*, Singular *mitzwa*), die sich auf 248 Gebote (»was zu tun ist«) und 365 Verbote (»was zu unterlassen ist«) verteilen. Diese Vorschriften der Tora sind in der Lebenswelt des antiken Israel verankert, die sich jedoch seit der Eroberung Jerusalems durch den babylonischen König Nebukadnezar II. (587 v. Chr.) und noch einmal mit der endgültigen Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. gehörig verändert hat (vgl. Kat.-Nr. 3.7). Die Anpassung der Gesetzestradiation, der sogenannten *Halakha* (wörtlich etwa »Lebenswandel«), an die Erfordernisse der Gegenwart sollte fortan das Kerngeschäft der jüdischen Gelehrten, der sogenannten Rabbinen, werden.

Das hebräische Wort *Mischna* (משנה) »Wiederholung, Doppelung« steht für die erste Stufe

der rabbinischen Auslegungsarbeit. Das Wort wird einerseits mit dem Begriff des Lernens, andererseits mit dem Charakter der Mischna als »zweite Tora« erklärt. Die in hebräischer Sprache und zunächst mündlich tradierte Mischna wurde um 200 n. Chr. schriftlich fixiert. In den folgenden Jahrhunderten fügten neue Generationen von Rabbinen der Mischna zahlreiche weitere Kommentare hinzu, die zeitgemäß auf Aramäisch verfasst waren und mit dem aramäischen Wort *Gemara* (גמרא, etwa »Vollendung«) bezeichnet werden. Mischna und Gemara wiederum bilden die Kernbestandteile des *Talmud* (תלמוד, soviel wie »Lehre«), der in zwei unterschiedlichen Fassungen erarbeitet worden ist: Der (irreführend so genannte) Jerusalemer oder auch palästinische Talmud wurde in der ersten Hälfte des 5. Jh. in Tiberias in Galiläa vollendet, während der wesentlich umfangreichere Babylonische Talmud spätestens um 800 in den jüdischen Gelehrtenzentren am Euphrat zum Abschluss gebracht worden ist. Beide Fassungen unterscheiden sich nicht nur in ihrem Inhalt, sondern auch sprachlich voneinander, da dem aramäischen Text der lokale Dialekt des jeweiligen Entstehungsortes zugrundeliegt.

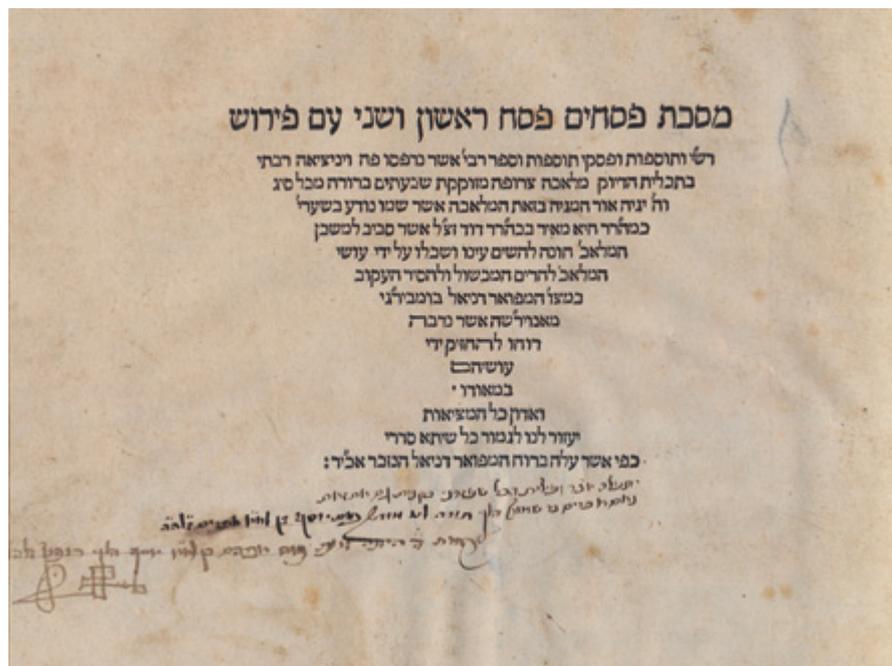


Abb. 3.1: Babylonischer Talmud, Traktat *Pesachim*, Venedig 1529 (Kat.-Nr. 3.1; 2 Rabb.II,4c), Titel

Die Mischna ist in sechs Ordnungen (hebräisch *séder* = סדר) gegliedert, die ihrerseits aus je sieben bis zwölf Traktaten (*massékhet* = מסכת) bestehen. Die Gesamtzahl der Traktate beläuft sich auf 63. Die Ordnungen der Mischna befassen sich mit folgenden Themen: 1. *Zera'im* »Samen« (über Landwirtschaft und Abgaben), 2. *Mo'ed* »Festzeiten« (über den Schabbat und die anderen Feiertage), 3. *Naschim* »Frauen« (über Eheschließung und -auflösung), 4. *Neziqin* »Schädigungen« (Vergehen an Personen und Sachen, Eigentumsrecht, Gericht und Strafe), 5. *Qodaschim* »Heilige Dinge« (Opfervorschriften und das Schlachten von Tieren) und 6. *Toharot* »Reine

Dinge« (Reinheitsvorschriften). Der Talmud hat diese Gliederung übernommen, auch wenn nicht alle Traktate der Mischna durch Gemara kommentiert worden sind. Letzteres mag vor allem in der unterschiedlichen Relevanz begründet liegen, welche die Rabbinen den einzelnen Themenkomplexen beimaßen, zumal sich die Stellen, an denen die Gemara fehlt, in Jerusalemer und Babylonischem Talmud deutlich unterscheiden.

Mit dem Begriff *Midrasch* (מדרש, »Studium« oder »Lehre«) wird eine weitere Form der Schriftauslegung bezeichnet, die den biblischen Stoff aber nicht wie Mischna und



Abb. 3.2: Jerusalemer
 Talmud, Krakau 1609
 (Kat.-Nr. 3.2), Titelseite

Talmud systematisch, also nach thematischen Komplexen, sondern versweise entlang dem Bibeltext kommentiert. Nach ihrer rechtlichen Verbindlichkeit wird zwischen halakhischen und haggadischen Midraschim unterschieden, wobei eine scharfe Trennung nicht immer möglich ist. Im Unterschied zur Halakha, die das verbindliche religiöse Gesetz markiert (vgl. oben), kommt der *Haggada* (הגדה, auch *Aggada*, etwa »Erzähltes«) eher moralisch-belehrender Charakter ohne rechtliche Bindung zu. Die Midraschim haben sowohl exegetischen als auch homiletischen Charakter; Predigt-Midraschim zu den Lesungen aus Tora und Propheten im Gottesdienst sind in großer Zahl überliefert. Die darin enthaltenen Kommentare dienen nicht nur einer Erklärung des jeweiligen Verses oder Textabschnitts, sondern schreiben die biblischen Geschichten gewissermaßen ausmalend fort (vgl. Kat.-Nr. 8.3). Die ältesten Midraschim reichen bis in die Zeit der Mischna, also in die ersten beiden Jahrhunderte, zurück, doch ist der Entstehungsprozess der Sammlungen deutlich komplexer und weniger geschlossen als im Falle des Talmud.

Literatur: Der Babylonische Talmud 1929–1936; Heller 1992; Stemberger 1992; Herrmann 1995

3.1. EIN STANDARDWERK SEIT 500 JAHREN: DIE ERSTE VOLLSTÄNDIGE DRUCKAUSGABE DES BABYLONISCHEN TALMUD

Der Babylonische Talmud – *Talmud Bavli* (תלמוד בבלי)

Venedig: Daniel Bomberg, 1519–37

8 rotbraune Ledereinbände um 1700 mit Schließen und Nägeln

2 Rabb.II,4a–h (Bibliotheca Danziana)

Nachdem seit dem ausgehenden 15. Jh. mehrfach einzelne Traktate im Druck erschienen waren, war es wiederum Daniel Bomberg in Venedig, der – mit päpstlicher Erlaubnis – die erste vollständige Ausgabe des Babylonischen (wenig später auch des Jerusalemer) Talmud veröffentlichte (1519–1523). Dieser sollten bis zur Mitte des Jahrhunderts zwei weitere Auflagen folgen. Hinsichtlich Qualität und Genauigkeit galten diese Drucke jahrhundertlang als unübertroffen, zumal spätere Talmudausgaben immer wieder unter Eingriffen der Zensur zu leiden hatten. Die Drucke wurden in ganz Europa verkauft und überstanden somit auch eine 1553 durch die Inquisition in Italien veranlasste Kampagne zur Verbrennung jüdischer Schriften. Bis heute ist die erste von Bomberg besorgte Ausgabe des Babylonischen Talmud hinsichtlich Textbestand und Seitenzählung unangefochtener Standard und liegt beispielsweise auch der deutschen Übersetzung von Lazarus Goldschmidt (Berlin 1929–36) zugrunde. Der Babylonische Talmud umfasst nahezu

3.000 beidseitig bedruckte Blätter im Folio-Format.

Das Jenaer Exemplar ist aus den ersten beiden von Bomberg gedruckten Auflagen zusammengestellt; die auf den Titelseiten der einzelnen Traktate abgedruckten Jahresdaten erstrecken sich von (5)280 bis (5)298 der jüdischen Zeitrechnung, das entspricht 1519/20–1537 christlicher Zählung. Seine vorliegende Gestalt in acht einheitlichen Bänden geht offenbar auf Johann Andreas Danz zurück; die Verteilung handschriftlicher Inhaltsverzeichnisse legt nahe, dass das Werk zuvor in zehn Bände gegliedert war. Im Unterschied zu den Bibeldrucken kommen die Titelseiten der Traktate schmucklos einher und enthalten neben der kurzen Angabe des Inhalts bloß den Vermerk »gedruckt von Daniel Bomberg im Monat soundso des Jahres X in Venedig (ויניציאה)«. Nur der Traktat *Pesachim*, der im Jahre 1519/20 als erster die Presse verließ und hier auch in dieser ersten Auflage vorliegt, bricht aus diesem Schema aus (vgl. Abb. 3.1).

Aufgeschlagen ist der achte Abschnitt aus dem Traktat *Chullin* (חולין) »Profane (Schlachtungen)« der Ordnung *Qodaschim*, der sich mit dem Schlachten und Verzehr von Tieren beschäftigt (Abb. 3.1.1). Der Traktat entstammt Bombergs zweiter Auflage und wurde im Jahre 1525/26 (5286 jüdischer Zählung) gedruckt. Der Abschnitt ist beidseitig mit »jegliches Fleisch (כל הבר)« überschrieben,

Abb. 3.1.1: Babylonischer Talmud, Traktat *Chullin* (2 Rabb.II,4h), Fol. 112v–113r



den Worten, mit denen dieser Abschnitt auf Fol. 103v beginnt. Im mittleren Bereich jeder Seite steht in größerer Schrift der eigentliche Text des Talmud, untergliedert in Mischna und zugehörige Gemara. Der Text der Mischna wird stets mit dem Kürzel ״מתני״ (für aramäisch *Matnita* = Mischna) eingeleitet, die anschließende Gemara mit ״גמ׳. Gut zu sehen ist dies im unteren Bereich der linken Seite: An die in der Mitte der zehnten Zeile von unten beginnende, hier nur aus einem Satz (»Wer Geflügel zusammen mit Käse auf den Tisch stellt, übertritt kein Verbot«) bestehende Mischna schließt unmittelbar darunter die ebenfalls kurze zugehörige Gemara an. Dann folgt ein neuer, sechszeiliger Mischna-Abschnitt und so weiter. Um den Haupttext herum sind am inneren Rand jeder Seite der Talmudkommentar von Salomo ben Isaak (RaSCHI, vgl. Kat.-Nr. 2.4), am äußeren Rand Kommentare späterer Gelehrter, die sogenannten *Tosafot* (»Hinzufügungen«), gruppiert. Um diese Kommentare leichter vom eigentlichen Text des Talmud zu unterscheiden, werden sie traditionell in einer besonderen Schrift gesetzt, der sogenannten Raschi-Schrift, entwickelt aus einer sefardischen (also aus dem südlichen Europa stammenden) Semi-Kursive.

Literatur: Heller 1992: 135–182; Heller 2004: 182f.

3.2. DER »KLEINERE« TALMUD AUS GALILÄA

Jerusalemener Talmud – *Talmud Jeruschalmi*
(תלמוד ירושלמי)
Krakau: Gebrüder Prostitz, 1609
Einfacher Halbledereinband
2 Rabb.II,2 (Bibliotheca Danziana)

Der sogenannte Jerusalemener oder palästinische Talmud ist zuallererst von Daniel Bomberg in Venedig gedruckt worden (1522–1524). Er enthält lediglich vier Ordnungen (*Zera'im*, *Mo'ed*, *Naschim* und *Neziqin*), die gewöhnlich in einen einzigen Band gebunden sind. Die Ausstellung zeigt allerdings nicht diesen Erstdruck (der sich unter der Signatur 2 Rabb.II,1 ebenfalls in den Beständen der ThULB befindet), sondern die knapp ein Jahrhundert später in Krakau gedruckte zweite Ausgabe des Werkes. Im 16. Jh. hatten sich Polen und Litauen bereits zum Zentrum des aschkenasischen Judentums entwickelt. Die jüdische Bevölkerung in der Region war aufgrund der Verfolgungen in West- und Mitteleuropa in den zurückliegenden Jahrhunderten stetig angewachsen und fand hier vergleichsweise gute Lebensbedingungen vor. In Krakau wurden seit den 1530er Jahren hebräische Bücher gedruckt. Im Jahre 1569 öffnete Isaak ben Aaron aus Prostitz (Prossnitz in Mähren, heute Prostějov) mit königlichem Privileg eine Druckerei für hebräische Schriften in der Stadt. Seine Nachfolger brachten dort zu Beginn des 17. Jh. einen vollständigen Babylonischen sowie den



Abb. 3.2.1: Jerusalem Talmud (2 Rabb.II,2), Fol. 1v–2r

vorliegenden Jerusalem Talmud heraus. Im unteren Bereich des Titels (Abb. 3.2) ist zu lesen: »Gedruckt hier in Krakau (קראקא) unter der Herrschaft unseres Herrn Sigmund des Dritten«, beziehnehmend auf den im Jahre 1587 zum König von Polen gewählten Sigismund III. Die Titelseite wird von einer Architekturdekoration in Holzschnitt eingrahmt, die ein Tor symbolisiert. Als Vorbild

dafür diente die Bomberg'sche Erstausgabe des Jerusalem Talmud von 1522–1524, die für ihre Titelseiten denselben Holzschnitt verwendet, der erstmals in der Rabbinerbibel von 1517 zur Anwendung kam (vgl. Abb. 2.4.1).

Die erste Textseite (Abb. 3.2.1, links) zeigt den Beginn des ersten Traktats *Berakhot*

1. Die Abbildung zeigt die Titelseite des ersten Traktats des Jerusalem Talmud, die in Krakau gedruckt wurde. Die Titelseite ist von einer Holzschneidung umrahmt, die ein Tor symbolisiert. Die Titelseite enthält den Titel 'ברכות' (Berakhot) und den Text 'Gedruckt hier in Krakau (קראקא) unter der Herrschaft unseres Herrn Sigmund des Dritten'. Die Abbildung zeigt auch die erste Textseite des Traktats, die den Beginn des ersten Traktats *Berakhot* zeigt.

»Segnungen«; das erste Wort des Textes ist wiederum in verzierten Lettern und in einer Kartusche herausgehoben. Auf den ersten Abschnitt der Mischna in der rechten Kolonne folgt nach dem Absatz die Gemara, kenntlich an der Wiederholung des ersten Wortes מאימתי (hier fälschlich מאמית gesetzt). Am linken Rand ist in »Raschi-Schrift« der schmale Kommentar eines frühneuzeitlichen jüdischen Gelehrten abgedruckt. Die für den Babylonischen Talmud charakteristischen, um den Text herum angeordneten mittelalterlichen Kommentare kennt der Jerusalemer Talmud nicht.

Literatur: Heller 1992: 367–396; Heller 2004: 148f.; Heller 2011: 236f.

3.3. EIN HEBRÄISCHER MISCHNA-DRUCK AUS DEM KÖNIGREICH PREUSSEN

Mischnajot (משניות)

Berlin: Wolf ben Zalman, 1715–1717

6 Bände in Leder

8 Rabb.II,1a–f (Bibliotheca Danziana)

Diese kleinformatige Gesamtausgabe enthält neben der Mischna und dem Kommentar RASCHIs den umfangreichen Kommentar *‘Etz ha-Chajjim* (עץ החיים), übersetzt »der Baum des Lebens«, von Rabbi Jakob ben Samuel Chagiz (1620–1674) aus Verona, der sich bis in die Gegenwart hinein großer Popularität erfreut. Die erste Mischna-Ausgabe mit diesem Kommentar erschien 1653–1656 in Livorno, worauf im Titel des vorliegenden Werkes bezuggenommen wird. Abb. 3.3.1 zeigt die Titelseite des zweiten Bandes, der die Ordnung *Mo‘ed* »Festzeiten« enthält. Im unteren Teil ist zu lesen: »gedruckt hier in der Königsstadt Berlin (ברלין) unter der Herrschaft unseres Herrn (...) Friedrich Wilhelm, des Königs von Preußen und Herzogs (Dux = דוכס) von Brandenburg« im Jahre (5)477 (= 1716/17). Damals war erst seit wenigen Jahrzehnten wieder jüdisches Leben in Berlin eingekehrt: Nach einem Jahrhundert Verbannung der Juden aus Brandenburg hatte Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst (nicht zu verwechseln mit seinem im Buchtitel genannten Enkel gleichen Namens, dem »Soldatenkönig«), 1671 per Dekret 50 wohlhabende jüdische Familien ins Land geholt,

משניות

סדר מועד

שם פי האשל הגדול רש"י זצ"ל ראש המפרשים בכל מקום :

שם קוספוק ביאור כולל הכנת החשבה וטעמים עם פה הדופי
 כאשר כתבתי בנקדחת סדר זרעים כינוי וגם
 מקרי הגאון המנוח כאמ"ס הפלג מוס"ל
 יעקב כהנא דר שמואל הגאון זל"ס כי יקרא
 שמו עין החיים להיו' המנסה
 וזואור' טיק'
 קורקינו הקרובים הנותנת
 מיום לטוסי :

נרשם פעם ראשונה בליורני בשנת התייד ליצירה
 ומרוב חשיבותו לא נמצאו במדינות
 לא את אחד בעיר ושנים במשפחה ועין כי יקר דבר ה'
 בימים ההם והכל רצין למשנה כי משנה שבר שביר
 ש"כ העיר ה' רוח שהרה של האלוף במנה"ר
 וואלף בהגאון המנוח מוהר"ר זלמן
 זצ"ל שהיה אב"ד ור"מ דק"ק
 אמבורג והביאם שנית לבית
 הדפוס המשובח :

פס ק"ק ברלין עיר פלנזס

חזת ממשלת אדינונו המלך הגדול האדיר המיוחד נאד

פריריך וילהעלם פלך פרוכיא

ודוכום ברנדיבורג השם ירום הורו אטן :

ואלה חופי על הראשונים עם פראשונים : כפו פניסם
 קרולים וחללים טעיוק וקמטוכים : ועקד כוסף
 עלישם אורס : סהס מדויקת וישרים : כאשר ירא' טין קקורא :

בשנת בעתה אהושנה לפ"ק :

die im Jahr zuvor im Zuge der antijüdischen Politik der Habsburger aus Wien vertrieben worden waren.

Aufgeschlagen ist der Beginn eines längeren Kommentars von Maimonides (RaMBaM, vgl. Kap. 6) zum Traktat *Kil'ájim* »zweierlei Dinge« aus der Ordnung *Zera'im* (Abb. 3.3.2). Dabei geht es um die Frage, welche Pflanzensorten miteinander auf demselben Feld angebaut werden dürfen, und wie die Abstände zwischen Beeten mit unterschiedlichen Kulturen beschaffen sein müssen. Laut Tora ist es nämlich nicht nur verboten, Tiere unterschiedlicher Art miteinander zu kreuzen, sondern auch zweierlei Pflanzen zusammen auf einem Feld auszusäen (vgl. Leviticus 19:19). Die eingeschalteten Grafiken veranschaulichen, wie benachbarte Beete anzulegen sind, um eine unzulässige Vermischung von »zweierlei« Saaten zu vermeiden. So können auf einem Landstück mit quadratischer Grundfläche je nach Anlage zwischen fünf (Grafik rechts und links oben) oder dreizehn (links unten) verschiedene Saaten ausgebracht werden.

Literatur: Heller 2011: 728f.

3.4. DAS JÜDISCHE GESETZ ERSTMALS VOLLSTÄNDIG INS LATEINISCHE ÜBERTRAGEN

Guilielmus Surenhusius (Willem Surenhuys), *Mischna sive Totius Hebræorum Juris, Rituum, Antiquitatum, ac Legum Oralium Systema*
Amsterdam: Gerard & Jacob Borstius, 1698–1703

6 Foliobände in Pergament

2 Rabb.II,10a–f (Bibliotheca Danziana)

Willem Surenhuys (um 1666–1729) aus Groningen, seit 1704 Professor für Orientalische Sprachen in Amsterdam, war in selbige Stadt gekommen, um sich von jüdischen Gelehrten in rabbinischer Literatur unterrichten zu lassen. Durch Zuwanderung zunächst aus den sefardischen Gebieten, im 17. Jh. verstärkt auch aus Osteuropa, hatte sich Amsterdam um 1700 zu einem Zentrum des europäischen Judentums entwickelt. Anders als viele Zeitgenossen trat Surenhuys der jüdisch-hebräischen Tradition ganz ohne Kritik oder Polemik gegenüber und machte aus der großen Wertschätzung für seine jüdischen Lehrer keinen Hehl. Auch wenn er als Protestant seiner Zeit das jüdische Gesetz im Rahmen des Alten Testaments als Teil der christlichen Heilsgeschichte begriff, maß er der rabbinischen Tradition in der Mischna durchaus den Charakter göttlicher Offenbarung bei. Schon früh reifte sein Plan, die von ihm hoch geschätzte Mischna durch Übersetzung einem breiten christlichen Leserkreis zu erschließen.



Abb. 3.4.1: Ordnung *Qodaschim* (2 Rabb. II, 10e), Frontispiz und Titelblatt

Surenhuys übersetzte nicht den gesamten Text der Mischna neu, sondern konnte sich auf eine Reihe bereits existierender lateinischer Übersetzungen stützen, die zumeist aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. stammen. Das Werk ist somit auch ein Spiegel der Rezeption rabbinischer Literatur durch



die christliche Theologie am Beginn des Zeitalters der Aufklärung. Neben dem Text der Mischna in Hebräisch und lateinischer Übersetzung sind fortlaufend die Kommentare von Maimonides (vgl. Kat.-Nr. 3.3) und dem italienischen Rabbiner Obadja Barteno-
ra (Ovadja ben Abraham Bertinoro) aus der



Abb. 3.4.2: Ordnung *Naschim*, Traktat *Soṭa* (2 Rabb.II,10c), Seite 260–261

zweiten Hälfte des 15. Jh. aufgenommen. Diesen Aufbau zeigt Abb. 3.4.2 zum Traktat *Soṭa* («(die Frau) auf Abwegen»): Auf der linken Seite steht der hebräische Mischnatext zu Abschnitt VII,4 des Traktats, daneben dessen lateinische Fassung und darunter die Übersetzung der beiden hebräischen Kom-

mentare. In diesem Abschnitt geht es eigentlich um die Frage, ob die Schmähung des Mannes, welcher der Frau seines kinderlos verstorbene(n) Bruders die vorgeschriebene Schwagerehe verweigert, auf Hebräisch oder in einer anderen Sprache zu erfolgen hat. Mit der verbalen Schmähung des Unwilli-

gen einher geht das Ritual der *Chalitzta*, das Abstreifen des Schuhs vom FuÙe des Mannes durch seine Schwägerin (Deuteronomium 25:5–10). Der Erklärung dieses Rituals dient ein längerer Kommentar, der den größeren Teil der Doppelseite einnimmt und von Johann Christoph Wagenseil, seit 1667 Professor an der Universität Altdorf (bei Nürnberg), stammt. Der Kupferstich auf der rechten Seite zeigt den besonderen Schuh, den »die Juden von Fürth« zur Durchführung der *Chalitzta* gebrauchten.

Einen besonderen Wert der Edition machen tatsächlich die in großer Zahl beigegebenen Kupferstiche aus, deren Vorlagen Surenhuys von befreundeten jüdischen Gewährsleuten erhielt. Abb. 3.4.3 zeigt die zwischen Seite 8 und 9 des ersten Bandes eingeklebte Tafel zum Gebrauch der jüdischen Gebetskapseln oder *Tefillin*, die im zugehörigen dritten Abschnitt des Traktats *Berakhot* angespro-

chen werden. Das hier mit dem griechischen Terminus »Phylacteria« übersetzte aramäische Wort *tefillin* bezeichnet die Kapseln, die zum Gebet mittels Lederriemen auf Stirn und linken Unterarm gebunden werden sollen und in die Pergamentstreifen mit zentralen Texten des jüdischen Glaubensverständnisses eingeschlossen sind. Diese Texte, Exodus 13:1–10 und 11–16 sowie Deuteronomium 6:4–9 (das *Schema' Jisra'el* »Höre, Israel!«) und 11:13–21 sind auf der gegenüberliegenden Seite ebenfalls in Kupferstich abgedruckt (Nr. I–IV). Die beiden letzten Textstücke sind unter dem Titel »*Mezuzæ pericopa*« nochmals wiederholt. Pergamentröllchen mit diesem Text sind in den sogenannten *Mezuzot* (Singular *Mezuza*, wörtlich »Türpfosten«) enthalten, die sich regelmäßig am Türrahmen jüdischer Gebäude angebracht finden.

Literatur: van Rooden 1999

3.5. VIER MIDRASCHIM ZU BÜCHERN DER TORA

Midrasch ha-Mekhilta, Séfer Sifra, Séfer Sifre
und *Pesiqta Zuṯarta*

Venedig: Daniel Bomberg, 1545

Brauner Ledereinband mit geprägtem hebräi-
schen Rückentitel

2 Rabb.II,24 (Bibliotheca Danziana)

Der Band enthält vier halakhische Werke. Die auf Rabbi Ismael (R. Jischma^ʿel), einen der großen rabbinischen Lehrer des frühen 2. Jh., zurückgeführte *Mekhilta* (מכילתא, aramäisch für »Norm«) zum Buch Exodus gilt als einer der ältesten Midraschim. Der Schule Rabbi Akibas (R. ʿAqiva), eines Zeitgenossen R. Ismaels, zugeschrieben werden die Midraschim *Sifra* (ספרא, aramäisch »das Buch«) zum Buch Leviticus und *Sifre* (ספרי, »Bücher«) zum Deuteronomium, die gleichwohl erst im 3.–4. Jh. entstanden sein dürften. Der vierte Teil ist *Pesiqta Zuṯarta*, eine auch unter dem Namen *Leqach Tov* (»gute Lehre«, vgl. Sprüche 4:2) bekanntgewordene Sammlung von Midraschim zu Tora und Megillot aus dem 11. Jh. Alle vier Werke wurden im gleichen Jahr bei Bomberg gedruckt und zeigen die identische Rahmenverzierung des Titels (Abb. 3.5.1). Titelblätter und Vorsätze sind reich mit lateinischen, vereinzelt auch hebräischen Eintragungen verschiedener Vorbesitzer versehen.

Die aufgeschlagene Doppelseite zeigt links das Titelblatt zum Buch *Sifra*, rechts den

Schluss des *Midrasch ha-Mekhilta* mit dem Kolophon in »Raschi-Schrift« am Ende: »Durch Cornelius Adelkind (קורניליון אדיל) im Monat ʿAv im Jahre (5)305 im Hause von Daniel Bombergi«. Cornelius ben Barukh Adelkind war in Bombergs Druckerei an die Stelle von Felix Pratensis getreten, dessen Übertritt zum Christentum die geschäftlichen Beziehungen zu den jüdischen Kunden erschwert hatte (vgl. Kap. 2). Es gibt allerdings Hinweise darauf, dass auch Adelkind in späteren Jahren konvertierte. Als Korrektor und Drucker war er an der Herausgabe aller wichtigen Werke beteiligt (so auch des Talmud) und leitete die Presse zeitweise selbständig, namentlich nachdem Bomberg 1539 nach Antwerpen zurückgekehrt war. Ab 1545 war Adelkind auch für die Druckerei Giustiniiani tätig (vgl. Kat.-Nr. 3.6).

Literatur: Heller 1992: 159–165; Stemberger 1992: 249–269, 346; Heller 2004: 284f.

Abb. 3.5.1: *Séfer Sifra* (2 Rabb.II,24),
Titelblatt; rechts: Kolophon von *Mekhilta*

3.6. AUS DER BIBLIOTHEK EINES VENEZIANISCHEN RABBINERS: MIDRASCH RABBA – DER »GROSSE MIDRASCH«

Séfer Rabbot, Midrasch Chamesch Megillot Rabbata und Deraschot ha-Tora

Venedig: Daniel Bomberg / Marco Antonio Giustiniani, 1544/45 bzw. 1546/47

Rotbrauner Ledereinband des 17. Jh. mit Goldprägung »Jitzchaq Faraġi« (יצחק פראגי) auf Vorderseite

2 Rabb.II,26

Der Band enthält Midraschim zu den fünf Büchern der Tora und den fünf Festrollen (Megillot, vgl. Kat.-Nr. 2.3) sowie eine Homiliensammlung von Rabbi Schem Ṭov ben Josef ibn Schem Ṭov, einem Enkel des Kabbalisten Schem Ṭov ibn Schem Ṭov aus Spanien, aus dem 15. Jh. Die Midraschim zur Tora, die einzeln unter den Namen der jeweiligen Bücher geführt werden (also Genesis Rabba bzw. hebräisch *Bereschit Rabba* [vgl. Kat.-Nr. 8.3], Exodus Rabba bzw. *Schemot Rabba* usw.), sind in Bezug auf Charakter und Entstehungszeit sehr unterschiedlich. Sie wurden in dieser Zusammenstellung erstmals 1512 in Konstantinopel gedruckt. Von dem venezianischen Druck existieren Ausgaben mit Titelblättern sowohl der Bomberg'schen Druckerei als auch der von Marco Antonio Giustiniani. Beide Versionen wurden wohl, wiederum verantwortet von Cornelius Adelkind, in derselben Druckerei angefertigt und dann getrennt vertrieben. Der erste Teil des

vorliegenden Bandes hat die Bomberg'sche Titellei in gleicher Aufmachung wie Kat.-Nr. 3.5, die beiden anderen Teile hingegen die von Giustiniani. Letzterer hatte seine Druckerei in Venedig im selben Jahr eröffnet und konnte sich für kurze Zeit neben Bombergs Werkstatt etablieren, bevor er durch die zunehmende antijüdische Politik der Kurie zu Beginn der 1550er Jahre zur Aufgabe gezwungen war. Charakteristisch an der Titelgestaltung ist Giustinianis Druckermarke, eine Abbildung des Jerusalemer Tempels (*Bet ha-Miqdasch* = בית המקדש) – in Gestalt des von Kalif 'Abd al-Malik im Jahre 691 errichteten Felsendoms, wie er aus Abbildungen in zeitgenössischen Reisebeschreibungen bekannt war (Abb. 3.6.3). Auch die Rahmeneinfassungen der Titelseiten und Buchanfänge (Abb. 3.6.4) unterscheiden sich deutlich von dem älteren Stil Bombergs.

Die Namensprägung auf dem Einband (Abb. 3.6.1) verweist auf Isaak Faradschi (Faraġi, irrtümlich oft Pragi genannt), wohl ein Rabbiner in Venedig, über dessen Person nichts weiter bekannt ist außer einer umfangreichen Bibliothek hebräischer Handschriften und Drucke, die er innerhalb kurzer Zeit zusammengetragen und 1647 aus unbekanntem Gründen wieder veräußert hat – den Großteil mit gut 160 Bänden an einen Buchhändler aus London. Diesem wurde die wertvolle Sammlung noch im gleichen Jahr vom Englischen Parlament abgekauft, das sie der Universität Cambridge stiftete. Weitere Bücher



Abb. 3.6.1: *Séfer Rabbot*
(2 Rabb.II,26[1]), Einband
für Isaak Faradschi



Abb. 3.6.2: *Séfer Rabbot*
(2 Rabb.II,26[1]), Buch-
schnitt mit Titelangabe



התורה

התורה להחכם הכולל

האלהי רבי שם טוב' שם טוב זל

בני ציפה הקיר הגדולה - הסהילה - אשר תחת משולת השדרח
 דה תגול ותגשא סוכותה - אמן בשנת טו' לפ"ק



בבית בן יוסף בית הארץ הארץ אנטוכיין פאטיכילאן:



Abb. 3.6.3 (linke Seite):
Deraschot ha-Tora
 (2 Rabb. II, 26[3]), Titel-
 seite mit Druckermarken
 Justinianis

Abb. 3.6.4 (diese Seite):
Midrasch Chamesch
Megillot Rabbata
 (2 Rabb. II, 26[2]),
 Anfang des Midrasch
 Rabba zu den Klage-
 liedern ('*Ekha* = איכה)

aus Faradschis Bibliothek müssen andere Abnehmer gefunden haben und sind heute in Bibliotheken in Paris oder den Vereinigten Staaten zu finden. Und auch der Jenaer Band scheint direkt in Venedig erworben worden zu sein, wie aus einem (gelöschten) Besitzeintrag auf dem vorderen Spiegel hervorgeht. Demnach hat Johann Frischmuth, seit 1645 Professor für die Biblischen Sprachen in Jena, das Buch 1653, im Jahre seines Rektorates an der Alma Mater, der Bibliothek veräußert. Warum dieser Vermerk später wieder entfernt wurde, ist ungeklärt. Auf dem unteren Buchschnitt sind in großer Schrift die in dem

Band enthaltenen Titel aufgemalt, da die Bücher oft liegend gestapelt aufbewahrt worden sind (Abb. 3.6.2).

Literatur: Abrahams/Sayle 1915–1917; Oates 1986: 231–240; Stemberger 1992: 272–279, 284–287, 301–306, 309–313; Heller 2004: xixf., 286f., 588f.; Bartolucci 2017

3.7 DIE HALAKHA NACH DEM TALMUD

Isaak ben Josef von Corbeil: *Séfer Mitzwot Qaṭan* (ספר מצוות קטן, *SeMaQ*) oder *'Ammude Gola*

Handschrift auf Pergament,

21,5 × 30 cm, 130 Blatt

Nordfrankreich(?), etwa 14. Jh.

(Sekundärer) Pergamenteinband auf Pappe (um 1500)

Ms. Rec. adj. f. 9 (Bibliotheca Danziana)

Die schriftliche Fixierung des jüdischen Rechts im Talmud bedeutete keineswegs das Ende seiner Auslegung. Der unvollendet gebliebene große Talmudkommentar RaSCHIs wurde von seinen Schülern und Enkeln fortgesetzt. Die Verfasser dieser »Ergänzungen« (*Tosafot*, vgl. Kat.-Nr. 3.1), die Tosafisten, begnügten sich jedoch nicht mit der Glossierung einzelner Stellen des Talmud, sondern traten auch mit eigenständigen Werken hervor. Einige davon erlangten große Popularität, da sie – unter Auslassung der ausschweifenden rabbinischen Diskussion – die praktische Anwendung der Gesetze im Alltag zu erleichtern vermochten. Einer dieser Tosafisten, Mose ben Jakob aus dem nordfranzösischen Coucy, schrieb in der ersten Hälfte des 13. Jh. eine Erklärung der 613 Gebote (*mitzwot*) der Tora, die unter dem Namen »Großes Buch der Gebote« (*Séfer Mitzwot Gadol*, nach den Initialen seines Titels auch *SeMaG* = סמ"ג) bekannt geworden ist. Aus diesem erstellte einige Jahrzehnte später sein

Landsmann Isaak ben Josef aus Corbeil eine Zusammenfassung, die zur Unterscheidung von ihrem Vorläufer die Bezeichnung »Kleines Buch der Gebote« (*Séfer Mitzwot Qaṭan*, abgekürzt *SeMaQ* = סמ"ק) erhielt. Das Werk wird aber auch unter dem Titel *'Ammude Gola*, »Die Säulen des Exils«, geführt, da es sich auf die für das Leben in der Diaspora relevanten Gebote konzentriert und etwa Reinheitsvorschriften für den Tempelkult übergeht. Seine Praxisnähe hat zu einer weiten Verbreitung des Buches geführt, von dem mehr als 200 Handschriften bekannt sind und das bereits um 1509/10 in Konstantinopel im Druck erschien. Die »Säulen« des Titels stehen für die sieben Kapitel des Buches entsprechend den sieben Wochentagen, die eine Lektüre des gesamten Werkes innerhalb einer Woche erleichtern sollen. Gemäß der Einteilung der *mitzwot* in Gebote und Verbote sind die Vorschriften an der hebräischen Einleitung gut zu unterscheiden: In ersterem Fall wird das herausgehobene Anfangswort eines Paragraphen mit der Präposition ל eingeleitet (»zu tun«), in letzterem hingegen mit der Negation שלא (»dass man nicht ...«).

Das vorliegende Manuskript Ms. Rec. adj. (»Manuscripta recens adjecta«) f. 9 wurde von einem gewissen Schemarja ben Me'ir wohl im 14. Jh. in aschkenasischer Halbkursive (Mašqet-Schrift, vgl. Kat.-Nr. 5.1) kopiert. In den Text eingeschaltet sind die mal mehr, mal weniger umfangreichen Glossen in geringerer Schriftgröße von Peretz ben Elijah,

שנה
 פ' בלא יטעון וטעון יקבל פקודתו ויתעורר כח
 שפ' אב' ודן לא ידעה ולא יחוש פקודתו ויתעורר
 לא ידעה לא ידעה רמ' שפ' אב' לא ידע לא ידע
 ויהי סוף חזון וישיב

לשבר
 ית רבך ואמרתם את פועל זה טעון
 מניין היה וק' יבטלו יתור ית טל וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב

לזרע
 ית רבך ואמרתם את פועל זה טעון
 מניין היה וק' יבטלו יתור ית טל וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב

לשחיה
 ית רבך ואמרתם את פועל זה טעון
 מניין היה וק' יבטלו יתור ית טל וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב

להשגיח
 ית רבך ואמרתם את פועל זה טעון
 מניין היה וק' יבטלו יתור ית טל וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב

ליתרון
 ית רבך ואמרתם את פועל זה טעון
 מניין היה וק' יבטלו יתור ית טל וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב

לזכר
 ית רבך ואמרתם את פועל זה טעון
 מניין היה וק' יבטלו יתור ית טל וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב

להדרי
 ית רבך ואמרתם את פועל זה טעון
 מניין היה וק' יבטלו יתור ית טל וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב

לזרע
 ית רבך ואמרתם את פועל זה טעון
 מניין היה וק' יבטלו יתור ית טל וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב

לשחיה
 ית רבך ואמרתם את פועל זה טעון
 מניין היה וק' יבטלו יתור ית טל וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב

להשגיח
 ית רבך ואמרתם את פועל זה טעון
 מניין היה וק' יבטלו יתור ית טל וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב

ליתרון
 ית רבך ואמרתם את פועל זה טעון
 מניין היה וק' יבטלו יתור ית טל וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב

לזכר
 ית רבך ואמרתם את פועל זה טעון
 מניין היה וק' יבטלו יתור ית טל וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב

להדרי
 ית רבך ואמרתם את פועל זה טעון
 מניין היה וק' יבטלו יתור ית טל וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב
 וכן אמרו ית טל יבטלו ית וישיב וישיב

Abb. 3.7.1: Séfer Mitzvot Qatan (Ms. Rec. adj. f. 9), Fol. 15v-16r

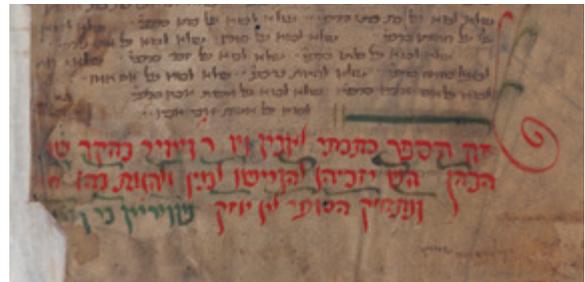
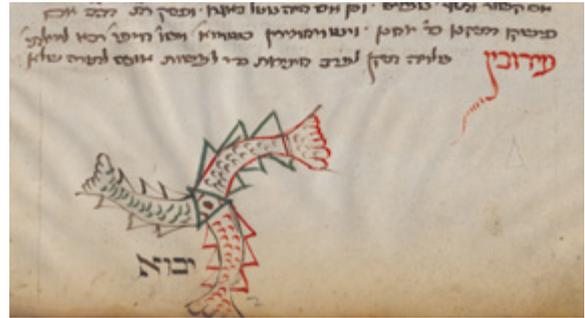


Abb. 3.7.2: Séfer Mitzwot Qaṭan
(Ms. Rec. adj. f. 9), Fól. 116v (Kustode פני)

Abb. 3.7.3: Séfer Mitzwot Qaṭan
(Ms. Rec. adj. f. 9), Fól. 122v (Kustode יבוא)

Abb. 3.7.4: Séfer Mitzwot Qaṭan
(Ms. Rec. adj. f. 9), Fól. 130r
(Strichzeichnung auf dem linken Rand)

Abb. 3.7.5: Séfer Mitzwot Qaṭan
(Ms. Rec. adj. f. 9), Fól. 130v
(Kolophon, mit dem Namen des Schreibers
in grüner Schrift links unten)

einem Schüler Isaaks von Corbeil. Einzelne Wörter sind in roter oder grüner Schrift geschrieben. Regelmäßig sind die Kustoden, die das erste Wort der folgenden Blattlage markieren, spielerisch durch teils farbige Strichzeichnungen eingefasst (Abb. 3.7.2 und 3.7.3); vereinzelt finden sich weitere Strichzeichnungen und schlichte ornamentale Randleisten. Zwei handschriftliche Einträge in hebräischer Kursive zeugen von jüdischen Vorbesitzern. Die aufgeschlagene Doppelseite zeigt rechts oben das Ende des »ersten Tages« oder Sonntags, der dem Ersten Gebot des Dekalogs gewidmet ist, und den Beginn des »zweiten Tages« oder Montags, der Vorschriften mit Bezug zum Zweiten Gebot enthält. Das rot hervorgehobene Wort *le-ʿabbed* = לֵאבֵד »zu vernichten« leitet eine Reihe von Maßnahmen gegen den Götzendienst ein.

Literatur: Róth 1965: 153 Nr. 216; Heller 2004: 32f.; Ta-Shma 2007; Kaufmann 2017

3.8. EIN POPULÄRES GESETZBUCH: »DER GEDECKTE TISCH«

Josef Karo: *Schulchan ʿArukh* (שלחן ערוך)
Amsterdam: Josef Athias (ʿAṭiʿás), 1662–1664
4 Lederbände
8 Rabb.II,28a–d (Bibliotheca Danziana)

Der wohl einflussreichste »Kodex« des jüdischen Rechts stammt von Jakob ben ʿAscher, der in der ersten Hälfte des 14. Jh. in Toledo wirkte. Sein *ʿArbaʿa Turim*, »Vier Reihen«, genanntes Werk behandelt in vier Abteilungen die rechtlichen Vorschriften für Alltag und Feiertag, das alltägliche Leben, Eherecht und Zivilrecht. Populär wurde dieses Kompendium aber erst durch den dazu verfassten Kommentar von Josef ben Efraim Karo (Qaro, 1488–1575), dessen Kurzfassung mit dem Namen *Schulchan ʿArukh* (»Gedeckter Tisch«) zum meistrezipierten jüdischen Gesetzbuch werden sollte. Ebenfalls aus Toledo stammend, war Karo noch im Kindesalter aus seiner Heimat vertrieben worden und hatte Aufnahme im Osmanischen Reich gefunden, wo er sich schließlich in Safed (Tzefat) in Galiläa niederließ.

Das Werk folgt in seiner Anordnung Jakob ben ʿAschers *ʿArbaʿa Turim*; die »vier Reihen« sind in der vorliegenden Edition auf vier Bände verteilt. Jeder Band ist mit dem gleichen Kupferstich verziert, der, von Putten präsentiert, den Titel des Werkes und die Namen der vier *Turim* enthält (Abb. 3.8.2). Aufgeschlagen ist die Titelseite des dritten

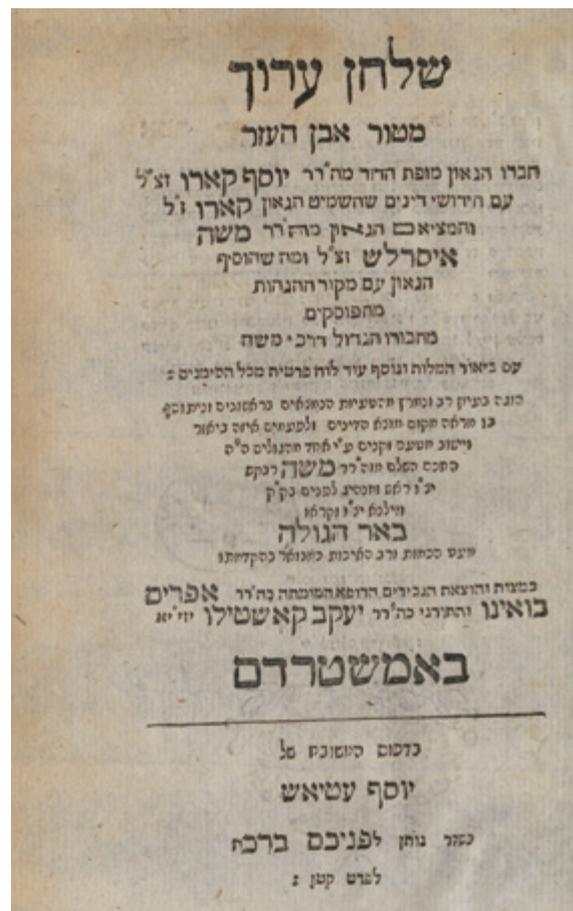




Abb. 3.8.1: *Schulchan 'Arukh*
(8 Rabb.II,28a–d), Einbände

Abb. 3.8.2: *Schulchan 'Arukh*, erster Band
(8 Rabb.II,28a), Frontispiz

Abb. 3.8.3: *Schulchan 'Arukh*, dritter Band
(8 Rabb.II,28c), Titelseite



Bandes, der »Der Stein der Hilfe« (*'Éven ha-ézer* = אבן העזר) überschrieben ist und die Gesetze zu Eheschließung, Scheidung und dergleichen enthält (Abb. 3.8.3). Das Erscheinungsdatum ist in Gestalt eines sogenannten Chronogramms angegeben: In der Sentenz *נותן לפניכם ברכה* («(ich) lege euch einen Segen vor», vgl. Deuteronomium 11:26) ganz unten

auf der Seite sind etliche Buchstaben größer gesetzt. Deren Zahlwert ergibt zusammen gerechnet (5)422 jüdischer Zählung, entsprechend 1662 AD.

Der Verleger Josef Athias, aus Spanien gebürtig, betrieb seit 1658 eine hebräische Druckerei in Amsterdam und wurde einige Jahre später als erstes jüdisches Mitglied in die Buchdruckergilde der Stadt aufgenommen. Er brachte nicht nur hebräische Werke heraus, sondern druckte auch für den christlichen Markt – selbst für das katholische Spanien, obwohl sein eigener Vater dereinst von der Inquisition auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden war. Die Edition des *Schulchan 'Arukh*, von der 3.000 Exemplare gedruckt worden sind, wurde von zwei jüdischen Männern gesponsort, deren Namen im unteren Bereich der Titelseite (über dem Erscheinungsort Amsterdam) genannt sind: »Auf Geheiß und Ausgaben (Kosten) der Herren: des probaten Arztes Efraim Bueno und des Tora-Gelehrten Jakob Castello«.

Literatur: Karpeles 1920–21, 2: 145f., 262–265; Prijs 1988; Tamar/Rabinowitz 2007; Heller 2011: xxixf., 836f.

3.9. EIN HANDLICHES VADEMECUM: DER »REINE TISCH«

Josef Pardo: *Schulchan Tahor* (שלחן טהור)

Amsterdam: Uri Phoebus, 1686

Hellbrauner Ledereinband mit reicher Blindprägung und zwei Schließen

12 Rabb.II,12 (Bibliotheca Danziana)

Zeitgleich mit Josef Athias war Uri Phoebus ben Aaron Witmund ha-Lewi als Drucker für jüdische Schriften in Amsterdam tätig. Dort brachte er rund 100 hebräische Titel heraus, bevor er 1689 die Stadt Richtung Polen verließ, das angesichts des Konkurrenzdrucks durch die zahlreichen jüdischen Drucker in Amsterdam bessere Erfolgsaussichten für sein Unternehmen verhieß. Zu seinen Veröffentlichungen gehört auch der *Schulchan Tahor*, der »Reine Tisch«, eine Kurzfassung der ersten beiden »Reihen« des *Schulchan 'Arukh* (Kat.-Nr. 3.8), von Josef ben David Pardo, Vorbeter der spanisch-portugiesischen Gemeinde in London. Der *Schulchan*, wohl das einzige literarische Werk aus Josef Pardos Feder, wurde erst nach dessen Tod (1677) von seinem Sohn David herausgegeben. Die Widmung in portugiesischer Sprache ist an die Ältesten der »Heiligen Gemeinde in London« (»Kaal Kados de Londres«) gerichtet.



Abb. 3.9.1: *Schulchan Tāhor*
(12 Rabb.II,12), Einband



Abb. 3.9.2: Schulchan Tahor
(12 Rabb.II,12), Titelseite

Das »Neuartige« dieses »kleinen Bändchens« liegt laut Titelangabe darin, dass man es »an seinem Busen tragen« (Abb. 3.9.2). Der in »Raschi-Schrift« gedruckte Text bietet auf knapp 200 Seiten in stark komprimierter Form die wichtigsten Vorschriften für das tägliche Leben dar: vom Tageslauf über die verschiedenen Feiertage bis hin zu den Trau-

erriten. Die aufgeschlagene Seite (Abb. 3.9.3) zeigt den Beginn des Inhaltsverzeichnisses; die einzelnen Abschnitte werden durch ein Wort für »Gesetze« (hebräisch *dine* oder *halakhot*) eingeleitet, beginnend mit dem morgendlichen Aufstehen (*ha-haschkama*), den Quasten oder Schaufäden am Gewand (*tzitzit*, vgl. Numeri 15:38f.), den Gebets-



Abb. 3.9.3: Schulchan Tāhor
 (12 Rabb.II,12), Inhaltsverzeichnis

riemen (*tefillin*, vgl. Kat.-Nr. 3.4), dem Gebet (*tefilla*) usw. Die Vorsatzblätter des Buches sind reich mit Einträgen eines Vorbesitzers in hebräischer Kursivschrift gefüllt.

Literatur: David 2007b; Heller 2011: xxviii–xxxi, 1102f.

א. וטעם ואם ואת. כמו אם רחץ או מלך אם כעשה כאשר כמו אם
וז' אחיו. כן יעשה בני יוסף דוברים אתה. וען הקנה וכל כתיובתה
ד' למשפחה יעשה אביהן תהי'נה לעשים. ולא מסוב טחלה יעשה
טה. וכל כתיובתה טחלה בא להקמיד הדבר לדורות עלן.
ירבן מאמר כ'ה שאמר עוד ולא מסוב טהראטון אמור טלסידוונטה
מסכת הכעל והטעם בסבת הבן שד שאמרו טהיעצוה
לעשה אלא אחרי כן מסוב הטחלה. וירבן טעמיה
ולא מסוב טחלה אמור בטחלה הראויה לבת
והיא שאר לשבט אחר כדי שיצאלוה
העצאלים ולא מסוב הטחלה. כאשר

וְכָל
בְּיָמָיו
כִּי יִשָּׁא
וְכָל
בְּיָמָיו
כִּי יִשָּׁא

זוה י' אה מעשה כן עטון כמות
לפחד מדבקו לשבטן
והי'נה כאן טעמיה
לבט דודיהן
מלמה
טלח
הי'

וזוה טלח מסוב הטחלה מעשפחה לעשפחה. אלה העמק שרלעור
והמעשפים די' ע' רוצה כנודון ובטלגה. בערבור מואב כי' טס טעמיה
אלה המעטות

טחוויריה ביוצ

כח אל אט

נחלה א

אל מ

ל

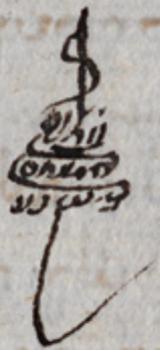
יחל ויהי

ועתה יחל

אחיס יעט פה

כנחלה הארץ

ועתה יחל



**STURE
DOGMATIKER ODER
GEWISSENHAFTE
BIBELLESEER?
DIE EXEGESE DER
KARAITEN**

4. STURE DOGMATIKER ODER GEWISSENHAFTE BIBELLESEDER? DIE EXEGESE DER KARAITEN

Danny Grabe

Unter dem Begriff Karaiten bzw. Karäer versteht man eine Religionsgemeinschaft, die in Abgrenzung zum rabbinischen Judentum (vgl. dazu Kap. 3) im 9. Jh. entstand. Gelegentlich werden sie auch als Sekte bezeichnet. Ihre Grundlagen wurden von 'Anan ben David aus Babylonien bereits in der Mitte des 8. Jh. gelegt, die Formierung zu einer konkreten Religionsgemeinschaft vollzog sich jedoch erst ein Jahrhundert später. Zur Herkunft des Wortes Karait oder Karäer gibt es verschiedene Erklärungsmuster. Dem Wort liegt die hebräische Wurzel *qara*' = קרא zugrunde, die einerseits mit »lesen«, andererseits mit »rufen« übersetzt werden kann. Beide Lesarten werden von der Forschung für möglich gehalten. Die Bedeutung »lesen« könnte auf einen besonders guten und gewissenhaften Leser der Heiligen Schrift bezogen werden. Die zweite Interpretation ließe wiederum an einen »Rufer« denken, was dem missionarischen Anspruch der Karaiten gerecht werden würde und beispielsweise mit den »Rufern« (*du'āt*) im schiitischen Islam vergleichbar wäre. Ebenfalls in Betracht

gezogen wird eine Ableitung von dem Wort *miqra*' = מִקְרָא »(Heilige) Schrift« – ein expliziter Bezug auf den TaNaKH.

Zentraler Unterschied zwischen den Karaiten und dem rabbinischen Judentum war und ist die Beziehung von biblischer Gesetzgebung und außerbiblischer Tradition. So gehen die Rabbinen davon aus, dass es neben der schriftlichen auch noch eine mündliche Tora von gleichem Alter und gleicher Autorität gibt, die unter dem Namen Mischna (vgl. Kap. 3) kodifiziert wurde. Die Karaiten lehnen diese, wie auch die übrigen Bestandteile des Talmud, ab und propagieren, dass alle Gesetze aus dem Bibeltext ohne großen Raum für Meinungsverschiedenheiten oder die Interpretation traditioneller Quellen herzuleiten sind (vgl. Kat.-Nr. 4.2). Des Weiteren werden sowohl die Propheten als auch die Schriften mit dem Pentateuch als Rechtsquellen gleichgestellt (vgl. Kat.-Nr. 4.1). Eine wesentliche Maßgabe, worauf sich die Karaiten für diese Argumentation beziehen, ist Psalm 19:8: »Die Weisung des HERRN ist

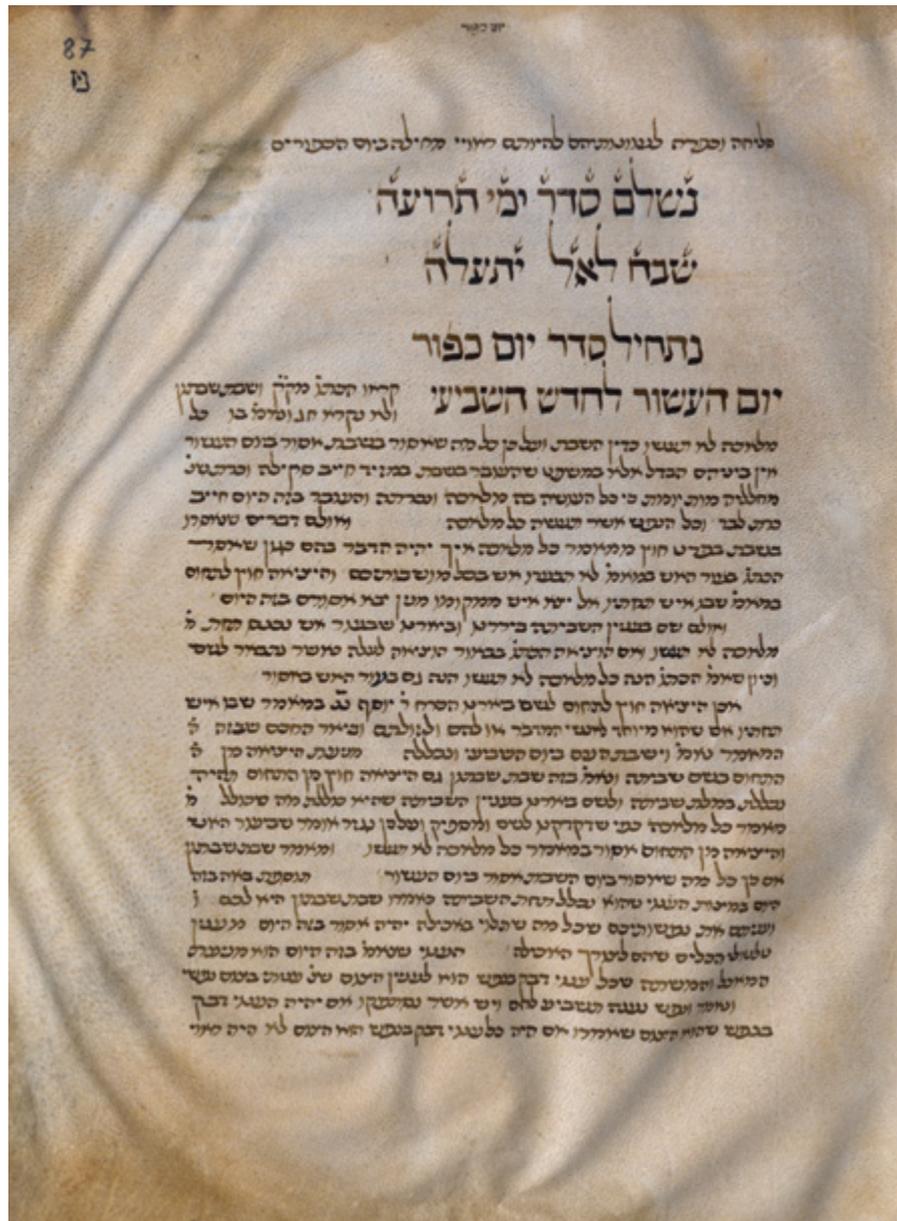


Abb. 4.1: Aaron ben Elijahu: Gan 'Eden (Kat.-Nr. 4.1), Fol. 87r

vollkommen«. Daher ist ihre Exegese um ein Vielfaches strenger als die der Rabbinen. So dehnen sie etwa das in Ex 35:3 formulierte Verbot, »Am Sabbat sollt ihr in all euren Wohnorten kein Feuer machen«, dergestalt aus, dass selbst die alte jüdische Tradition, Kerzen kurz vor Sonnenuntergang anzuzünden, verboten sei, ebenso wie jegliche Techniken, Essen warmzuhalten. Wie weit die Auslegung gehen konnte, zeigt ferner das Werk eines bedeutenden karaitischen Exegeten des 14. Jh., welches in einer Jenaer Handschrift überliefert ist (Kat.-Nr. 4.1). In einem Kapitel zum Versöhnungstag (Jom Kippur), an welchem das Fasten (וענייתם אתם ונפשתיכם, wörtlich etwa »ihr sollt euch selbst demütigen« bzw. »beugen«) vorgeschrieben wird, fügt er hinzu, dass selbst das Hervorholen von Geschirr nicht erlaubt sei, da dies etwas mit dem Essen zu tun habe (Abb. 4.1). Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass die literarischen Auseinandersetzungen zwischen Vertretern des rabbinischen Judentums und Karaiten entsprechend erbittert geführt wurden, wobei sich Letztere nie richtig durchsetzen konnten. Es wird davon ausgegangen, dass es heute noch etwa 35.000 Mitglieder dieser Strömung weltweit gibt.

Literatur: Gil 2003; Nemoj 2007; Nemoj 2010; Brody 2013

4.1 BRAUCHT MAN ZUM »LÄRMBLASEN« EINEN SCHOFAR? DIE KARAITISCHE EXEGESE AARON BEN ELIJAHUS

Aaron ben Elijah: *Gan 'Éden* oder *Séfer ha-Mitzwot*

Handschrift auf Pergament,
21,5 × 29 cm, VI, 292 Blatt
Italien(?), 1464

Italienischer Ledereinband über Pappe mit
Blindprägung (um 1500)
Ms. Rec. adj. f. 4 (Bibliotheca Danziana)

Aus der Glaubensbewegung der Karaiten sticht ein Autor besonders hervor: Aaron (Aharon) ben Elijah, auch Aaron der Jüngere genannt. Aus Nikomedia, dem heutigen Izmit (Türkei), stammend, wurde er von den Karaiten als deren Pendant zu dem jüdischen Philosophen Maimonides (RaMBaM, vgl. Kap. 6) gesehen. Über sein Leben gibt es allerdings nur wenige gesicherte Informationen, doch verbrachte er dieses weitestgehend im Byzantinischen Reich. Er starb 1369, vermutlich in Konstantinopel. In drei umfassenden Werken widmete er sich der gesamten karaitischen Theologie. Sein erstes Werk *'Etz Chajjim* (»Lebensbaum«), verfasst 1346, ist ein Traktat, welches den Versuch eines karaitischen Gegenstücks zu Maimonides' »Wegweiser für die Verwirrten« darstellt. Der Text *Gan 'Éden* oder *Séfer ha-Mitzwot* (»Der Garten Eden« bzw. »Buch der Gebote«), entstanden 1354, ist einerseits als Rechtfertigung der karaitischen Rechtslehre zu verstehen, ande-



Abb. 4.1.1: Aaron ben
Elijahu: *Gan 'Éden*
(Ms. Rec. adj. f. 4), Einband

rerseits handelt es sich dabei jedoch auch um ein konkretes Rechtsbuch, welches die Meinungen aller wichtigen Vorgänger Aarons umfasst und diese einer – oftmals durchaus neutralen – Kritik unterzieht. Den Abschluss seines Œuvres bildet ein Kommentar zum Pentateuch von 1362, *Kéter Tora* (»Krone der Tora«) genannt, das ebenfalls in einer Handschrift in der ThULB vorliegt (Kat.-Nr. 4.2).

Die hier ausgestellte Handschrift von *Gan 'Éden* entstand fast 100 Jahre nach dem Tod Aaron ben Elijahus, vermutlich in Italien, worauf der Ledereinband sowie die italienische Masketschrift hinweisen. Weitere Handschriften (geschrieben 1396 bzw. 1407) werden in Leiden und Parma aufbewahrt. Wie der Eintrag von Johann Andreas Danz auf Fol. 1r vermerkt, gelangte die Handschrift

(wie auch die folgende) nach der Rückeroberung Budas von den Osmanen 1686 in die Hände von Christian Andreas Siber, von welchem Danz sie im Jahre 1701 erwarb (vgl. Kat.-Nr. 5.1). Ganz offensichtlich wurde mit ihr intensiv gearbeitet, denn auf dem ersten vorderen Schutzblatt befinden sich, von anderer Hand geschrieben, Titel und Inhaltsverzeichnis mit Angabe der Seitenzahlen.

Das Werk selber gliedert sich in 25 Teile, die wiederum 194 Kapitel umfassen. Hinzu kommen neun separate Rechtsartikel, die höchste Bedeutung für die Karaiten erlangten. Die aufgeschlagene Seite (Abb. 4.1.2) zeigt den Beginn von Aaron ben Elijahus Überlegungen zum »ersten Tag des siebten Monats, der ›Tag des Lärmblasens‹ genannt wird« (יום אחד של חדש השביעי אשר נקרא יום תרועה). Damit

יום אחד של חדש השביעי

אשר נקרא יום תענית
ערכים אנחנו לרשעים

שם תענית אשר נקרא היום אלון ומאמר שענין תענית מיצאנוהו מאמר
על הברית החדשה וכלל הדמיון שהיה לענין שמחה כגון
וידע השם תענית גדולה בהלל שהוא לענין שמחה והתקן מה שאמר עתה נמא
תענית ריע הנה אמר וישמע והנשע את קול השם ברעה ויאמר אין קול עגרת
גבורה ואין קול עגרת חלושה קול עגרת אבוי שומע מעגל שעשנה כולל על
כן מה שנתקן בה שעשנה אם נגחוי וגחוי אם ילולי ילולי וכן שבריס שהם
נגחוי והלא הסתן יחד זה היום לשמחה ועגרו אמר אל הלא ככל ואל תבצר

וכידוע שהסגל לא הדמיון שאר התענית היא קול השופר נכבד ידעג כ"י
בכל מקומות שמזכיר הסגל תענית עם חגיגתה ועם קול שופר כגון מצאנו
וקול שופר הריעו לפני המלך יי' עלה אלהים בגדושה יי' בקול שופר יסל
להסריח על כל קנייני בואל המאמרים שאין התענית היא קול השופר אלא ה'
היא תענית קול הסה מחברת עם חגיגתה או שופר והעד על זה במקומות
הבוא מיצאנו לענין תענית מיוחדת על הדמיון שיר וזמרה כגון שאנו לבן ז'
עבנה ליי' ענינה יסוד ישועה טקדמה לענין בחרה בזמירות נדיע לר הריעו
לאלהים כל הארץ פתחו ורטג וזמרו רגו שמים כי עשה יי' הריעה תהלה וירק
אדן הרטג לאלהים עזונו הריעו לאלהי ישראל ומה שמצאנו

תענית מחברת עם שופר או חגיגתה אין הטעם שקול החגיגתה היא התענית
כי קול החגיגתה או השופר היא תקיפה אבל התענית היא הדמיון קול מחברת
עם התקיעה ויש לדעת מה שאמר הסגל בענין החגיגות והקעג בהן ולענין
אלוהי כל העדה ואם באחדות יתקעו ועשנו אלוך השיאים ותקעג
תענית ושעו המהגרת חנוטים קדמה ואמר ובהקדיל את הקדיל
תקעו ולא תביעו מכלל שהתענית חזק מהקדיל החגיגתה ולמה שהק' שר
בה יום תענית עם יום ספור שהיא טעם היוכל במאמר הסגל והעברת שופר
תענית בחדש השביעי פשוט לחדש ואמר מה זאת התענית של שופר אף
יום תענית היא תענית של שופר ואנחנו ביארנו הטעם שהיא הדמיון קול ל'
מחברת עם השופר וכן הסגל אומר כי שומעת קול שופר תענית מלמדה
והנה ביום תענית אינו רועה דק הדמיון קול גשייר והלל כי אין לשם זכר שופר
ומה לבן להקיש דבר שהיא חיוב בכל שנה ושנה ממה שעשה יי'

עם אחר בחמישים שנה שהיא שנת היובל ולא די בזה אלא שהדקדוק ה'
תענית בתקן השופר והם עמוס מנוריס שהכרתו נשתקפה להם ולא ידעו יי' זה
אין היא והנה הם על פנים התענית והקיעה נשכרת על פנים
אסונה ואמר כי כרג אחד אומר יום תענית וסגל אחר אומר וסרון תענית
ולל אם על יום תענית יום חול הוא יום תענית ואם על יום סבת הוא ז'
וסרון תענית והלא הם התענית על פנים ומה טעם לפרושים ואכן נקרא

Abb. 4.1.2: Aaron ben Elijah: Gan 'Eden (Ms. Rec. adj. f. 4), Fol. 85r

ist das jüdische Neujahr gemeint, welches als Rosch ha-Schana (ראש השנה) bekannt ist, in biblischer Terminologie jedoch auch mit »Tag des Lärmblasens« (*jom teru'a* = יום תרועה) bezeichnet wird. Als guter Karait, der die Heilige Schrift wörtlich versteht, denkt Aaron zu Beginn des Kapitels zunächst über das Wort »Lärmblasen« und dessen Bedeutung nach. Sprachwissenschaftlich basiert das Wort auf der Wurzel רוע, was »lärmen«, »in Jubel ausbrechen«, »jauchzen« oder eben »Lärm(trompete) blasen« bedeuten kann. Aaron argumentiert zwar nicht in diesem Sinne, doch zieht er Bibelstellen heran, um die Bedeutung des Wortes genau klären zu können. Im Zentrum seiner Überlegungen steht dabei die Frage, ob das »Lärmen« bzw. »Lärmblasen« die Verwendung eines *Schofars* (שופר), eines Horns, impliziert, wie es von der rabbinischen Tradition verfochten wird. Laut Aaron ist genau dies nicht der Fall. Er liest die biblischen Texte so, dass das »Lärmblasen« bzw. »Lärmen« nicht den Laut eines Horns meint, sondern das Erheben menschlicher Stimmen im Sinne von »jubeln und jauchzen vor dem HERRN«. Seiner Meinung nach ist an jenen Bibelstellen, die das »Lärmen« mit Trompeten und dem Horn erwähnen, das »Lärmen« nicht identisch mit dem Erklingen des Horns, stattdessen sei vielmehr »Lärmen« von Stimmen zuzüglich von Trompeten oder einem Horn gemeint. Als Beleg zitiert er im Text die Psalmen 98:6 (»Mit Trompeten und Horn jauchzet vor dem HERRN, dem König!«) und 47:6 (»Gott fährt

auf unter Jauchzen, der HERR beim Schall des Horns.«). Doch bleibt es nicht dabei. Zur Untermauerung seiner Argumentation verweist er auf Verse, welche das problematische Wort einzig im Sinne erhobener menschlicher Stimmen verwenden (Ps. 95:1: »Kommt herzu, lasst uns dem HERRN frohlocken und jauchzen dem Hort unsres Heils!«, Ps. 98:4: »Jauchzet dem HERRN, alle Welt, singet, rühmet und lobet!«, Jes. 44:3: »Jauchzet, ihr Himmel, denn der HERR hat es getan! Jubelt, ihr Tiefen der Erde!«, Ps. 81:2: »Singet fröhlich Gott, der unsre Stärke ist, jauchzet dem Gott Jakobs!«). An dieser Stelle werden zwei Dinge sichtbar, die äußerst typisch für die karaitische Theologie sind: zum einen das regelrechte Klammern am wörtlichen Sinn der Heiligen Schrift, zum anderen die Aufwertung von Bibelstellen jenseits der Tora und teilweise gar deren Gleichsetzung mit dieser. Das rabbinische Judentum dagegen tut beides nicht.

Im weiteren Verlauf des Textes äußert Aaron dann auch Kritik an ebendiesen Rabbinen, die eine Analogie zwischen dem Tag des Lärmblasens und dem Versöhnungstag (Jom Kippur), der dem Jubeljahr (das 50. Jahr nach dem siebten von sieben Sabbatjahren) vorausgeht, herstellen. So heißt es in der Tora (Lev. 25:9) – und Aaron zitiert sie an dieser Stelle, um die Argumentation der Rabbinen zu beschreiben: »Da sollst du das Horn ertönen lassen durch euer ganzes Land am zehnten Tage des siebenten Monats, am

Versöhnungstag!«. Laut Aaron behaupten die Rabbinen, dass das Lärmen an diesem Tag traditionell mittels eines Horns durchgeführt wurde und deshalb auch der »Tag des Lärmblasens« mit einem solchen begangen werden musste. Wie wir gesehen haben, lehnt er diese Auffassung ab, denn das Lärmen bzw. das Jauchzen seien menschliche Stimmen, mehr noch: Er stellt die Frage, warum man eine Analogie zwischen einem jährlichen Ereignis und einem Ereignis, welches nur einmal in 50 Jahren stattfindet, ziehen sollte. Durchgesetzt hat er sich, wie andere karaitische Autoren, damit nicht. Bis heute wird zum Morgengebet an Rosch ha-Schana sowie zum Ende von Jom Kippur der *Schofar* geblasen, es sei denn, der Tag fällt auf einen Schabbat.

Literatur: Kohler 1906; Róth 1965: 153f. Nr. 217; Nemoj 2010

4.2 »UND LASS DAS BUCH DIESES GESETZES NICHT VON DEINEM MUNDE KOMMEN« – AARON BEN ELIJAHU ZUM UNTERSCHIED ZWISCHEN RABBINEN UND KARAITEN

Aaron ben Elijahu: *Kéter Tora*

Handschrift auf Papier, 21,5 × 30 cm, 404 Blatt

Spanien(?), ca. 15. Jh.

Dunkelbrauner italienischer Ledereinband mit Blindprägung (um 1500); oben, unten und an der Längsseite Spuren ehemaliger Schließen

Ms. Rec. adj. f. 5 (Bibliotheca Danziana)

Die zweite Handschrift Aaron ben Elijahus im Bestand der ThULB enthält das letzte Werk des Autors, das 1362 entstand und den Namen *Kéter Tora* (»Torakrone«) trägt. Dieser Titel hat dabei zunächst nichts mit dem gleichnamigen Toraschmuck zu tun, der jedoch sicher eine Inspirationsquelle darstellte. *Kéter Tora* hat in der jüdischen Welt mannigfaltige Bedeutungen und ist, auch im rabbinischen Judentum, ein gern gewählter Buchtitel gewesen. Beispielsweise nannte David Salomon Vital ha-Rofe (16. Jh.) sein Werk *Kéter Tora*, und der bis heute äußerst populäre chassidische Berditschewer Rabbi Lewi Jitzchak (1740–1810) veröffentlichte seine Kommentare ebenfalls unter diesem Titel.

Das hier ausgestellte Werk ist ein karaitischer Kommentar zur Tora und fand ebenfalls nach 1686 seinen Weg von Buda in die Saalestadt.

Zu den Vorbesitzern zählten Jehuda Gur ben Menachem, dem nicht nur das Jenaer Exemplar von *Gan 'Éden* (Kat.-Nr. 4.1), sondern auch weitere Handschriften dieses und anderer karaitischer Werke gehört haben, die sich heute in der Universitätsbibliothek Leiden befinden. 1727 war die Handschrift dann im Besitz von Johann Benjamin Martini, Erzdiakon aus Ohrdruf. Dass die Handschrift nicht nur zur Zierde, sondern tatsächlich zum Arbeiten verwendet wurde, zeigen die zahlreichen Unterstreichungen, die wiederholt im Text zu finden sind.

Der Kommentar Aaron ben Elijahus basiert im Wesentlichen auf einer wörtlichen Bibel-exegese, allerdings verzichtet er an einigen wenigen Stellen nicht auf allegorische Interpretationen, wo sich dies nicht vermeiden ließ. Dies ist durchaus ungewöhnlich, denn anders als das rabbinische Judentum folgten und folgen die Karaiten nicht dem PaRDeS-Schema der Bibelinterpretation. PaRDeS (פרדס) ist dabei ein Akronym und beinhaltet *Peschaṭ* (פּשַׁט), die wörtliche Bedeutung, *Rémez* (רמז, »Hinweis«), d.h. die allegorische Bedeutung, *Darasch* (דַּרַשׁ, »forschen« bzw. »suchen«), d.h. die interpretative Bedeutung und *Sod* (סוד, »Geheimnis«), d.h. die mystische Bedeutung. Wenngleich Aaron bis auf wenige Ausnahmen an der wörtlichen Bedeutung festhält, lässt sich jedoch eine umfassende Kenntnis der rabbinischen Literatur feststellen. So zitiert er, sowohl in *Kéter Tora* als auch in seinen anderen Werken,

Sa'adja Ga'on, RaSCHI, Abraham ibn 'Ezra, David Qimchi, Maimonides und Nachmanides. Besondere Aufmerksamkeit seitens der Forschung hat bereits seit längerem das Vorwort des Kommentars erhalten. Dieses ist am Vorwort des Torakommentars ibn 'Ezras orientiert und beinhaltet die Warnung vor allegorischer Auslegung biblischer Narrative und Gesetze. Weiterhin behauptet Aaron darin, dass diejenigen, die die Bibel strikt literarisch auslegen, mosaische Autorität für sich beanspruchen könnten. Bemerkenswerterweise heißt es allerdings auch, dass moderate Karaiten, die streng auf der Ebene von *Peschaṭ* bleiben, schwierige Passagen allegorisch interpretieren, wenn sie Zweifel haben. Wie bereits beschrieben, griff nicht zuletzt er selbst vereinzelt zu diesem Mittel.

Für einen vergleichenden Ansatz ist vor allem der Abschluss des Vorwortes von Bedeutung. Dort schildert er die Unterschiede zwischen den Karaiten und den Vertretern des rabbinischen Judentums hinsichtlich der Rechtstheorie, was von großer Relevanz ist, da dies das Selbstverständnis der karaitischen Bewegung sowie die enge Verbindung zwischen Exegese und Religionsgesetz in der karaitischen Literatur offenbart. Dies ist auf der aufgeschlagenen Seite (Abb. 4.2.1) zu sehen. Dort sind unter den Überschriften *המחלוקת הראשונה* (»die erste Meinungsverschiedenheit«), *המחלוקת השנייה* (»die zweite Meinungsverschiedenheit«) und – auf der Rückseite – *המחלוקת השלישית* (»die dritte

10
בראשית

ורין התורה בהם שנה בין זוני בין אנהרה והוא שכות, שרשיהם טרעיש ככר
הוא שכתב ופרטיהם תלויים בשעור התורה עץ חיים היא למחייקים בה והתורה
שרשיהם ופרטיהם טרעיש יאכח התורה באמצעות העבירה כאשר חזונו גרה
ואמנם מה שחלף על פי שעור אלה לא תכלה השנה אנטיה טבלת מחסבה והתל
אכן ידיעם נקטת מילודע אלהי עלי אב וראש העבאים לשראל כחירי אל אשר
סאנו טראים ונראה שהתורה היא מיוזן המוקטלה והרוב המוקטל אי אפשר
שיחמיר עלי דיו טרעה להחל ולכלה טאס טרעיס אשר תכלם השנה אנטיה טי
שלח יפקון ואמר מי יתן ויכתבו מי יתן כספר ויחקן כל טקן טרעיס אשר לא
יכלם האדם טרעתן נחמן התורה כאשר ראה תקנת זה השנן כחמיתן צוה בעת
והנה בעתן טע לעשות אכנס ואמר ויכתוב משה ואמר אשר כתבת להורות
ואמר כתב לך את הדברים ואמר ועתה כתב לם ואמר לקוח את ספר התורה
הנה ונראה כי היה טע בתורה מלכות אלהית כל עתה כי ידך יטח בעצם יאמר
על פה כל מכתב ודור הולך ודור כאן והדיעות ישתא והנמנים יתחלפו עני הולך
ואולי ישכחו הדברים המפורים אבל אם הם כתובים אי אפשר שהתורה יאמר
השנים אשר כתיבו וכן כה עני הקלם טלאת התורה הם גרע מחלקת זו
מזו בעצמה חלקת

המחלוקת הראשונה

זאת היא טאומים
יש דברים אשר
טאומן למה על פה טאומים והם היו בקלה יעני משה דור אחר דור טרעיהם
עד שכל להם זמן ונראה להם לבתבם בפריהם וצריך לשנן כי מה ראה נחמן
התורה בתלה שמוקצת מלכות לחנוב ומקצת מלכות בקלה ואמר להכתב
לא היו ראויים אי אפשר והם דברים מעשניים והם אמר להושע לא יעוש
ספר התורה הנה מפתך והגדת בני זמנם ולילה לענין חשמוור לעשות בכל הכתוב
ט ואם על פה מאומים מה צורך ההגיון לבדן וחווה ואמר התרעה בספר
התורה הזה אם לא טאומין טע מלאת על פה מאומה ואינה טרעה בספר התורה

המחלוקת השנית

טאומים מה שכתוב בתורה צריך פירוש
על פי הקלה החמורה וזה לא יתכן
שהכתוב טעך אחר הסכות הדבור ועל ס הכנס הדבור לבאר חפן המורכב
בדבור טאם לא יתקן הדבור לפי חפן המורכב לאור יהיה הדבור לכל מוכן
וסוכב ואמנם הדבור יתקן תקוט טענה דרעס כפי שכאדם החכם ב
ישועה ע בספר ערייות שוכים והכתוב הולך אחרי חכמת המטא ולשאל

Abb. 4.2.1: Aaron ben Elijah: Kéter Tora (Ms. Rec. adj. f. 5), Fol. 4r

Meinungsverschiedenheit«) drei wesentliche Unterschiede beschrieben und die eigenen Sichtweisen mit Begründungen unterlegt. Als ersten Unterschied nennt er, dass die Rabbinen behaupten, gewisse Gebote wären seit den Zeiten Moses mündlich überliefert worden, bis sie die ältesten Rabbinen verschriftlicht hätten. Die Karaiten lehnen dies ab, unter Verweis auf den Beginn von Josua 1:8 (»Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht.«) und einen Teil von Deuteronomium 30:10 (»[seine Gebote und Gesetze], die geschrieben stehen in diesem Buch der Weisung«). Zweitens interpretieren die Rabbinen die Gesetze der Tora nach der mündlichen Tradition, die Karaiten – insofern dies möglich ist – wörtlich. Als dritte Meinungsverschiedenheit, welche auf die gezeigten Seiten folgt, nennt Aaron die Beanspruchung des Rechts, selber Gesetze erlassen zu dürfen. Das rabbinische Judentum tut dies auf der Grundlage von Deuteronomium 17:8 (»Wenn eine Sache vor Gericht dir zu schwer sein wird [...]«) und 11 (»An die Weisung, die sie dir geben [...]«), während die Karaiten gemäß demselben Buch 4:2 (»Ihr sollt nichts dazutun zu dem, was ich euch gebiete [...]«) »nichts dazutun« wollen. Es war dieses wörtliche Haften an der Heiligen Schrift, das dazu führte, dass sich unter den Karaiten nie eine solch reiche, bis hin zu Fragen von Ethik und Mystik ausdifferenzierte

Literatur wie im rabbinischen Judentum entwickelte. Zudem war diese Haltung, insbesondere für die Gemeinden der Diaspora, die unter völlig anderen Bedingungen unter den Eindrücken einer gentilen Mehrheitsgesellschaft standen, sicherlich zu wenig anpassungsfähig und damit unattraktiv, weshalb sich die Ausbreitung der karaitischen Bewegung auf einen vergleichsweise kleinen Kreis beschränkte.

Literatur: Kohler 1906; Róth 1965: 152 Nr. 215; Frank 2003; Witkam 2007: 155f., 166f.; Nemoj 2010; Berger 2013

ויהי קול רם
אזעק ייגען
בשם קודוק
הראשון מוקל
קודוק גשם
אשם יגל וק
אבלא שח
בא אונקב של
המח אלא על
וישמעו שם
ונען גשמיים
וקשרד קול
ויהי אלהים
יולא אור יע
תמים בן
גור באר
ואשר
עלה על
עוצ נהר

**SCHICKSALE
JÜDISCHEN
SCHRIFTTUMS
AM BEISPIEL DER
HEBRÄISCHEN
SPRACHWISSEN-
SCHAFT**

5. SCHICKSALE JÜDISCHEN SCHRIFTTUMS AM BEISPIEL DER HEBRÄISCHEN SPRACHWISSENSCHAFT

Peter Stein

Als Sprache der Heiligen Schrift kommt dem Bibelhebräischen im Judentum eine besondere Bedeutung zu. Nach dem Verlust der Eigenstaatlichkeit des antiken Israel im Zuge des Babylonischen Exils wurde das Hebräische als gesprochene Sprache mehr und mehr durch das Aramäische verdrängt, das damals bereits im gesamten Vorderen Orient als Verkehrs- und zunehmend auch Alltagssprache verbreitet war. In gelehrten Kreisen blieb Hebräisch jedoch noch lange Zeit in Gebrauch, so dass noch im 2. Jh. n. Chr. die Mischna in dieser Sprache abgefasst worden ist (vgl. Kap. 3). So selbstverständlich es für uns heute ist, dass das Hebräische eine jahrhundertlange Entwicklungsgeschichte durchlaufen und natürlich neben den Bibeltexten auch profanes Schrifttum hervorgebracht hat, so selbstverständlich war für die jüdischen Gelehrten des Mittelalters das Primat der Heiligen Schrift über alle anderen Zeugnisse in dieser Sprache. Die Reinheit der biblischen Sprache zu bewahren und das Verständnis der Heiligen Schrift zu befördern, war erklärtes Ziel der frühen jüdischen Grammatiker. Beflügelt wurde dieses

Bemühen noch durch die Auseinandersetzung mit den Karäern, einer im frühen Mittelalter aufkommenden Strömung innerhalb des Judentums, deren Anhänger nur die »schriftliche« Tora, also den TaNaKH, als gottgegebenes Gesetz anerkannten und der sogenannten »mündlichen« Tora, wie sie in der rabbinischen Literatur (Talmud, Midrasch usw.) niedergelegt ist, ablehnend gegenüberstanden (vgl. Kap. 4). Angeregt und methodisch untermauert wurde die jüdisch-hebräische Sprachwissenschaft durch die arabische Grammatiktradition, die seit dem 8. Jh. einen auf dem Koran und anderen frühen Sprachzeugnissen fußenden Standard, das von der modernen Wissenschaft so genannte Klassische Arabisch, nachhaltig etabliert hat. So schrieben denn auch die ersten jüdischen Grammatiker auf Arabisch, etwa der unter seinem arabischen Namen 'Abū l-Walīd Marwān ibn Ġanāḥ bekanntgewordene Rabbi Jona, der in der 1. Hälfte des 11. Jh. in Andalusien wirkte und die erste Grammatik sowie das erste nach Wurzeln geordnete Wörterbuch des Biblischen Hebräisch verfasste – beides in arabischer Sprache.

Von Spanien ausgehend verbreitete sich die hebräische Sprachwissenschaft alsbald in ganz Europa, nicht zuletzt bedingt durch die zunehmenden politischen Schwierigkeiten im Lande selbst. Beispielhaft hierfür steht Abraham ibn 'Ezra (Abenezra, um 1090–1167), der zunächst in seiner spanischen Heimat studierte, um 1140 erst nach Italien und später nach Frankreich und sogar England zu gehen. Sein Werk umfasst neben zahlreichen Arbeiten zur hebräischen Grammatik auch einflussreiche Kommentare zu biblischen Büchern, die später Eingang in die sogenannten Rabbinerbibeln (Kat.-Nr. 2.4) finden sollten. Einer der frühesten jüdischen Grammatiker in Italien war Natan ben Jechi'el aus Rom (um 1035–1106). Ihm verdanken wir das erste umfassende Wörterbuch zur Sprache des Talmud, das nicht nur den Wortschatz der hebräischen Bibel, sondern auch den der weitgehend in aramäischer Sprache abgefassten rabbinischen Literatur wie Talmud und Targum enthält (Kat.-Nr. 5.5). Das Werk wurde als eines der ersten hebräischen Bücher überhaupt bereits um 1469 gedruckt und in den folgenden Jahrhunderten immer wieder neu aufgelegt. Der Titel des Wörterbuches, *'Arukh* (so viel wie »geordnet«), sollte sich dabei zu einem regelrechten Markennamen entwickeln; so wurde auch das erste aramäische Wörterbuch aus christlicher Feder, das 1527 in Basel erschienene *Dictionarium chaldaicum* von Sebastian Münster, mit dem gleichen Titel ערוך überschrieben.

Auch David Qimchi (Rabbi D. Q., abgekürzt RaDaQ = ק"דק, um 1160–1235 in Narbonne) stammte aus einer von Spanien nach Frankreich übersiedelten jüdischen Gelehrtenfamilie. Neben zahlreichen Bibelkommentaren hat vor allem sein unter dem programmatischen Titel *Mikhlol* (»Gesamtheit«) veröffentlichtes sprachwissenschaftliches Werk Bekanntheit erlangt, das aus einer Grammatik und einem Wörterbuch besteht (Abb. 5.1 und 5.2, Kat.-Nr. 5.1–5.4). Letzteres ist unter dem Titel »Buch der Wurzeln« (*Séfer ha-Schoraschim*) auch separat verbreitet und ebenfalls sehr früh in Rom gedruckt worden. In beiden Teilen verarbeitete Qimchi den Wissensstand seiner Zeit und ging dabei methodisch über seine Vorgänger hinaus. Zahlreiche Elemente der hebräischen Laut- und Formenlehre wurden von ihm in einer Weise systematisiert, die noch heute Gültigkeit besitzt (vgl. Kat.-Nr. 5.3). Die in der Ausstellung gezeigten vier Ausgaben dieses Werkes erzählen aber noch eine ganz andere Geschichte: Ihre Entstehungs- bzw. Erwerbungsorte schlagen einen Bogen von den bereits ausführlich behandelten Druckorten hebräischer Schriften im frühneuzeitlichen Europa über die Anfänge hebräischer Buchproduktion im Orient bis hin zu der Frage, wie derlei Schriften von ihren einstmaligen jüdischen Besitzern in den Bestand einer deutschen Universitätsbibliothek gelangen konnten.

Konstantinopel (Istanbul), die Hauptstadt des Osmanischen Reiches, war seit dem Mittelalter ein bedeutendes Zentrum jüdischen

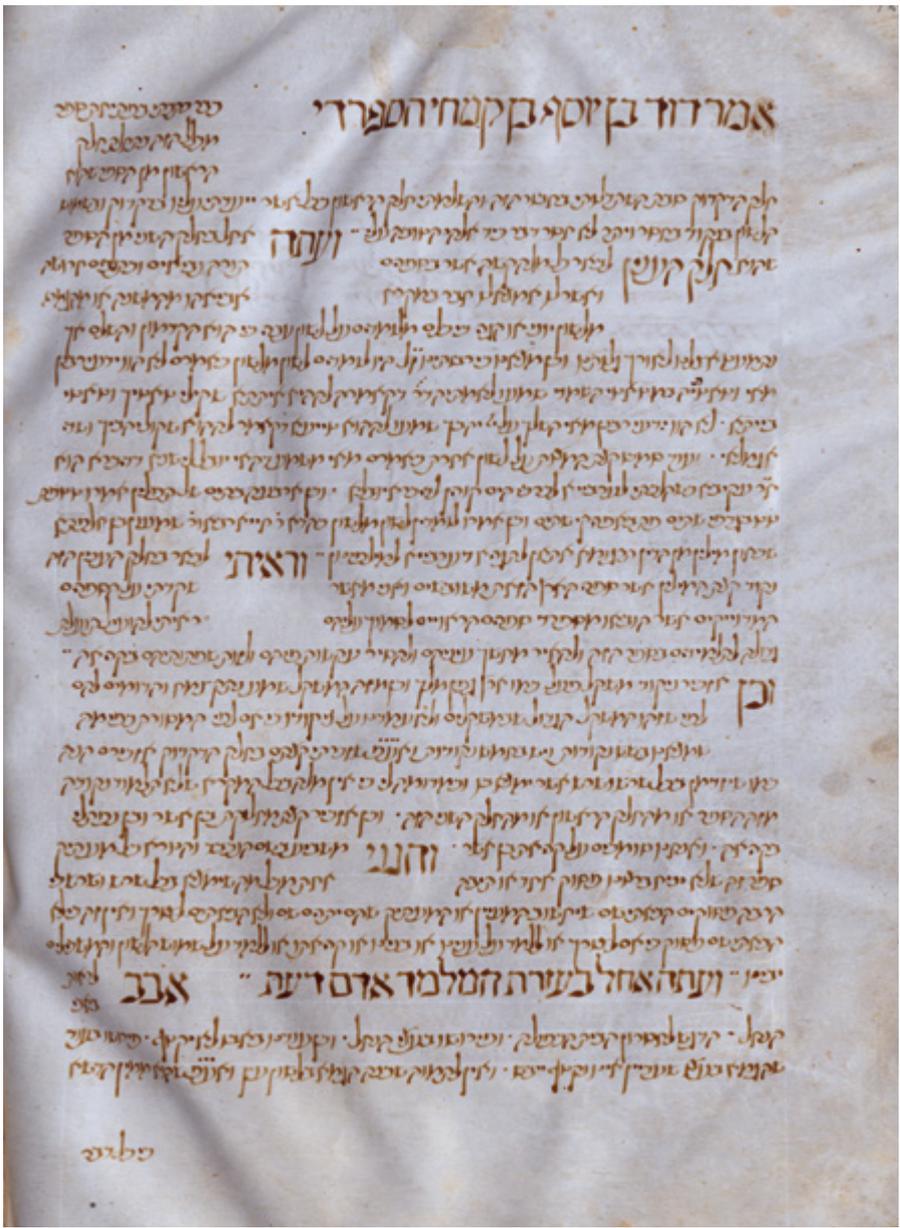


Abb. 5.1: Handschrift des Séfer Mikhlol von David Qimchi (Kat.-Nr. 5.1), Fol. 127v (Einleitung zum zweiten Teil, Séfer ha-Schoraschim)

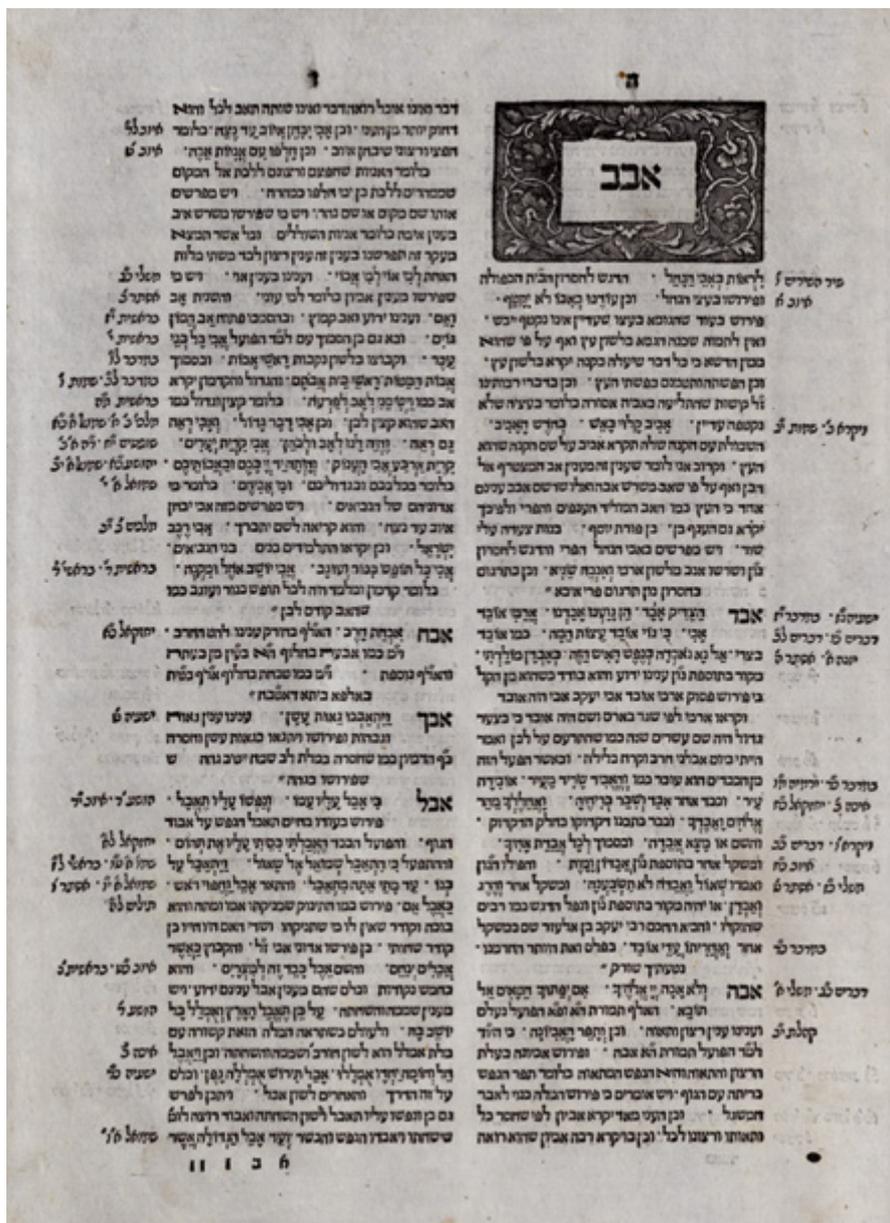


Abb. 5.2: Séfer ha-Schora-schim, Venedig 1529 (Kat.-Nr. 5.4), Seite 1 (Beginn des Buchstabens א)



Abb. 5.3: *Séfer Mikhlol*, Konstantinopel 1532/33 (Kat.-Nr. 5.2), Titelseite mit »Soncino-Turm«

Lebens. Dominiert wurde die jüdische Gemeinschaft der Stadt von Sefarden, den 1492 im Zuge der Reconquista aus Spanien und Portugal vertriebenen Juden, die auch den hebräischen Buchdruck in der Stadt etablierten – mehr als zweihundert Jahre, bevor das erste Buch in türkischer Sprache gedruckt werden sollte. 1530 kam Gerschom Soncino

nach Konstantinopel, ein jüdischer Drucker aus der gleichnamigen Stadt in der Lombardei, doch mit familiären Wurzeln in Speyer, der zuvor vierzig Jahre lang an verschiedenen Orten in Italien (darunter in Brescia, vgl. Kat.-Nr. 7.1) und zuletzt in Saloniki tätig war. Dass Gerschom Soncino Italien verlassen musste, war nicht nur allgegenwärtigen

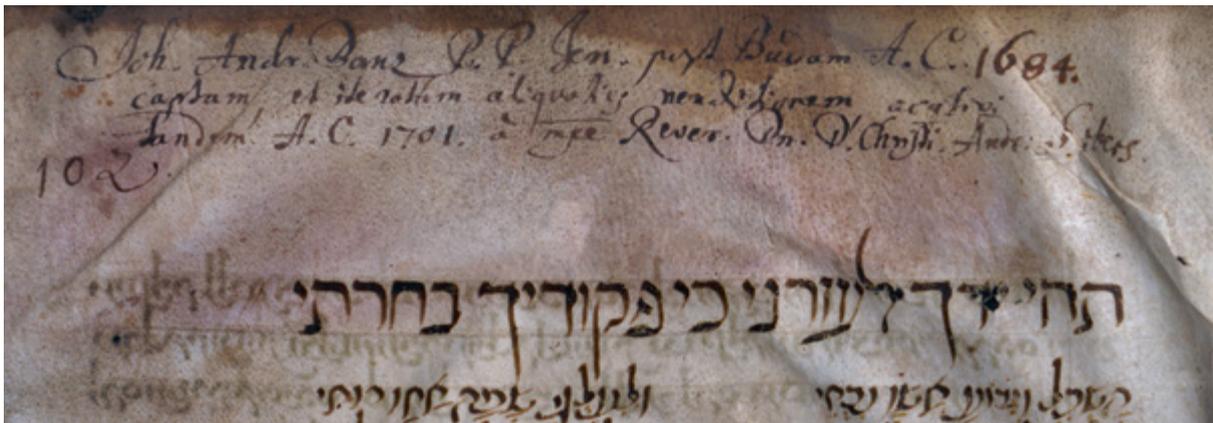


Abb. 5.4: *Séfer Mikhlol* (Kat.-Nr. 5.1), Fol. 1r
(Erwerbungsvermerk von Johann Andreas Danz 1701)

Problemen mit den kirchlichen Behörden geschuldet, sondern hatte auch mit dem starken Konkurrenzdruck durch das einflussreiche Bomberg'sche Unternehmen in Venedig zu tun. Im letzten Jahrzehnt seines Wirkens taucht als Markenzeichen in seinen Drucken die Darstellung eines Turmes auf, flankiert von dem hebräischen Zitat »Ein starker Turm ist der Name des HERRN – zu ihm läuft der Gerechte und wird beschirmt« (Sprüche 18:10; Abb. 5.3). Gerschom und sein Sohn Eli'ezer brachten in Konstantinopel mehr als 40 Titel heraus; von Qimchis Grammatik erschienen in den drei Jahren bis Gerschoms Tod (1533) drei Ausgaben in verschiedenen Formaten, darunter die Jenaer in Oktav.

Die erste Druckerei für Bücher in türkischer Sprache (in arabischer Schrift) im Osmanischen Reich wurde erst im Jahre 1727

in Istanbul eingerichtet – durch einen aus Siebenbürgen stammenden Konvertiten, der unter seinem türkischen Namen Ibrahim Müteferriqa bekanntgeworden ist. Das der Reformation zugeneigte Siebenbürgen war im 16. und 17. Jh. lange Zeit mit den Osmanen verbündet, die nicht nur wirtschaftliche Prosperität, sondern – im Gegensatz zum streng katholischen Habsburgerreich – auch religiöse Selbstbestimmung garantierten. Der politische Konflikt zwischen Habsburgern und Osmanen im 16.–18. Jh., der in mehreren sogenannten Türkenkriegen eskalierte, ging mit einem intensiven wirtschaftlichen und kulturellen Austausch entlang der Grenzlinie einher. Ungeachtet der politischen und militärischen Kontroversen war man in Europa fasziniert von der Lebensweise und Kultur des orientalischen Nachbarn. An den Fürstenthöfen quer durch Mitteleuropa kleidete

man sich nach Türkenart, umgab sich mit allerlei exotischen Gegenständen, Waffen und sogar orientalischem Personal, sogenannten »Kammertürken«, die entweder als Kriegsbeute oder als diplomatische Geschenke einkamen oder durch Handelsbeauftragte eigens vor Ort eingekauft worden sind. Als Teil der aus den Kriegen gezogenen »Türkenbeute« sind auch zahlreiche Schriftstücke aus dem Besitz osmanischer Soldaten, aber auch der einheimischen Bevölkerung erobelter Städte an europäische Fürstenhöfe gelangt, wo sie oft den Grundbestand bedeutsamer Sammlungen orientalischer Handschriften bildeten (so beispielsweise auch in der Herzoglichen Bibliothek in Gotha). Als die kaiserlichen Truppen im Jahre 1686 die Stadt Buda (heute Budapest) eroberten, die zuvor beinahe 150 Jahre lang von den Osmanen beherrscht worden war, verübten die Sieger nicht nur Massaker an der muslimischen Bevölkerung, sondern auch an der jüdischen Gemeinde der Stadt. Zu den dabei geplünderten Objekten aus jüdischem Besitz dürfte auch die Handschrift von Qimchis Grammatikwerk im Bestand der Jenaer Bibliothek gehört haben, wenn wir einen Eintrag des späteren Besitzers, der die Handschrift wenige Jahre nach diesen Ereignissen (1701) erwarb, entsprechend deuten (Kat.-Nr. 5.1 sowie Abb. 5.4, vgl. auch Kat.-Nr. 4.1).

Literatur: Heller 1992: 301–323; Zwiép 1996; Neumann 2002; Campanini 2013; Charlap 2013; del Valle 2013; Kaiser und Sultan 2019

5.1. DAS »BUCH DER GESAMTHEIT« VON DAVID QIMCHI

David Qimchi: *Séfer Mikhlol* (ספר מכלול)

Handschrift auf Pergament,

21 × 29,5 cm, 358 Blatt

Spanien(?), nicht datiert (um 1300?)

Ledereinband auf Pappe

Ms. Rec. adj. f. 6 (Bibliotheca Danziana)

Das Manuskript ist in einer sefardischen Halbkursive verfasst, die als Mashait- (oder Mašqet-)Schrift bezeichnet wird. Eine Abschrift desselben Werkes im Besitz der Französischen Nationalbibliothek, die auf das Jahr 1292 datiert ist, weist einen ganz ähnlichen Duktus auf (Ms BNF Hébreu 1233, vgl. Sirat 2002: 134 Abb. 70), was als Anhaltspunkt für die historische Einordnung der Jenaer Handschrift dienen mag. Auf dem letzten Blatt der Handschrift finden sich mehrere Verkaufseinträge in hebräischer Sprache und Schrift, deren einer auf den 24. Siwan (5)245 (= 16. Juni 1485), ein anderer auf den 20. Tevet (5)261 (= 21. Dezember 1500) datiert ist. Der ältere Eintrag wurde später auf einem im Vorsatz des Bandes eingeklebten Zettel ins Deutsche (nicht, wie in Róths Katalog vermerkt, ins Italienische!) übersetzt, wobei der Interpret das jüdische Datum nicht korrekt übertragen, sondern einfach die hebräische Zahl übernommen hat (»Den 24ten Juli 5245«). Ein handschriftlicher Eintrag auf dem oberen Rand der ersten Seite des Grammatikteils (Fol. 1r) gibt des weiteren an, dass Johann Andreas Danz das Werk 1701,

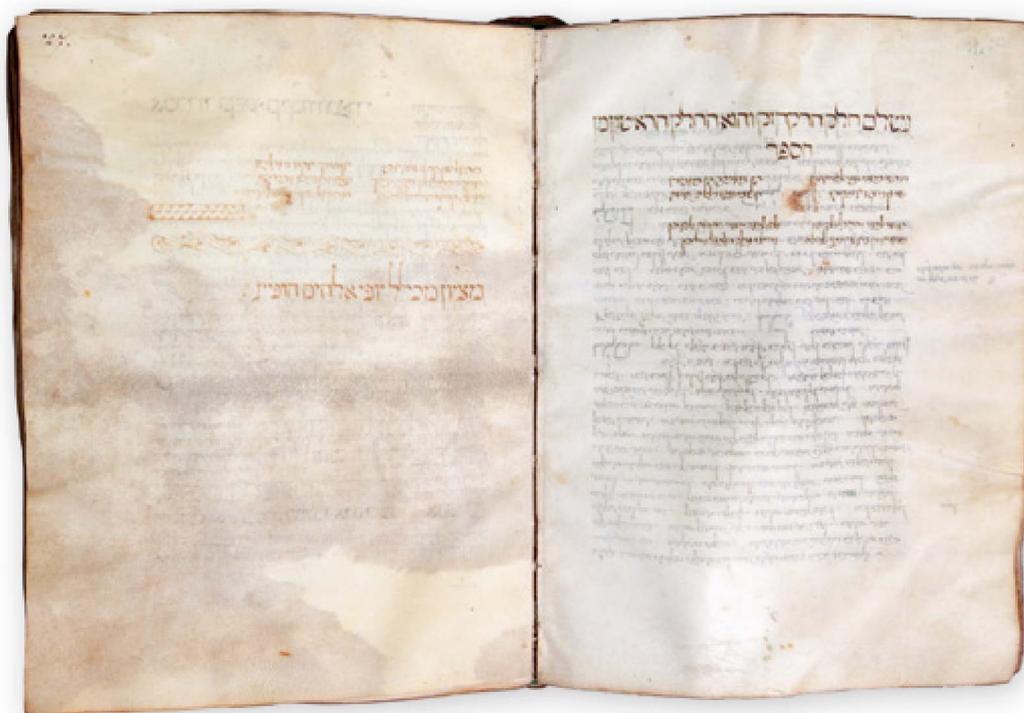


Abb. 5.1.1: *Séfer Mikhlol*
(Ms. Rec. adj. f. 6),
Fol. 126v–127

kurze Zeit »nach der Eroberung Budas im Jahre 1684« (die tatsächlich erst zwei Jahre später erfolgte), von dem sächsischen Theologen Christian Andreas Siber (1662–1704) erworben habe (Abb. 5.4). Die Handschrift kann damit der sogenannten Türkenbeute zugerechnet werden, die im Zuge des Großen Türkenkrieges von 1683–1699 nach Mitteleuropa gelangte.

Die aufgeschlagene Doppelseite zeigt den Übergang zwischen beiden Teilen des Werkes. Mit Fol. 127r beginnt der zweite Teil, das unter dem Namen *Séfer ha-Schoraschim* auch separat bekanntgewordene Wörterbuch. Der Eintrag oben auf der rechten Seite (Fol. 126v)

konstatiert: »Zu Ende ist der Grammatikteil, und das ist der erste Teil des Buches«. Die linke Seite (Fol. 127r) zitiert unter einer Zierleiste den zweiten Vers aus Psalm 50: »Aus Zion, der Vollendung (*mikhlal* = מכלל) der Schönheit, strahlt Gott hervor« – eine Anspielung auf den Titel des Buches. Der Text des Wörterbuches setzt dann auf der folgenden Seite ein (Abb. 5.1). Der erste Eintrag, die Wurzel אכב (vgl. dazu Abb. 5.2), beginnt im Anschluss an das Vorwort des Autors in der dritten Zeile von unten.

Literatur: Róth 1965: 154f. Nr. 218

5.2. QIMCHIS GRAMMATIK IN EINEM FRÜHEN DRUCK AUS KONSTANTINOPEL

David Qimchi: *Séfer Mikhlol* (ספר מכלול)
Konstantinopel: Gerschom Soncino, 1532/33
Pergamenteinband
8 Gl.II,15 (Bibliotheca Danziana)

Das Bändchen enthält nur den Grammatikteil. Auf dem Titelblatt ist festgehalten, dass das Werk »in Qoṣṭantina (בְּקוֹסְטַאנְטִינָא), der Stadt des prächtigen Königs Sultan Suleiman, im zwölften Jahr seiner Herrschaft,« von Gerschom ben Mose aus Soncino (שׁוֹנְצִין) herausgebracht worden sei. Die Formel in der letzten Zeile (»zur Zeit, da ich ein Fremdling (ger) war in fremdem Land«), die sich so und ähnlich auch in anderen Drucken Gerschoms findet, spielt unter Bezugnahme auf Exodus 2:22 auf den Namen des Herausgebers und seine erzwungene Auswanderung nach Konstantinopel an.

Die Titelseite enthält die bekannte Druckermarken der »Firma« Soncino, die einen massiven Turm zeigt (Abb. 5.3). Auf der gegenüberliegenden Seite steht, überschrieben mit Worten von Psalm 118:173 (»Lass mir Deine Hand zu Hilfe sein, denn Deine Vorschriften habe ich erwählt«), ein hebräisches Gedicht, in dem der Autor David Qimchi dem Leser seine Motivation zur Abfassung dieses Werkes darlegt: »Nicht, um mir einen Namen zu machen, schreibe ich / noch um mein Andenken zu erhöhen oder die Güte meines



Abb. 5.2.1: *Séfer Mikhlol* (8 Gl.II,15), Titelseite

Lobes // vielmehr: zurechtzurücken die Verkehrtheit der Zunge / und die Krankheit der Lippen sei mein Bemühen« (Vers 5–6). Dieses Gedicht ist auch in anderen Ausgaben des Werkes enthalten.

Literatur: Heller 2004: 146f., 202f., 208f.

5.3. HEBRÄISCHE FORMENLEHRE AUS DER SICHT DAVID QIMCHIS

David Qimchi: *Séfer Mikhlol* (ספר מכלול)
Venedig: Daniel Bomberg, 1545
Schlichter Pergamenteinband
2 Rabb.II,82(1–2) (Bibliotheca Danziana)

Die Ausgabe der Jahrhundertmitte aus Bombergs Druckerei enthält beide Teile des Sprachwerkes. Anhand der aufgeschlagenen Doppelseite (Abb. 5.3.1) lässt sich anschaulich demonstrieren, wie Qimchis Darstellung der hebräischen Formenlehre funktioniert: Im Kapitel zur »Grammatik der Verben« (*diqduq ha-pe'alim* = דקדוק הפעלים) werden die Stammformen (*binjanim*) behandelt, die zur Bedeutungs differenzierung der hebräischen Verben dienen. Die rechte Seite zeigt den Schluss des Abschnittes zum Passiv-Stamm Pu'al – mit einem vollständigen Paradigma aller Formen anhand des Beispielwortes פקד am Ende (linke Kolumne, unten). Diese Paradigmen sind einheitlich nach Zeitformen gegliedert, deren hebräische Bezeichnungen bis heute in der Hebraistik gebräuchlich sind: Vergangenheit (*ha-'overim* = העוברים), Gegenwart (*ha-benonim* = הבינונים, wörtlich »die Dazwischenliegenden«, was wir als Partizipien bezeichnen), Infinitiv (*ha-maqor* = המקור »die Quelle«) und »die Zukünftigen« (*ha-'atidim* = העתידים), worunter die finiten Formen von Imperativ und Futur gefasst werden. Auf der linken Seite folgt der Abschnitt zum Stamm Hif'il (*binjan hif'il* = בנין הפעיל) mit vornehmlich kausativer Funktion (also die Veranlas-

sung zur betreffenden Handlung). Wiederum gegliedert nach den Zeitformen werden die Besonderheiten der Bildung dieser Stammformen erläutert – illustriert durch zahlreiche Beispiele aus biblischen Texten, deren Belegstellen in den Anmerkungen am Rand nachgewiesen werden. Auch dieser Abschnitt wird (auf der übernächsten Seite) durch ein vollständiges Paradigma der Stammformen zusammengefasst.

5.4. DAS »BUCH DER WURZELN« IN EINEM MEISTEREINBAND AUS DER WITTENBERGER BIBLIOTHEK

David Qimchi: *Séfer ha-Schoraschim*
(ספר השרשים)

Venedig: Daniel Bomberg, 1529

Reich geprägter Kalbsledereinband mit dem Porträt Johann Friedrichs I. des Großmütigen von Joachim Linck (Wittenberg 1534)
2 Rabb.II,83 (Bibliotheca Electoralis)

Dieser separate Druck von Qimchis Wörterbuch ist vor allem seines Einbandes wegen von Interesse. Es handelt sich um einen Kalbs-lederband mit reicher Prägung, der im Auftrag Johann Friedrichs I. des Großmütigen im Jahre 1534 von dem Wittenberger Hofbuchbinder Joachim Linck für die kurfürstliche Bibliothek angefertigt worden ist. Auf der Vorderseite ist das Porträt des Kurfürsten zu sehen, auf der Rückseite das kursächsische Wappen. Die umlaufende Rollenstempelzier enthält Medaillons mit der Inschrift »FRIDERICVS DVX SAXONIAE 1524«, nimmt also noch auf den 1525 verstorbenen Friedrich III. den Weisen Bezug. Es liegt nahe anzunehmen, dass das Buch direkt aus Venedig für die Bibliothek angeschafft und nach Eintreffen in Wittenberg mit dem kostbaren Einband versehen worden ist.

Der Text an sich ist wie ein modernes Wörterbuch aufgebaut; die Einträge sind streng alphabetisch sortiert, beginnend mit Alef (א) als dem ersten Buchstaben des hebräi-

schen Alphabets (vgl. Abb. 5.2). Markanter Unterschied zu Wörterbüchern europäischer Sprachen ist das sogenannte Wurzelprinzip: Demnach liegt jedem Wort ein Gerüst aus in der Regel drei Konsonanten zugrunde, an dem eine bestimmte Grundbedeutung hängt (in der Regel eine Verbform). Alle weiteren Ableitungen von dieser Grundform (weitere Verben, Partizipien, Substantive usw.) werden ungeachtet ihrer konkreten Buchstabenfolge dann unter dieser Wurzel abgelegt. So sind in Abb. 5.2 unter der Wurzel אבד mit der Bedeutung »zugrundegehen« auch Wörter wie האביד »ausrotten«, אבדה »Verlorenes«, אבדן »Untergang« usw. verzeichnet, bevor es dann im nächsten Absatz mit der Wurzel אבה »wollen« weitergeht. Die Glossen am Rand geben Belegstellen der Bibelzitate an, die zur Illustration der Wortbedeutung im nebenstehenden Text Verwendung finden – kenntlich an der vokalisiert Schrift und durch kleine Punkte voneinander getrennt.

Literatur: von Rabenau 1994: Nr. 14–15; Heller 2004: 196f.

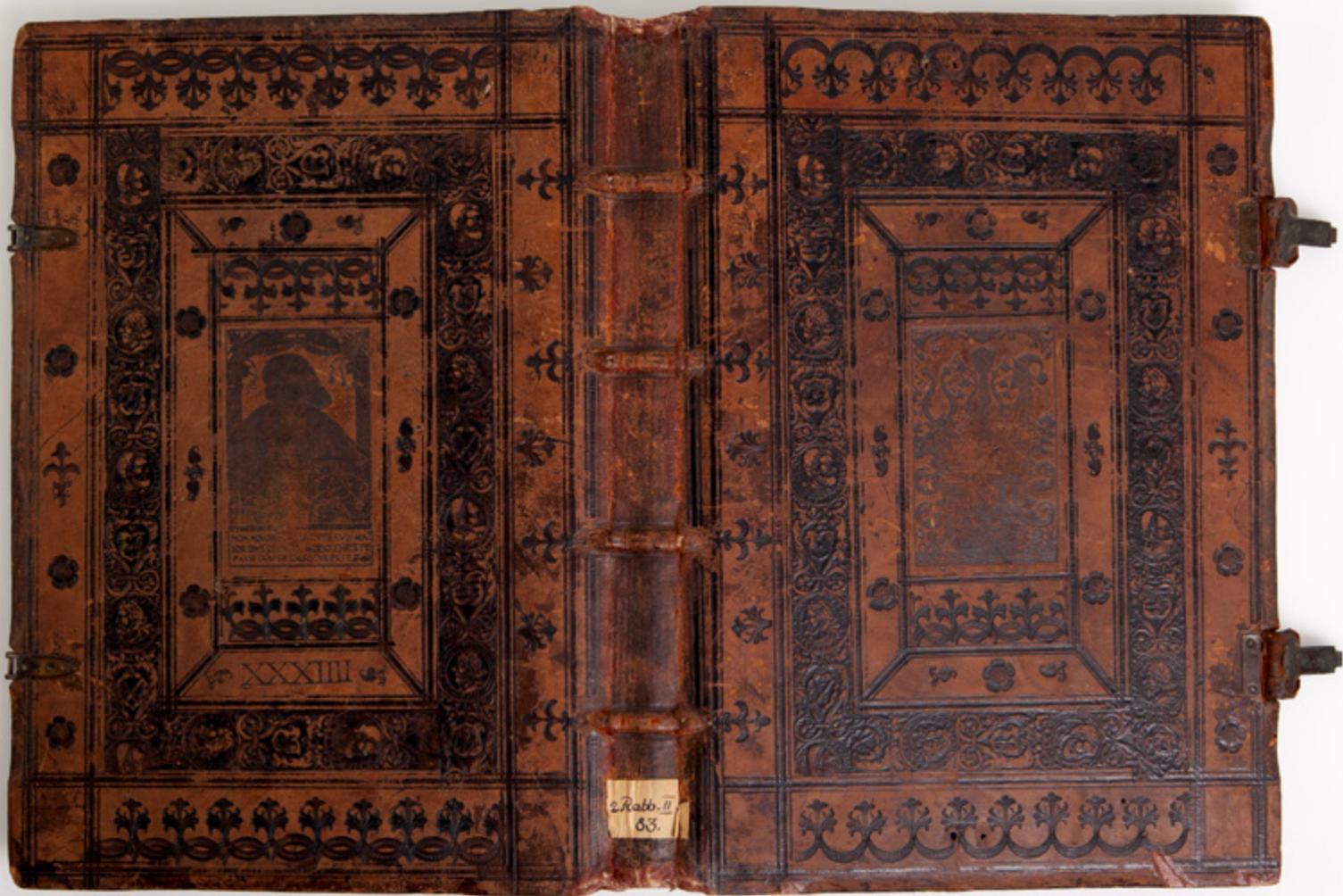


Abb. 5.4.1: Séfer ha-Schoraschim
(2 Rabb. II, 83), Einband

5.5. DAS ERSTE WÖRTERBUCH ZUM TALMUD

Natan ben Jechi'el: *Séfer he-'Arukh*

Venedig: Daniel Bomberg, 1531

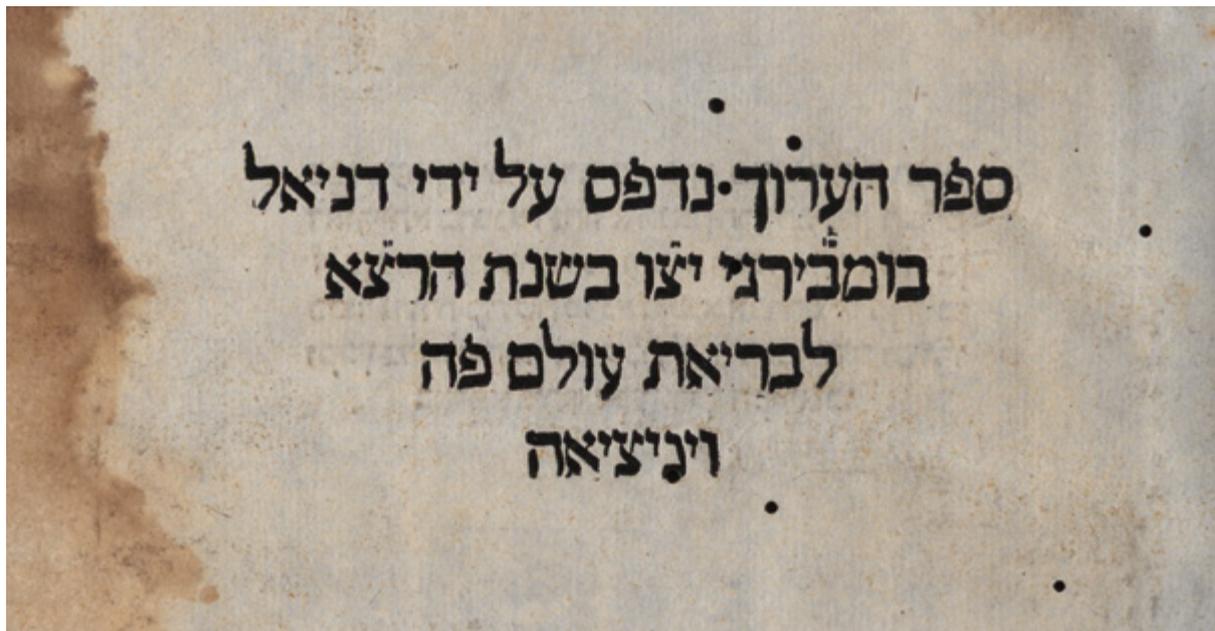
Reich geprägter Kalbsledereinband des 16.

Jh. (vgl. Kat.-Nr. 5.4)

2 Rabb.II,111 (Bibliotheca Electoralis)

Das im Jahre 1100 vollendete Werk hat seinem Autor mehrere Jahrzehnte Arbeit abverlangt. Sein erklärtes Ziel ist es, schwierige Wörter in den rabbinischen Schriften wie Talmud, Targum oder Midrasch zu erklären. Die aufgeschlagene erste Seite (Abb. 5.5.2) beginnt nicht mit einem eigentlichen Wort, sondern mit

der Kombination אא, einer Wiederholung des ersten Buchstabens des hebräischen Alphabets (Alef). Diese nimmt Bezug auf eine Diskussion im Babylonischen Talmud (Traktat *Schabbat*), wo es um die Frage geht, welche Tätigkeiten am wöchentlichen Ruhetag erlaubt sind und welche nicht. Konkret: Ist es erlaubt, zwei identische Buchstaben zu schreiben, die für sich genommen keinen Sinn ergeben, sondern Teil eines längeren Wortes sind? Am Beispiel des hebräischen Wortes אאזרך »ich umgürte dich« aus Jesaja 45:5 wird diskutiert, ob die beiden Buchstaben אא ein in sich abgeschlossenes Wort ergeben können oder nicht. Da die beiden Buchstaben in Amuletttexten als Abkür-



כשבת כריש גמרא דפרק הבונה אא דאארך איכא בימינו תנא קמא סבר לא סחיב ור' שמעון סבר
 כיון דאיתיה בגלגול בעלמא מחיב פירוש שתי אותיות שהן שם אחד איכא בימינו דתנא קמא אינו
 סחיב ורבי שמעון סחיב אי הכי היינו ר' יהודה והוא כמל תנא קמא דרבי שמעון סחיב כי האי גוונא וכי תיבא אין
 הכי נש' האל יהודה אינו סחיב אלא בשתי אותיות שהן מילה ידועה כגון שש שהוא מן לשון ששה וכל דמינוי אבל
 אא שאין מן מילה ידועה כלל אם נתכונן לכת' אארך וכתב אא ר' יהודה לא סחיב כתי' כיון דלא מטכחת בימינו
 שם ולא מלה ידועה ור' שמעון אמ' לך כיון דאיכא כתי' כי האי גוונא בגלגולין ומתקיימין כשאר כתיבה שהוא מלאכה
 בתקיעת אפי קראת בה חדיב פירוש גלגולין קטיעין שכותבין בהן אותיו כגון אא וכי תבא כהן פ'א כותבין אא במקום
 אמנן אסמין אארא כריש גמרא דפ' מטי' וכן גמרא דפ' חמ' כד' וכן ככל מערבין בגמרא נתנו כמגדל
 אארא דליבני פ' לבנים סדורים אחד על גבי ח' ואין בגמ' וכל דבר ששורר זה אצל זה או זה על גבי זה בלשון
 פרס קרין אארא: **אב** כפר פ'טה אשה יוצאת ולא כטפת וכגם פירש רב יוסף טפת חומרתא דקשיפתא
 יש ב' שאמר כי הוא מטיני מרגליות שתולות בששים כצואריהן ששים עין רעה ונדחו דבריו ואיתקמא כמי טפת
 אכוייני כלום אב שיש בו טימן הרבה פי טימן תרגומו זמ' בדכתי' וכל זני זמרא פירשו שמי זמר והיא נקראת טפת
 מפני שנתנת למעלה מן המצח במקום השטפת כרתיא יוצאה אשה כסככא המהוכתת וכטפת ובסרבושין ואוקמה
 ד' אכתו טפת המקפת מאן לאון סרכושין המגיעין לה עד לחזה יש מפרשין חומרתא דקשיפתא קשר שתולה בצואל
 לקטף את העין שלא תשלוט בה וכיון דמשום הצלתה תחיי' בקשע מוכחה ותשתרי' אכוייני שמהן על המצח
 באותן הקצועין היא יוצאה ששים דלא שלפא ומתווא אכל' בשא' כן תפורין אינה יוצאה הואיל' וכאין הן דלא שלפא
 ומתווא' ראב זכאי בכתו בקדושה בבקף ובשאר ובכיתא כפ' נער' שנהפ'ת פ' אע'פ' שמקשר אות' בשאר ובכיתא לא
 יתן אביה אותה לו עד שיקת מפניו ובספ' ולמדנו שהן לאביה מדיכתי' והתח' אבהון דבולהון דס' כריש גמרא
 דכמה בדליקין פ' כל המצות טרם לו סודות שלא יהו בזויות אב טומאה מדיכתי' סופרים ספקו טמא כפ' בטהרות
 אב הטומאה דרבנן הוא דתניא כספרא כני ישראל מטמאין בזיבה ואין גוים מטמאין בזיבה אבל גורו עליהן שיהו
 בזבין לכל דבריהן וכפרק כל הוד מעת לעת דרבנן וכתמים מדרבנן ודס' תכוסה מדרבנן ואוהן דראש מסכת כלים
 כולהו אבות הטומאה דאורית' ובפרש טומאתן בסוף מקומות פ' אבות הטומאה ע'ק' הטומאה כגון שז' אבי כל תופש
 כגור' וסדר טהרות הן לו לקרותו סדר טמאות או דין הטמאות אלא כינה סדר טהרות אבות מלאכות ארבעים
 חסר אחת ירושלמי טימן לאבות מלאכות מן התורה כנגד מ' חסר אחת מלאכה שכתוב בתורה ר' יוסי בר' בון בשם
 ר' שמואל בר' נחמני אמ' כנגד מ' חסר אחת עבודה ומלאכה שכתוב במשכן רבי יוסי בר' חנינה אמר זה הדבר אין
 בתוכהן אלא אלה הדברים דבר דברי דברים תרי' מכאן לארבעי' אבות מלאכות חסר אחת שכתוב בתורה רבנן דקיסרי אמרין
 חד' ל' תרתין חמשה דבר חד' דברים תרי' מכאן לארבעי' אבות מלאכות חסר אחת שכתוב בתורה רבנן דקיסרי אמרין
 מן אתרא לא חסרה כלום א' אחר' ל' תלתין ח' שמונה היינו ל' שארי לא מתמעין רבנן דדרש' ביה ל' וס' בפרש
 באותה הדר' אב הטומאה לשם הכל וכי' **אבא** קיים אמר ליה אימא קיימת פ' בלשון תימה השיבו כלום
 ואימא קיימת פ' ובר' נח' בלשון דתרי' יהו' תגאל' פ' שאר' ר' חייא לרב' כן אחיו וכן אחותו כשעלה ל'ארץ ישראל
 שאלו אבא קיים כלומר אבי זה הוא לא ביקש רב' לומר כי בת' אמ' ל' אבי שלי זה הוא כלומר אבך אינו זה וכן השיב
 לו על אמ' בלשון זה והסתברא שלא היה שונה כמו שכתוב בספרינו אלא כך אמר לו אבא קיים אמ' לו אבא קיים
 אימא קיימת אמ' לו אימא קיימת פ' איחר כן חסדי' מנצא שאלו על' איבו ועל' ברתא שחז' אחיו ואחותו כדגרסין
 בפ' דסנה' ין איבו וחנה ושילת וברתא ורבי' היא כלהו אחי' הו' זה בראש גמ' דפסח' ונגמרא דהקבר את מתו
 באלו כגלגולין אבא מטשפת כריאין הו' בגמ' דכסי' דס' בשחשת חולין ובראשית הגז' כאן ריש סדרא בככל אבא
 אריכא וכריש גמ' דר' ל' טה שאכלו כחאת ארדיא ל' וגו' ל' לאבא י' וכלו טריפות כגמ' דניק' ה'ב' אי הכי אמר
 אבא לא ידע בטרופ' כלום פ' אבא אריכא ה' רב' ומה קראו ארוך שהיה ארוך כדורו כפ' כנסת נדה' אבותיכם
 איהם כגמ' דג' מ' כס' כחלק אמר רב' תשובה נצחת השיבתו בנסת' ישראל לניבא אמר' להן כניא ל' ישראל אבותכם
 שחטו איהם אמרו לו וחנביא'ם הילעול'ם יחיו כר' אבהן ובר' אוריין כריש גמרא וכל המצות באות'
אב קישות שהתלעוה כאביה כגמ' דכתיב רגליה בסוף גמ' דפ' כל הבלים שקשורה כאביה פ' כקרקע בקום
 שמתנדל' **אוב** וכעל' אוב והבזיל' את השבת כראש כרתות וכפ' ארבע מיתות וכעל' אוב זה הפיתום
 והמדבר משווי' וידעו המדבר' בפיו וכגמ' דר' בעל' אוב זה המדבר מן דפרקים ומכין אציל' ידיו וידעו זה המצוי
 עיצם חיה ששטרי' עוץ בפיו והוא מדבר' כאליו **אוכא טמיא** בסוף גמרא דשואל' אדם וכגמרא דעל'
 ויין כדראהו פירש ר' זל' איכא טמיא שם ע' וזה שם ש' והשד עונה לו והשד הו' עוכדין כדכתיב יבחו ל'טדים

Abb. 5.5.1:
 Séfer he-Arukh
 (2 Rabb.II,111), Titel

Abb. 5.5.2:
 Séfer he-Arukh
 (2 Rabb.II,111), Fol. 2r

zungen (etwa der Gottesnamen) vorkommen können, gelten sie den Vertretern einer strengeren Auffassung als Wort, das grundsätzlich am Schabbat nicht geschrieben werden darf, auch wenn es im konkreten Fall Bestandteil eines längeren Wortes sei.

Auch dieses Buch ist in einen geprägten Kalbsledereinband mit kurfürstlichem Porträt und Wappen eingeschlagen. Da der Buchblock selbst keinerlei Einträge enthält, die auf einen zwischenzeitlichen Besitzerwechsel hindeuten, ist es sehr wahrscheinlich, dass das Buch zusammen mit dem nur wenige Jahre zuvor in Venedig gedruckten *Séfer ha-Schoraschim* (Kat.-Nr. 5.4) direkt für die kurfürstliche Bibliothek angeschafft worden ist.

Literatur: Heller 2004: 104f.; David 2007a

5.6. CONCORDANTIAE BIBLIORUM

Isaak (Mordekhai) ben Natan ben Qalonymos (Kalonymus): *Séfer Me'ir Nativ* (ספר מאיר נתיב) Basel: Ambrosius Froben, 1581

Schweinsledereinband von 1581 mit geprägtem Porträt Johann Friedrichs I. und sächsischem Wappen
2 Theol.XXI,2

Neben Grammatik und Wörterbuch gehört eine Konkordanz zum unabdingbaren Handwerkszeug für die Arbeit am biblischen Text. Die Konkordanz weist (im Idealfall) jedes einzelne Wort eines Textcorpus, hier also der Hebräischen Bibel, in seinem syntaktischen Kontext mit Belegstelle nach und ermöglicht so einen raschen Überblick über dessen Verwendungsmöglichkeiten im Text. Für die lateinische Bibelübersetzung, die Vulgata, gab es bereits im 13. Jh. ein solches Nachschlagewerk, das sich Isaak (oder Mordekhai – über den korrekten Namen besteht Unklarheit) ben Natan, der im 15. Jh. in der Provence tätig war, zum Vorbild nahm. Dabei übernahm er auch die numerische Kapitel- und Verszählung, die es in hebräischen Bibelhandschriften (und frühen Drucken) nicht gab, um in kontroversen Disputationen mit christlichen Theologen auf Augenhöhe zu sein. Das Werk wurde nach zehnjähriger Arbeit im Jahre 1447 vollendet und erstmals 1523 bei Bomberg in Venedig gedruckt (diese Erstausgabe befindet sich unter der Signatur 2 Theol. XXI,1 ebenfalls im Bestand der ThULB). Die vorliegende Ausgabe erschien bei Ambrosi-

קומי אורי כי בא אורך וכבוד " עליך זרח :

ספר



הנקרא בלעז קונקורדאנסיאש

שזכר הפילוסוף הארי רבי טרדכי נתן זלה"ע כמה וכמה מעלונטות טהנות הוספנו
מחדש אשר לא היו בספרי הקונקורדאנסיא אשר נדפסו לטן היום חוסרה ועד יעה:
ופכל התוספות יעלה זכרון על ספר סקבר לרף כי במקום הזה לרשומים קטר חמצע כחשורקו.



נדפס בקייר בסליאה הגדולה להוצאת הסר אמברוסיא פרוכיניאו יט
שנת חמשת אלפים שמוא לבריאת עולם :

! וטאנתל אואו אולאל אולל א

הארץ :
כנסת
על
ואור
ישרון
השנים
כל
הדת

אור
זרע
לעזיק
ולישוי
לב
שמחה :

Abb. 5.6.1: Séfer Me'ir Nativ (2 Theol.XXI,2), Titelseite

הרג הרח

הרה הרס

הרס התת התל

הכהב וו והכ ואכ זככזכ

א	לכ	מ	שוכנת פתח החרום	א	לכ	מ	שוכנת פתח החרום
ב	כז	ו	ועמסת כל הרגיה	ב	כז	ו	ועמסת כל הרגיה
ג	כז	כז	ועמסת להזגאם התסוק	ג	כז	כז	ועמסת להזגאם התסוק
ד	ג	ג	קהלת	ד	ג	ג	קהלת
ה	ג	ג	קת להר	ה	ג	ג	קת להר
ו	ג	ג	ישעיה	ו	ג	ג	ישעיה
ז	ג	ג	ותנת הרגים יפלו	ז	ג	ג	ותנת הרגים יפלו
ח	ג	ג	לכש הרגים	ח	ג	ג	לכש הרגים
ט	ג	ג	עסק הרגת	ט	ג	ג	עסק הרגת
י	ג	ג	ושאריתך יהיה	י	ג	ג	ושאריתך יהיה
יא	ג	ג	הרג בקר ושחטו צינן	יא	ג	ג	הרג בקר ושחטו צינן
יב	ג	ג	ולא תכסת עיניך על הרגיה	יב	ג	ג	ולא תכסת עיניך על הרגיה
יג	ג	ג	והרג את התנין אשר בים	יג	ג	ג	והרג את התנין אשר בים
יד	ג	ג	אם כהרג הרגני הרג	יד	ג	ג	אם כהרג הרגני הרג
טו	ג	ג	ביום הרג רב	טו	ג	ג	ביום הרג רב
טז	ג	ג	ירשית	טז	ג	ג	ירשית
יז	ג	ג	כי עיפה נפשו להרגים	יז	ג	ג	כי עיפה נפשו להרגים
יח	ג	ג	כי אגזא החרגה	יח	ג	ג	כי אגזא החרגה
יט	ג	ג	והקדשם ליום הרגת	יט	ג	ג	והקדשם ליום הרגת
כ	ג	ג	את החרב להרג	כ	ג	ג	את החרב להרג
כא	ג	ג	יהיו הרגי כות	כא	ג	ג	יהיו הרגי כות
כב	ג	ג	איכה	כב	ג	ג	איכה
כג	ג	ג	ויהיה כל מסחרי עין	כג	ג	ג	ויהיה כל מסחרי עין
כד	ג	ג	אם יהיה במקדש	כד	ג	ג	אם יהיה במקדש
כה	ג	ג	הרגת כיום אפך	כה	ג	ג	הרגת כיום אפך
כו	ג	ג	והרגת לא השלת	כו	ג	ג	והרגת לא השלת
כז	ג	ג	והקואל	כז	ג	ג	והקואל
כח	ג	ג	תהרגו למשחית	כח	ג	ג	תהרגו למשחית
כט	ג	ג	לאת אותה כיר הרג	כט	ג	ג	לאת אותה כיר הרג
ל	ג	ג	ואותה כהרג הרגו	ל	ג	ג	ואותה כהרג הרגו
לא	ג	ג	וכנתיהם יהרגו	לא	ג	ג	וכנתיהם יהרגו
לב	ג	ג	כהרג תהרגנה	לב	ג	ג	כהרג תהרגנה
לג	ג	ג	כהרג יהרג	לג	ג	ג	כהרג יהרג
לד	ג	ג	כהרג הרג כהמוקך	לד	ג	ג	כהרג הרג כהמוקך
לה	ג	ג	לפני הרקך	לה	ג	ג	לפני הרקך
לו	ג	ג	אפני כהרגים האלה	לו	ג	ג	אפני כהרגים האלה
לז	ג	ג	הושע	לז	ג	ג	הושע
לח	ג	ג	להוציא אל הרגניו	לח	ג	ג	להוציא אל הרגניו
לט	ג	ג	עבוס	לט	ג	ג	עבוס
לכ	ג	ג	וכל שרות אחרת עמו	לכ	ג	ג	וכל שרות אחרת עמו
לד	ג	ג	הרגתי כהרג כהורגים	לד	ג	ג	הרגתי כהרג כהורגים
לה	ג	ג	והרגיתם כהרג אחרג	לה	ג	ג	והרגיתם כהרג אחרג
לו	ג	ג	אנחה את החרב והרגתם	לו	ג	ג	אנחה את החרב והרגתם
לז	ג	ג	הבקוק	לז	ג	ג	הבקוק
לח	ג	ג	להרג נשים לא יחמלו	לח	ג	ג	להרג נשים לא יחמלו
לט	ג	ג	זכרה	לט	ג	ג	זכרה
לא	ג	ג	רקת את אמן והרגה	לא	ג	ג	רקת את אמן והרגה
לב	ג	ג	אשר קיהם ירדון	לב	ג	ג	אשר קיהם ירדון
לג	ג	ג	וארעה את צאן ההרחה	לג	ג	ג	וארעה את צאן ההרחה
לד	ג	ג	הרג כל ללמון הקינן ולמרים נחם	לד	ג	ג	הרג כל ללמון הקינן ולמרים נחם
לה	ג	ג	סנזר יתמו	לה	ג	ג	סנזר יתמו
לו	ג	ג	בראשת	לו	ג	ג	בראשת
לז	ג	ג	עצובך והרגך	לז	ג	ג	עצובך והרגך
לח	ג	ג	ותהר ותלך את קין	לח	ג	ג	ותהר ותלך את קין
לט	ג	ג	ותהר ותלך את הנקך	לט	ג	ג	ותהר ותלך את הנקך
לא	ג	ג	ותהר ותרא כי הרחתה	לא	ג	ג	ותהר ותרא כי הרחתה
לב	ג	ג	והרא כי הרחתה	לב	ג	ג	והרא כי הרחתה
לג	ג	ג	הקך הרח ויולדת בן	לג	ג	ג	הקך הרח ויולדת בן
לד	ג	ג	ותהרין שתי בנות לויס	לד	ג	ג	ותהרין שתי בנות לויס
לה	ג	ג	ותהר ותלך שרה לאברהם	לה	ג	ג	ותהר ותלך שרה לאברהם
לו	ג	ג	ותהר ורקה אשתו	לו	ג	ג	ותהר ורקה אשתו
לז	ג	ג	ותהר לאה ותלך בן	לז	ג	ג	ותהר לאה ותלך בן
לח	ג	ג	ותהר עזר ותלך בן	לח	ג	ג	ותהר עזר ותלך בן
לט	ג	ג	וכס לד וכס לה ולה ד	לט	ג	ג	וכס לד וכס לה ולה ד
לא	ג	ג	ותהר צלה ותלך ליקס ל	לא	ג	ג	ותהר צלה ותלך ליקס ל

Abb. 5.6.2: Séfer Me'ir Nativ (2 Theol.XXI,2), Fol. o. Nr. (Wurzeln mit den Anfangsbuchstaben ה, ו und ת)

us Froben in Basel, dessen Markenzeichen im Zentrum der Titelseite zu sehen ist (Abb. 5.6.1). Das seinerzeit bereits in dritter Generation geführte Familienunternehmen prägte bis zu seiner Auflösung 1587 für ein ganzes Jahrhundert das humanistische Verlagswesen in Mitteleuropa.

Der Titel des Werkes (übersetzt etwa »die Leuchte auf dem Weg«) nimmt Bezug auf den Satz »Er erleuchtet (יאיר) den Pfad (נתיב) hinter sich« aus Hiob 41:24. Den Aufbau der Konkordanz illustriert Abb. 5.6.2: Die Einträge sind nach Wurzeln sortiert (vgl. Kat.-Nr. 5.4). Die ersten drei Kolumnen zeigen den Schluss der Wurzeln, die mit dem Buchstaben He (הא) beginnen, also הרס, הרה, הרג usw. In der linken Kolumne folgt dann der auffallend kurze Eintrag zum Buchstaben Waw (ואו) – mit diesem Buchstaben beginnende Wörter sind, abgesehen von der (hier nicht berücksichtigten) Konjunktion *we-* »und«, im Biblischen Hebräisch so gut wie nicht bezeugt. In derselben Kolumne schließt dann der nächste Buchstabe Zajin (זין) an. Die Einträge zu den einzelnen Wurzeln erfolgen ohne Rücksicht auf die Wortart (Nomen oder Verb) in der Reihenfolge der biblischen Bücher (nach dem lateinischen Kanon!). Die in hebräischen Buchstaben ausgedrückten Ziffern links neben jedem Eintrag geben Kapitel und Vers der zitierten Belegstelle an.

Literatur: Heller 2004: 706f.; Rothschild 2018

5.7. EIN JÜDISCHER DICHTER UND SPRACHWISSENSCHAFTLER DER RENAISSANCE

Elia Levita: *Séfer Masóret ha-Masóret*

(ספר מסורת המסורת)

Basel: Heinrich Petrus, 1539

Pergamenteinband

8 Rabb.II,26

Elijahu (Elia) ben Ascher ha-Lewi (Levita) ha-Aschkenasi (=Germanus, »der Deutsche«), genannt Bachur (um 1469–1549), prägte wie kaum ein anderer den jüdisch-christlichen Austausch über Fragen der hebräischen Grammatik im 16. Jh. Geboren in Franken, verbrachte er den größten Teil seines Lebens in Italien, insbesondere in Rom und Venedig, wo er zuletzt als Korrektor in Daniel Bombergs Druckerei tätig war. 1540 siedelte Levita für einige Jahre nach Isny und später Konstanz über, kehrte aber kurz vor seinem Tod nach Venedig zurück. Seiner profunden Sprachkenntnisse wegen nahmen zahlreiche christliche Hebraisten persönlich bei ihm Unterricht; mit anderen stand er in brieflichem Kontakt, etwa mit Sebastian Münster, der etliche von Levitas Werken ins Lateinische übersetzte. Levitas *Œuvre* ist ausgesprochen vielfältig und umfasst neben zahlreichen sprachwissenschaftlichen Werken auch die »schöne Literatur« (vgl. Kat.-Nr. 2.10).

Das *Séfer Masóret ha-Masóret*, zuerst 1538 in Venedig gedruckt, gehört neben seinen Wör-

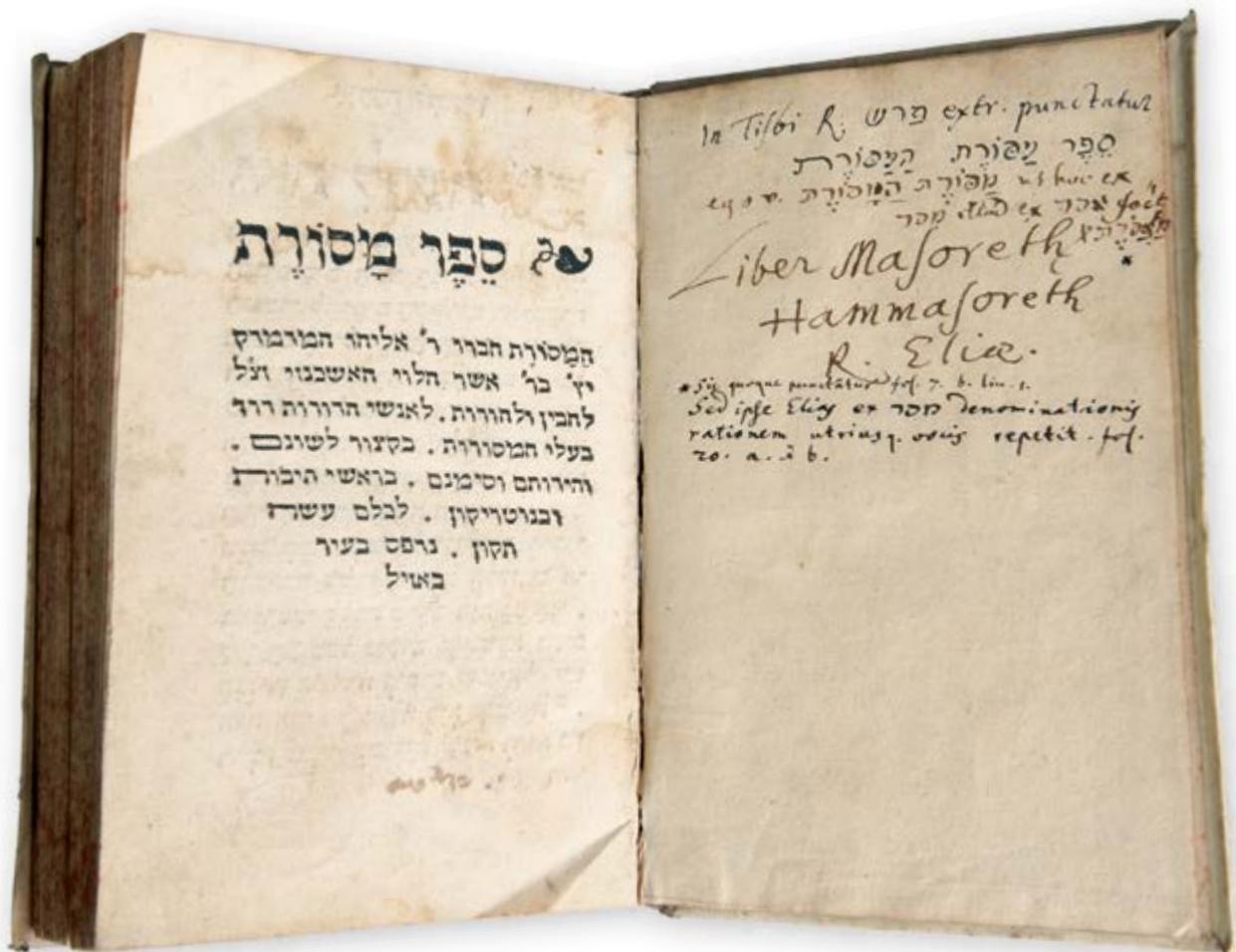


Abb. 5.7.1: Séfer Masóret ha-Masóret
(8 Rabb. II, 26), Titelseite

terbüchern zu den einflussreichsten Werken Levitas. Darin begründet der Autor zum ersten Mal die Auffassung, dass die Lesezeichen der hebräischen Bibel, also Vokale und Akzente, nicht zum ursprünglichen Bibeltext gehören, sondern diesem erst später, in nachtalmudischer Zeit, hinzugefügt worden sind (vgl. Kap. 2). Für die moderne Wissenschaft eine erwiesene Selbstverständlichkeit, war

diese These seinerzeit gleichsam ein Affront, galt doch die gleichzeitige Offenbarung von Konsonanten und Vokalen als Konsens der jüdischen und christlichen Bibelwissenschaft gleichermaßen, und noch bis weit in das 18. Jh. hinein hielten zahlreiche Gelehrte an der Ursprünglichkeit der Vokalzeichen fest (darunter Johannes Buxtorf d. Ä., der mit seiner Schrift *Tiberias sive commentarius masorethi-*



Abb. 5.7.2: Séfer Masóret ha-Masóret
(8 Rabb. II, 26), Fol. 1v–2r (Hinweis an den Leser)

cus von 1620 Levitas These zu widerlegen versuchte). Sich seiner geistigen Fähigkeiten durchaus bewusst, hat Levita in seinem Buch alle Stellen, an denen er neue, eigene Erkenntnisse bringt, durch einen Fingerzeig am Rand hervorgehoben; in einer einleitenden Note weist er den Leser auf diesen Umstand hin (Abb. 5.7.2, links unten). Der vorliegende Druck wurde, ein Jahr nach der Erstveröffent-

lichung des Werkes, von Sebastian Münster in Basel herausgegeben, der auch eine (hier nicht beigegebene) lateinische Übersetzung dazu anfertigte.

Literatur: Muller 1980; Bobzin 1996; Heller 2004: 254–261; Willi 2002; Tamari 2012

5.8 »DAS LICHT DER TORA« – EIN MASORETISCHES WERK DES FRÜHEN 17. JH.

Menachem ben Jehuda di Lonzano: *'Or Tora*
(אור תורה)

Handschrift auf Papier, 17 × 20 cm, 40 Blatt
Mitteleuropa, nach 1659

Halbpergamenteinband (18. Jh.)

Ms. Prov. o. 37a

Unter den elf hebräischen Handschriften im Bestand der ThULB ragt dieses (an sich eher unscheinbare) Exemplar in besonderer Weise heraus. Während die übrigen Manuskripte noch der handschriftlichen Tradition des Mittelalters entspringen und die zugrundeliegenden Werke erst später im Druck vervielfältigt worden sind, liegt hier der umgekehrte Fall vor: Die Handschrift wurde von einem gedruckten Buch abkopiert. Das schmale Büchlein mit dem Titel *'Or Tora* (»Das Licht der Tora«), das sich ebenfalls im Bestand der ThULB befindet (Abb. 5.8.1), war 1659 von Uri Phoebus in Amsterdam (vgl. Kat.-Nr. 3.9) ediert worden. Es stellt einen Auszug aus dem umfangreicheren Werk *Schte Jadot* (»Zwei Hände«) dar, einer Sammlung von zehn Schriften (zweimal fünf »Finger«), die bereits im Jahre 1618 in Venedig erschienen war. Der Autor, Menachem ben Jehuda di Lonzano (um 1550–um 1624), tritt als Dichter, Philologe und Kabbalist in Erscheinung. Für lange Zeit in Jerusalem ansässig, unternahm er wiederholt ausgedehnte Reisen (u.a. nach Italien), auf denen er unbekannte

Handschriften studierte. Seine Vertrautheit mit mehreren Fremdsprachen (darunter Arabisch und Griechisch) schlägt sich auch in seinen Schriften nieder.

Die Schrift *'Or Tora*, der »erste Finger« der »zwei Hände« von Lonzanos Gesamtwerk, enthält Beobachtungen zur Gestalt des masoretischen Bibeltextes. Aus den ihm vorliegenden Handschriften verzeichnet der Autor abweichende Akzent- und Vokalnotierungen und stellt diese der Zeichensetzung im etablierten Text der Bomberg'schen »Rabbinerbibel« (Kat.-Nr. 2.4) gegenüber (vgl. auch Kat.-Nr. 5.7). Die vorliegende Abschrift übernimmt den Text der gedruckten Vorlage äußerst genau; wie ein Blick auf die beiden Titelblätter zeigt, reicht die Übereinstimmung bis in gestalterische Details. Die Niederschrift endet auf Fol. 35v – wie auch in der Druckfassung – mit dem Namen des Verfassers Menachem di Lonzano (מנחם די לונזאנו), um nach zwei leeren Blättern erneut mit dem Kopieren der ersten beiden Seiten des Werkes einzusetzen – allerdings in erheblich unregelmäßigerer Linienführung und Schrift. Dieser Umstand könnte darauf hindeuten, dass die Abschrift zu Übungszwecken angefertigt worden ist.

Literatur: Róth 1965: 155f. Nr. 219; Heller 2004: 622f.; Loewinger 2007; Heller 2011: 376f., 800f.

DAS PHILOSOPHISCHE ERBE DES ARISTOTELES UND SEINE KRITIK IN ÜBERSETZUNGEN AUS DEM ARABISCHEN

מאזאת עמונת העולם שי רעאת שלמו כמו יחישתם
שיע את עלולת ואל תזוכה דעתו שלטתך נשקח
והעמוד פסן טהרבוני קרובע מדעת העולם את קולו
ובאל לב סוף לנעשתו ואת חתולק ועל וינישק פסן
והפסן אין מעין מחסן **ההשעה הרבה**
היא שהטעם העלול הדקטון
עמונת יטות דתם הוא עין עמונתו או לואלתו ואם הוא וול
הדאטונק ויתחייב מחמת רבו ואם הוא עין קצב נואם כ
טחטבוקס ודוף עמונתו והטפל את עצמו והטפל את
הדאטונק בעמונתו דא פטר טיתוסף עד היותו מחו
חמוט וסר ידע כפסק ע אלף האנשים פאטלת הדיבור
ההשעה הרביעית הקה היא שיח
מאפיק שלול
טפס העלול הדאטון נתחייב אלם מעשן אתר טהור ס
ט הקצב מט לטק אופטם דאוסן הדאטון קנה הוא ה
ודול כמו טהור השען אלם בל טס ואי אי פטר
אתר מהם דתתק מיוחלת אתר טהבוקה מתתלפת
אין טוס אתר מהם עלה אלה אתר עב טיהיק אתר מה
חבילת עלה אתרת כוספת עליהם **האופן**
טהרם העלול הוא על צבול מיוחל
דעתו טק הטיעור חבן יתר הטיעוהם קוא דב כו
אתר טיהיק אי פטר עמונות טיהיק יותר קאן מחו
צול ואי אי פטר לואם כן חתפת טיהיק ל מוסף על
לחצותו עלה טיתחד חות טק הטיעור עש טאין ה
לפ טהור חפאות מוודק בלפ מיתחד טיעור חק
ולב אי פטר לחור טאין אהך אלף אל עלה פשוטה
הקנה טק הקה היא טאם היה יתר צול מחק טהור

6. DAS PHILOSOPHISCHE ERBE DES ARISTOTELES UND SEINE KRITIK IN ÜBERSETZUNGEN AUS DEM ARABISCHEN

Alexander Lamprakis und Matthias Perkams

Die Philosophie als diejenige wissenschaftliche Disziplin, welche einerseits eine eigene Weltdeutung anbot, andererseits einen Rahmen für weitere Wissenschaften liefern konnte, wird bereits in der Antike, vielleicht als erster Teilbereich griechischer Wissenschaft, im Judentum heimisch. Schon Aristobulos im 2. vorchristlichen Jahrhundert legt, in griechischer Sprache, die methodischen Grundregeln des antiken jüdischen Philosophieverständnisses fest:

- 1) Das Judentum ist deswegen eine Philosophie, weil es wie alle Philosophen die göttliche Wahrheit sucht und Mose diese auf naturphilosophische Weise dargelegt hat.
- 2) Durch eine philosophische Deutung der biblischen Sprache mithilfe einer allegorischen Auslegung kann man deren philosophischen Sinn korrekt verstehen und irrationale Deutungen der Bibel abweisen.
- 3) Mose und Salomo haben nicht nur im Kern die gleichen Ansichten wie die griechischen

Philosophen gehabt, sondern ihr höheres Alter zeigt ihre größere Relevanz.

Diese Feststellungen, die ihrerseits eine Reaktion auf griechische Beschreibungen des Judentums als eine Form der »Barbarenphilosophie« darstellen, bedeuten eine Provokation nicht nur für die Philosophen des Altertums, sondern auch für die jüdischen Zeitgenossen. In einer stets in Veränderung befindlichen Form begleiten sie aber das jüdische Denken durch die Jahrhunderte. In der Antike findet die philosophische Darstellung des Judentums, deren Höhepunkt Philon von Alexandria (gest. ca. 40 n. Chr.) darstellt, daher auch rasch ein Ende, und ihr Einfluss auf das rabbinische Judentum bleibt im Ganzen relativ gering.

Eine dauernde Konjunktur gewinnt die philosophische Arbeit im Judentum daher erst seit dem 8./9. Jh. in Mesopotamien, wozu die Arbeit der Karäer (vgl. Kap. 4), die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit ihnen sowie das gleichzeitige Aufblühen der Philo-

sophie im arabischen Umfeld der jüdischen Siedlungen gleichermaßen beitragen. Das hohe Niveau, das die jüdischen philosophischen Studien im arabischen Umfeld erhalten, bezeugen sowohl das Werk von Saadia Gaon (882–942), Salomon ibn Gabirol (1020–1050/51) und Jehuda Halewi (1075–1141) als auch der gewaltige »Wegweiser für die Verwirrten« (arabisch *Dalālat al-Ḥā'irīn*; hebräisch *More Nevuchim*; lateinisch *Dux neutrorum sive perplexorum*) des Rabbi Moses ben Maimon (Mūsā ibn Maimūn, Moses Maimonides; 1138–1204), dessen, teils absichtlich verwirrender, Reichtum philosophischer Gedanken über die großen Themen des Judentums eine Behandlung mit den drei Fragebereichen des Aristobulos darstellt:

- 1) Welche philosophischen Kenntnisse und Lehren sind im Judentum bekannt bzw. wohnen bereits seinen heiligen Schriften inne?
- 2) Wie ist bei der allegorischen Auslegung der heiligen Texte vorzugehen, um die im Bibeltext angesprochene Wahrheit zu finden?
- 3) Worin besteht die Wahrheit des Judentums im Vergleich zur griechischen Philosophie, namentlich der des Aristoteles, in ihrer Deutung durch arabische Philosophen wie al-Fārābī?

Die Durchsetzung dieses gewaltigen Werkes, das das jüdische Geistesleben bis heute mitprägt, in weiten Kreisen des Judentums

ist nicht nur eine historische Tatsache, sondern erfolgt auch ungewöhnlich schnell: Bereits um 1204 übertrug Samuel Ibn Tibbon (1160–1230) den ursprünglich auf Arabisch verfassten »Wegweiser« erstmals ins Hebräische, und nur wenige Jahre später (in etwa zwischen 1205–35) legte Jehuda al-Ḥarizī (1170–1235) eine weitere Übertragung vor. Auf dieser Grundlage wurde das Buch bereits um 1230 von unbekannter Hand ins Lateinische übertragen und beeinflusste in der Folgezeit das europäische Denken.

Für uns interessanter ist aber der innerjüdische Einfluss des Werks, den Maimonides selbst in einem Sendschreiben an die jüdischen Gemeinden der Provence direkt förderte. Dieses regte zusammen mit der neuen Übersetzung eine intensive innerjüdische philosophische Debatte an, die insbesondere in Südfrankreich (Provence) und Spanien bis weit ins 14. Jahrhundert hinein prägte und bedeutende Figuren wie Lewi ben Gerschom (Gersonides, 1288–1344) und Mosche Narboni (1300–1362) hervorbrachte. Ihr Werk führt uns direkt zu einem Verständnis der Jenaer hebräischen Manuskripte zur Philosophie, handelt es sich doch durchweg um Übersetzungen philosophischer Texte aus dem Arabischen, welche in dieser Debatte eine unterschiedliche Rolle spielten.

Literatur: Hayoun 2004; Zonta 2011 (zu den hebräischen Übersetzungen aus dem Arabischen); Robinson 2012

6.1 EINE ANLEITUNG ZUM DENKEN IN 17 SCHRITTEN: DER LOGIK-KURS IN EINER VERMEINTLICHEN MIS- ZELLANHANDSCHRIFT

Handschrift mit insgesamt 15 Traktaten auf Papier, 20,5 × 27 cm, 74 Blatt Maghreb (Meknes), um 1408 (5168, laut Kolophon auf Fol. 71v) Holzdeckeleinband mit Schweinslederrücken Ms. Rec. adj. f. 10 (Bibliotheca Danziana)

Die Handschrift Rec. adj. f. 10 stellt ausweislich des Katalogs von Róth eine »Sammelhandschrift« dar. Diese Bezeichnung ist jedoch dann nicht ganz richtig, wenn man unter Sammelhandschrift ein Konglomerat verschiedener Texte ohne nachvollziehbaren Zusammenhang versteht. Denn die Jenaer Handschrift hat in ihrer Summe eine klar erkennbare Struktur, die sich in vielen anderen Handschriften auf Griechisch, Syrisch, Arabisch, Armenisch und Lateinisch in ähnlicher Form wiederfindet und auf der spätantiken Tradition der aristotelischen Logik, dem sogenannten *Organon* (=Werkzeug) fußt. Die vorliegende Handschrift, welche in erster Linie das logische Kompendium des arabischen Philosophen al-Fārābī in hebräischer Übersetzung beinhaltet, stellt aufgrund ihrer beispiellosen Vollständigkeit einen für die Philosophiegeschichte unschätzbaren Textzeugen dar, wie sich aus einer erneuten Durchsicht ergab (für die hebräischen Übersetzungen von al-Fārābī logischen Werken siehe insgesamt Zonta 1996). Neben Werken

al-Fārābī enthält sie – abgesehen von ein paar Zeilen aus der hebräischen Übersetzung von al-Ġazzālī »Das Kriterium der Wahrheit in der Kunst der Logik« (*Mi'jār al-'Ilm fī Fann al-Manṭiq*, hebräisch *Mišḡólet ha-Chokhma*) – noch das al-Fārābī zugeschriebene, jedoch pseudographische Werk »Die Quellen der Probleme« (*'Ujūn al-Masā'il*, hebräisch *Séfer Deruschim*, Fol. 66v–69r, übersetzt von Ṭodros Ṭodrosi), ein bisher unidentifiziertes Werk über adressatenbezogene Argumentation, das einem bestimmten Hiskia von Sevilla zugeschrieben wird (Fol. 69r–71v), und Ibn Gabirols »Krone des Königtums« (*Kéter Malkhut*, Fol. 72r–74v).

Die Besonderheit der hebräischen Rezeption der aristotelischen Logik, des *Organon*, besteht darin, dass die Schriften des Aristoteles nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung gar nicht selbst ins Hebräische übersetzt wurden. Stattdessen sind es, neben denen des Averroes (gest. 1198), in erster Linie die Schriften al-Fārābī (gest. ca. 950), denen im gebildeten Judentum seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert die Funktion zukam, Gemeindeglieder in aristotelischer Logik zu unterweisen, dies womöglich infolge der expliziten Empfehlung des bereits in der Einleitung genannten Maimonides an seine Gemeinde, sich mit den Schriften des arabischen Philosophen auseinanderzusetzen.

Auszüge aus al-Fārābī logischen Werken tauchen erstmals in Samuel Ibn Tibbons

»Glossar ungewöhnlicher Begriffe« auf, in denen er sich auf theoretischer Ebene mit seiner Übertragung von Maimonides' »Wegweiser für die Verwirrten« aus dem Arabischen in das Hebräische auseinandersetzt. Glaubt man jedoch den überlieferten Angaben seines Sohnes Mosche, war es nicht Samuel, sondern sein Vater Juda Ibn Tibbon (1120–1190), der die ersten Übersetzungen der logischen Schriften al-Fārābīs anfertigte. Dieser gilt bis heute als geradezu legendärer Begründer und im wahrsten Sinne des Wortes »Vater der Hebräischen Übersetzungsbewegung« (zu seiner Rolle vgl. Leicht 2019). Abgesehen von wenigen Ausnahmen sind die hebräischen Übersetzungen von al-Fārābīs Schriften allerdings anonym überliefert und ihre Übersetzer daher schwer zu ermitteln. Das gilt (mit zwei später zu erläuternden Ausnahmen) auch für die gelisteten Übersetzungen der Jenaer Handschrift Ms. Rec. adj. f. 10.

Betrachtet man den Aufbau dieser Handschrift, handelt es sich um einen Einführungskurs in die Logik, dessen Beginn drei hinleitende Traktate bilden, nämlich die hebräischen Übersetzungen von al-Fārābīs *Risāla fī l-Manṭiq* (’*Iggéret bi-Feticha*, Fol. 3r–4v), *Fuṣūl al-Ḥamsa* (*Chamischa Peraqim*, Fol. 4v–6v) und sein *Kitāb al-Madḥal* (’*Isagugi*, Fol. 6v–9v). Während die ersten beiden Opuscula als unabhängige Komposition al-Fārābīs angesehen werden können, handelt es sich bei dem dritten Traktat um seine Be-

arbeitung von Porphyrios' Einführung in die aristotelische Logik, bekannt unter ihrem griechischen Namen *Eisagoge*, die in der spätantiken Tradition den logischen Schriften des Aristoteles vorangestellt war.

Nach dieser generellen Hinführung zur Logik bildet den Beginn des auf Aristoteles aufbauenden Kurses schließlich die »Kategorienschrift« (auf Arabisch *Kitāb al-Maḥlāt*, hebräisch *Séfer ha-Ma'marot*, Fol. 9v–18v), welche den Lerner in die einfachen sprachlichen Ausdrücke (z. B. »Mensch«, »alle Menschen« oder »sind sterblich«) sowie in die zehn sogenannten »Kategorien« (Substanz, Quantität, Qualität, Relation, etc.) einführen soll.

Darauf folgt al-Fārābīs Bearbeitung der Schrift *De Interpretatione* (auf Arabisch *Kitāb al-'Ibāra*, hebräisch *Séfer ha-Pitron*, Fol. 19r–26r), welche in die Lehre des Satzes einführen soll (z. B. »alle Menschen sind sterblich«) sowie zwei Werke, in denen sich der muslimische Philosoph mit der aristotelischen Syllogistik und ihrer Relation zu den Argumentations- und Schlussweisen der islamischen Theologie auseinandersetzt. Das besondere Interesse der andalusischen und provenzalischen Juden an al-Fārābīs kritischer Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Formen des logischen Schließens zeigt sich daran, dass nicht nur eines, sondern beide Werke al-Fārābīs auf Hebräisch vorliegen und – trotz signifikanter thematischer Über-

מן הקש אשר באריותו חזקו ויסבור כי הוה הקש פחותו וסוף שאינו הקש אצל סוף סוף הקש ויהי
הוא הוה אשר יאמר כי המעל עשר בהעקק ממש שהוה יאמר החלה במעל חמתה המעט על הקש
אשר בו דומה המעל אולם ויהי הדבר ההוה איתו עשן המעט על הקש אשר הוה דומה המעל
אולם איך יהיה עשר המעל בחמתה המעט על הקש אשר בו עשן המעט הנה הוה באחד ומט
הפעם אשר זכרנו אותה בלקיחת הרחיקה בנראה על השמך וזה אם נקחצו במעט הרחיקה ואם
במעט הגלגל ידמה כי ארסו יסר כי עשרו הוה בהחצו במעט הרחיקה ואיך יספור
לא תהיה העקק מן המעל א הדומה באריותו דומה לזה דע מומן אצל המעט ידע במעל
ובאשר ליו ישמך והרבה מה שידע מן הגלגל כל והעשן נחפז ובמה שמעו אחריו לפי מה שאמר
אותו ארסו שהוה אין רחוק מן המעל צדקדוק כלל אשר הוה שקר העשן בהם וזה הקטלנה למה אצל
יקץ מעל אחד מהם על גבי עשר אשר יתן איותו מן קידועת מפע כי המלאכה אשר יעשו או המאמר
דרכם שיהיו צמה שיעל איותו מן קידועת דבור רב ותאמר וקדקנו עשש הקדוק הזה היה זה
לעולם משיער הסיפוק בו ויאמר קטל המעט בהם הנה רב המעט כי היותו מוכר מן המעט
באו המלאכה הוה ההתלה כלל ועל המעט הוה אחרות חמש איפשר שיאמר בהם המבוקש ויעל
במה שמעט מה שהוה בלתי ידוע המעט מתלה העשן באשר הוה א ההתלה כלל אומר שיהו
כחם כח המעט הנה רב עיניו איך יעוט המעט אשר קחם ארסו הקשים הקשים א הקש
המנונית הוה הוה הוה זה סוף כוונתו אשר כוונתו אומר בסוף וזה המעט אחרת שפרו זה הוה

העקקתי הקלר הקש הזה מן הקש וכל ענין לשון עברי את המעל
שמוא בן הכין מרמז ספר ילד ושלמה העקקו מעל חמשת אפים
ועו עפרה והעשירי לעשקו מפע כי מעתה שהעשן זקן המעט
הספר הזה הפז אחריו מן המעט הוה למה עכ א פהא תפיע

מאמר לאבו נצר אפארכי בהקשה המופת

במעטו ותחילי האמת

האמת על המעט הוה שיאמר הדבר שהוה כן וידוע שיהיה סדור במעט מרמז למעט אחר
הדבר ומוחן וידע שהוה מסודר ושהוה בלתי איפשר שלא יהיה רב מדור בו חיש שיהיה רב יונד לו
ולא רב איפשר שיהיה בעת מהעשן מהעט על ועיקר מה שהעשן הוה למעט אצל העשן
הנה אחריו סממון בצד שהוה כן או אינו כן הוא האמר וזהו הקש בן שנקראו האמונה אוקיא
ההמטמה על הדבר שהוה כן או אינו כן והוה הדבר ומה שאחריו הנה הוא ספר ליו ואמר
ידוע שיהיה סדור במעט בלתי מרמז למה שעל מעט אחר המעט מוחן הנה עשן הדבר שלא יהיה
מעט הוה שהוה מעט הוה חיש הוה מחוייב היה זה הקש אשר מוחן כל מוחן האמונה מחוייב נפק
ואם היה האמונה שולל היה הדבר אשר מוחן האמונה מעט הנה זה עשן הדבר והוה
ספר ידע מה למעט אצל המעט מעט הוה חץ לעשן או מאשר הוה חץ האמונה או מאשר הוה
טאלע לפי שהמעט הוה המעט האמונה הם כוונתו האמונה ואומר הוה האמונה בנות או
עקור במעט כוונת א כוונתו הקש אשר מוחן לעשן או מאשר הם יצאם מהמעט וזה הנה הם אם

Abb. 6.1.1: Ms. Rec. adj. f. 10, Fol. 43r mit dem Beginn der »Bedingungen der Gewissheit«, inkl. gut lesbaren Nennung des al-Fārābī. Die Überschrift lautet: Ma'mar le-'Abū Naṣr al-Fārābī be-heqqesch ha-mofeti

schneidungen – auch in der Jenaer Handschrift zusammen kopiert wurden, obgleich sie demselben Themenkreis angehören und auf Aristoteles' *Analytica priora* aufbauen. Diese beiden Werke werden üblicherweise mit den Titeln *Kitāb al-Qijās* (hebräisch *Séfer ha-Heqqesch*, Fol. 26r–33v) sowie *Kitāb al-Qijās al-Šaġīr* (hebräisch *Séfer ha-Qitzur ha-Qaṭan me-ha-Higgajon*, Fol. 34r–43r) bezeichnet, welche die Lehre vom Schluss enthält (z. B. »Alle Lebewesen sind sterblich. Alle Menschen sind Lebewesen. Also sind alle Menschen sterblich«).

An dieses sogenannte *kurze Organon* schließt sich in der Alexandrinischen Tradition der Hauptteil des *Organons*, die Methodenlehre, an (vgl. Perkams 2020), die in unserer Handschrift durch folgende, jeweils sehr kurze Schriften vertreten wird: Die Kernschrift des *Organons* in den Augen der Araber, die strikt philosophische Methodenlehre, also Aristoteles' *Analytica posteriora*, wird offenbar durch die von Aristoteles unabhängige Schrift »Bedingungen der Gewissheit« (*Šarā'it al-Burhān*, hebräisch *Ma'mar be-Heqqesch ha-Mofeti*, Fol. 43r–45v; Abb. 6.1.1) vertreten. Ein Kuriosum der hebräischen Überlieferung der Schriften al-Fārābīs besteht darin, dass uns keine Übersetzung seiner so bedeutenden und einflussreichen Lehre des Beweises (*Kitāb al-Burhān*) vorliegt, obgleich davon ausgegangen werden kann, dass sie von den andalusischen und provenzalischen Juden rezipiert wurde. Das Gegenstück zu den Bedingungen der gewis-

sen und immerwahren Erkenntnis bilden die Topen der Sophistik (entsprechend Aristoteles' *Sophistici Elenchi*), aus denen sich Konklusionen ergeben, die notwendig falsch sind. Diese behandelt al-Fārābī in eigener Akzentuierung und signifikanter Neubearbeitung in seinem Werk *al-'Amkina al-Muġalliṭa*, das in der vorliegenden Handschrift unter dem Titel *Séfer ha-Sofistānija* (Fol. 45v–53r; Abb. 6.1) zu finden ist. Es folgt schließlich die Lehre vom dialektischen Schluss und von den Regeln des Debattierens (entsprechend Aristoteles' *Topik*), die al-Fārābī in seinem *Kitāb al-Ġadal* (hebräisch *'Umanut ha-Nitzuach*, Fol. 53r–57r) behandelt hat.

Den Abschluss von al-Fārābīs Logik bilden, entsprechend dem alexandrinischen *langen Organon*, zwei Werke, die auf Hebräisch nur in Jena Ms. Rec. adj. f. 10 überliefert sind und diese Handschrift zu einer kleinen Berühmtheit machen: Es handelt sich um die hebräischen Übersetzungen von al-Fārābīs Bearbeitungen der aristotelischen *Rhetorik* und *Poetik*, das heißt seiner Werke *Kitāb al-Ḥiṭāba* und *Kitāb al-Ši'r*, die auf hebräisch als *Séfer ha-Halatza* (Fol. 57r–65v) und *Séfer ha-Schir* (Fol. 65v–66v) bezeichnet werden (zu al-Fārābīs *Kitāb al-Ši'r* vgl. Robinson 2012: 62f.). Im Fall dieser beiden Werke lässt sich – freilich mit der gebotenen Vorsicht – auch ein Übersetzer ins Spiel bringen, nämlich der Übersetzer des *Séfer Deruschim*, also der provenzalische Jude Ṭodros Ṭodrosi. Er wirkte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in

Arles und war ein letztes schillerndes Licht jüdischen Bildungsbürgertums, bevor dessen florierende Gelehrtenwelt um die Mitte des 14. Jahrhunderts, wohl auch durch die 1348 einbrechende Pest und die damit verbundenen antijüdischen Progrome, ein jähes Ende fand. Ṭodrosīs Autorenschaft lässt sich vor allem aus seiner gesicherten Übersetzung von Averroes' sogenannten mittleren Kommentaren zu diesen beiden Werken ableiten, mit der er das von Qalonymos Ben Qalonymos (ca. 1286–1328) begonnene Übersetzungsprojekt dieser Kommentarserie beendete, wie er in einem Vorwort zum Gesamtprojekt mitteilt. Auch die Terminologie der Texte in der Jenaer Handschrift ist typisch für Ṭodrosīs Stil, wobei auch in dieser Frage noch dringender Forschungsbedarf besteht.

Bei genauerem Hinsehen lassen sich in der vorliegenden Handschrift noch zwei weitere Besonderheiten identifizieren. Zum einen finden wir ein Kolophon am Ende des *Séfer ha-Qitzur ha-Qaṭan me-ha-Higgajon* (Fol. 43r), das sich in ebendieser Form auch in der Handschrift Paris BnF Hebr. 917, Fol. 210r–v findet. Es nennt mit Mosche Ibn Tibbon (gest. um 1283) den einzigen in dieser Handschrift namentlich erwähnten Übersetzer der logischen Schriften al-Fārābīs und informiert darüber, dass er seine Übersetzung dieses Werkes im Jahre 5015 nach der Erschaffung der Welt (das entspricht 1255 nach Christi Geburt) vollendet hat. Dazu findet sich noch

die Anmerkung, dass Mosches Großvater, der schon erwähnte Juda Ibn Tibbon, den diesem Werk folgenden Traktat übersetzt haben soll – welches Werk genau, ist dabei nicht abschließend klärbar, da nicht alle Handschriften die Werke al-Fārābīs in derselben Reihenfolge kopierten (zu diesem Kolophon vgl. Zonta 1996: 192).

Die zweite Besonderheit dieser Handschrift, die sich im Anschluss an *Ma'mar be-Heqqesch ha-Mofeti* (auf Fol. 45r–v) befindet, beinhaltet eine interessante Diskussion über die richtige Technik der – ihrerzeit keineswegs unumstrittenen – hebräischen Übersetzung philosophischer (zudem muslimischer!) Werke aus dem Arabischen (dieser Einschub befindet sich auch in der Handschrift München, BSB Cod. Hebr. 244, Fol. 213r; vgl. Steinschneider 1869: 56). Dieser bisher kaum beachtete Einschub des anonymen Übersetzers ist ein wichtiges Zeugnis der sich herausbildenden Zunft der Berufsübersetzer – mitsamt ihren gegenseitigen Sticheleien und Querelen bezüglich des richtigen Übersetzens.

Literatur: Steinschneider 1869: 13–60; Steinschneider 1893: 47f.; Róth 1965: 157–162 Nr. 222; Hayoun 2004: 146–148 (zu al-Fārābī); Hugonnard-Roche 2004: 91–97 (zu Sammelhandschriften zur Logik); Zonta 1996: 189–193; Zonta 2011: 17–74; Robinson 2012; Rudolph 2012: 382–286 (zu den Werken al-Fārābīs); Leicht 2019; Perkams 2020: 73–85 (zum langen und kurzen Organon)

6.2 EINE PHILOSOPHISCHE HERAUSFORDERUNG AN DIE JUDEN NACH MAIMONIDES: IBN RUŠDS (AVERROES') »MITTLERER KOMMENTAR« ZU ARISTOTELES' METAPHYSIK IN HEBRÄISCHER ÜBERSETZUNG

Handschrift auf Papier (die äußeren Blätter der Lagen aus Pergament), 21 × 28,5 cm, 108 Blatt

Spanien oder Maghreb, 15. Jh. (?)

Italienischer Ledereinband auf Holzdeckeln mit Schließen

Ms. Rec. adj. f. 8 (Bibliotheca Danziana)

Stellt also die erste unserer drei philosophischen Handschriften eine Art Lehrbuch der Methoden des Denkens dar, so enthält die zweite (Ms. Rec. adj. f. 8) eine Darstellung des Kernbereichs der Philosophie, nämlich der aristotelischen *Metaphysik*. Auch hierzu ist zu bedenken, dass der richtig verstandene Inhalt eines aristotelischen Buches nach dem mittelalterlichen Verständnis die zutreffende Lehre in einer philosophischen Disziplin darstellt: Wie also die Logik durch das aristotelische *Organon* zu erlernen ist, so ist es die *Metaphysik* durch Aristoteles' gleichnamiges Werk. Auch zwei weitere Rahmendaten ähneln einander: So wie zum einen das *Organon* eine Zusammenstellung kleinerer aristotelischer Schriften in einer bestimmten Reihenfolge ist, so trifft dies auch für die *Metaphysik* zu. Beide Werke bzw. Werkgruppen entstehen in ihrer heutigen Gestalt durch das ordnende

Werk des Herausgebers Andronikos im 1. Jh. v. Chr. Zum anderen lesen die mittelalterlichen Juden Aristoteles' Werk nicht direkt, sondern in Form einer gelehrten Zusammenfassung, die sie aus dem Arabischen übersetzen. Der Autor der Vorlage ist diesmal aber nicht der frühe al-Fārābī, sondern Ibn Rušd (Averroes), ein spanischer Aristoteliker aus dem 12. Jh. (1126–1198), der im lateinischen Europa als der »Kommentator« schlechthin des Aristoteles berühmt wird. Bemerkenswert ist allerdings, dass hier nicht, wie meist auf Lateinisch, sein »Großer Kommentar« zur *Metaphysik* übersetzt wird, sondern sein so genannter »Mittlerer Kommentar«, eine exegetische Paraphrase, welche den Text in Ibn Rušds Deutung präzise zusammenfasst. Allerdings sind auf Hebräisch sowohl der Kurze als auch der Mittlere als auch der Große Kommentar übersetzt worden. Dies ist für die heutige Averroesforschung umso bedeutsamer, als der hier überlieferte Mittlere Kommentar nur noch auf Hebräisch erhalten, auf Arabisch hingegen verloren ist (Arnzen 2010: 2f.). Die in unserer Handschrift enthaltene, 1317 abgeschlossene Übersetzung des Qalonymos ben Qalonymos ist im Übrigen sogar die zweite hebräische Übersetzung dieser Schrift, nachdem Serachja ben Isaak ben Sche'alti'el bereits 1284 in Rom eine erste Übersetzung angefertigt hatte.

Auf der inhaltlichen Ebene begegnet das jüdische Publikum (soweit es sich für Philosophie interessiert) in den Werken des

des z.B. Gottes Schöpfung recht traditionell als wirkursächliche, neue Hervorbringung der Welt verstehen. Dagegen ist Gott in der averroischen Deutung von Autoren wie Isaaq Albalag (13. Jh.) und Moses Narboni vielmehr der Intellekt, der der ewigen Welt dauerhaft in jedem Moment eine Zielausrichtung und eine Ordnung verleiht. Nur den Philosophen steht hierbei letztlich die Möglichkeit offen, sich mit ihm auf denkende Weise zu vereinigen. Wie man schon an dieser zentralen Frage sieht, regt die aristotelische Metaphysik in ihrer averroischen Form auch im Judentum einen weiteren Rationalisierungsschub mit kontroversen geistigen Auseinandersetzungen an, dessen Wirkung durch unsere Handschrift bezeugt wird.

Literatur: Steinschneider 1893: 159f.; Róth 1965: 156f. Nr. 221; Hayoun 2004: 146–157; Wirmer 2013

6.3 EINE ARABISCHE ANTWORT AUF DIE PHILOSOPHISCHE HERAUSFORDERUNG INS HEBRÄISCHE ÜBERTRAGEN: AL-ĠAZZĀLĪS »INKOHÄRENZ DER PHILOSOPHEN« IN HEBRÄISCHER ÜBERSETZUNG

Handschrift auf Papier (die äußeren Blätter der Lagen aus Pergament), 21 × 28,5 cm, 91 Blatt

Spanien oder Maghreb, 15. Jh. (?)

Ledereinband des 16. Jh. mit Blindprägung: Darstellung Kaiser Karls V. (Hinterdeckel) und Kurfürst Johann Friedrichs I. des Großmütigen (Vorderdeckel)

Ms. Rec. adj. f. 7 (Bibliotheca Danziana)

Die dritte philosophische Handschrift schließt in gewisser Weise den Kreis, handelt es sich doch nun, nachdem zuvor die philosophische Wissenschaft in der Logik grundgelegt und in der Metaphysik ausgeführt wurde, um die Kritik derselben, freilich um eine Kritik mit Hilfe der philosophischen Methodik selbst. Diesmal handelt es sich zudem nicht um eine Erörterung griechischer Philosophie, sondern um eine arabische Originalschrift, nämlich um ein Hauptwerk eines der Begründer der sunnitischen Theologie, 'Abū Ḥāmid al-Ġazzālī (um 1055–1111). Al-Ġazzālī gehörte der Generation an, welche als erste dem universalen Einfluss ausgesetzt war, den die philosophischen Werke des Ibn Sīnā (um 980–1037) in der arabischen Welt ausübten: Philosophie war nicht mehr eine

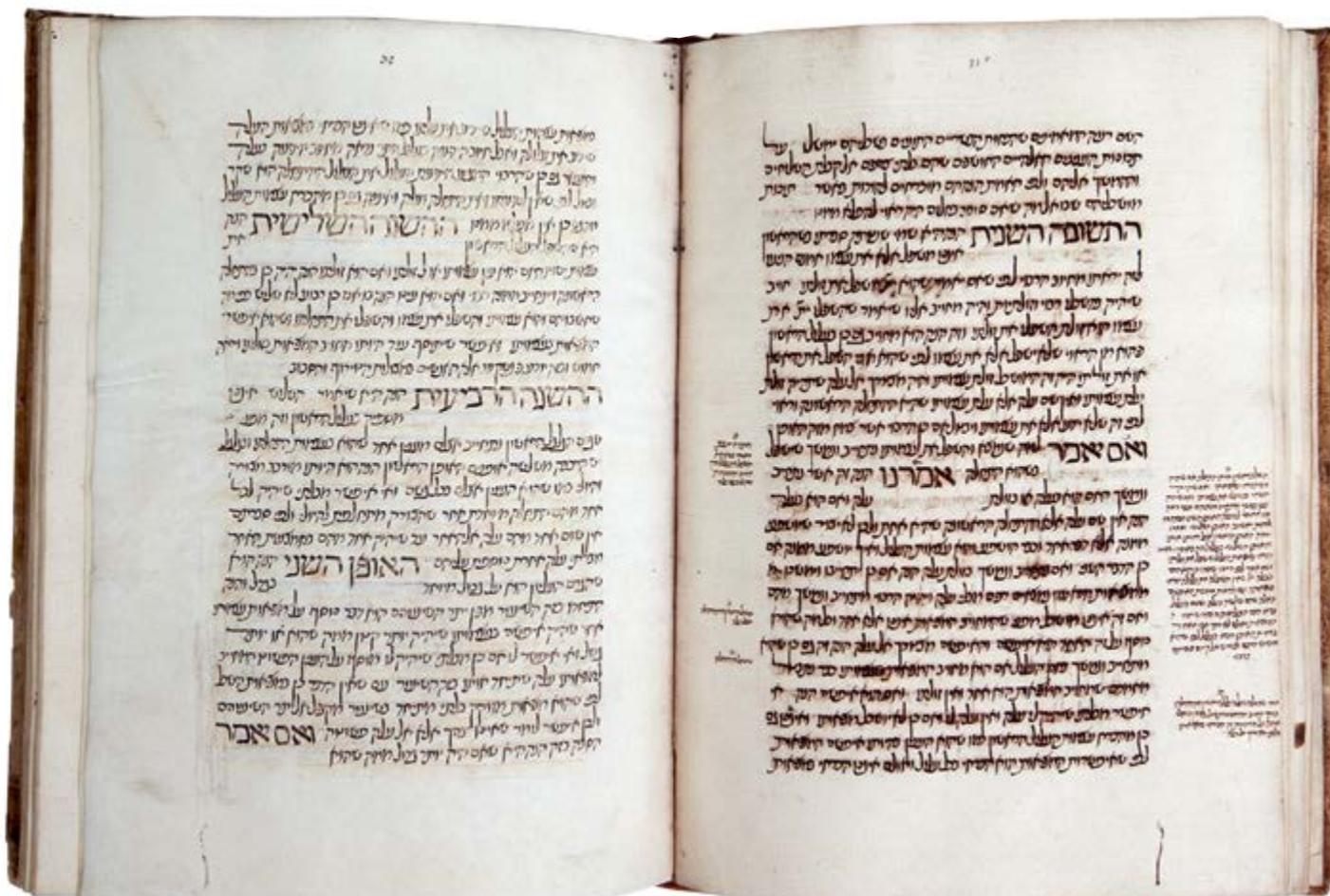


Abb. 6.3.1: Ms. Rec. adj. f. 7, Fol. 31v (rechts): Seite mit umfassenden Korrekturen des Schreibers oder Korrektors. Die kleinen Häkchen zeigen die Stelle im Text an, wo die Ergänzung einzusetzen ist

Randerscheinung im Islam, sondern ein großes Angebot an jeden Gläubigen. Obwohl al-Gazzālī selbst durchaus Interesse an der Philosophie aufbrachte, sah er in ihr doch kein Angebot, das im Islam berechtigterweise gemacht werden dürfe: In mindestens drei Punkten – der Annahme einer Ewigkeit der

Welt, derjenigen einer Unsterblichkeit der Seele (anstelle der Auferstehung des Leibes) sowie der nur universalen, nicht partikulären Kenntnis Gottes von der Welt – widersprächen die Philosophen dem, was ein Muslim zu akzeptieren hätte, und verdienten daher als Ungläubige den Tod. Sachlich interes-

90.

עש בידך הזכרון וכלת הקנות וחדוט הקנות על גרך אחר עת
 מויל ונעוד ועב הטלוחו מן הטית הטאלת יחד
התיבת הספר ואם אידי אומרי תעב עב הפרדת
 סגנות האנשים האלה האם תערו אומרי
אמרנו צהם כופים וטוי טי אחין סגנותיהם הוא חייב מיתה
 אי אישיר ונעט טיהין כופים נאל טאלת חזמת
 ודקן היא טאלת קדמות השם ואומים טהעשדים לבס קדומים והטעת
 היא אומים טיהעת האלת אישיר וקפת בדפוס החלקים הוותחדטיים
 מן החישים והטאלה הטלטיית היא נחשוטם תחית קדומים והקבוק
 לשם הקין תעב אלה הטל טאלת בלש נאותות אלה הטל טהעשאלם צהם
 ע ומדת הטל טהעשדים בהן היא סגרא חוטמת את הנפאים פשע אומיו
 טהנפאים אומפ אומיו ודק טאמרוהו על גרך החקני והקוטל לעוש קיטיר
 קדומן האנשים ולתקן מועתם וזאת היא שפדק צולק אטיר לא יאומין עב אחת
 חסעת קיטמועאלים ואולם נוק טוולת עק מן הטאלת הטל טהאמנד
 סתאום האלהים ואחוונת החזקות קוב סגנותם טה קדוק אל ספת כח
 קדועתה וסגנותם כחוטכות הקנות האכשית הוא אטיר פארן כח
 קדועתה סולק ומוו כן לזיק טהעשקין אותי מהם עב דעו כן עת
 חסעת קיטמועאלם זולת אלה החישים הטל טהי חסעת קיטמועאלים
 טהעשפם לקטיב אנשי הכוכ והשק ולהסויטם חשנים ותחויטם צפ
 כאלה הטל טהעשק טיטיים וזי וקן טחחלל לקמוטם ולהקטיבם דל
 בטחמט ותטיב אותם
 טאלה הטאלת הטל
 ואולם אומין לא
 טיכוח
 עש

Abb. 6.3.2: Ms. Rec. adj. f. 7, Fol. 90r: Kolophon (Schlussnotiz) der Handschrift

santer als diese martialische Behauptung ist al-Ġazzālī's weitere Beobachtung, dass auch in anderen Punkten die Philosophen gar nicht in der Lage seien, dasjenige nach ihren eigenen Methoden mit sicheren Argumenten zu beweisen, was sie sich nachzuweisen anheischig machten. Methodisch zeigt sich al-Ġazzālī also als ein Skeptiker im besten Sinne des Wortes, nimmt er doch die Argumente der Philosophen mit eigenen Mitteln auseinander, indem er zeigt, dass auch andere Denkwege möglich sind als die, welche Avicenna als alternativlos notwendig darstellt.

Aus heutiger Sicht überrascht es wenig, dass eine solche, mit größtem philosophischen Geschick dargestellte philosophische Philosophiekritik aus monotheistischer Perspektive den mittelalterlichen Juden gefiel. Historisch gesehen ist die Übersetzung dieses Werks allerdings durchaus bemerkenswert: Denn ebenso wie ihre lateinischen Zeitgenossen übersetzten auch die Juden bevorzugt solche arabischen Schriften, durch die sie eine Wissenschaft, wie hier die Philosophie, besser erlernen konnten, während wissenschaftskritische Perspektiven (welche die eigene Religion ja jeweils in hinreichendem Maße bot) weniger interessant waren. Entsprechend spät, nämlich erst um 1400, wurde auch die »Inkohärenz der Philosophen« von Serachja ha-Lewi, genannt »Saladin«, einem Schüler des überzeugten Antiaristotelikers Chasdai Crescas (gest. 1410), ins Hebräische

übertragen. Sie beweise nämlich, »dass die intellektuelle Forschung ohne prophetische Offenbarung nicht zu einem wirklichen Verständnis der Dinge genüge« (Steinschneider 1893: 328). Erst die Existenz einer aristotelisch-averroistischen Strömung im westeuropäischen Judentum bildet also offenbar die Rechtfertigung dafür, auch eine philosophische Schrift zu übersetzen, die wiederum derartige Tendenzen kritisiert. Weite Verbreitung war dem Werk im Übrigen nicht beschieden, sondern Moritz Steinschneider, der großartige Sammler hebräischer Übersetzungen, bezeichnet die hebräische Fassung als »sehr selten« und kennt nur vier Handschriften davon – denen offenbar die Jenaer hinzuzufügen ist, die insofern einmal mehr den Wert der hiesigen Sammlung unterstreicht.

Literatur: Steinschneider 1893: 326–330; Róth 1965: 156 Nr. 220; Hayoun 2004, 157 (zu Crescas); Griffel 2013.

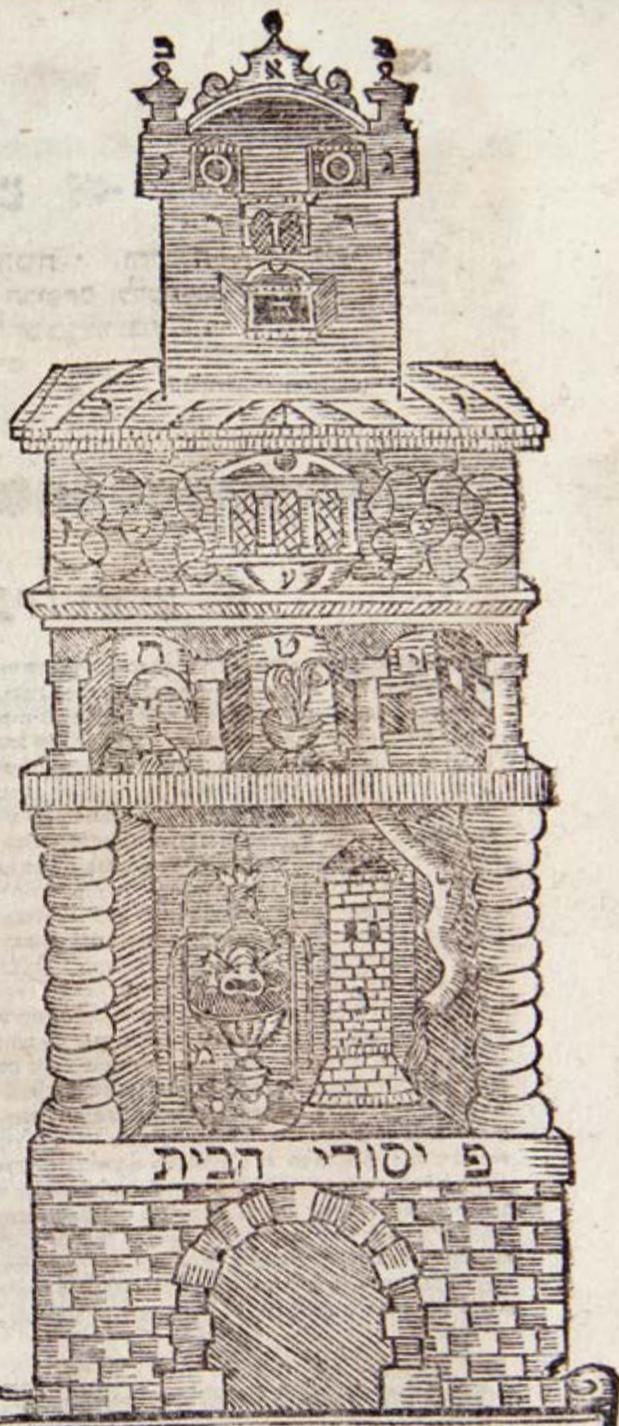
בית חור

סולם

שלפני הבית שעליו עולה הבנאי לעיון
 בנזקי העליה והנגטבית ומכחון :
 הם תחלואי הראש מבית ומחון
 נבדלים לארבעה מינים • המין
 הראשון הנרשם בסימן א' היום בקרומי המוח
 המין השני הנרשם בסימן ב' היום בעצם המוח
 המין השלישי הנרשם בסימן ג' היום בתדרי המוח
 בשביליו : המין הרביעי הנרשם בסימן ד' היום
 בחון בעור המכסה את הראש כמו שעניך רואות
 בסולם זו המוצב לנגד עיניך :

כ	כאב ראש הישן כל יון ציפאליאה	כ
זכא	כאב הראש חרש כל יון ציפאלאגיא	זכא
איט	כאב חצי הראש כל יון אימיקראניו	איט
זכא	מורטת המוח כלשון יון פריניזיש	זכא
או	שגעון בלאטין מאניאה	או
סב	דמיון שקר בלטין פילאנקוליאה	סב
דר	הרדמה תמידית כל יון ליטראגוש	דר
לר	ננפה כלשון יון איפיליפסיה	לר
הדר	חולי הסכוב בלשין וירטיגוני	הדר
עונ	כובד הלב בלטין אינקובים	עונ
מר	שתוק בלשין יון אפופליסיה	מר
אי	כווצה בלשין אישפסמוש	אי
אב	רעש האיברים בל'יון פאראליויאוס	אב
זכא	חולי השועל בל'יון אלופיציאה	זכא
דרן	סוכין ווהמ' הראש בל'י פטיריאזים	דרן
מח	שתוק רע שבראש בל' יון אחורוש	מח
הה	קליעת השערו' בלט' פליקהפולוניק'	הה
אכ	רבו הכנים בלשין פירוקוליאציו	אכ

ANDACHT,
 BILDUNG UND
 ERBAUUNG



ט' מ' המעט והאמנותא :
 ח' ז' המעט והאמנותא :
 ג' ד' המעט והאמנותא :

א' ז' זב כבוד ועור שחמה את פרקא :
 ב' ח' ד' רבות כבוד והאמנותא :
 ג' ט' ז' יסודי הבית והאמנותא :

7. ANDACHT, BILDUNG UND ERBAUUNG

Danny Grabe und Peter Stein

Auch wenn die Heilige Schrift und ihre Auslegung einen wichtigen Kristallisationspunkt jüdischen Schrifttums bildet und nicht von ungefähr am Beginn einer jeden Darstellung zur jüdischen Literaturgeschichte steht, hat das Judentum von Anbeginn auch andere Gattungen von Literatur hervorgebracht. Dazu gehören die bereits eigens behandelten Gebiete Sprachwissenschaft und Philosophie (Kap. 5 und 6) ebenso wie Geschichtsschreibung, Poesie und Unterhaltungsliteratur. Die Quellen für diese verschiedenen Gattungen sind einerseits wiederum religiöser Natur. Die feste Verankerung jüdischer Identität in der Tradition des TaNaKH lässt natürlich immer wieder biblische Motive und Gestalten zum Gegenstand literarischer Schöpfungen werden, etwa in lebendigen Nacherzählungen der biblischen Überlieferung in jiddischer Sprache, der weithin verstandenen Alltagssprache des aschkenasischen Judentums seit dem Mittelalter (vgl. Kat.-Nr. 7.2). Die zunehmende Einbeziehung der Gemeinde in den Gottesdienst machte den Gebrauch von Gebetbüchern erforderlich, welche – ähnlich

den Gesangbüchern im christlichen Kultus – die gemeinsam zu sprechenden liturgischen Texte enthalten (Kat.-Nr. 7.4). Zur individuellen Religionsausübung wurden verschiedene Ritualwerke geschaffen, in denen – oft ebenfalls in der Volkssprache – die wichtigsten religiösen Vorschriften unter Auslassung der gelehrten rabbinischen Diskussion leicht verständlich zusammengefasst sind (Kat.-Nr. 7.6). Auf der anderen Seite kommen aber auch ganz profane Motive zum tragen, etwa im Bereich der Naturwissenschaften (Kat.-Nr. 7.7) oder in der weltlichen Dichtkunst, wie im Falle der im Mittelalter so beliebten Ritterromane. Die jüdischen Dichter waren stets auf der Höhe der Zeit: Ganz wie Flavius Josephus, dessen auf Griechisch überliefertes Werk als Vorbild der hier ausgestellten mittelalterlichen *Josippon*-Adaptionen diente (vgl. Kat.-Nr. 7.5), der hellenistischen Geschichtsschreibung verpflichtet war, folgten spätere Dichter wie Emanuel ha-Romi oder Elia Levita den Strömungen und »Moden« ihrer Zeit (Kat.-Nr. 7.1, vgl. auch Kat.-Nr. 2.10). So entstand Poesie nach arabischem Vorbild



Abb. 7.1: *Minhögim*,
Frankfurt am Main
1707/08 (Kat.-Nr. 7.6), Fol. 26v:
Das Ritual der Beschneidung
männlicher Neugeborener
(»Berit Milla«)

ebenso wie im Stile Dantes, und europäische Heldenerzählungen gingen mit ihren jiddischen Nachschöpfungen in den jüdischen Literaturkanon ein.

Das Jiddische (auch »Judendeutsch« genannt) stellt, wie etwa das »Judenspanische« oder Ladino für die Sefarden, die Umgangssprache der aschkenasischen Juden dar. Entstanden aus mittel- und oberdeutschen Dialekten und mit zahlreichen Hebraismen, aber auch Romanismen durchsetzt, bildete sie über Jahrhunderte hinweg das Verständigungsmit-

tel von Juden in Mittel- und Osteuropa und hat – zunächst mit Schwerpunkt im Westen, später dann vorwiegend in Osteuropa – auch eine vielfältige Literatur hervorgebracht, die ihre produktivste (»klassische«) Phase im 19. und frühen 20. Jh. erreichte. Druckschriften in jiddischer Sprache weisen einige Besonderheiten auf. Zunächst fällt die besondere Drucktype ins Auge, die auf den ersten Blick an die sogenannte Raschi-Schrift (vgl. Kat.-Nr. 3.1) erinnert und wie diese auf eine halbkursive Handschrift zurückzuführen ist. Nach einem der populärsten jiddischen

דער גרויסער
 גאב סומיאוס
 ער פֿורכט איי
 גיטריטן וויד
 קען ירושלים ד
 אירן כאאן גיכא
 אכציגסטן אונ
 דער פֿאשטונג
 אלרים אונ אנט
 אונ גולד צו דער
 פֿורכט איין דע
 אלזו נאך דער
 ער וואר דר טל

דא שטונקן אויף אין דער נכט צוונליג שטארקי העלרן פֿון דען העלדן הרודוס אונ זיא
 דר הובן לאטרן אויף די אזיארן אונ זיא גינגן הינויף נאך היינן די שטארקן הילדן סומיאוס
 דען די וועכטער אויף דר אזיארן דיא לאגן אונ זיא ווארן איד אונ זיא ווארן אנטטלען

וויא דיא שטאט ירושלים בילגרט אונ ביכוואונגן ווערט פֿון דעם קייניג הרודוס



Abb. 7.2: *Séfer Josippon*, Prag 1607 (Kat.-Nr. 7.5; 4 Rabb.II,101), Fol. o. Nr.:
 Die Eroberung Jerusalems durch König Herodes d. Gr. im Jahre 37 v. Chr.

Bücher, dem *Tze' éna u-Re' éna* («Kommt und
 seht!»), einer Ende des 16. Jh. geschaffenen
 und vor allem bei Frauen beliebten Para-
 phrase von Tora, Haftarat und Megillot, wird
 diese Schrift auch Tzene-Rene-Schrift oder
 »Weiberdeutsch« (*Wajbertajtsch*) genannt. Des-
 weiteren orientiert sich die jiddische Schrift
 großenteils an der deutschen Orthographie,

was insbesondere durch den regelmäßigen
 Ausdruck von Vokalen durch Buchstaben des
 Alphabets sichtbar wird. Neben den auch im
 Hebräischen gelegentlich für Vokale verwen-
 deten Buchstaben א (für a und o), ו (für o und
 u) und י (für i und e) wird im Jiddischen der
 als Konsonant nicht benötigte Buchstabe װ re-
 gelmäßig zur Angabe des Vokals e verwendet.

Abschließend sei noch auf einen weiteren Aspekt eingegangen, der volkstümlich engstens mit jüdischer Geisteswelt verbunden ist: die Kabbala (*qabbala* = קבלה). Mit diesem Begriff, der wörtlich »Empfangenes« und damit auch »Überlieferung« bedeutet, wird gemeinhin die jüdische Mystik bezeichnet. Als eigenständiges Phänomen setzt die Kabbala tatsächlich aber erst im Mittelalter, genauer: im 12. Jh. ein. Die jüdische Mystik als solche ist weit älter und nimmt ihren Ausgang im Ezechielbuch der hebräischen Bibel. Entstanden ist sie wohl in posttalmudischer Zeit, d.h. nach dem 5. Jh. Ihren Ursprung hatte sie in der Levante oder in Mesopotamien, allerdings waren Elemente dieser Mystik bereits im 9. Jh. im westlichen Europa bekannt. Dagegen ist die Bezeichnung Kabbala erstmalig bei dem Mystiker Isaak dem Blinden (1160–1235) nachweisbar. Dieser stammte aus der Provence, und das war jene Region, in welcher sich die Kabbala als mystische Strömung entwickelte. An der Schnittstelle zwischen aschkenasischem und sefardischem Judentum gelegen, mit einer geographischen Nähe zum islamischen Spanien sowie – durch den ausgeprägten Seehandel Südfrankreichs – gut vernetzt mit Byzanz und dem Orient, fand dort ein reger Ideenaustausch statt, der eine reichhaltige Geisteswelt hervorbrachte. Während es in der ältesten jüdischen Mystik noch um Aufstiege in den Himmel und zu den göttlichen Palästen ging, lässt sich die Kabbala wie eine Reaktion auf die zeitgenössischen Philosophen und Theologen verste-

hen. Die Kabbalisten, die z.T. auch Philosophen waren und umgekehrt, wollten sich nicht länger mit der Entrückung der Gottheit aus dem menschlichen Relations- oder gar Verfügungsbereich abfinden und versuchten, den immer abstrakter werdenden Gott der Philosophen mit der Lebendigkeit des biblischen Gottes zu verbinden. Kurz gesagt: Es ging darum, die Gottheit zu einer lebendigen und greifbaren Erfahrung werden zu lassen. Das bedeutendste Buch, das die mittelalterlichen Kabbalisten dazu hervorbrachten, war der *Séfer ha-Zóhar* (»Buch des Glanzes«). Einer von dessen ältesten Bestandteilen befindet sich in einem seltenen Druck in den Jenaer Bibliotheksbeständen (Kat.-Nr. 7.3). Darüber hinaus haben es Komponenten der Kabbala, trotz ihrer Komplexität und ihrer oft nur schwer zu durchdringenden Inhalte, bis in die Populärkultur geschafft. Wer also schon immer wissen wollte, was es mit dem Abrakadabra auf sich hat oder wie man einen Golem erschafft, ist in dieser Tradition des Judentums richtig.

Literatur: Karpeles 1920–21; Scholem 1973; Stemberger 1977; Best 1988; Grözinger 2005; Hellner-Eshed 2007; Davidowicz 2009; Schäfer 2011

7.1 EINE JÜDISCHE *DIVINA COMEDIA* IN EINEM INKUNABEL-DRUCK

Emanuel ben Salomo ha-Romi: *Séfer ha-Machbarot* (auch: *Machbarot* 'Immanu'el)

Brescia: Gerschom Soncino, 1491

Brauner Ledereinband mit Blind- und Goldprägung, auf Vorderdeckel aufgeklebte Tite-langabe in Hebräisch und Latein (mit beschädigter Jahreszahl 1514)

4 Rabb.II,81 (Bibliotheca Electoralis)

Emanuel ('Immanu'el) ben Salomo ha-Romi («aus Rom», genannt Manoello Romano, um 1261–um 1330) gilt als der bedeutendste jüdische Dichter Italiens. In seinen Werken orientierte er sich vor allem an der in Andalusien florierenden jüdisch-arabischen Poesie, griff aber auch Einflüsse seines italienischen Umfelds auf, etwa aus der *Göttlichen Komödie* seines Landsmannes und Zeitgenossen Dante Alighieri, mit dem er womöglich auch persönlich bekannt war. Der hebräische Titel seines Hauptwerkes, *ha-Machbarot* (älter auch: *ha-Mechabberot*), wörtlich »die Hefte«, wird gern mit »Diwan« übersetzt, was dem Charakter des Buches durchaus gerecht wird: Es handelt sich um eine Anthologie verschiedenster Gedichte und Erzählungen, teils mit autobiographischem Anstrich und von ausgesprochen humoristischem Charakter, die in gewissem Kontrast zu seinen philosophischen und theologischen Werken stehen. Die aufgeschlagene Seite (Abb. 7.1.2) zeigt links den Beginn des letzten der 28 Abschnitte («Hefte«)



Abb. 7.1.1: *Machbarot* 'Immanu'el (4 Rabb.II,81), Vorderdeckel des Einbands

des Buches, der mit »Hölle und Paradies« (*ha-Tófet we-ha-Éden* = התופת והעדן) überschrieben ist und wie Dantes *Commedia* einen Besuch des Autors in der jenseitigen Welt beschreibt. Geführt von Daniel, dem biblischen Apokalyptiker, trifft Emanuel in der Unterwelt auf Ärzte und Philosophen wie Hippokrates, Aristoteles und Avicenna, aber auch auf die armen Sünder aus der Bibel: den Brudermörder Kain, den Judenfeind Haman (vgl. Kat.-Nr. 2.3) und die wollüstige Frau des ägyptischen Kämmerers Potiphar. Im Paradies wird der Autor von



Abb. 7.1.3: *Machbarot 'Immanu'el*
(4 Rabb. II, 81), Fol. 160v, Kolophon

nach West- und Mitteleuropa verbreitete. Das erste hebräische Druckzentrum nördlich der Alpen entstand 1512 in Prag. Hebräische Drucke aus der Inkunabelzeit sind heute sehr selten; lediglich etwa 150 gedruckte Werke vor 1500 sind bekannt. Wie viele frühe Drucke hat das Buch keine Titelseite, sondern beginnt sofort mit dem Text. Die Angaben zum Herausgeber finden sich in einem Kolophon im Anschluss an den Text auf der letzten Seite, wonach das Buch »im Jahre 5252 nach Erschaffung der Welt« in Brescia (ברישה) von Gerschom Soncino gedruckt wor-

den ist (Abb. 7.1.3). Es handelt sich dabei um ebenjeden Drucker, den es vier Jahrzehnte später bis nach Konstantinopel verschlagen sollte (vgl. Kat.-Nr. 5.2), wo sein Sohn Eli'ezer ben Gerschom den Diwan Emanuels erneut herausgab (1535). PS

Literatur: Karpeles 1920–21, 2: 104–109; Gollancz 1921; Grünwald 1988; Heller 2004: 218f.; Hill 2013

7.2 DIE BIBEL ALS JIDDISCHE VERSERZÄHLUNG

Das Buch der Könige auf Deutsch – *Doś Séfer Melókhim in ʔoiʔscher Schprokh* (דש ספר מלכים) (אין טוייטשר שפראך)

Augsburg: Paulus Aemilius, 1543

Beigebunden: *Séfer Schemu'el. Doś Bukh Schemuel in ʔoiʔscher Schprokh* (דאש בוך שמואל אין) (טוייטשר שפראך)

Augsburg: Paulus Aemilius, 1544

(Späterer) Halbpergamentband

4 Rabb.II,5

Paulus Aemilius, ein deutscher Jude, war zunächst als Schreiber, u.a. für den Humanisten und Orientalisten Johann Albrecht Widmanstetter (1506–1557), tätig. Während eines Aufenthaltes in Rom, um für Widmanstetter hebräische Manuskripte zu kopieren, trat er 1538 zum Katholizismus über. Zwei Jahre später kam Aemilius nach Augsburg, um mit Chajjim Schwarz (Schachor) aus Böhmen, der dort seit 1533 hebräische Schriften publizierte, die Einrichtung einer gemeinsamen Druckerei in Oberitalien zu erörtern. Als das Projekt scheiterte und Schwarz, finanziell ruiniert, sich aus Augsburg zurückzog, konnte Aemilius für kurze Zeit nicht nur dessen Position des Druckers, sondern auch die Schwarz'schen Drucktypen übernehmen. Doch 1544 war auch diesem Unternehmen ein Ende gesetzt: Die zunehmende Konkurrenz aus Venedig sowie die religionspolitischen Veränderungen in der Stadt entzogen dem Katholiken die Geschäftsgrundlage.

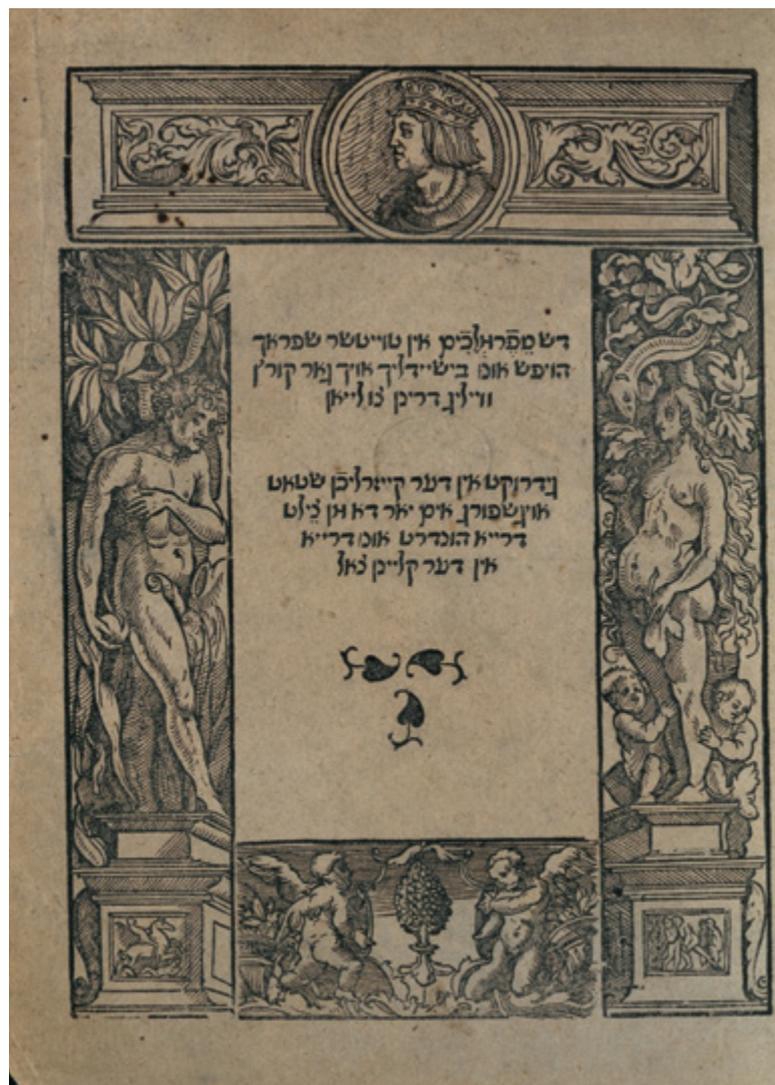


Abb. 7.2.1: *Séfer Melókhim* (4 Rabb.II,5 [1]), Titelseite

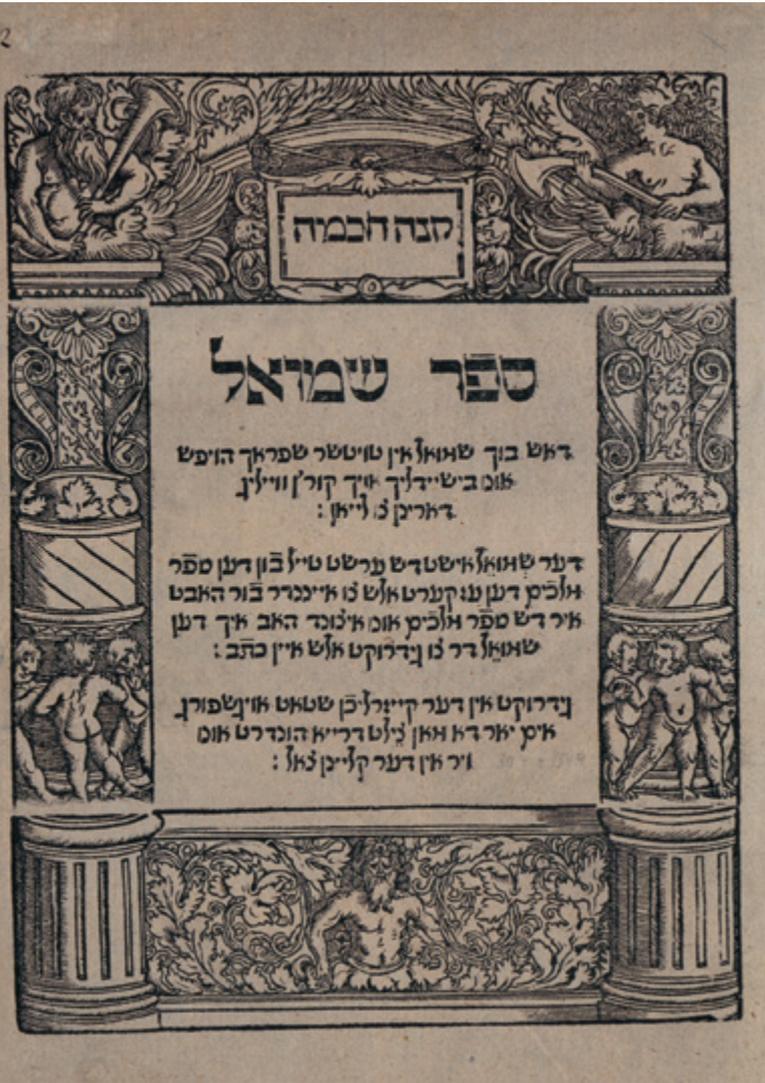


Abb. 7.2.2: Séfer Schemu'el (4 Rabb. II, 5 [2]),
Titelseite

Zu den vier von Aemilius »in der kaiserlichen Stadt Augsburg« veröffentlichten Drucken gehören die volkstümlich *Schemuel Bukh* bzw. *Melókhim* (jiddische Aussprache des hebräischen Wortes *Melakhím* »Könige«) *Bukh* genannten Werke – dichterische Bearbeitungen der biblischen Bücher Samuel und Könige in jiddischer Sprache. Unter Einbeziehung außerbiblischer Legenden aus den Midraschim bereitet das *Schemuel Bukh* die Geschichte Davids als Heldenepos auf, während *Melókhim* die Könige Israels von Salomo bis zum Exil behandelt und einen Ausblick auf die nachexilische Geschichte bis in die Periode des Zweiten Tempels gibt. Die poetische Gestalt dieser Werke in vierzeiligen Strophen nach dem Reimschema aabb orientiert sich an der deutschen Heldendichtung des Mittelalters, insbesondere des Hildebrandsliedes. Die Melodie der eingängigen Verse muss recht populär gewesen sein; der Kolophon des *Schemuel Bukhs* hält ausdrücklich fest, dass »ganz Israel« sie kenne, und spätere Publikationen nehmen immer wieder auf die »Melodie des Schemuel Bukhs« Bezug. Ungeachtet ihrer äußeren Ähnlichkeit stellen die beiden Werke aber keine literarische Einheit dar und gehen wohl auf unterschiedliche Verfasser zurück. Das rund 9.000 Verse in 2.262 Strophen umfassende Buch *Melókhim* gilt als das ältere von beiden und könnte bereits im 14. Jh. entstanden sein. Die für die Drucke verwendete, auf eine Semi-Kursive zurückgehende Schrifttype (»Weiberdeutsch«) sollte sich für mehrere Jahrhunderte als Druck-

schrift für jiddische Texte etablieren. Von dem Augsburger Erstdruck beider Bücher haben sich nur wenige Exemplare erhalten, so dass dem Jenaer Band besondere Bedeutung zukommt: Das »äußerst seltene Exemplar« diente Lajb Fuks als Grundlage seiner kommentierten Faksimile-Ausgabe des *Melókhim Bukhs* aus dem Jahre 1965. Bereits 1937/38 war das *Schemuel Bukh* aus Jena zum Zwecke einer seit langem von Felix Falk geplanten Faksimile-Edition an den jüdischen Schocken-Verlag in Berlin entliehen worden, doch scheiterte deren Realisierung letztlich an der antijüdischen Kultur- und Wirtschaftspolitik im nationalsozialistischen Deutschland. PS

Literatur: Falk 1961; Fuks 1965; Bohmüller 1990; Zandt 1995; Künast 1999: 279–291; Heller 2004: xxxvi, 268f., 280f.; Roman 2015

7.3 »GOLDENE ÄPFEL« AUS THIENGEN – ZU EINEM SELTENEN KABBALISTISCHEN DRUCK VON 1560

(Vermutlich) Moses ben Schem Ṭov de León:
Tappuche Zahav bzw. *Jesod Schirim*
Thiengen: Eli‘ezer und Josef ben Naftali
Hertz Treves, 1560
Moderner Halbpergamenteinband
8 Rabb.II,73/75

Zu den wichtigsten Gegenständen der kabbalistischen Literatur zählen die 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets und die 10 sogenannten *Sefirot*, die göttlichen Emanationen. Eine Emanation meint dabei das Hervorgehen aller Dinge aus dem unveränderlichen, vollkommenen, göttlichen Einen. Gemeinsam bilden sie die 32 Pfade der Weisheit und sind die Essenz der himmlischen und irdischen Welt. Bereits die frühen jüdischen Mystiker spekulierten über die Kraft der Buchstaben, mit deren Hilfe man über Kombinationen die Schöpfung nachvollziehen könne, schließlich bildete Gott in deren Vorstellung alles, was geschaffen werden sollte, mit den 22 Buchstaben. Die *Sefirot* dagegen werden mit bestimmten Eigenschaften assoziiert, doch gibt es innerhalb dieser Attribute noch eine Vielzahl von Abstufungen und Mehrdeutigkeiten. Dargestellt werden sie zumeist in Form eines Baumens, *‘Etz Chajjim* (»Lebensbaum«) genannt, der von oben nach unten wächst. Getragen wird dieser von drei Hauptästen bzw. Säulen: auf der rechten Seite

die »Säule der Gnade«, welche die göttlichen Attribute *Chokhma* (»Weisheit«), *Chésed* (»Liebe«, »Barmherzigkeit«, »Gnade«) und *Nétzach* (»Ewigkeit«, »Beständigkeit«) beinhaltet; links die »Säule des strengen Gerichts« mit den Attributen *Bina* (»Einsicht«), *Gevura* (»Stärke«, »Macht«) und *Hod* (»Glanz«, »Majestät«). Dazwischen steht die mittlere Säule, die eine ausgleichende Funktion hat. Auf ihr befinden sich *Kéter* (»Krone«), *Tif' éret* (»Pracht«, »Schönheit«), *Jesod* (»Fundament«, »Grundlage«) und die weiblich besetzte *Malkhut* (»Herrschaft«) bzw. *Schekhina* (»Einwohnung«). Letztere vereint die Flüsse aller göttlichen Attribute in sich und fungiert als Schnittstelle zwischen himmlischer und irdischer Welt. Sie wird u. a. als Mutter, Tochter, Schwester und Herz Gottes bezeichnet. Die Bezeichnung als Herz Gottes ist dabei alles andere als zufällig, denn das hebräische Wort für Herz (*lev* = לב) hat den Zahlenwert 32, passend zu den Pfaden der Weisheit. Auch im gezeigten Exponat wird den *Sefirot Jesod* und *Malkhut* besondere Aufmerksamkeit zuteil.

Zu sehen ist die Titelseite des Werkes *Tappuche Zahav* (»Die Goldenen Äpfel«) (Abb. 7.3.1). Der Titel leitet sich wohl von Spr 25:11 (»Ein Wort, geredet zu rechter Zeit, ist wie goldene Äpfel auf silbernen Schalen.«) ab und ist ein gern gewählter Werktitel in der Frühen Neuzeit gewesen. In der letzten Zeile ist zudem der Alternativtitel יסוד שירים (*Jesod Schirim*) angegeben. Dahinter verbirgt sich der *Midrasch ha-Ne'lam* (»Der verborge-

ne Midrasch«) zum Buch Ruth. Unter dem gleichen Namen existieren noch weitere Midraschim zur Tora sowie zum Hohenlied. Da der Inhalt Teil des *Zóhar* ist, muss die Autorschaft als nicht abschließend geklärt beurteilt werden. Aussichtsreicher Kandidat ist der Kabbalist Moses ben Schem Tov de León (um 1250–1305), während es zugleich pseudepigraphische Zuweisungen an Rabbi Schimon bar Joch'aj (RaSCHBI), einen der berühmten rabbinischen Gelehrten des 2. Jh. (vgl. Kat.-Nr. 3.5), gibt. Inhaltlich handelt es sich um einen mystischen und allegorischen Kommentar zum Buch Ruth. So repräsentieren die Protagonisten bestimmte *Sefirot*, etwa Noomi die *Bina*, Boas den *Jesod* und Ruth die *Malkhut* bzw. die *Schekhina*. Die Ehe von Boas und Ruth steht hier für die Versöhnung von *Jesod* und *Malkhut*, wodurch Harmonie im Reich der göttlichen Attribute entsteht.

Als bemerkenswert hervorzuheben ist, dass der Text, obgleich Teil des *Zóhar*, zunächst als separates Werk in Thiengen (heute Waldshut-Tiengen) im Klettgau gedruckt wurde. Die dortige kleine jüdische Druckerei, betrieben von Eli'ezer und Josef ben Naftali Hertz Treves, gab in ihrer einjährigen Existenz (1559–1560) lediglich sechs Bücher heraus, darunter auch *Tappuche Zahav*. Entsprechend gering war die Auflage, sodass es sich hier um einen durchaus seltenen Druck handelt. Zur Aufgabe wurden die Herausgeber durch die Oberhäupter der



Abb. 7.3.1: *Tappuche Zahav* (8 Rabb. II, 73/75), Titelseite

Schweizer Eidgenossenschaft – katholisch wie auch protestantisch – gezwungen, da diese fürchteten, die Druckerei könnte den Talmud herausgeben. Der hiesige Druck kam schließlich durch den Oberrabbiner von Leipzig, Nathan Porges, am 28. Juni 1923 nach Jena.

DG

Literatur: Davidowicz 2009; Heller 2004: xxxvif., 576f.; Hellner-Eshed 2007; Schäfer 2002

7.4 MACHZOR – DAS GEBETBUCH FÜR DIE JÄHRLICHEN FESTE

Machzor mi-kol ha-Schana (מהזור מכל השנה)

Prag: Mose ben Josef Betzal'el Katz, 1612/13
Schweinsledereinband mit Blindprägung und
Resten von Schließen

2 Rabb.II,25 (Bibliotheca Danziana)

Gebete (*tefillot*, Singular *tefilla* = תפילה, eigentlich »Bittgebete«) gehören im Judentum wie in anderen Religionen auch zu den zentralen Bestandteilen des Gottesdienstes. Lag die Gestaltung der Liturgie lange Zeit allein in den Händen des Vorbeters (*Chazzan*), konnte sich die Gemeinde im Zuge der Verbreitung gedruckter Gebetbücher mehr und mehr selbst aktiv am Gottesdienst beteiligen. Bei den Gebetbüchern kann grundsätzlich zwischen solchen für das tägliche Gebet und solchen für die Feiertage unterschieden werden. Erstere werden *Siddur* (»Ordnung«) genannt, letztere hingegen *Machzor* (auch *Machsor* »Wiederholung, Zyklus«, nach dem Kalender der Festtage; vgl. auch Kat.-Nr. 8.5). *Machzor*-Sammlungen sind bereits seit dem Hochmittelalter in Gestalt oft prächtig illuminiertes Handschriften überliefert. Da sich die liturgischen Traditionen regional unterscheiden, sind auch unterschiedliche Gebetbücher für die einzelnen Riten in Gebrauch; der vorliegende *Machzor* folgt dem mitteleuropäischen (aschkenasischen) Ritus.

Gedruckt wurde das Buch »in der Heiligen Gemeinde Prag (פראג), der gepriesenen und

gekrönten (Stadt), unter der Herrschaft unseres Herrn, des Kaisers Matthias« (so der Titel). Matthias hat im Jahre 1612 seinen Bruder Rudolf II., der drei Jahrzehnte lang in Prag residiert hatte, als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches abgelöst. Der Drucker, Mose (Mosche) ben Josef Betzal'el Katz, gehört zur Familie der Gersoniden (Gerschuni), die seinerzeit bereits nahezu ein Jahrhundert lang erfolgreich in Prag tätig war. Ihr Gründer, Gerschom ben Salomo ha-Kohen, war 1514 zu jener Gruppe gestoßen, die zwei Jahre zuvor in Prag mit der Herausgabe eines Gebetbuches den Druck jüdischer Schriften nördlich der Alpen begründet hatte (vgl. Kat.-Nr. 7.1). Der große Holzschnitt im Zentrum der Titelseite zeigt, wie auch die Unterschrift verrät, das Wappen der Altstadt von Prag. PS

Literatur: Elbogen 1931; Heller 2004: 57; Heller 2011: liv–lvii

מחזור מכל השנה בסדרה

מחזור מכל השנה בסדרה

מחזור מכל השנה בסדרה



הותם עיר פראג

בקהל פראגה מהל להומעיר טרה

תחת ממשלת ארצנו הקיסר מטיאש ירה

המיוחד וחוזר ריכס גדול מארץ אויסטריא

קלודי הרר משחבן מזחררי בעלאל כץ דבל מחוקק משפחת הגרשוכי

בדפוס פרישט וכתובץ בוינא דפוסים רבים הקפלה ככל הנודר למופדים ולרגלים בשם המלכות

Abb. 7.4.1: Machzor (2 Rabb.II,25), Titelseite

7.5 EIN »HOKH GELOBT BUKH« – DIE JIDDISCHEN DRUCKE DES SÉFER JOSIPPON

Séfer Josippon

Prag: Mose ben Josef Betzal'el Katz, 1607
Schweinsledereinband mit Blindprägung und
Schließen
4 Rabb.II,101

Séfer Josippon

Amsterdam: Uri Phoebus ben Aaron
Witmund ha-Lewi, 1661
Brauner Ledereinband mit Blindprägung
4 Rabb.II,102 (Bibliotheca Danziana)

Flavius Josephus (um 37–100) zählt zu den wichtigsten Geschichtsschreibern der Antike. Geboren als Josef ben Mattitjahu war er u.a. Militärkommandeur im Jüdischen Krieg gegen die Römer. Bei der Belagerung der Stadt Jodfat geriet er in römische Gefangenschaft, wurde jedoch freigelassen, nachdem sich seine Weissagung, der siegreiche Vespasian würde eines Tages Kaiser sein, bewahrheitet hatte. Unter dem Namen Flavius Josephus verfasste er mehrere Werke, allen voran die »Geschichte des jüdischen Krieges«, die als wichtigste Quelle für die Zeit des Zweiten Tempels gilt. Hinzu kommen die »Jüdischen Altertümer«, welche die einzige Erwähnung von Jesus von Nazareth außerhalb des Zweiten Testaments beinhalten, eine »Vita« sowie »Über die Ursprünglichkeit des Judentums« – allesamt in griechischer Sprache.

Von jüdischer Seite ist Josephus lange Zeit nicht rezipiert worden, galt sein Überlaufen zu den Römern doch als Verrat und griffen doch die Christen die Erwähnung Jesu und nicht zuletzt die Zerstörung des Zweiten Tempels als Strafe für den »Gottesmord« allzu willig auf. Im 10. Jh. fand sich jedoch ein anonym jüdischer Redaktor aus dem byzantinischen Süditalien bereit, die Werke des Josephus ins Hebräische zu übertragen. Dies ist als *Séfer Josippon* bekannt geworden. Dabei handelt es sich weniger um eine Übersetzung des Josephus, sondern um eine Kompilation seiner ins Lateinische übersetzten Texte, ergänzt um weitere nichtjüdische Quellen. Darunter befinden sich auch antijüdische Texte. Jedoch tilgte der unbekannt Redaktor alle antijüdischen Stellen sowie solche über Jesus und das Christentum, die in seinen lateinischen Vorlagen noch vorhanden waren, und hebt stattdessen den heldenhaften Kampf gegen die Besatzer hervor. Der *Séfer Josippon* beginnt mit einer Völkertafel, geht u.a. auf die Gründung Roms auf Basis von Vergils *Aeneis* ein und widmet sich dann in großer Breite der Geschichte des jüdischen Volkes. So werden die Rückkehr aus dem Exil, der Wiederaufbau des Tempels, der Besuch Alexanders d. Gr. in Jerusalem, der Makabäeraufstand und natürlich der Jüdische Krieg gegen die Römer thematisiert. Dabei

Abb. 7.5.1: *Séfer Josippon*
(4 Rabb.II,101), Titelseite



❁ **וסיבוק** ❁

דאס הוך גילובט בוך האטגומאסט . אוין געטאלר
 און אונז איך ירוסאים וואלן אילאסט . אונד גיווען אוין
 כהן וואסות אולחאה . אונד איר ווערט לען סון גיינר
 חלאת יוסה בך גערוך הבהן

איר ער גינט . פיל אמל סון קידוס הטם וועגן איר
 ער גיווען אוין פייגד הט . אונד די גרושי נוסים
 ונפאווה . ווערט אויך ניט גרייזן אייער אעוה .
 אונד אונט הט ווירל בויען . דס בית האקרט דס
 איר גערן טויען . און :

נדפט פה קק פראג

תחת מסשלת ארנינו הקיסר הרומי יודלפוס ר'ה
 הו'י' ה' ד'יויס נחודש טנט סל'ו לכ'ק
 ע'י משה בן סות ד'י בעלגאל כ'ץ זל סחוקק





Abb. 7.5.2: Séfer Josippon
(4 Rabb.II,102), Fol. 235v–236r (רלו)

wird den Kämpfen und den Selbstopferungen der Juden, die prägend für das kollektive jüdische Selbstverständnis werden sollten, besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Das Werk hatte einen bedeutenden Einfluss auf die jüdische Geschichtsschreibung des Mittelalters und darüber hinaus. Exzerpte und

Zitate aus dem *Séfer Josippon* finden sich in nahezu allen Quellengattungen des Mittelalters, von Chroniken bis zu religiösen Dichtungen (*Pijjutim*). Zitiert wird der Josippon zudem von den Größen der mittelalterlichen jüdischen Geisteswelt wie RaSCHI, Abraham ibn 'Ezra, David Qimchi und Nachmanides.

Das Werk wurde erstmals 1480 in Mantua auf Hebräisch gedruckt. Der erste jiddische Druck, übersetzt von Michael Adam, erfolgte im Jahr 1546 in Zürich. Der *Josippon* war eines der ersten Bücher nach der Tora, welches auf Jiddisch gedruckt wurde, was die hohe Bedeutung des Textes hinreichend unterstreicht. Der Inhalt ist dabei noch einmal erheblich angeschwollen. So wurden Reden der Protagonisten nachträglich ausgestaltet und Talmudzitate in den Text miteingebaut. Hinzu kommen Holzschnitte, die u.a. nichtjüdische Herrscher zeigen (Abb. 7.2 und 7.5.2).

Bei den in der Ausstellung gezeigten Exemplaren in jiddischer Sprache handelt es sich um einen Druck aus Prag von 1607 (vgl. Kat.-Nr. 7.4) sowie eine Amsterdamer Ausgabe von 1661. Neben diesen beiden befinden sich noch sechs weitere historische, zumeist lateinische, Drucke in den Jenaer Beständen. Der Prager Druck besticht vor allem durch seine Seltenheit. So sind von dieser Ausgabe weltweit nur drei erhaltene Exemplare bekannt: in Oxford, Wolfenbüttel und Jena. Zu sehen ist dessen Titelseite (Abb. 7.5.1). Unter dem schlichten Titel *Josippon* (יוסיפון) heißt es: »Doś hokh gelobṭ Bukh hot gemakht ajn geṭlekher Man un in Jeruschalójim wol geakht, iz gewezn ajn Kohen *u-maschóach-milchama*, az ir verṭ lezen fun zajner *chókhme* / Josef ben Gorion ha-Kohen«. Hierbei handelt es sich um die Zuweisung des Werkes an Josef ben Gorion, wenngleich der ursprüng-

liche Redaktor des *Josippon* eigentlich unbekannt geblieben ist.

Neben das Exponat Prager Herkunft tritt der reich illustrierte Druck aus Amsterdam. Die Abbildungen sind dabei im Stil der zeitgenössischen Holzschnitte gehalten. Zu sehen ist die Darstellung der Belagerung Jodfats durch Vespasian unter Einsatz eines Rammbocks »in Geschälṭ ajnes ajzern Widders« (אין גישטאלט איינש אייזרן ווידרש), durch welchen die Mauern haben »an gevangen tzu tzitṭern« (אן גיבאנגן צו ציטרן) (Abb. 7.5.2). Überwunden wurde dieser laut dem *Josippon* nur dadurch, dass sich ein Mann des Josephus namens Eleazar samt eines großen Felsblocks von der Stadtmauer stürzen ließ. Auch diese Geschichte soll die Opferbereitschaft des jüdischen Volkes unterstreichen, welches sich tapfer der überlegenen römischen Militärmaschinerie entgegenstellte. DG

Literatur: Heller 2004: 276f.; Börner-Klein/Zuber 2010; Dönitz 2013; Dönitz 2015

7.6 DIE JÜDISCHEN RITUALE IM JAHRESLAUF

Isaak Tyrnau & Simon Lewi Günzburg:

Minhógim

Frankfurt am Main: Seligman Reis, 1707/08

Marmorierter Pappeinband

8 Rabb.II,13 (Bibliotheca Danziana)

Unter dem hebräischen Titel *Minhagim*

»Gebräuche« waren im späten Mittelalter mehrere Ritualwerke in Umlauf, die das Ziel verfolgten, das religiöse Wissen auch überall dort zu verbreiten und zu sichern, wo es an rabbinischer Gelehrsamkeit mangelte und ein Zugang zu umfangreichen Gesetzeswerken wie dem Talmud nicht gewährleistet war. Das bekannteste dieser Kompendien wurde in der ersten Hälfte des 15. Jh. von Isaak Tyrnau (benannt nach seinem gleichnamigen Wohnort, dem slowakischen Trnava, nordöstlich von Bratislava) verfasst. Obgleich auch in seiner hebräischen Urfassung durchaus verbreitet (das Werk wurde allein im 16. Jh. europaweit achtmal gedruckt), erlangte es besondere Popularität durch seine Übersetzung in die Volkssprache der aschkenasischen Juden, das Jiddische. Die Übersetzung stammt von Simon Lewi Günzburg, einem Verleger des ausgehenden 16. Jh. in Frankfurt am Main, der das Werk allerdings in Venedig drucken ließ. Auf die 1589 erschienene, noch nicht illustrierte Erstausgabe sollte binnen eines Jahrhunderts ein gutes Dutzend Neu-drucke folgen – nunmehr stets mit Holzschnitten geschmückt, wie sie sich auch in



Abb. 7.6.1: *Minhógim* (8 Rabb.II,13), Titel

דיא מצורת באכן :



ריא רעכט אלנה מינד: אין ערשט דיא אלנות זאלן במשך נאך דעם דיז
 האלן מויד דעם הויז מינד. מיין מיטליכר בעל הבית זאל זייני אלנות

Abb. 7.6.2: Minhógim
 (8 Rabb. II, 13), Fol. 20v:
 »Di Mazzot boken«

Abb. 7.6.3: Minhógim
 (8 Rabb. II, 13), Fol. 49r:
 »Rosch ha-Schana«
 (Neujahrsfest)

מט

ראש השנה

ברוך אתה יי אלהינו מלך העולם אשר קדשנו במצותיו
 וצונו לשמוע קול שופר:

חול אחכט חך טהחיינו:

ברוך אתה יי אלהינו מלך העולם שהחיינו וקיימנו
 והגיענו לזמן הזה:

אונ' טעטשט דרייח אאלן
 תקיעה . טבריס .
 תרועה . תקיעה חול' זעלט
 זיך מיין ווילן חול' שטיט דען
 ווידר חול' חול' טעטשט דרייח
 אאלן תקיעה . טבריס .
 תקיעה : זעלט זיך ווידר מיין
 קליינט ווילן שטיט דען ווידר
 חול' חול' טעטשט דרייח אאלן
 תקיעה . תרועה . תקיעה
 לוס הינטרשטן מיין תקיעה
 גרועה . דער נאך זאגט דחש



קהל מטרי העם יודעי תרועה יי במור פניך יהאכון. חול' דר חון זאגטש
 ווידר חול' זאגט דער נאך זאגט דרייח אאלן . חול' הינטר ווידר מיין .



Abb. 7.6.4: *Minhogim*
(8 Rabb.II,13), Fol. 74v:
»Purim«

der vorliegenden Ausgabe aus Frankfurt finden. Der Buchhändler und -drucker Seligman ben Hertz Reis war längere Zeit in Frankfurt tätig, bevor er sich 1714 in Offenbach niederließ, wo er neben einigen Traktaten des Talmud auch etliche volkstümliche Erzählungen in jiddischer Übersetzung herausbrachte.

Den Anspruch des Buches, seinem Leser eine leicht zugängliche Zusammenstellung der religiösen Bräuche des aschkenasischen Judentums entlang dem rituellen Kalender zu bieten, hat der Übersetzer gleich auf der Titelseite in Verse gefasst: »Fil hipscher denn di erštin zajn giwezn, doś wert man wol merqn im lezn: fun alli *minhogim* in Aschkenaz durkh doś gontzi jor, ojkh [Welsch Land] Polen Pihem Merhren for war ...« (Abb. 7.6.1). Hübsch sind in der Tat die beigegebenen Holzschnitte, welche (sich teils wiederho-

lend) die rituellen Verrichtungen illustrieren, die an den einzelnen Wochentagen und am Schabbat sowie den jährlichen Feiertagen zu tun sind. Hier finden wir etwa die Zubereitung der ungesäuerten Brote (*Mazzot* oder *Mazzen*) für das Pesach-Fest, das Blasen des Schofars zu Neujahr (Rosch ha-Schana, vgl. Kat.-Nr. 4.1) oder das fastnachtähnliche Treiben zum Purimfest (vgl. Kat.-Nr. 2.3), aber auch die zum Lebenslauf des Menschen gehörenden Rituale wie Beschneidung oder Totenklage. Wie Abb. 7.6.3 anschaulich zeigt, ist der jiddische Text im charakteristischen »Weiberdeutsch« gesetzt, während Bibelzitate in vokalisierter Quadratschrift erscheinen.

PS

Literatur: Heller 1992: 52–58; Heller 2004: 812f., 890f.; Heller 2011: 612f.

כל
 מולם
 שלש הבעת שתי עולת הבנאי לעין
 בסך העלת והנג סביב וסחרין
 סך העלת הם תולדות הראש סביב וסחרין
 נכילים לארבעה סוגים - הפין
 וראשון הרעם כספן א' היום בקרובי הפוח
 סך השני הרעם כספן ב' היום בקרובי הפוח
 סך השלישי הרעם כספן ג' היום בקרובי הפוח
 כספול: סך הרביעי הרעם כספן ד' היום
 סך השני הספס את הראש כמו שתיקד רואות
 כולם זו המצב לגנו עיניך :

מכאן ראש היסוד כל יין יושאליאה
 מאב הראשית כל יין יושאליאה
 מאב השני הראש כל יין איסקראניו
 סודות הזאת כלשון יין פרינייש
 שנתן כלאשין פאניאה
 השין שרר כלשין פלאנקולאה
 הרעם סודות כל יין לשרהגוס
 נמסח כלשון יין אישליסמאה
 חלי הסבוב כלשון פרטיניו
 כוכב חלב כלשון אנקובים
 שריון כלשון יין אשליסמאה
 כוואח כלשון אשליסמאה
 רעש האוכים כל יין פאנאליואוס
 חלי השועל כל יין אלפריאה
 סוכן והרפ הרעם כלי פאריאוס
 שרין רע שבראש כל יין אשורוש
 קליפת השעיר כלשון פליקאמולוניק
 רבי הכנים כלשון פריקוליאניו

ופרק
 ראשון כניקים הנפלים בנג הבית
 מבית וסחרין יין כשפי הראש :



Abb. 7.7.1: *Ma'ase Toviaja*
 (4 Rabb.II,49), Fol. 81v: Die
 Organe des menschlichen
 Körpers unter einem Dach

7.7 VON A WIE ANATOMIE BIS Z WIE ZODIAK – DAS WERK »MA'ÁŠE ṬOVIJA« DES TOBIAS KOHN

Tobias Kohn: *Chéleq Ri'schon* [-Schelishi]

Mispar ha-'Olamot 'o Ma'ase Ṭovija

Jessnitz: Israel bar Abraham, 1721 (5481)

Brauner Ledereinband

4 Rabb.II,49 (Bibliotheca Danziana)

Bei dem vorliegendem Exemplar handelt es sich um ein enzyklopädisches Handbuch mit dem Titel »Ma'ase Ṭovija« (»מעשה טוביה«) »Das

Werk des Tobias«), welches von Tobias Kohn, auch bekannt als Tobias Katz oder Ṭovija ha-Rofe, verfasst wurde. Geboren in Metz im Jahre 1652 und aufgewachsen in Polen, war dieser einer der ersten Juden, die an einer deutschen Universität Medizin studieren durften. Ausgestattet mit einem Stipendium des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg (vgl. Kat.-Nr. 3.3), absolvierte er sein Studium an der Universität Frankfurt (Oder). Dort beklagte er sich über die antijüdisch gesinnten Professoren, monierte jedoch auch

den Hang seiner Frankfurter Glaubensgenossen zur Kabbala, der jüdischen Mystik. Nach einer Promotion im norditalienischen Padua setzte er seine ohnehin schon internationale Karriere weiter fort und ging ins Osmanische Reich, wo er der Leibarzt von fünf aufeinanderfolgenden Sultanen wurde. In den letzten Jahren seines Lebens verschlug es ihn dann nach Jerusalem, wo er 1729 verstarb.

»Ma'ase Tovija« wurde erstmalig 1707 in Venedig gedruckt und bis 1850 mehrfach wieder aufgelegt. Die hier zu sehende Ausgabe erschien 1721 in Jessnitz (Anhalt). Das Buch geht weit über das eigentliche Kerngeschäft Kohns hinaus und umfasst neben der Medizin auch Einträge zur Theologie, Astronomie, Hygiene, Botanik und Kosmographie. Als bekannteste Darstellung des Werkes kann dabei eine Körper-Haus-Metapher gelten, bei welcher den menschlichen Organen die Funktionen von Räumen und Bestandteilen eines Hauses zugeordnet werden (Abb. 7.7.1). Vorstellungen des Körpers als Gefäß oder Landschaft sind bereits aus dem alten Mesopotamien bekannt, hier ist jedoch ein Haus das vergleichende Element. Die von Kohn verwendeten Metaphern sind selbst aus heutiger medizinischer Sicht durchaus treffend

Abb. 7.7.2: *Ma'ase Tovija*
(4 Rabb. II, 49), Fol. 32v–33r:
Die Sonne im Jahreslauf



gewählt. So wird etwa der Magen, der mit dem Buchstaben υ versehen ist, mit einem brodelnden Topf in der Küche assoziiert, was vor dem Hintergrund der zuweilen ebenfalls brodelnden und blubbernden Magensäure äußerst plausibel erscheint.

Als ein Zeugnis der Universalgelehrtheit Tobias Kohns und zugleich als Nachweis anspruchsvollsten Druckereihandwerks können die aufgeschlagenen Seiten dienen (Abb. 7.7.2). Hier ist eine so genannte Armillarsphäre zu sehen, welche man sich wie ein Planetarium im Kleinstformat vorstellen kann. Mit ihr lassen sich verschiedenste astronomische Berechnungen anstellen, die in früherer Zeit überlebenswichtig sein konnten. So kann das Gerät zur Vorhersage der Jahreszeiten dienen, weiterhin kann mit ihm die Höhe der Sonne zu einem spezifischen Zeitpunkt im Jahr bestimmt werden, und nicht zuletzt lassen sich damit die Bewegungen aller erdenklichen Himmelskörper berechnen. Insbesondere im Bereich der Landwirtschaft sowie der Seefahrt konnte solches Wissen erfolgsentscheidend sein. Im Zentrum dieser Armillarsphäre steht die Erde, an den äußersten Enden des Gebildes befinden sich der Nordpol (קוטב צפוני) und sein südliches Äquivalent (קוטב דרומי). Unter den Polen ist von einem »kleinen Kreis des Nordens« (עגול קטן הצפוני) bzw. einem »kleinen Kreis des Südens« (עגול קטן הדרומי) die Rede, den Polarkreisen. Sehr prominent im Vordergrund zu sehen ist ein weiterer, breiter Ring, der mit

קוֹפֵק (*'ófeq*) bezeichnet ist: der himmlische Horizont. Zwischen der Erde und den beiden Polarkreisen sieht man zwei weitere Ringe, der nördliche עיגול העמדת שמש הקיץ (wörtlich etwa »Kreis der Position der Sonne des Sommers«), der südliche עיגול העמדת השמש החרפי (wörtlich etwa »Kreis der Position der Sonne im Winter«) genannt, womit der Wendekreis des Krebses im Norden und der Wendekreis des Steinbocks im Süden gemeint sind. Mittig befindet sich ein dritter Kreis, die Äquatorlinie (קו משוה יום). Um 23,5 Grad ihr gegenüber geneigt ist die Ekliptik angesiedelt, welche den beobachtbaren Verlauf der Sonne beschreibt. Auf dieser sind – wie bis ins 19. Jh. üblich – die zwölf Tierkreis- bzw. Zodiakzeichen in zwölf 30 Grad großen Kreisabschnitten festgehalten. Unter Verwendung der auch heute noch üblichen astronomischen Zeichen sind dabei, von unten links beginnend, zu lesen: גדי (*gedi* = Steinbock), דלי (*deli* = Wassermann), דגים (*dagim* = Fische), טלה (*ṭale* = Widder), שור (*schor* = Stier), תאומים (*te'omim* = Zwillinge), סרטן (*sarṭan* = Krebs), ארי (*'ari* = Löwe), בתולה (*betula* = Jungfrau), מאזנים (*mo'znajim* = Waage), עקרב (*'aqrav* = Skorpion) und קשח (*qaschat* = Schütze).

Eine der möglichen Funktionen einer solchen Armillarsphäre wird bereits durch die Illustration sichtbar. Man beachte etwa die Zusammenhänge, die im Südwesten des Gerätes zu sehen sind: Dort, wo der Ring der Ekliptik mit den Zodiakzeichen den Wendekreis des Steinbocks, der hier, wie wir gesehen haben,

so etwas wie »Kreis der Wintersonne« heißt, berührt, dort befindet sich die Sonne zum Winterbeginn auf der Nordhalbkugel. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass sie auf der Südhalbkugel ihren Zenit erreicht und den Sommerbeginn markiert, weshalb diese Stelle passenderweise als ראש גדי (»Haupt des Steinbocks«) bezeichnet wird. Schaut man nun auf den Zodiak, stellt man fest, dass diese Schnittstelle von Ekliptik und südlichem Wendekreis genau an dem Punkt liegt, wo sich Schütze (קשת) und Steinbock (גדי) treffen, dem 21. oder 22. Dezember, dem kalendarischen Winterbeginn auf der Nordhalbkugel. DG

Literatur: Haneman 1903; Steinert 2013 DG

עוה יסור עניאוי סי
סלה נקבה בטיו ראש
פרויו יסערו
עלי ענתם במיו
במכתו ורפנים סוסד
חמד מיסרבו שמעתי
והרגו בטני לל צוללו
שפתי ונארו בענימי
תחתי ארגו שר אנוח
יום ערה ללות לעם
תורנו כי תאו לא תפרח
ואין יבול בגים כחש
מעשה דית ערמונה
לא עשה לא צדק
ממילה עאה
טרפתים ואת
אעלה אגה
ישעיו אדניקה חלל

36
146

8 MS
28 979



לוה מתוכן
הר פארן
ם הור
ה הארץ
זה קרנים
חניון עוהו
וינא רל
עמד וימד
גים ה
י עד ש
ה ליטות
און ראית
רצון ידועת
ה יהוה אם
אם בים
ב על סוסין
עוה ערה

זכור
קדוש
שם
ת
מלא
באור
ת
ז
שם
לז
ד
ל
א
נ
ח
ע
ל
מ
פ
ד
ה
ם
א
ד
נ
י

HEBRÄISCHE EINBAND- FRAGMENTE

8. HEBRÄISCHE EINBANDFRAGMENTE

Andreas Lehnardt

Wie in einigen anderen Bibliotheken und Sammlungen sind auch in der ThULB Jena mehrere Einbände aus mittelalterlichen hebräischen Handschriftenfragmenten entdeckt worden. Die Hintergründe, wie es zu einer Zweitverwendung von jüdischen Manuskripten als Buchdeckelverstärkungen und -umschläge kam, sind oftmals nur zu erahnen. Gelegentlich lässt sich noch rekonstruieren, dass jüdische Bibliotheken oder private Bestände geraubt und dann an Buchbinder verkauft wurden. Einmal beschriebenes Pergament blieb für Bindearbeiten geeignet, so dass sich häufig auch lateinische oder altdeutsche Handschriften, teilweise kostbar illuminiert, unter den Einbandfragmenten finden. Jüdische Einbandfragmente sind gleichwohl viel seltener erhalten. Dies liegt zum einen daran, dass von Juden meist genau darauf geachtet wurde, handgeschriebene religiöse Schriften, insbesondere Bibelhandschriften, Blätter aus Tora-Rollen oder aus anderen liturgisch verwendeten heiligen Büchern, besonders zu schützen. In der Regel wurden und werden daher solche Schriften

nach Zerschleiß und Beschädigungen in eine Geniza (*Geniza*, eine Kammer) abgelegt. Dennoch ist auch zu beobachten, dass es seit Einführung des Buchdrucks zu einer gewissen Vernachlässigung von Handschriften unter Juden kam und daher beispielsweise auch hebräische Drucke in Blätter aus hebräischen Kodizes eingeschlagen wurden. Die noch im *Séfer Chassidim* (»Buch der Frommen«, 12./13. Jh.) eingeschärften Anweisungen, Handschriften, die auf einem nichtjüdischen Markt entdeckt werden, regelrecht freizukaufen, wurden wohl nur selten und nicht an allen Orten in die Tat umgesetzt. Bis in unsere Tage kommt es allerdings vor, dass Besitzansprüche an solche alten jüdischen Manuskriptreste gestellt werden. Die genauen Wege ihrer Herkunft und vermeintlichen Enteignung bleiben dabei meist außen vor und dies auch, weil weder Inhalt und Häufigkeit der so zutage geförderten Manuskriptreste bekannt sind und sich nicht selten auch kaum genauer ermitteln lassen. Für manche Orte in Norditalien (Emilia Romagna), in denen zahlreiche vergleichbare Funde alter

hebräischer Handschriftenreste gemacht wurden, lässt sich allerdings auch ein Zusammenhang mit der kirchlichen Inquisition belegen. Insbesondere der Talmud wurde aufgrund antichristlicher Passagen von der Kirche regelrecht verfolgt (vgl. Kat.-Nr. 3.1). Andererseits lässt sich für christliche Hebraisten und Humanisten zeigen, dass unter ihnen hebräische Einbandfragmente geschätzt, ja gelegentlich sogar zum Erlernen des Hebräischen verwendet wurden. Die beträchtliche Anzahl von in Einbänden in Deutschland erhaltenen Fragmenten lässt sich insofern nicht monokausal erklären, auch wenn die wiederkehrenden Verfolgungen und Vertreibungen von Juden wie der Fettmilch-Pogrom in Frankfurt am Main (1614) als Hintergrund meist am wahrscheinlichsten anzunehmen sind.

Auch für die Jenaer hebräischen Fragmente ließ sich bislang nicht eindeutig klären, woher sie stammen. Der Band mit der Signatur 8 Bud.Misc.33 (Abb. 8.1; außer Katalog) gehörte zum Bestand der Gelehrtenbibliothek von Christian Gottlieb Buder (1693–1763); einige Bände mit »MS«-Signaturen kamen aus der aufgelösten Thüringischen Landesbibliothek Altenburg nach Jena. Sie wurde 1686 aus Dubletten der Gothaer Herzoglichen Bibliothek als zweite Hofbibliothek von Herzog Friedrich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg begründet. Wie mehrere in hebräische Manuskripte eingeschlagene Einbände in Gotha tragen auch fünf dieser Jenaer Trägerbände



Abb. 8.1: Sammelband mit galanten Erzählungen des frühen 18. Jh. (8 Bud.Misc.33), enthaltend u.a. »Der berühmten Engelländerin, Sally Salisbury, Seltzahme Lebens- und Liebes-Geschichte« (Hamburg 1723); Einbanddecke aus einer hebräischen Bibelhandschrift mit dem Text von Jesaja 65:16–66:5



Abb. 8.2: Ein Talmudfragment (ca. 15. Jh.)
aus dem Nachlass von Wolfgang Maximilian
Goethe (Ms. G. B. f. 32 [10])

das Supralibros »F«, welches Bücher aus seiner Bibliothek kennzeichnet, aber auch von den Herzögen Friedrich II. und III. von Sachsen-Gotha-Altenburg weiterverwendet wurde. Die Nähe zu mehreren vergleichbaren Einbandfragmenten unter den kürzlich erschlossenen Funden in der Forschungsbibliothek Gotha legt die Vermutung nahe, dass sie einen gemeinsamen Ursprung haben. Eine Widmung bei dem Trägerband

8 MS 8315 (Kat.-Nr. 8.2) könnte auf den Fettmilchaufstand hinweisen. Näheres zur Provenienz der Jenaer Einbandfragmente ist in Kap. 1.5 dargelegt.

Die identifizierten Fragmente bieten einen repräsentativen Überblick über die in Einbänden wiederverwendeten hebräischen Handschriftenreste in Deutschland. Am häufigsten vertreten sind Bibelhandschriften, gefolgt

von liturgischen Texten, die meist aus Machsor-Manuskripten stammen, d.h. synagogalen Gebetbüchern, und Kompendien wichtiger halakhischer Bestimmungen. Selten, aber dennoch verbreitet in Fragmenten aus Bucheinbänden sind Midrasch-Texte; in Jena bislang sogar zwei Belege. Nur durch einen Rest zweier Blätter aus einer Handschrift nachgewiesen ist die Gattung der halakhischen Literatur. Die beiden bislang nicht identifizierten Fragmente stammen aus einem unbekanntem aschkenasischen Werk, in dem die religionsgesetzlichen Bestimmungen für das Schächten, die rituelle Schlachtung und Beschau von Tieren gesammelt waren. Erhalten sind u.a. Abschnitte zur Beschau (*Bediqa*) des Euters und des Herzens zu beachtender Vorschriften. Der Trägerband, eine lateinische Handschrift des 15. Jh. (Signatur Ms. El.f.43), enthält ein Schriften von Petrus de Aquila, u.a. *Nicolaus Magni de lawor* und *Alanus ab Insulis*. Von den in den vorderen und hinteren Deckeln eingekebteten *Hilkhote Schechita* gab es sehr zahlreiche, immer wieder ergänzte Kopien. Eine genaue Verfasserangabe und Altersangabe solcher Texte ist daher schwierig.

Ein ohne ursprünglichen Zusammenhang mit Jena überliefertes Pergament mit hebräischem Text, welches vermutlich ebenfalls aus einem Bucheinband entnommen wurde, stammt aus einer Sammlung von Handschriften und Drucken, die Wolfgang Maximilian von Goethe, Enkel Johann Wolfgang von Goethes, der Bibliothek in Jena vermachte

(Signatur Ms. G.B. f. 32). Mit Goethes Nachlass kam seine ca. 5.000 Titel umfassende Bibliothek an die Bibliothek in Jena, darunter auch ein Blatt aus einem Kodex mit dem Talmud-Kommentar RaSCHIs (Abb. 8.2; vgl. Kat.-Nr. 3.1). Identifiziert werden konnten die Kommentare RaSCHIs zum Traktat *Jevamot* (Schwagerehe), Fol. 51a–b. Die halbrunde aschkenasische Quadratschrift lässt sich annähernd in das 15. Jh. datieren; möglicherweise wurde das Manuskript jedoch nicht in Deutschland, sondern in Italien von einem aschkenasischen Schreiber angefertigt. An den Blatträndern sind noch Klebstoffreste vom Deckel des unbekanntem großformatigen Trägerbandes erkennbar.

Literatur: Emanuel 2015–2019; Lehnardt 2017; Lehnardt 2018; Lehnardt 2019; Lehnardt/Olszowy-Schlanger 2014; Lehnardt 2021: 460–465

8.1 FRAGMENT EINER BIBELHANDSCHRIFT

Pergament, 10,5 × 7 cm

15. Jh.

Ms. Prov. o. 227

In den Buchdeckelinseiten eines lateinischen floral illuminierten *Diurnale monasticum*, eines klösterlichen Gesangbuches, aus dem 1. Viertel des 16. Jh. verklebt fand sich eine hebräische Bibelhandschrift aus dem 15. Jh. mit Abschnitten aus dem 4. Buch



Abb. 8.1.1: Fragment einer hebräischen Bibelhandschrift auf der Innenseite eines Buchdeckels aus dem frühen 16. Jh. (Ms. Prov. o. 227)



Abb. 8.2.1: Fragment einer hebräischen Bibelhandschrift als Einbanddecke (8 MS 8315)

Mose (18:7–13; 25:29–34). Gut erkennbar ist die Liniiierung, an die die unvokalisierten hebräischen Schriftzeichen angehängt sind (vgl. Kat.-Nr. 2.3). Handschriften wie diese wurden etwa zur Vorbereitung auf die gottesdienstliche Lesung in der Synagoge verwendet. Die Fragmente sind an den äußeren Rändern leicht beschnitten und bewahren eine vom Standardtext nur gering abweichende Rezension. Neben Vorbesitzervermerken findet sich ein Schenkungsvermerk, in dem festgehalten ist, dass der Trägerband am 21. Juni 1827 an die Jenaer Bibliothek gelangte.

Literatur: Lehnardt 2021: 460f. Nr. 1339

8.2 FRAGMENT EINER GROSS-FORMATIGEN BIBELHANDSCHRIFT

Pergament, 16 × 27,5 cm

14. Jh. (?)

8 MS 8315

Das auffällige, mit Resten großer Initialbuchstaben beschriebene Pergamentblatt ist als Umschlag eines Exemplars des 1593 bei Moretus in Antwerpen gedruckten *Aromatum* wiederverwendet, eines botanisch-pharmazeutischen Werkes von Garcia de Orta (um 1500 bis 1558), der 1492 zu den aus Spanien ausgewiesenen Juden gehört hatte und sich später taufen ließ. Erhalten sind

eine Zeile aus Jesaja 66:24, gefolgt von dem Summarium, in dem die Anzahl der Verse des Buches Jesaja (abweichend von anderen Bibelausgaben) mit 1091 angegeben ist. Darauf folgt mit zur Hälfte abgeschnittenen Initialbuchstaben das erste Wort aus Jeremia 1:1 (*divr[e]*) »die Worte (Jeremias)«. Das bekrönte Supralibros »F« auf dem vorderen und das Wappensupralibros auf dem hinteren Deckel verweisen auf die Provenienz aus der Bibliothek in Gotha. Möglicherweise wirft die auf dem Titelblatt unter Schwarzlicht zu lesende Widmung des Übersetzers, des flämischen Botanikers Charles de l'Écluse, an einen »Monsieur Servais Marel« neues Licht auf die Herkunft dieses und weiterer Einbandfragmente. De l'Écluse, der durch die Entdeckung, dass Ambra aus dem Verdauungstrakt bestimmter Wale stammt, bekannt wurde, erwähnt Marel, der ihm den entscheidenden Hinweis dazu gab, als einen burgundischen Perlen- und Parfümhändler, den er in Frankfurt am Main getroffen hat. Die zeitliche Abfolge und Geschichte der Erscheinungsorte Lyon (1539, 1545) und Genf (1597, 1611) der weiteren mit dem Supralibros gekennzeichneten Trägerbände und der Verfasser Amandus Polanus von Polansdorf könnten auf einen calvinistischen Besitzer hinweisen. Vielleicht ließ Marel, oder jemand, in dessen Besitz sein Band in Frankfurt übergang, seinen Buchbestand mit Handschriften aus dem Fettmilchaufstand 1614, an dem auch viele Reformierte beteiligt waren, einbinden. Auffällig ist,

dass die Widmung sorgfältig ausgelöscht wurde. Denkbar wäre, dass die Bände als Kriegsbeute der Ernestiner im Dreißigjährigen Krieg nach Gotha und später Altenburg kamen.

Literatur: Lehnardt 2021: 462 Nr. 1343

8.3 FRAGMENT EINER HANDSCHRIFT DES MIDRASCH BERESCHIT RABBA

Pergament, 24 × 16,5 cm

ca. 15. Jh.

8 Op.theol.II,79

Ein von einem Buchdeckel abgelöstes Blatt aus einem Kodex des Midrasch *Bereschit Rabba*, des großen rabbinischen Kommentars zum 1. Buch Mose (Parascha 63:7–8 zu Genesis 25:23f.), der im 4.–5. Jh. in Palästina entstanden ist (vgl. Kat.-Nr. 3.6). Von der Beliebtheit dieses Midrasch im mittelalterlichen Aschenas zeugen mehrere andere Fragmente des Sammelmidraschs, die in Bibliotheken entdeckt worden sind, u.a. in Bremen, Erfurt und Frankfurt am Main. Inhaltlich kann man dieses Werk als das wichtigste theologische Kompendium des antiken rabbinischen Judentums charakterisieren. Trägerband des Jenaer Fragments war ein Exemplar von Theodorus Prodromus, *Epigrammata*, gedruckt 1536 in Basel bei Johannes Bebelium, aus der Gelehrtenbibliothek von Johann Andreas Bose

בשם ל' יום בן זמרון על ... שם
שב ג'ים בבטן שב ג'ין ג'ים
בבטן יודיעט בוזמות ושלה
בישד " שב ג'ים בבטן שטני
ג'ים בבטן ל' הזמות שונות
לשון ול' הזמות שונות ל' יע
ליעקב שפזיהן דבנין בוזמין
דכל ויה עשן שטנה " ושע ל'
ליזומים מחשך יסרון יוד טכיה
ויבין שטל מהל " ולום מלוק :
" וזין " ל' חלב בשם דב' ל' שילה :
על כון קורן ככרז ורעמין וס'
וככרז מוכן ויוד יקורן יל'
יקורין ויהודין " ורב יעבד עני'
יל' הוזן דכה יעבד " ינה ל' :
יעבד " ויזלון יהיה ללדה להל'
למליון וכפון לחסין " ונהב ל'
הזומים בבטנה להל' כרין וזין
שפיהם יע' קי' וכו' יעקב ושון
יחד עיה וזיה " שע " ויעז :
הזומין ידומע " ל' חב בשם ל'
יעקב בזכות ולקחתי לכה בום
הזומין יזע נבנה לכה הזומין וז'
וכרע לכה וזן הזומין ובוה לכה
הזומין וזבין לכה הזומין " יזע
בגלה לכה הזומין ושדע לכה יל'

וכריות עמו " יוד יזמן סדרין :
משטף יזה ברכ המרחץ והזיה
וזחר כן הוין ומחין כן של חלך
כך למה יזמן עשן והזיה כד' ש'
שיעז הוין וכריות והזיה " יזע
מטוונן שזלה יזע ל' יזע וזיה
לו למה יזמן עשן והזיה יזע ליה :
טיפה רזומנה של יעקב הייתה
משל אום רבני שתי מדג' יזע :
בשפופרת לז ין שיה נהנה :
ברזומנה היין יזמנה בוזומנה
כך טיפה רזומנה של יעקב ל'
היתה " וזומב " יוד יזמן כד' :
יזע כריל שוכן ד' יזע וכיון :
שפיהם שפיהם יזע ל' שפיהם :
יהודים רכב וישלח ויבין וז'
והע' הוין ידומע עבדין וז'
יזע יזע שוכן ד' יזע כעשן יזע ל'
הל' ע' יזע ע' ע' ע' ע' ע' ע' ע' :
עצמן הוין הודב יזע ל' יזע
כעדרין הוין הודב " דקליטיונים
מלכז הוה רע חזירין כהה ל'
טכיה וכיון רהוה חטי טיהרין :
הוין נכרין מיינקין וכיון ליה :
לכרז יודין יזע עבד חלך עזת :
ויזע ליה כהנה פזום ושלח ל'

Abb. 8.3.1: Seite aus einer
Handschrift des Midrasch
Bereschit Rabba, die im
16. Jh. als Einbanddecke
zweitverwendet wurde



Abb. 8.4: Bucheinband des 17. Jh. mit Fragmenten einer Handschrift des Midrasch *Tanchuma* (8 MS 11977)

(1626–1674). Das Alter der hebräischen semi-kursiven Handschrift lässt sich ungefähr in das 15. Jh. datieren. Aufgrund der Bedeutung des Fragments wurde es vom Trägerband behutsam abgelöst. Interessanterweise ist die schwarze Tinte auf der vormals verdeckten Seite besser erhalten als auf der beriebenen Vorderseite. Identifiziert werden konnte ein Abschnitt, in dem ein bemerkenswerter Dialog zwischen einer Matrona und Rabbi Jose ben Chalafta wiedergegeben ist. Ebenso faszinierend ist eine nur teilweise erhaltene Erzählung über Kaiser Diokletian, der als

Schweinehirte in Tiberias am See Geneza-reth seine Karriere begonnen haben soll. Die durch das Fragment überlieferte Rezension dieses Abschnitts lässt sich mit den ältesten Haupttextzeugen dieses Midrasch vergleichen und weist ihnen gegenüber nur wenige Unterschiede auf. Manche Wörter scheinen sogar besser erhalten zu sein, so dass festgehalten werden kann, dass es sich um einen wichtigen Textzeugen handelt.

Literatur: Lehnardt 2021: 463f. Nr. 1347

8.4 FRAGMENTE EINER HANDSCHRIFT DES MIDRASCH TANCHUMA

Pergament, 4,5 × 4 cm; 13 × 20,5 cm
ca. 14./15. Jh.
8 MS 11977

Zwei Schnipsel aus einer weiteren Midrasch-Handschrift haben sich unter dem beschädigten Überzug auf den Außenseiten der Deckel eines Konvolutbandes mit fünf astronomischen Werken aus dem 17. Jh. erhalten. Identifiziert werden können zwei Abschnitte aus dem hochmittelalterlichen Midrasch *Tanchuma* nach der Edition von Salomon Buber (Abschnitte *Schelach* 16–17), der lange als die ältere Rezension dieses rabbinischen Bibelkommentars galt, heute aber meist als eine aschkenasische Fassung angesehen wird. Der Midrasch ist nach Rabbi Tanchuma, einem Gelehrten des 4. Jh., benannt, in dessen Namen zahlreiche rabbinische Predigten überliefert sind, der jedoch nicht der Verfasser oder Redaktor des über einen längeren Zeitraum gewachsenen Werkes gewesen ist. Gelegentlich wird dieses Werk daher auch nach dem Anfangswort vieler Auslegungen einfach als *Jelamdenu* (»Es belehrte uns [unser Meister]«) bezeichnet. Der Trägerband der Fragmente stammt aus der aufgelösten Thüringischen Landesbibliothek Altenburg, dort der Signatur nach aus der Sammlung von Bernhard August von Lindenu. Bei Stück 4 im Sammelband findet sich ein handgeschriebenes Monogramm »AE«

und auf der Titelseite des letzten Werkes der Besitzvermerk: »Sum. Antonij Frey Med. D. 24. Apr. 1634.« Das Alter der Schnipsel lässt sich annähernd in das 14.-15. Jh. datieren.

Literatur: Lehnardt 2021: 464 Nr. 1348

8.5 FRAGMENT AUS EINEM ASCHKENASISCHEN MACHSOR FÜR DAS FEST *HOSCHANA RABBA*

Pergament, 21 × 30 cm; 21 × 30 cm
13. Jh.
2 Med.IX,20

Es handelt sich um zwei Blätter aus einer Seite, welche zerschnitten als Vor- und Nachsatz in die Buchdeckel des Trägerbandes geklebt sind. Erhalten sind auf den Blättern jeweils zwei Kolumnen à 12, 13 und 15 Zeilen, wobei der Text jedoch durchläufig in einer Zeile zu lesen ist. Deutlich erkennbar ist die Punktuerung am äußeren Blattrand, die der Liniiierung diente und in aschkenasischen Handschriften seit dem 13. Jh. üblich war (vgl. Kat.-Nr. 2.3). Die vokalisierte aschkenasische Quadratschrift in unterschiedlichen Größen ist durch Initialwörter gegliedert, die jeweils zu Beginn der Gebetsanfänge oder am Anfang von wichtigen Abschnitten stehen. Über einigen Buchstaben lassen sich wie in Bibelhandschriften Rafe-Striche erkennen, um die weichere Aussprache gewisser Konsonanten anzudeuten. Beide Blatthälften wurden in der Mitte waagrecht durchgeschnitten und



Abb. 8.5.1: Bucheinband des 15. Jh. mit Fragmenten einer Handschrift aus einem Machsor für *Hoschana Rabba* (2 Med.IX,20)

quer zur Leserichtung des Trägerbandes auf die Deckel gebunden. Kritzeleien und Tintenproben in lateinischen Buchstaben deuten auf eine längere Aufbewahrung in einer gelehrten christlichen Bibliothek hin. Der Band gehörte zur Bibliotheca Electoralis und enthält *Opera Joh. Mesue. Cum Completo et additionibus Francisci de Pedemontium*, die 1479 bei Novimagius in Venedig gedruckt wurden.

Der hebräische Text bietet einen Ausschnitt aus dem Ritus für das Fest *Hoschana Rabba*, den letzten Tag der Halbfeiertage nach dem Beginn des Hüttenfestes (*Sukkot*). Er gilt als der letzte Tag der Hohen Feiertage insgesamt und wird daher auch als letzter Tag des göttlichen Gerichtes gedeutet. Erhalten ist ein Ausschnitt aus einem Gebet, in dem üblicherweise bei geöffnetem Tora-Schrank nicht mehr um Tau, sondern um Regen gebetet wird. Auf dem ersten Blatt folgt dann der Beginn des *Pijjut* »Qol mevaššer« von El'azar birabbi Qallir (7. Jh.), das übersetzt mit den Worten einsetzt: »Horch, der Heilsverkünder, er ruft und spricht: In Wahrheit, dein Heil ist gekommen, horch, mein Freund, siehe er ist gekommen.« Auf dem zweiten Blatt folgt eine Hoschana-Dichtung, in der um Gottes Rettung gebetet wird. Es setzt ein mit den Worten: »Wie die Augen der Knechte auf die Hand ihres Herrn gerichtet sind, so erscheinen wir vor dir im Gerichte, hilf uns, Gott unseres Heils!« Die identifizierten Texte sind alle in den bekannten Machsor-Ausgaben mehrfach veröffentlicht und werden noch

heute in Synagogen rezitiert. Nachgewiesen sind alle Texte auch in dem großen Verzeichnis der reichen mittelalterlichen jüdischen Gebetsliteratur von Davidson 1924–1933.

Literatur: Lehnardt 2021: 464 Nr. 1349

QUELLENVERZEICHNIS UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Aharon ben Eliyahu: Libri Coronae Legis, id est, Commentarii in Pentateuchum Karaïtici. Jena 1824

Abrahams, I./Sayle, C. E.: The Purchase of Hebrew Books by the English Parliament in 1647. In: Transactions of the Jewish Historical Society of England 8 (1915–1917), S. 63–77

Armstrong, Elizabeth: Robert Estienne, Royal Printer. An Historical Study of the Elder Stephanus. Revised Edition (Courtenay Studies in Reformation Theology 6). Appleford 1986

Arnzen, Rüdiger: Averroes. On Aristotle's ›Metaphysics‹. An Annotated Translation of the So-Called Epitome (Scientia Graeco–Arabica 5). Berlin/New York 2010

Bartolucci, Guido: Jewish Thought vs. Lutheran Aristotelism: Johann Frischmuth (1619–1687) and Jewish Scepticism. In: Yearbook of the Maimonides Centre for Advanced Studies 2017, S. 95–106

Bauch, Gustav: Die Einführung des Hebräischen in Wittenberg. Mit Berücksichtigung der Vorgeschichte des Studiums der Sprache in Deutschland. In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums 48 (1904), S. 22–32, 328–340, 461–477

Berger, Joel: Keter Tora. Wie ein Zeichen weltlicher Herrschaft zum Symbol der Schriftgelehrsamkeit wurde. Online unter <https://www.juedische-allgemeine.de/religion/die-krone-der-tora/> (letzter Zugriff am 02. 04. 2020)

Best, Otto F.: Die jiddische Literatur. In: Walter Jens (Hrsg.), Kindlers Neues Literaturlexikon. Band 19. München 1988, S. 914–921

Bobzin, Hartmut: »Ich bereite jetzt einige hebräische und aramäische Bücher vor...« Sebastian Münster in Heidelberg (1524–7) und die Begründung der Semitistik. Gastvortrag an der Universität Heidelberg 1996. Online unter <https://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/philosophie/ori/semitistik/muenster.html> (Zugriff am 27. 03. 2020)

Bohmüller, Lothar: Der jüdische Schocken-Verlag Berlin und die Universitätsbibliothek Jena in den Jahren 1937 und 1938. In: *Judenhaß und Judenmord – Unerklärlich! Unbegreiflich?* Beiträge einer Veranstaltung der Friedrich-Schiller-Universität Jena und des Bezirkskomitees Gera der Historiker-Gesellschaft der DDR am 27. September 1988 (Jenaer Reden und Schriften). Jena 1990, S. 47–51

Börner-Klein, Dagmar/Zuber, Beat: Josippon. Jüdische Geschichte vom Anfang der Welt bis zum Ende des ersten Aufstands gegen Rom. Wiesbaden 2010

Brody, Robert: *The Geonim of Babylonia and the Shaping of Medieval Jewish Culture.* New Haven u.a. 2013

Burnett, Stephen G.: *Christian Hebraism in the Reformation era (1500–1660): authors, books, and the transmission of Jewish learning (Library of the written word 19).* Leiden 2012

Campanini, Saverio: *Christian Hebraists : Renaissance Period.* In: *Encyclopedia of Hebrew Language and Linguistics.* Vol. 1: A–F. Leiden/Boston 2013, S. 440–449

Charlap, Luba R.: *Grammarians: Medieval Italy.* In: *Encyclopedia of Hebrew Language and Linguistics.* Vol. 2: G–O. Leiden/Boston 2013, S. 88–94

Das in dem Jahre 1743 blühende Jena. Darinnen von dem Ursprung der Stadt, Stiftung der Universität und was sonst zu dieser gehörig; ingleichen von den andern hohen Collegiis gehandelt besonders aber das Leben und Schriften der Gelehrten vollständig erzehlet wird. Jena 1743

David, Abraham: Nathan ben Jehiel of Rome. In: Fred Skolnik/Michael Berenbaum (Hrsg.), *Encyclopaedia Judaica.* Second Edition. Vol. 15. Detroit u.a. 2007, S. 13f. (=2007a)

David, Abraham: Pardo, Joseph. In: Fred Skolnik/Michael Berenbaum (Hrsg.), *Encyclopaedia Judaica.* Second Edition. Vol. 15. Detroit u.a. 2007, S. 634 (=2007b)

Davidowicz, Klaus S.: *Die Kabbala. Eine Einführung in die Welt der jüdischen Mystik und Magie.* Wien u.a. 2009

Davidson, Israel: *Thesaurus of Mediaeval Hebrew Poetry,* Bd. 1–4. New York 1924–1933 (hebräisch)

Der Babylonische Talmud. Nach der ersten zensurfreien Ausgabe unter Berücksichtigung der neueren Ausgaben und handschriftlichen Materials ins Deutsche übersetzt von Lazarus Goldschmidt (12 Bände). Berlin 1929–1936 (mehrere Nachdrucke)

Dönitz, Saskia: *Überlieferung und Rezeption des Sefer Yosippon (Texts and Studies in Medieval and Early Modern Judaism 29).* Tübingen 2013

Dönitz, Saskia: Josephus im jiddischen Gewand. Die jiddische Übersetzung des Sefer Yosippon. In: *Aschkenas* 25/1 (2015), S. 53–61

Elbogen, Ismar: Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung. Frankfurt am Main ³1931 (Nachdruck Hildesheim u. a. 1995)

Emanuel, Simcha: Hidden Treasures from Europe, Bd. 1–2. Jerusalem 2015–2019 (hebräisch)

Falk, Felix: Das Schemuelbuch des Mosche Esrime Wearba. Ein biblisches Epos aus dem 15. Jahrhundert. Aus dem Nachlass herausgegeben von Lajb Fuks. Band I: Einleitung und Faksimile der Editio princeps, Augsburg 1544. Assen 1961

Fischer, Alexander Achilles: Der Text des Alten Testaments. Neubearbeitung der Einführung in die Biblia Hebraica von Ernst Würthwein. Stuttgart 2009

Frank, Daniel: Karaite Exegetical and Halakic Literature in Byzantium and Turkey. In: Meira Polliack (Hrsg.), *Karaite Judaism. A Guide to its History and Literary Sources* (Handbook of Oriental Studies I,73). Leiden/Boston 2003, S. 529–558

Fuks, Lajb (Hrsg.): Das altjiddische Epos *Meloḳîm-Bûḳ*. Band I: Einleitung und Faksimile der Editio Princeps, Augsburg 1543. Band II: Hebräische und aramäische Quellen, textkritischer Apparat und Glossar. Assen 1965

Gatch, Milton McC.: The Wittenberg Copy of the Bomberg Talmud. In: *Gutenberg-Jahrbuch* 78 (2003), S. 296–326

Geschichte der Universitätsbibliothek Jena 1549–1945 (Claves Jenenses: Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Jena 7). Weimar 1958

Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt. Historische Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt: *Urkundenbuch der Universität Wittenberg. Teil 1 (1502–1611)*, bearb. von Walter Friedensburg. Magdeburg 1926

Gil, Moshe: The Origins of the Karaites. In: Meira Polliack (Hrsg.), *Karaite Judaism. A Guide to its History and Literary Sources* (Handbook of Oriental Studies I,73). Leiden/Boston 2003, S. 73–118

Gollancz, Hermann: Tophet and Eden (Hell and Paradise), in imitation of Dante's *Inferno* and *Paradiso* from the Hebrew of Immanuel ben Solomon Romi, Dante's contemporary. London 1921

Griffel, Frank: Al-Ġazālī als Kritiker. In: Heidrun Eichner/Matthias Perkams/Christian Schäfer (Hrsg.), *Islamische Philosophie im Mittelalter. Ein Handbuch*. Darmstadt 2013, S. 289–313

Grözinger, Karl Erich: Jüdisches Denken. Bd. 2. Von der mittelalterlichen Kabbala zum Hasidismus. Darmstadt 2005

Grünwald, Hans Isaak: Immanuel ben Salomo ha-Romi. In: Walter Jens (Hrsg.), Kindlers Neues Literaturlexikon. Band 8: Ho–Jz. München 1988, S. 373f.

Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Band 20. Thüringen H–R. Herausgegeben von Friedhilde Krause, bearbeitet von Felicitas Marwinski. Hildesheim/Zürich/New York 1999

Haneman, Frederick T.: Tobias Cohn. In: Jewish Encyclopedia 4 (1903), S. 161f.

Hayoun, Maurice-Ruben: Geschichte der jüdischen Philosophie. Darmstadt 2004.

Heller, Marvin J.: Printing the Talmud: A History of the Earliest Printed Editions of the Talmud. Brooklyn 1992

Heller, Marvin J.: The sixteenth century Hebrew book: an abridged thesaurus (2 Bände) (Brill's Series in Jewish Studies 33). Leiden/Boston 2004

Heller, Marvin J.: The seventeenth century Hebrew book: an abridged thesaurus (2 Bände) (Brill's Series in Jewish Studies 41). Leiden/Boston 2011

Hellner-Eshed, Melina: Zohar. In: Fred Skolnik/Michael Berenbaum (Hrsg.), Encyclopaedia Judaica. Second Edition. Vol. 21. Detroit u.a. 2007, S. 647–664

Helwig, Helmut: Ein unbekannter Jakob Krause-Band. In: Archiv für Buchbinderei 30 (1930), S. 121

Herrmann, Klaus: Halacha. In: Neues Bibel-Lexikon. Herausgegeben von Manfred Görg und Bernhard Lang. Band II: H–N. Zürich/Düsseldorf 1995, Sp. 15–18

Hildebrandt, Ernst: Die kurfürstliche Schloß- und Universitätsbibliothek zu Wittenberg 1512–1547. Beiträge zu ihrer Geschichte. In: Zeitschrift für Buchkunde 2 (1925), S. 34–42, 109–129, 157–188

Hill, Brad Sabin: Printing. In: Encyclopedia of Hebrew Language and Linguistics. Vol. 3: P–Z. Leiden/Boston 2013, S. 233–262

Hugonnard-Roche, Henri: La logique d'Aristote du grec au syriaque. Études sur la transmission des textes de l'Organon et leur interprétation philosophique. Paris 2004.

Kaiser und Sultan. Nachbarn in Europas Mitte 1600–1700 (hrsg. vom Badischen Landesmuseum). Karlsruhe/München 2019

Karpeles, Gustav: Geschichte der jüdischen Literatur (2 Bde.). Berlin ³1920–21 (Nachdruck Graz 1963)

Kaufmann, Ingrid: *The Pillars of Exile* by R. Yişhaq of Corbeil: The Small Book of Commandments in Codex hebraicus 17, State University Library Hamburg. In: Irina Wandrey (Hrsg.), Jewish manuscript Cultures: New Perspectives. Berlin/Boston 2017, S. 421–442

Kelley, Page H./Mynatt, Daniel S./Crawford, Timothy G.: Die Masora der Biblia Hebraica Stuttgartensia. Einführung und kommentiertes Glossar. Stuttgart 2003

Kohler, Kaufmann: Aaron ben Elijah, the younger, of Nicomedia. In: *The Jewish Encyclopedia* 1 (1906), S. 9f.

Kracauer, Isidor: Actenstücke zur Geschichte der Confiscation der hebräischen Schriften in Frankfurt a. M. In: *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums* 46. Jahrgang = Neue Folge, 8. Jahrgang (1900), S. 114–126, 167–177, 220–234

Kroeze, David J. D./van Staalduine-Sulman, Eveline: A Giant among Bibles: ›Erfurt 1‹ or Cod. Or. Fol. 1210–1211 at the *Staatsbibliothek zu Berlin*. In: *Aramaic Studies* 4 (2006), S. 193–205

Künast, Hans-Jörg: Hebräisch-jüdischer Buchdruck in Schwaben in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: Rolf Kießling/Sabine Ullmann (Hrsg.), *Landjudentum im deutschen Südwesten während der Frühen Neuzeit (Colloquia Augustana 10)*. Berlin 1999, S. 277–303

La Bible de 1500 à 1535. Études réunies par Gilbert Dahan et Annie Noblesse-Rocher. Turnhout 2018

Lehnardt, Andreas: Genisa. Fundorte jüdischer Buchreste auf Dachböden und in Bucheinbänden. In: Ulrike Gleixner/Constanze Baum/Jörn Münkner/Hole Rößner (Hrsg.), *Biographien des Buches, Kultur des Sammelns* 1. Göttingen 2017, S. 349–366

Lehnardt, Andreas: Midrash Bereshit Rabbah in Christian Bindings: A Newly Discovered Medieval Ashkenazic Manuscript Fragment from Jena. In: Klaas Spronk/Eveline Staalduine-Sulman (Hrsg.), *Hebrew Texts in Jewish, Christian and Muslim Surroundings (Studia Semitica Neerlandica 69)*. Leiden/Boston 2018, S. 170–187

Lehnardt, Andreas (Bearb.): Katalog der hebräischen Einbandfragmente in der Forschungsbibliothek Gotha (Aus den Sammlungen der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha'schen Stiftung für Kunst und Wissenschaft. Die Handschriften der Forschungsbibliothek Gotha 4). Wiesbaden 2019

Lehnardt, Andreas: Hebräische Handschriften, Teil 5 (Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland 6,5). Stuttgart 2021

Lehnardt, Andreas/Olszowy-Schlanger, Judith (Hrsg.): Books within Books. New Discoveries in Old Book Bindings (*European Genizah Studies* 2). Leiden/Boston 2014

Leicht, Reimund: Judah Ibn Tibbon: the Cultural and Intellectual Profile of the ›Father of the Hebrew Translation Movement‹. In: Reimund Leicht/Giuseppe Veltri (Hrsg.), *Studies in the Formation of Medieval Hebrew Philosophical Terminology (Officina Philosophica Hebraica 1)*. Leiden/Boston 2019, S. 104–131

Loewinger, David Samuel: Lonzano, Menahem ben Judah de. In: Fred Skolnik/Michael Berenbaum (Hrsg.), *Encyclopaedia Judaica*. Second Edition. Vol. 13. Detroit u.a. 2007, S. 187f.

Miletto, Gianfranco: Die Hebraistik in Wittenberg (1502–1813): von der »lingua sacra« zur Semitistik. In: *Gottes Sprache in der philologischen Werkstatt*. Leiden/Boston 2004, S. 75–96

Muller, Richard A.: The debate over the vowel points and the crisis in orthodox hermeneutics. In: *The Journal of Medieval and Renaissance Studies* 10 (1980), S. 53–72

Nemoy, Leon: Aaron ben Elijah. In: Fred Skolnik/Michael Berenbaum (Hrsg.), *Encyclopaedia Judaica*. Second Edition. Vol. 1. Detroit u.a. 2007, S. 212f.

Nemoy, Leon: Karaite Anthology. Excerpts from the Early Literature (Yale Judaica Series 7). New Haven u.a. 2010 (Nachdr.)

Neumann, Christoph K.: Buch- und Zeitungsdruck auf Türkisch, 18. bis 20. Jahrhundert. In: *Sprachen des Nahen Ostens und die Druckrevolution* (2002), S. 227–248

Oates, John C. T.: *Cambridge University Library: a History. From the Beginnings to the Copyright Act of Queen Anne*. Cambridge 1986

Perkams, Matthias: Logik und Religion. Entstehungsbedingungen autonomer Philosophiebegriffe im lateinischen und im syrisch-arabischen Raum. In: Markus Enders/Bernd Goebel (Hrsg.), *Die Philosophie der monotheistischen Weltreligionen im frühen und hohen Mittelalter*. Freiburg/Basel/Wien 2020, S. 72–98

Prijs, Leo: Josef Karo. In: Walter Jens (Hrsg.), *Kindlers Neues Literaturlexikon*. Band 9: Ka–La. München 1988, S. 186f.

von Rabenau, Konrad: Deutsche Bucheinbände der Renaissance um Jakob Krause, Hofbuchbinder des Kurfürsten August I. von Sachsen. Unter Mitarbeit von Susanne Rothe und Andreas Wittenberg. Bruxelles 1994

von Rabenau, Konrad: Jakob Krause: G H N – Glück hat Neider. In: *Einband-Forschung* 3 (1998), S. 24f.

Reißmann, Dorothee: Judaica im Bestand der Universitätsbibliothek Jena (Zentralbibliothek): 1549–1945. In: *Judenhaß und Judenmord – Unerklärlich! Unbegreiflich? Beiträge einer Veranstaltung der Friedrich-Schiller-Universität Jena und des Bezirkskomitees Gera der Historiker-Gesellschaft der DDR am 27. September 1988* (Jenaer Reden und Schriften). Jena 1990, S. 40–46

Robinson, James T.: Al-Farabi, Avicenna, and Averroes in Hebrew: Remarks on the Indirect Transmission of Arabic-Islamic Philosophy in Medieval Judaism. In: *The Judeo-Christian-Islamic Heritage* (2012), S. 59–87

Roman, Oren: *Be-nign Shmuel-bukh: On the Melody (or Melodies) Mentioned in Old-Yiddish Epics.* In: *Aschkenas* 25 (2015), S. 145–160

van Rooden, Peter: The Amsterdam Translation of the Mishnah. In: William Horbury (Hrsg.), *Hebrew Study from Ezra to Ben-Yehuda.* Edinburgh 1999, S. 257–267

Róth, Ernst: Hebräische Handschriften, Teil 2 (Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland 6,2). Stuttgart 1965, 151–162

Rothschild, Jean-Pierre: La concordance d'Isaac Nathan, *Me'ir Natib*, et autres instruments de travail juifs dans l'orbite de la science biblique chrétienne. In: *La Bible de 1500 à 1535* (2018), S. 225–260

Rudolph, Ulrich: *Abū Naṣr al-Fārābī.* In: Ulrich Rudolph (Hrsg.), *Philosophie in der islamischen Welt 1. 8.–10. Jahrhundert* (Grundriss der Geschichte der Philosophie, begründet von F. Ueberweg). Basel 2012, S. 363–457

Schäfer, Peter: *Die Ursprünge der jüdischen Mystik.* Berlin 2011

Schäfer, Peter: *Mirror of his Beauty. Feminine Images of God from the Bible to the Early Kabbalah (Jews, Christians and Muslims from the Ancient to the Modern World).* Princeton 2002

Scholem, Gershom: *Zur Kabbala und ihrer Symbolik* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 13). Zürich 1973

Schunke, Ilse: *Leben und Werk Jakob Krauses.* Leipzig 1943

Schwarzbach, Bertram Eugene: Les Bibles »Rabbiniques« de l'imprimeur Daniel Bomberg, 1517 et 1524–1525. In: *La Bible de 1500 à 1535* (2018), S. 197–224

Siber, Christian Andreas. In: Hirsching, Carl Gottlob: *Historisch-litterarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche in dem 18. Jahrhunderte gestorben sind.* Bd. 12. Abth. 1. Leipzig 1809, S. 81–83

Sirat, Colette: *Hebrew Manuscripts of the Middle Ages.* Cambridge 2002

Sprachen des Nahen Ostens und die Druckrevolution. Eine interkulturelle Begegnung. Katalog und Begleitband zur Ausstellung, Gutenberg-Museum Mainz. Westhofen 2002

Steinert, Ulrike: Fluids, rivers, and vessels. Metaphors and body concepts in Mesopotamian gynaecological texts. In: *Le Journal des Médecines Cunéiformes* 22 (2013), S. 1–23

Steinschneider, Moritz: *Al-Farabi (Alpharabius). Des arabischen Philosophen Leben und Schriften.* St.-Petersbourg 1869

Steinschneider, Moritz: *Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters und die Juden als Dolmetscher.* Berlin 1893

Stemberger, Günter: Geschichte der jüdischen Literatur. Eine Einführung (Beck'sche Elementarbücher). München 1977

Stemberger, Günter: Einleitung in Talmud und Midrasch. München 1992

Tamar, David/Rabinowitz, Louis Isaac: Caro, Joseph ben Ephraim. In: Fred Skolnik/Michael Berenbaum (Hrsg.), Encyclopaedia Judaica. Second Edition. Vol. 4. Detroit u.a. 2007, S. 488–491

Tamari, Ittai Joseph: Zu den hebräisch-schriftlichen Drucken vom 15. bis 19. Jahrhundert. In: Sprachen des Nahen Ostens und die Druckrevolution (2002), S. 33–52

Tamari, Ittai Joseph: Elijah Ha-Lewi (Levita), oder ein fränkischer Jude in Italien. In: Michael Brenner/Daniela F. Eisenstein (Hrsg.), Die Juden in Franken. München 2012, S. 43–50

Ta-Shma, Israel Moses: Isaac ben Joseph of Corbeil. In: Fred Skolnik/Michael Berenbaum (Hrsg.), Encyclopaedia Judaica. Second Edition. Vol. 10. Detroit u.a. 2007, S. 43

Tönnies, Bernhard: Die Handschriften der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena. Band 1: Die mittelalterlichen lateinischen Handschriften der Electoralis-Gruppe. Wiesbaden 2002

Tov, Emanuel: Der Text der Hebräischen Bibel. Handbuch der Textkritik. Stuttgart/Berlin/Köln 1997

del Valle, Carlos: Grammarians: Medieval Spain. In: Encyclopedia of Hebrew Language and Linguistics. Vol. 2: G–O. Leiden/Boston 2013, S. 94–101

Voet, Leon: The Plantin Press (1555–1589). A Bibliography of the Works printed and published by Christopher Plantin at Antwerp and Leiden. In collaboration with Jenny Voet-Grisolle. Vol. I: A–B. Amsterdam 1980

Willi, Thomas: Hebraica veritas in Basel. Christliche Hebraistik aus jüdischen Quellen. In: André Lemaire (Hrsg.), Congress Volume Basel 2001 (Vetus Testamentum Supplement 92). Leiden/Boston 2002, S. 375–397

Wirmer, David: Metaphysik und Intellektlehre. Philosophische Hauptthemen des Ibn Rušd (Averroes). In: Heidrun Eichner/Matthias Perkams/Christian Schäfer (Hrsg.), Islamische Philosophie im Mittelalter. Ein Handbuch. Darmstadt 2013, S. 340–364

Witkam, Jan Just: Inventory of the Oriental Manuscripts of the Library of the University of Leiden. Vol. 5: Manuscripts Or. 4000 – Or. 5000 Registered in Leiden University Library in the Period between 1896 and May 1905. Leiden 2007

Witkam, Jan Just: The Oriental Manuscripts in the Juynboll Family Library in Leiden. In: Journal of Islamic Manuscripts 3 (2012), S. 20–102

Zandt, Gertrud: Zum Melochimbuch, einem Epos in jüdisch-deutscher Sprache. In: Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik 43 (1995), S. 589–600

Zonta, Mauro: La filosofia antica nel Medioevo ebraico. Le traduzioni medievali ebraiche dei testi filosofici antichi. Brescia 1996

Zonta, Mauro: Medieval Hebrew Translations of Philosophical and Scientific Texts: A Chronological Table. In: Gad Freudenthal (Hrsg.), Science in Medieval Jewish Culture. Cambridge 2011, S. 17–74

Zwiep, Irene E.: The Hebrew Linguistic Tradition of the Middle Ages. In: Histoire Epistémologie Langage 18/1 (1996), S. 41–61

BILDNACHWEIS DER KAPITELANFÄNGE

Umschlag: Hebräische Bibelhandschrift
(Ms. El. f. 6), Fol. 1v–2r (Kat.-Nr. 2.1)

S. 10–11: Buchrücken aus der Signaturgruppe
2 Rabb.II der ThULB

S. 40–41: Hebräische Bibelhandschrift (Ms. El. f. 6),
Fol. 147r (Kat.-Nr. 2.1, vgl. Abb. 2.1.2)

S. 76–77: Mischna, Ordnung *Mo'ed* (2 Rabb.II,10b),
Tafel zu Seite 260 mit einer Rekonstruktion des
großen Brandopferaltars im Vorhof des Tempels zu
Jerusalem (Kat.-Nr. 3.4)

S. 110–111: Aaron ben Elijahu: *Kéter Tora*
(Ms. Rec. adj. f. 5), Fol. 350v mit der zweimaligen
Signatur von Jehuda Gur, aus dessen Bibliothek die
Handschrift stammt (Kat.-Nr. 4.2)

S. 122–123: David Qimchi: *Séfer ha-Schoraschim*
(Ms. Rec. adj. f. 6), Fol. 163v mit dem Ende der
Einträge zu den dreiradikaligen und dem Beginn der
vierradikaligen Wurzeln mit dem Anfangsbuchsta-
ben λ (Kat.-Nr. 5.1)

S. 148–149: 'Abū Ḥāmid al-Ġazzālī: *Happalat ha-Filosofim* (»Die Inkohärenz der Philosophen«,
Ms. Rec. adj. f. 7), Fol. 31v–32r (Kat.-Nr. 6.3, vgl.
Abb. 6.3.1)

S. 164–165: Tobias Kohn: *Ma'aše Ṭovija*
(4 Rabb.II,49), Fol. 81v: Die Organe des menschlichen
Körpers unter einem Dach (Kat.-Nr. 7.7, vgl.
Abb. 7.7.1)

S. 192–193: Julius Caesar Scaliger: *De Causis
linguæ latinæ* (8 MS 28979), mit hebräischer Bibel-
handschrift aus den Propheten Habakuk und Zefan-
ja als Einbanddecke und Supralibros der Herzöge
von Sachsen-Gotha-Altenburg

www.thulb.uni-jena.de



ISBN 978-3-944881-14-0